Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der Weg zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs

Einige Grunderkenntnisse aus den Werken der Philosophin

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018.



Fast alle Beiträge in vorliegender Schrift sind der Zeitschrift „Mensch und Maß“ entnommen. Diese Schrift erscheint im Verlag Hohe Warte, damals war der Verleger Franz Karg von Bebenburg. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2018, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland"** und **„Das offene Tor"** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs", 3. „Kampf für Wahlenthaltung", 4. „Kampfgift Alkohol", 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff", 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", 8. „Scheinwerfer-Leuchten", 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes", 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch", 11. „Es war vor einhundert Jahren", 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets". 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge", Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?". 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche". 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff". 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen". 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten". 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten". 20. „Das offene Tor". 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus". 22. „Die Hochflut des Okkultismus". 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten". 24. „Eine vollkommene Gesellschaftsordnung?". 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931". 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen". 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche". 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?". 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus". 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich". 31. „Wahrheit oder Lug und List". 32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs". 33. „Vergleich einiger Rassenlehren". 34. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?" 35. „Die Mission des Rudolf Steiner". 36. „Ludendorff und Hitler". 37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus". 38. „Die Philosophin und der Feldherr". 39. „Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts". 40. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis". 41. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation". 42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult". 43.. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?". 44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?". 45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit". 46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus". 47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit". 48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen". 49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart". 50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung". 51. „Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis". 52. „Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt". 53. „Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'". 54. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt'". 55. „Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde". 56. „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen". 57. „Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern". 58. „Ist die Ludendorff-Bewegung konservativ?". 59. „Der Weg zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs".

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.
Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden
(1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **<u>Bruch des Bundes mit Jahweh</u> und die <u>Verhinderung der Ankunft des Messias</u>**, welche die **<u>Verfluchung und Vernichtung</u>** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).
Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**
****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**
***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis

(laut PDF-Seitenzähler)

Ein anderes Gesetz, welches Solon gab, erklärt denjenigen für ehrlos, der bei einem bürgerlichen Aufruhr neutral bleibe. — Dem Gesetzgeber war es darum zu tun, seinen Bürgern das innigste Interesse an dem Staat einzuflößen. Kälte gegen das Vaterland war ihm das Hassenswürdigste an einem Bürger. Neutralität kann oft die Folge dieser Kälte sein; aber er vergaß, daß oft das feurigste Interesse am Vaterland diese Neutralität gebietet — alsdann nämlich, wenn beide Parteien Unrecht haben und das Vaterland bei beiden gleichviel zu verlieren haben würde.

Friedrich Schiller in
„*Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon*“ 1790

Wahrheit suchen wir beide; du außen im Leben, ich innen in dem Herzen,
und so findet sie jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Friedrich Schiller

„Die Gotterkenntnis meiner Werke lehnt Gottvorstellungen als Übergriffe der Vernunft ab und wäre völlig außerstande, sie nun gar Menschen als ‚Glauben‘ zu gebieten! Sie betont die Freiheit der Überzeugung und betont immer wieder, daß keine Religion die einzelne Menschenseele verhindern könnte, zu Gott zu finden, daß aber auch keine religiöse Überzeugung verhüten kann, daß der Mensch sich von Gott mehr und mehr löst. Aus diesen Gründen allein schon ist die Gotterkenntnis der denkbar größte Gegensatz zu einem Dogma.

Dementsprechend wertet die Gotterkenntnis niemals die Menschen nach ihrer Glaubenszugehörigkeit zu einem Dogma oder Zugehörigkeit zu ihr selbst. Einzig und allein das Handeln der Menschen macht nach ihr ihren Wert und Unwert aus. Einzig und allein dieses entscheidet auch darüber, ob wir uns einem Menschen nahe und innerseelisch verwandt fühlen oder weltenfern von ihm stehen! Damit aber erweist sie sich als der denkbar größte Gegensatz zum Dogma, der sich nur erdenken läßt!“

Mathilde Ludendorff in „Vom wahren Leben“.

Zum Geleit

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit leisten noch folgende Schriften (im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com als PDF-Datei erhältlich):

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ist die Ludendorff-Bewegung konservativ?** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasIstDieLudendorffBewegungKonservativ2018

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVomDenkenInDerAntikeBisZurGegenwart

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Die Philosophin und der Feldherr** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Statt okkulter Priesterherrschaft - Gotterkenntnis** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDiePhilosophinUndDerFeldherr

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasStattOkkulterPriesterherrschaftGotterkenntnis

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende e-Bücher:

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). 1. Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs** Die Philosophie als lebenswichtige Wissenschaft? Gotterkenntnis – der Weg in die Freiheit? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieWeiteDerWeltdeutungMathildeLudendorffs1.Auflage2017

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ludendorff und Hitler** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Neu Zusammengestellt und neu herausgegeben von* Matthias Köpke **Vergleich einiger Rassenlehren** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffUndHitler1.Auflage

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVergleichEinigerRassenlehren1.Auflage

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23. 1. 1968 8. Jahr

Zur geschichtlichen Bedeutung Erich Ludendorffs

Von Fritz Vater

Dreißig Jahre sind seit dem Tode Erich Ludendorffs verflossen. Sein Leben und Wirken liegen für jeden, der sich ernsthaft, unvoreingenommen und ehrlich vor sich selbst damit befassen will, in Dokumentationen von eigener wie von fremder Hand in reichem Maße vor. Es bedarf dafür weder eines Mythos noch irgendwelcher Legenden.

Freilich wird vorläufig jeder Versuch, die Bedeutung dieses Lebens und Wirkens für die Geschichte zu umreißen, von der Auffassung abhängig sein, die der jeweilige Beurteiler vom

Wesen der Geschichte

vertritt. Wer Geschichte nur als eine Reihe von Daten und Geschehnissen der Vergangenheit ansieht, wird der Persönlichkeit und dem Wirken Erich Ludendorffs mit anderen Maßen begegnen als jener, dem Geschichte ein Fortschreiten vom Primitiven zum Vollkommeneren bedeutet; wieder anders der, dem Geschichte als Mittel zum Zweck dient, sei es, daß er gegenwärtiges Geschehen zu rechtfertigen oder zu bemängeln sucht oder aus ihr die Richtigkeit des dialektischen Materialismus, die Notwendigkeit des Klassenkampfes, politischer und religiöser Dogmen und Ähnliches erweisen will.

Für uns erledigt sich die Frage nach dem Wesen der Geschichte mit der Antwort, die Mathilde Ludendorff in ihrer Geschichtsphilosophie darauf gegeben hat:

Geschichte ist „Machtentfaltung zum Zweck der Erhaltung des Volkes

unter Wahrung der sittlichen Grenzen der Rechte anderer Völker und der eigenen Volkskinder", „frei" ebenso „von Gewaltgier wie von Selbstpreisgabe". Ihrem Wesen nach ist die Geschichte also „Wille", wobei die Kraftquellen dieses Willens, damit er nicht verfälscht und mißbraucht werden kann, rein und stark strömen müssen, sowohl vom „gotterfüllten Ich" wie von der „Volksseele" her.

Geschichtlich bedeutungsvoll kann demnach nur sein, was solchem Sinn und Wesen der Geschichte entspricht oder ihm entgegensteht. Hier finden wir das Maß auch für unseren Versuch, das Leben und Wirken Erich Ludendorffs in seiner geschichtlichen Bedeutung zu werten.

Für seine letzten (nachgelassenen) drei Werke, in denen er sich mit den Lebenserinnerungen der Nachkriegszeit befaßt, hat Erich Ludendorff den Titel gewählt: „Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter der deutschen Volksschöpfung."

Damit hat Ludendorff selbst seine geschichtliche – wir meinen sogar welt geschichtliche — Bedeutung klar und unmißverständlich umrissen. Uns bleibt die Aufgabe, diese drei Stufen seines Wirkens vor uns selbst deutlich werden zu lassen.

Der Feldherr

Die Leistungen des Feldherrn Erich Ludendorff in ihrer Größe und Einmaligkeit sind heute nicht mehr umstritten, nachdem alle Versuche einzelner Zeit- und Weggefährten, entscheidende Anteile an dieser Leistung über Gebühr hinaus für sich zu beanspruchen, an der Macht der Tatsachen gescheitert sind, wie auch alle Verleumdungen und Unterstellungen vor der Gewalt der reinen Wahrheit weichen mußten. Ludendorff, das jedenfalls steht fest, war der Feldherr des 1. Weltkrieges auf der Seite der Mittelmächte. Selbst seine ehemaligen Gegner auf der Feindseite haben ihm das zugebilligt.

Und auch dies steht fest: daß er nicht Feldherr wurde aus Geltungsbedürfnis, Ruhmsucht, nicht aus eigennützigem Ehrgeiz oder herrschsüchtiger Machtgier. Er wurde Feldherr, weil er schon früh die Not im Daseinskampf seines Volks erkannte. Sein Feldherrntum war eine geschichtliche Notwendigkeit; niemand hat ihn dazu berufen.

„Zum Generalfeldmarschall kann man ernannt werden. Feldherr ist man durch sich selbst", stellt er am 70. Geburtstag im Gespräch mit dem damaligen Kriegsminister und dem Oberbefehlshaber des Heeres fest.

Gewiß, ein stolzes Wort, aber eine unabstreitbare Tatsache.

Was echtes Feldherrntum kennzeichnet, ist einmal die Fähigkeit, die Lage klar zu erkennen, die eigenen wie die gegnerischen Kräfte richtig einzuschätzen und abzuwägen, und zum anderen die Kunst, die eigenen Kräfte zweckmäßig und sinnvoll einzusetzen und mit ihnen so zu „operieren", daß unter möglichst geringer Abnutzung dieser Kräfte (die ja die Substanz eines Volkes bedeuten) das strategische Ziel erreicht und der Feind friedenswillig gemacht wird. Darum wird letztlich Strategie, wie Helmut von Moltke es ausgesprochen hat, immer „ein System der Aushilfen bleiben", das heißt beweglich sein müssen, sich stets den Gegebenheiten anpassen und keinesfalls zu einem Dogma erstarren dürfen.

Was Erich Ludendorffs Feldherrntum betrifft, so ist bezüglich der Erkenntnis der Lage festzustellen, daß er schon 1908 den notwendig werdenden Abwehrkampf des deutschen Volkes heraufdämmern sah und damals — als Oberst im Großen Generalstab — die Forderung der Militärvorlage 1912 erhob, wonach Regierung und Reichstag Sorge tragen sollten, daß die gesetzlich längst festgelegte Wehrpflicht restlos durchgeführt würde. Ludendorff hoffte, damit bereits das strategische Ziel, die Überwindung der tödlichen Gefahr für das Dasein des deutschen Volkes, zu erreichen. Es gehört zur tiefen Tragik unseres Volkes, daß es diesen Anforderungen abermals nur in begrenztem Maße zu folgen bereit war. Der 1. Weltkrieg hätte wahrscheinlich vermieden, auf jeden Fall aber gewonnen werden können, wenn der rechte Flügel des deutschen Aufmarsches gegen Frankreich so stark gewesen wäre, wie Schlieffen das in seinem Plan gefordert hat. Jetzt blieb wieder nur das „System der Aushilfen", um die militärische Unterlegenheit der eigenen Kräfte ausgleichen zu können.

Daß Deutschland schon vor 1914 militärisch wie politisch dem Feindbund unterlegen und auf einen Weltkrieg nicht vorbereitet war, steht außer Zweifel. Daß nach dem Ausscheiden Erich Ludendorffs aus dem Großen Generalstab 1912 und mit seiner Verwendung als Regiments- und Brigadekommandeur die oberste militärische Führung keinen echten Feldherrn mehr besaß (abgesehen vielleicht von dem Generalobersten von Kluck, Führer der 1. Armee), sollte sich verhängnisvoll auswirken. Ludendorff wurde immer erst dann gerufen, wenn es, genau genommen, schon „zu spät" war: Zur Rettung Ostpreußens, als die 8. Armee geschlagen sich auf dem Rückzug befand und der Russe bereits auf deutschem Boden stand; in den Stab Ober-Ost, als die österreichische Armee zu versagen drohte, in

die 3. OHL, als die „Ermattungsstrategie" des Generals Falkenhayn vor Ypern und Verdun sich als Fehlschlag erwies, da die Durchführung die eigenen Kräfte über Gebühr abnutzte. In jedem Fall hat Ludendorff Aushilfen gefunden, mit neuen Gedanken und rettenden Taten die kämpfenden Kräfte zu erhalten und zu steigern verstanden.

Nur ein Beispiel aus eigenem Erleben: Das R.I.R. 116 verlor vor Verdun im Juli 1917 in zweimalig kurzfristigem Einsatz beim Versuch, Fort Souville zu nehmen, 36 Offiziere, 1448 Uffz. und Mannschaften; im November 1916, wenige Monate nachdem Ludendorff als Erster Generalquartiermeister in der 3. OHL „vollverantwortlich" tätig war, kostete ein wesentlich länger dauernder Einsatz in der Sommeschlacht nur 11 Offiziere und 188 Uffz. und Mannschaften, dank der taktischen Neuordnung des Abwehrkampfes, die hier erstmalig zum Tragen kam.

Es ist unmöglich, im Rahmen einer Abhandlung die Taten dieses genialen Feldherrn auch nur annähernd aufzuzählen. Seine „Kriegserinnerungen" legen dafür deutlich Zeugnis ab. Wir erinnern an die glänzende Operation der Schlacht von Tannenberg 1914, die mit dem Durchbruch bei Usdau und einer Teilumklammerung der russischen Südarmee dennoch einen entscheidenden Sieg brachte und die Befreiung Ostpreußens einleitete. Wie hat Ludendorff nach Abwehr der feindlichen Angriffe an der Somme verstanden, das „Remis" der Materialschlacht durch den großartigen „strategischen Rückzug" (1917) noch für die deutsche Front zum Gewinn zu wandeln! Wer hätte erwarten können, daß die seit Jahren im Grabenkrieg erstarrten Fronten noch einmal so in Bewegung geraten könnten, wie es ab März 1918 geschah und zu neuer Kriegsentscheidung drängten! Es lag nicht an Ludendorff, wenn diese Entscheidung schließlich zu unseren Ungunsten ausfiel (siehe E. Lud.: „Kriegführung und Politik".) Die „Revolution von oben" war es, die den Feldherrn ausschaltete; am 26. Oktober 1918 wurde er entlassen; vierzehn Tage später (wie er es klar voraussah) zerbrach an der „Revolte von unten" die Staatsform der Monarchie; der Krieg war verloren.

„Das Leben lehrt auf Dank verzichten, aber es gebietet die Schuldigkeit zu tun" (E. Ludendorff).

Erich Ludendorff, „in voller Manneskraft", „am Ende seiner militärischen Laufband stehend", resignierte nicht, er blieb — d e r Feldherr.

— — —

Der Weltrevolutionär

War das Eigensinn, Ehrgeiz, Machtgier oder Ähnliches, was ihn weiterkämpfen ließ? — Der Krieg war beendet, der Vertrag von Versailles brachte keinen Frieden; die Daseinsnot des deutschen Volkes wurde nun erst recht deutlich. Ludendorffs geschichtliche Aufgabe war noch nicht erfüllt. Eine neue Lage war entstanden. Sie mußte zunächst durchdacht werden; es galt die Ursachen des Zusammenbruchs zu erkennen. Wie war es möglich, daß das Volk von 1914, das so einmütig bereit war, um seines Daseins willen den Kampf gegen die Bedrohung aufzunehmen, sich versagte, obwohl seine Armeen noch vor einem halben Jahr nach dem Sieg gegriffen hatte, der sein Leben hätte sichern können? Woher dieser Zusammenbruch? Was überhaupt war zusammengebrochen? Eine Fassade war niedergestürzt, innerlich längst hohl und leer, ohne Kraft und Halt; es galt das Fundament zu untersuchen, sollte nicht der ganze Bau zusammenstürzen.

So begann jener Vorgang, den Franz von Bebenburg in seiner „Studie über den Wandel in den Anschauungen Erich Ludendorffs" aufgezeichnet hat. Was wandelte sich bei Ludendorff? Das strategische und geschichtliche Ziel blieb das gleiche: Die Todesnot des deutschen Volkes zu überwinden. Was sich zwangsmäßig wandeln, der neuen Lage anpassen mußte, war die Frage, wie die Einheit des Volkes wieder zu gewinnen sei, wie es zu einer Sammlung der Kräfte und deren Einsatz am rechten Ort und zur rechten Zeit kommen könne.

„Machtentfaltung zur Erhaltung des Volkes." Wie sollte ein abgedankter General, „der machtloseste Mann" der Welt, Macht zur Entfaltung bringen, um sein Volk zu retten? Es bedurfte mehrerer Jahre und verschiedener Versuche, bis ihm klar war, daß keine Machtfülle, weder militärische noch paramilitärische noch politische in der Lage sein würde, diese Frage zu lösen. Immer klarer stellte sich heraus, daß „Staatserhaltung, Volkserhaltung, Sippenerhaltung, Sittlichkeit und moralisches Handeln, Wehrhaftigkeit, Freiheit" im letzten in einer Weltanschauung wurzelten, daß also immer „das Weltanschauliche das Primäre", „alles andere eben nur Ausfluß der Weltanschauung sei".

Wo Lebensordnung zerbricht, hat die Weltanschauung versagt.

Das war das Ergebnis der geschichtlichen Untersuchung, der politischen Beobachtungen jener Jahre, der Erwägungen über seine eigenen Erlebnisse: Der Feind stand weder rechts noch links, wie so mancher Politiker

damals meinte, er war nicht Franzose, Engländer, Amerikaner noch Russe oder sonst einer Nation zugehörend, die Front verlief jetzt durch alle Völker hindurch, unerkannt und oft unbemerkt. Der Feind waren Mächte, überstaatliche und zwischenstaatliche, geheime Verbindungen, die unter Seelenmißbrauch der Menschen ganz bestimmte, bis dahin getarnte Weltherrschaftsziele zu verwirklichen suchten. Seit Jahrzehnten waren diese Mächte bekannt. Schon Bismarck hatte auf sie als „Reichsfeinde" hingewiesen und doch in ihrem ganzen Verhängnis nicht begriffen: die Priesterherrschaft, die anonyme Macht des Geldes (Hochfinanz), das Freimaurertum, okkulte und mystische Männerbünde. Wie war diese Einkreisung zu sprengen? Welche Kräfte waren einzusetzen?

In dieser Phase wurde der machtloseste Mann der Zeit, weil er machtlos war, zum mächtigsten. Wohl sah Ludendorff voraus, daß es um einen gewaltigen Geisteskampf gehen würde; er war dennoch entschlossen, ihn, wenn nötig, allein zu führen.

Er dachte an Lüttich 1914, wo er sich, obwohl nur Schlachtenbummler und ohne Auftrag, „aus sich selbst" an die Spitze einer führerlos gewordenen Jägerbrigade gestellt und mit ihr den Zugang zur Festung erzwungen hatte. Was damals gelang, als auf seinen Ruf „Laßt mich doch nicht allein gehen!" die Brigade sich ermutigen und ihm folgen ließ, warum sollte das nicht auch jetzt möglich sein?

Nun, er brauchte nicht allein zu gehen. Er fand den Weg- und Lebensgefährten in Dr. Mathilde von Kemnitz, die mit ihrer Philosophie den Grund einer neuen Weltanschauung gab; auf dem das Gebäude einer neuen Lebensordnung und eines neuen Gesamtmenschen stehen konnte.

„Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah", konnte Erich Ludendorff in seinem „Vermächtnis" feststellen. An anderer Stelle wird diese Revolution erläutert als „Sturz der Priesterreligionen und okkulten Wahnvorstellungen aller Art und ihre Machtansprüche und tatsächliche Macht über Menschen und Völker"; dagegengestellt wird „mit stärkster Eindringlichkeit und in nicht zu übertreffender Klarheit und unangreifbarer Tatsächlichkeit: deutsches Gotterkennen, d. h. Gotterkenntnis".

Die Geschichte wird einmal diese weltumspannende Revolution zu würdigen haben, die als Gotterkenntnis für j e d e s Volk, nicht nur das deutsche, zu gelten hat und bei aller Verschiedenheit des rassischen Erbgutes und der Anlagen den Weg zum eigenen Gotterleben freigibt.

Eine neue Epoche echter Freiheit des Menschen und der Völker hat begonnen. Sie trägt das Signum einer „Allmacht der reinen Idee" an sich, sie ist Wahrheit und kann darum nicht unwirksam bleiben.

Keine Epoche will sang- und klanglos untergehen. Sie wehrt sich gegen das Neue, und wenn sie nichts Echtes, Überzeugendes dagegen vorbringen kann, so wendet sie sich gegen die Persönlichkeiten, die dies Neue heraufbringen, schwärzt ihr Charakterbild, ihr Schaffen, Werk und Wirken durch Verunglimpfung, Verfälschung und Verzerrung. Gut, daß Erich Ludendorff Feldherr war, der nicht nur die Kräfte in richtigem Maß einsetzen, sondern auch Zeit und Ort des wirkungsvollsten Einsatzes zu bestimmen verstand. So vollzog sich diese Revolution geistig-seelischer Art in Angriffs- und Abwehrkämpfen unter derselben meisterhaften Taktik, die von je den General auszeichnete. Bis zum letzten Tag.

Wenn heute in der Welt über diese Revolution Schweigen herrscht, so ist es das sorgenvolle Schweigen derer, die die Auswirkung der reinen Idee nicht mehr hindern können, aber ihrem Wahrheitsgehalt nichts mehr entgegenzusetzen haben.

Jede Wahrheit – einmal ausgesprochen — wirkt, auch wenn sie verschwiegen werden soll. Was immer die Gegenseite tut, um sie zu übertönen, was die Umerziehungsversuche, Massenbeeinflussung, Wohlstandspflege, Beschäftigungstherapie leisten, damit die Menschen „keine Zeit" zum Nachdenken finden, das alles wird nichts daran ändern, daß die „Allmacht der reinen Idee" sich als überlegen erweist.

Wegbereiter der Volksschöpfung

Die Schlacht bei Tannenberg wurde gewonnen, weil der Durchbruch bei Usdau die Voraussetzung zur Vernichtung der russischen Narew-Armee schuf. Danach war die Befreiung Ostpreußens möglich.

Angewandt auf Ludendorffs Lebenswerk bedeutet das: Erst der Weltrevolutionär konnte die Todesgefahr, in der wie viele Völker auch das deutsche schwebt, klar erkennen. Die weltrevolutionären Ideen waren das „Usdau", mit dem die feindliche Front durchstoßen, umfaßt und der Weg zur echten Volksschöpfung freigekämpft wurde.

Daß dieser Freiheitskampf nicht in Wochen, Monaten oder wenigen Jahren zu beenden war, lag auf der Hand. Wenn Ludendorff dafür auf Fragen von „150 Jahren" sprach, die zur Durchführung erforderlich seien, so ist diese Zeit — meinen wir — eher zu knapp als zu hoch bemessen. Ru-

dolf Eucken hat nachgewiesen, daß geistige Bewegungen von ihren Anfängen bis zur vollen Entfaltung zwei Jahrhunderte brauchten, und Adolf Helbok in seiner „Deutschen Volksgeschichte" stellt fest: „Was um 1800 erklingt, das erscheint zuerst um 1400." Die Geschichte hat nun einmal einen langen Atem und fragt nicht nach der Dauer eines Menschenlebens, nur nach dem Gewicht menschlichen Tuns und seiner Zielstrebigkeit. Diese aber ist klar:

Volksschöpfung ist die Herstellung der „Einheit von Rasseerbgut, Glauben, Kultur, Recht und Wirtschaft", ist die Schaffung einer Lebensordnung auf Grundlage der Gotterkenntnis.

Dies Ziel zu erreichen, wird es durch Generationen hindurch einer Fülle von Leistungen und Arbeit bedürfen, der wir um so mehr mit Hoffnung und Zuversicht entgegengehen können, als der Zerfall der alten Lebensordnung heute nicht mehr in Frage zu stellen ist.

Wie es in unserem Volk um Glauben, Kultur, Recht und Wirtschaft bestellt ist, bedarf hier keiner näheren Darstellung. Die allgemeine Unzufriedenheit, besonders in der jungen Generation, spricht eine eindeutige Sprache.

Immer deutlicher rückt auch die echte Wissenschaft von den Massenpsychosen ab, die ihren Bann auf sie gelegt haben (Relativitätstheorie, Darwinismus, Psychoanalyse nach Freund und C. G. Jung u. a. mehr). Alles scheint neu in Fluß zu kommen und nach einem sicheren Standort zu suchen.

So schreibt z. B. in Fischers Lexikon, Bd. 15 „Anthropologie", wie naturwissenschaftlich und grundlegend durchaus zu bejahen ist, Prof. Kurth (Göttingen) auf S. 180 über Rassenunterschiede im Bereich des Verhaltens wie des Geistig-Seelischen: „Auch dieser unterliegt beim Menschen eindeutig der Vererbung. Er kann daher grundsätzlich nicht von der Rassedefinition ausgeklammert werden." In dem Kapitel über Rassenpsychologie (S. 291) schreibt Frau Prof. Schwidetzky (Mainz) dazu: „Die Wissenschaftsströmungen sind jedoch rassenpsychologischen Fragestellungen nicht günstig. Sie tendieren dazu... speziell die rassenpsychologischen Fragestellungen als theoretisch und praktisch bedeutungslos anzusehen."

Tendenz in der Wissenschaft, wo es nur um das Bekenntnis zur Wahrheit gehen sollte? — Wir sind gewiß, auch sie wird sich frei machen von

solchen Tendenzen, wenn erst einmal jedem Menschen zu Bewußtsein gekommen ist:

„Kein Gott trägt die Verantwortung für die Lebensgestaltung des einzelnen, des Volkes und des Staates; sie liegt auf diesen selbst und in der Antwort, die sie auf Handlungen und Ereignisse der Umwelt geben." (E. Ludendorff)

Fassen wir zusammen:

Die Geschichtsschreibung kann an Erich Ludendorff auf die Dauer nicht vorbeigehen. Sie hat zu würdigen:

1. den Feldherrn im Weltkriege, der trotz immer zu später Berufung bis zuletzt als genialer Stratege Aushilfen fand, um die Lage an der Front zu meistern und die Kraft des Heeres zu erhalten;
2. den Weltrevolutionär, der samt seiner Gattin mit der Weltanschauung der Gotterkenntnis die Grundlage gab, auf der alle Rassen und Völker sich befreien können von Priesterherrschaft, Seelenmißbrauch, Wahnvorstellungen und ihren Weg finden zu echter Freiheit und erfülltem Menschentum;
3. den Wegbereiter der deutschen Volksschöpfung, jener Einheit von Rasseerbgut, Glaube, Kultur, Recht und Wirtschaft, die in Zukunft die Maße und Werte unseres Lebens und Volkstums bestimmen wird;
4. auch den Menschen Erich Ludendorff als eine ideale, beispielhafte Verkörperung deutschen Volkstums.

Was uns betrifft, so haben wir festzustellen: das Entscheidende ist getan, der Durchbruch ist vollzogen, der Weg ist bereitet. Wir haben ihn zu gehen.

Wir werden dieser Aufgabe gerecht, wenn wir sie mit demselben gründlichen Ernst, dem klaren Verantwortungsbewußtsein und der Treue zur Sache erfüllen, wie sie Erich Ludendorff beseelten:

Wir Alten, die den beiden Ludendorffs noch bei deren Lebzeiten begegneten, indem wir aus diesem Erlebnis heraus bereit sind, zu helfen, zu handeln, zu stützen, wo es die Notwendigkeit gebietet,

die Erwachsenen, die in das Werk hineinwuchsen, indem sie jeder an seinem Ort und nach seinen Fähigkeiten für die Entfaltung und Gestaltung dieser Volksschöpfung eintreten,

die Jugend, indem sie ernsthaft und sorgfältig die Grundlagen erforscht und die Voraussetzungen erwirbt, deren sie in Zukunft zur Erhaltung und Gestaltung des eigenen Lebens wie des unseres Volkes bedürfen wird.

Wirken wir in solcher Gemeinsamkeit zusammen, die Forderung Erich Ludendorffs zu erfüllen:

„Machet des Volkes Seele stark!"

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23. 1. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

„Die größte Revolution"

Von Walter Schneider

Erich Ludendorff schrieb vor mehr als dreißig Jahren in seinem Vermächtnis für Zeitgenossen und Nachfahren: „Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah."

Wie mancher Zeitgenosse konnte und — noch viel mehr — wie mancher Nachfahre kann mit diesen Worten nichts anfangen.

„Wo ist da die Revolution?" sagen sie. „Es bewegt sich ja nichts! Was wird hier Großes verändert, denn schließlich ist das Zeichen großer Revolutionen die große Veränderung des Bestehenden. ‚Die größte Revolution!', das muß doch die größte Veränderung sein; größer als die Französische Revolution, größer als die russische, größer als Luther usw."

Von einem „usw." wissen die Frager allerdings keine Einzelheiten, denn das Wort Revolution wurde erst seit 1789 ein anschaulicher Begriff. Wenn viele Tausende, ja Millionen in Bewegung gerieten, wenn wutverzerrte Gesichter in Erscheinung traten, der Henker häufig sein Amt erfüllte, wenn ohne Henker regellos gemordet wurde, wenn Besitzverhältnisse grundlegend verändert, Reiche arm und Arme reich wurden, Stände und Geschlechter verschwanden und anderen Schichten Platz machten — dann wird von großer Revolution gesprochen. Das aber ist bei Ludendorffs Beginnen nirgends zu beobachten, im Gegenteil: Leben des einzelnen wie der Völker wird hier vorrangig des Erhaltens wert betrachtet und sog. soziale Fragen sind nur Randerscheinungen.

Aber nicht nur der Frager von außen, auch mancher selbstsichere Vertreter Ludendorffscher Gedanken kann oft keine Antwort geben, wenn man ihn auf den Inhalt dieses Vermächtnis-Wortes hin anspricht. Er glaubt, es genüge, wenn man die Worte des Generals wiederhole, irgend-

wann würde es sich dann schon erweisen, daß es die größte Revolution ist, was Ludendorff führte. Aber die Gotterkenntnis Ludendorff ist nicht durch Suggestionen zu festigen und zu verbreiten. Und Suggestion wäre es, einfach einen Satz des Generals immer wieder zu wiederholen. Die Nachfahren sitzen dann da, in ihren Köpfen dämmert nichts, sie werden gläubige Nachplapperer, wenn sie nicht überhaupt eine solche Bewerfung mit Behauptungen ablehnen.

Was berechtigte aber den General, von „der größten Revolution" zu sprechen? Wie ist es mit kurzen Worten zu erklären? Denn es nützt wenig, dem Außenstehenden die vielen Bücher des Hauses Ludendorff in den Arm zu legen und ihn zum Lesen aufzufordern.. Der Außenstehende, wie auch der schon mit dem Gedankengut Vertraute, muß mit wenigen Worten das Wesentliche dieser Revolution erfahren bzw. mitteilen können.

„Die größte Revolution"! Das bedeutet doch, daß — vom Geistig-Religiösen ausgehend — alles Bisherige zu verschwinden hat oder sich völlig ändern muß. Solche Veränderungen verstehen zu können, setzt voraus, daß man das Bisherige durchschaut hat. Dazu braucht es keineswegs einer völligen Durchdringung vernunftmäßiger Art der bisherigen Zustände, man muß ihre Fehlerhaftigkeit erlebt haben, muß unter ihnen gelitten haben. Wer nicht unzufrieden ist mit unserer bisherigen Welt, besonders mit ihren religiösen Zuständen, der wird nicht nach einer Revolution verlangen. Allerdings, viele Menschen gestehen sich ihre Unzufriedenheit, ihre Unausgefülltheit nicht ein, und viele Menschen scheuen davor zurück, eine allgemeine Veränderung zu überdenken, geschweige zu wollen.

Aber die Zeit drängt! Seit Ludendorff sein Vermächtnis schrieb, hat sich die Menschheit um ein beträchtliches Stück in Richtung seiner Erkenntnisse bewegt. Man kann auch sagen, die Geisteskämpfe unserer Zeit sind wie die Versuche bankerotter Kaufleute, ihre Ware doch noch loszuschlagen. Welch armseliges Bild bietet der Marxismus, der noch 1917 eine Macht war! Welche Unsicherheit herrscht in der römischen Kurie, die drauf und dran ist, zum kleinen Satelliten Jerusalems abzusinken! Welch mühselige Kunststücke macht die Freimaurerei, um wieder Brüder zu bekommen! Aber niemand wird doch glauben, daß das alles noch weltbewegende, revolutionäre Vorgänge sind. Und gar die „Junge Mannschaft" dieser überstaatlichen Gebilde, sei sie nun blümchengeschmückt oder bart-

verziert, habe sie schwarze Brillen und dicke Bäuche oder hänge sie Ritterkreuze am falschen Fleck heraus – sind das vielleicht Revolutionäre!

Letzten Endes streben sie alle darnach, in der Konsumgesellschaft vorne dran zu sein.

Eine Ausnahme machen die Juden, die seit Hitlers militärischer Niederlage nun selbst zu einem militanten Volk geworden sind. Sie fordern von sich Idealismus, der sich im Augenblick auch insofern lohnt, als sie endlich wieder einen eigenen Staat besitzen. Und hinter dieser Staatsgründung steht das religiöse Fernziel, als auserwähltes Volk des persönlichen Gottes die heruntergekommenen Völker der Erde zur Anbetung nach Zion zu bringen; mit anderen Worten: eine einheitliche Welt mit einem Glauben und einer heiligen Stätte zu schaffen. Große Ziele! Und oft bestätigt durch führende Männer des neuen Israel.

Und nun „die größte Revolution" Ludendorffs?

Europa zeigte in seinen zweitausend Jahren Christentum die merkwürdige Erscheinung, daß es einem Gott und einem Glauben huldigte, dessen Ursprungsvolk es ablehnte. Man las die Bibel, kämpfte um ihre Auslegung, malte und bildete die Gestalten der Bibel in abertausend Kunstwerken nach — kaum trat aber ein wirklicher Jude im Umkreis der Bibelgläubigen auf, da entbrannte der wütendste Antisemitismus. Man könnte den Eindruck gewinnen, die Abendländer ärgerten sich über dieses zerstreute Volk, weil es ihnen fortwährend vor Augen führte, wie schöpferisch unfähig sie auf religiösem Gebiet sind. Denn alle ihre Götter hatte der jüdische Gott vernichtet oder sie in harmlose und untergeordnete Heiligengestalten umgewandelt.

Die stolze nordische Rasse betet zu einem Wüstengott und lernt dessen überlieferte Donnerworte auswendig. (Andern Völkern ging es nicht anders). Aber gerade die nordische Rasse, die sich so schöpferisch wähnt, war es auf religiösem Gebiet gar nicht. Zwar berufen sich manche Widerspenstige auf die gewaltsame Einführung des Christentums und auf seine völlige Umgestaltung, besonders in der Kunst. Aber schließlich geschah die gewaltsame Einführung nicht durch die Juden, sondern durch eigene Volks- und Rassegenossen — meist durch die Fürsten und Herrscher. Und die Umwandlung der biblischen Gestalten in blonde Germanenköpfe kann über den Inhalt nicht hinwegtäuschen.

Der Antisemitismus war die schwärende Wunde an diesem christlichen Europa und seinen Nachfolgestaaten auf anderen Kontinenten, zugleich

aber auch der Beweis, daß dieses Europa und seine Menschen an einem scheinbar unheilbaren Zwiespalt kranken.

Mit dem Christentum machte sich in Europa auch eine Priesterkaste breit, wie man sie nur vom Judentum und andern morgenländischen Religionen kennt. Zwar gab es bei den „Heiden" Alteuropas Ansätze zu einer Priesterkaste mit all ihren volksschädigenden Wirkungen. Bekannt ist das Verhalten der Priester von Delphi, als die Perser einfielen: die Pfaffen des Apoll rieten zur Unterwerfung. Aber letzten Endes eignete sich die griechische Religion — wie jede dieser Heiden-„Religionen" — durch ihre zerstreute örtliche Bindung an heilige Orte nicht für den durchorganisierten Machtaufbau einer Priesterkaste. Den Germanen und ihrem Mythos blieb durch die frühe Christianisierung sowieso die Herausbildung einer heidnischen Priesterkaste erspart. Im allgemeinen kann man auf die heidnischen Religionen Alteuropas und die Reste ihrer heiligen Stätten mit einem zustimmenden Gefühl blicken: sie blieben noch Mythos und Sage, und was sich an priesterlichem Wichtigtun vielleicht schon eingeschlichen hatte, ist heute vergessen.

Der Zwiespalt trat in Europa (und in allen missionierten Gebieten) erst da auf, wo das Christentum eingeführt wurde und sich Mittelpunkte organisierten Pfaffentums bildeten, die sich mit Hilfe der jeweiligen Staatsmacht immer mehr ausdehnten und festigten. Zugleich mußten diese christlichen Völker und ihre Priester gegen die Juden sein, die als wandelnde Gestalten der Bibel darauf hinwiesen, daß die „Bekehrten" samt ihren Priestern nur der „zweite Aufguß" sind.

Christus war nun einmal — so weit man an ihn glaubte — eine Lichtgestalt, die von den bösen Juden ermordet wurde; aber auf Grund des somit erwachten Antisemitismus schlich sich gegenüber der Lichtgestalt der Argwohn ein, sie habe mit den bösen Juden insgeheim gemeinsame Sache gemacht, denn schließlich war sie selbst ein Jude. Und die gemeinsame Sache konnte nur darin bestehen, daß die Lichtgestalt als Vorreiter galt, die letzten Endes alle in den Rachen der bösen Juden führte. Was sollte der Gläubige nun tun? Welch widersprüchliche Religion, schrottreif, sich selbst verschrottend!

Diese Krankheit der christlichen Menschheit spürten immer mehr Menschen, der Zwiespalt ging durch jedes Herz.

Es traten die merkwürdigsten Versuche zur Abhilfe auf.

Mancher wollte zurück zu den heidnischen Göttern der Vorfahren, andre

wieder versuchten, die Bibel ganz ins eigene Volk einzubauen und zu entmythologisieren; dritte gingen den umgekehrten Weg: sie wollten die Völker ganz ihrer Eigenart berauben und völlig zu künstlichen Juden machen. Und schließlich schütteten die Ungeduldigen das Kind mit dem Bade aus und verneinten jeden Gott, nur die Materie gelten lassend.

Von Thomas Münster bis Calvin, von Neuheiden bis zu Zeugen Jehovas, von Luther bis zu Bultmann, von Marx bis Nietzsche gehen diese Versuche christlicher und europäischer Menschen, den Zwiespalt im Seelenleben der Menschheit und in der eigenen Brust zu heilen. Und fast alle diese Revolutionäre auf religiösem Gebiet waren sich darin einig, daß das beste Heilmittel die *eine* Menschheit sei, denn sie merkten nicht, daß das „zwei" dieses Zwiespalts gar nicht von den Völkern ausging, die es schon immer gab, sondern eben von der eingebrachten Missionsreligion.

Wie klein sind gegenüber diesen seelischen Bewegungen die sog. „großen Revolutionen", die in Wirklichkeit nur Neidausbrüche sich unterdrückt Fühlender waren und bei einiger Besitzzubuße im Nichts zerlaufen!

„Die größte Revolution", die Ludendorff führt, ist die Aufhebung dieses Zwiespaltes. Und das bedingt: Vernichtung der Priesterkasten und Ende des Christentums.

Religiöse Veränderungen bedürfen ungemein langer Zeiträume, aber man braucht das Fallende auch nur zu stoßen. Und das Christentum fällt da, wo das Judentum Macht wird. Man kann nicht eine Religion vertreten, die behauptet, daß die Mörder Gottes die Juden sind. Da die Juden nicht verschwinden, sondern im Gegenteil eine Weltmacht nun auch staatlich werden, muß wohl das Christentum verschwinden.

Da die jüdische Religion selbst aber eine Volksreligion ist — und keine missionierende Weltreligion wie das Christentum —, ist der Augenblick gekommen, wo die Völker der Erde zu sich selbst kommen können.

„Die Befreiung der Völker und der Menschen aus Priesterhand", wie Ludendorff in seinem Vermächtnis sagt, „und aus sie zerstörenden Weltanschauungen hin zu einer Volksschöpfung, hin zu einer Geschlossenheit der Menschen": das ist die größte Revolution. "Sie allein kann Spaltungen im einzelnen Menschen und in den Völkern verhindern, wenn weise und unantastbare Sittengesetze sie leiten."

Die Größe der Revolution kann daran auch ermessen werden, daß sie Ziele im Auge hat, an die die „großen Revolutionäre" in Ost und West nicht im Traume dachten oder von vornherein davor zurückscheuten. Die

Französische Revolution hatte zwar einige Augenblicke, wo sie die Priesterherrschaft abschaffte, aber es blieb bei kalter Vernünftelei. Die russische Revolution ertränkte zwar eine Menge Popen im Schwarzen Meer, ließ auch viele Kirchen verwahrlosen, aber nach wie vor ist das Volk in Priesters Hand und die dicken Bolschewiken schwänzeln um deren Gunst. Von den deutschen rötlichen Revolutionären braucht gar nicht geredet zu werden. Sie sind auch auf diesem Gebiet Verräter ihrer Sache. (Schon Bismarck hat gesagt, eines Tages würden die Jesuiten die Führer der Sozialdemokratie sein.)

Ludendorff sieht über mehr als zweitausend Jahre zurück, er hat die gewaltige Veränderung im Gefüge der europäischen Religionen erkannt und vorausgesagt. Er zeigte aber auch, daß eine Verneinung des Christentums im Sinn eines Julian Apostata, also im Sinn magisch-freimaurerischer Kräfte und eine Wiedereinführung sog. heidnischer Kulte den Zwiespalt der Menschen nicht änderte. Denn wenn hierdurch auch der christlich-jüdische Zwiespalt wegfiele, so bliebe doch der Zwiespalt Mythos-Wissenschaft.

Denn eine lebendige Religion muß Übereinstimmung zeigen zwischen der Stufe der vernunftmäßigen (wissenschaftlichen) Entwicklung und dem innersten Erleben (dem Gotterleben) der Menschen. Wir leben nicht mehr in Zeiten des Mythos und der Magie, so wenig wir in Zeiten absoluter Priesterherrschaft leben.

„Die größte Revolution" besteht demnach darin, daß der Zwiespalt im Seelenleben der Menschheit aufgezeigt ist und daß das Heilmittel auf Grund ewiger Gesetze geboten wird.

Eine Antwort

Sehr geehrter Herr, Sie fragen mich, was das Wesentliche an Mathilde Ludendorff sei und ob man sie auch begreifen könne, wenn man philosophisch unbegabt ist und deshalb ihre Werke kaum gelesen habe.

Darf ich zuerst allgemeine Bemerkungen machen.

Mit den Philosophen hat es seine Eigenart. Schopenhauer sagt darüber: Jedes philosophische System, kaum zur Welt gekommen, ist es schon auf den Untergang seiner Brüder bedacht, gleich einem asiatischen Sultan bei seinem Regierungsantritt. („Über Philosophie und ihre Methode")

Mit anderen Worten heißt das: Einem Philosophen sich hingegeben, schließt die Hingabe an alle anderen aus. Philosophie in diesem Sinn hat eine verflixte Ähnlichkeit mit Sektenwesen, wenn man auch den Philosophen zugute halten mag, daß sie nicht Aberglauben treiben, sondern Wahrheit suchen.

Sie werden nun sagen: Gut, das ist einer der Gründe, warum ich nicht gerne philosophische Bücher lese; im übrigen habe ich schon meine eigene Weltauffassung.

Aber trotz dieses Umstandes bleibt in Ihnen das Gefühl, daß man von Mathilde Ludendorff allerhand lernen kann. Als Gestalt, als deutsche Frau, als Geisteskämpferin strahlt sie so viel Kraft aus, ist ein Bild in dieser Zeit, daß sie ganz unabhängig von der näheren Kenntnis ihrer Werke eben wirkt. Und wenn es nur darum ginge, mehr Mut zu geben im Kampf für Deutschland und die Freiheit!

Ich kann Sie durchaus verstehen. Das Wirkungsfeld Mathilde Ludendorffs ist größer als philosophisches Wissen. Sie wollen sagen: Wie ein Friedrich d. Gr. oder ein Luther oder wie eine Maria Theresia gewaltige Kraft geben in der Verteidigung von Werten deutscher Art, ohne daß man genau zu wissen braucht, was sie sagten, genau so kann Mathilde Ludendorff — und ich darf hinzufügen, überhaupt das Paar Erich und Mathilde Ludendorff — Kraft und Stärkung ausstrahlen, ohne daß man sich im einzelnen mit ihren Gedanken und Büchern zu beschäftigen braucht.

Es ist in der Geschichte ein einmaliges Ereignis, daß ein solches Paar aufgetreten ist.

Doch bevor ich diesem Gedankengang nachgehen will, möchte ich noch ein wenig ihre philosophischen Bedenken ausräumen. Sie haben Scheu, in ein philosophisches System einzudringen. Ich kann Ihnen nur recht geben. Wer etwas vergleichende Philosophiebetrachtung treibt, der merkt bald, daß die verschiedenen philosophischen Systeme alle das gleiche bringen, und wo es sich um gleichaltrige Philosophen handelt, sind auch die Antworten ähnlich. Es ist wie bei den Automarken: Schließlich müssen sie alle die gleiche Straße fahren. So glauben etwa die Philosophen zur Zeit des Descartes und Spinoza an die Geometrie und Logik, und Spinoza verfaßte seine Ethik in der Form von logischen Beweisen, obwohl jedermann — und sogar er selbst — erkennt, daß es nachträgliche Zusammenfügungen intuitiver Erkenntnisse sind. Oder heute sind sich alle Phi-

losophen einig, der Welt ein Sein zuzusprechen, während der deutsche Idealismus bis zu Schopenhauer sie als unsere Vorstellung ansah. Die Ausführung dieser Erkenntnis im jeweiligen philosophischen System ist allerdings unterschiedlich, aber der Außenstehende findet z. B. zwischen Max Scheler, Nicolai Hartmann, Robert Reininger, E. G. Kolbenheyer, Ludwig Wittgenstein in dieser Frage keine großen Unterschiede. Ähnlich ist es mit anderen Grundlagen der Philosophie.

Auch bei Mathilde Ludendorff werden Sie, wenn Sie von solchen Voraussetzungen an ihr Werk herantreten, Verwandtschaft mit der zeitgenössischen Philosophie finden, obwohl Mathilde Ludendorff dafür bekannt ist, daß sie sich gar nicht um die Schulphilosophie kümmerte.

Sorgen Sie sich also nicht zu sehr um die Philosophie, haben Sie keine Scheu vor den Büchern Mathilde Ludendorffs! Sie werden hier, wenn Sie philosophisch etwas geschult sind, wohl Ihr angelesenes Wissen brauchen können, wenn Sie aber philosophisch gar nichts wissen, schadet das keineswegs. Ihr eigenes Denken hat Sie durchaus gut beraten, wenn Sie sich sagten: Man muß doch die Ludendorffsache auch begreifen, wenn man nichts von Philosophie versteht.

Mathilde Ludendorff kommt Ihnen hier entgegen. Sie lehnt es ab, Ihr Werk als philosophisches System zu bezeichnen. Damit trifft auf es auch nicht der eingangs angeführte Ausspruch Schopenhauers (Sultan!) zu.

Sie schrieb einmal 1949 in „Mitteilungen aus dem religiösen Leben":

„Ein philosophisches System steht im starken Gegensatz zu den Erkenntnissen meiner Werke. Sie bauen zwar jeweils auf den neuen Erkenntnissen des Vorwerkes weiter auf, so daß ein zusammenhängender Bau entsteht, aber das Weiterbauen wurde bei ihnen nicht durch Vernunft geleistet, sondern immer wieder gibt die zweite Erkenntniskraft" — sie meint das erlebende Erkennen — „die neuen Einsichten des neuen Werkes. Diese Einsichten aber bewähren sich an der Wirklichkeit, sie sind daher nichts anderes als enthüllte Wirklichkeit. Da aber die Wirklichkeit des Wesens dieses Weltalls und seines göttlichen Sinnes so unermeßlich reich, so unermeßlich tief ist, so wird diese enthüllte Wirklichkeit jene, die sie voll miterleben und schöpferische Kräfte in sich erwacht sehen, ganz wie die Schaffende selbst in Zukunft anregen, weitere Geheimnisse dieser Schöpfung zu umsinnen, ohne dabei die schon umsonnenen und enthüllten ersetzen zu können... Enthüllte Wirklichkeit engt niemals ein wie ein philosophisches System, sondern befruchtet uns zu weiterem tiefen Ein-

dringen in die Wunder der Schöpfung. So sind meine Werke ebensoweit von einem philosophischen System entfernt wie von einem Dogma..."

Sie sehen also, Mathilde Ludendorff verlangt gar kein systematisches philosophisches Arbeiten an ihren Werken, sie spricht ganz einfach von enthüllter Wirklichkeit und hofft, daß jeder dadurch angeregt werde, weiter in diese Wirklichkeit einzudringen.

Haben Sie also keine Schulangst wie vor einer Mathematikaufgabe, wo man die späteren Aufgaben nicht lösen kann, wenn man nicht jede vorhergehende gelöst hat. Sie können an jeder beliebigen Stelle in das Werk einsteigen.

Nun werden Sie sagen: Sie wollen mir die Sache versüßen und mich durch die Hintertüre doch zu den Büchern hinziehen und mich zum Buchstabengläubigen machen. Aber da irren sie sich, denn mir fallen sicher nach zwei Seiten philosophischem Text die Augen zu. Meine Frage, ob man auch ohne größeres Lesen ein Ludendorffer sein kann, ist immer noch nicht beantwortet.

Sie haben einigermaßen recht! Ich muß also aufs Ganze gehen: Ja, Sie können ein Ludendorffer sein, auch ohne zu „lesen". Wenn schon die intuitive Erkenntnis gerade in der Ludendorffschen Philosophie solche Wertschätzung genießt, dann gilt das auch für die „unwörtliche" Wirkung, die von dem Paar Erich und Mathilde Ludendorff ausstrahlt.

Wenn man ganz einfach fragt, was im eigentlichen Sinn deutsch ist, dann kann man ohne Abstriche sagen: die beiden Ludendorff.

Das ist es, was gerade anzieht. Das ist es, was ein Volk sucht, dem fortwährend fremde Vorbilder hingestellt werden und dem die eigenen unsicher gemacht werden mit allen Mitteln der Täuschung; mit den beiden Ludendorff tun sich diese hauptamtlichen Verunsicherer schwer.

Sie erhoben ihre Stimme als Einzelmenschen dieses Volkes, und man hörte sie. Sie waren Bürger eines kleinen Ortes. Jeder kann so leben und handeln. Die Deutschen wissen ganz einfach, daß dieser Mann und diese Frau das sagten, was für den ewigen Bestand ihres Volkes wesentlich ist. Sie wissen es auch, wenn sie kein Wort darüber reden.

Als Mathilde Ludendorff starb, da ging dieses Wissen wie ein unhörbarer Hauch durch das ganze Volk. Die Deutschen sind ja kein mutiges Volk, wenn es um geistiges Aussprechen geht; das ändert aber nichts an dieser Tatsache stiller Vorbehalte.

Auf diese Vereinfachung, sehr geehrter Herr, wollen Sie wohl Ihre Frage gebracht sehen. Oder irre ich mich?

Nun, ein paar Worte wollen Sie doch haben?

Ich verweise auf die Mahnworte: Sei deutsch, sei wahr... sei bewußt deines Blutes...!

Sie enthalten nicht die Philosophie Mathilde Ludendorffs; darüber dürfen Sie sich nicht hinwegtäuschen; aber wenn Sie sie nachleben, ist sehr viel geschehen.

Denken Sie über die beiden Ludendorff nach, überlegen Sie, wo sie überall Nein sagten, betrachten Sie die langen Jahre Mathilde Ludendorffs nach dem Tode des Generals, dies Dasein einer deutschen Frau und Denkerin in der Einsamkeit und doch inmitten des Volkes! Sie werden schnell einige Grundgedanken des Gesamtwerkes erfassen: die Bewährung, das Bewußtwerden des Göttlichen, die Gemütsstimme der Volksseele...

Doch, ich will Sie ja nicht wörtlich beeinflussen: bauen Sie an ihrem Gesamteindruck, den die beiden Ludendorff auf sie machen.

Diese beiden Menschen sind ein seelischer Anruf, sie ändern im Leben des einzelnen etwas. Sie ändern die Haltung. Sie schufen, wenn man das so sagen darf, einen Stil, wie unser Volk und wie alle Völker die Gefährdung dieser Weltstunde überstehen. Mitten im Massenzeitalter ist hier der gelungene Aufruf der einzelnen. Verbindung zwischen vielen ist hier geschaffen, und doch hat keiner sein Ich abgegeben.

Nicht daß philosophiert wird oder daß gar über philosophische Fragen geredet wird, ist das Wesentliche an der Gotterkenntnis Ludendorff, sondern daß man sein Leben gestaltet.

Es sind nur Anregungen, die ich Ihnen geben kann auf ihre Frage. Seien Sie nicht ängstlich, vertrauen Sie auf sich und Ihr eigenes Urteil. Sie dürfen versichert sein, ich kenne viele „gute Ludendorffer" — wenn man hier überhaupt werten will, — die Ihnen kein befriedigendes philosophisches Gespräch liefern können und denen auch nach zwei Seiten Buchtext die Augen zufallen. Die Ludendorffsche Welt ist so weit, daß nicht bloß die Leseratten dort Einlaß haben. Was selbstverständlich nicht heißen soll, daß etwa Nicht-Leser geradezu „prämiert" werden.

Befreien Sie sich von der Vorstellung, daß man zum Erkennen des Sinns des Leben sich in Bücher vertiefen oder einer Vereinigung beitre-

ten muß (oder gar einer Kirche)! Das sind sehr zweitrangige Dinge. Jeder wird da seine eigenen Wege gehen. Größte Hilfe geht dabei immer von Gestalten aus, die einen eindeutigen Weg gingen. Und die haben Sie an Erich und Mathilde Ludendorff.

Ich habe zu viel geschrieben und mich auch einigemale wiederholt. Aber ich bin kein Missionar, und drum legte ich auch keinen Wert auf zwingende Suggestionen. Sie sollen keine Offenbarung entgegennehmen, sondern prüfen, was ich sagte. Man kann es sicher besser sagen,

Ihr D.C.

Im heiligen Hain

Lasset den Lärm,
die Ihr hier eintretet
und bedenket:

Hier liegen die, die vor Euch lebten,
nach Glück und nach Erkenntnis strebten,
die auch für Euer Wohlsein darbten
und für Eure Freiheit starben.

Was sie erlebt, geleistet und umdichtet,
mahnend Euch verpflichtet,
daß auch nach Eurem Leben
sich niemand Eurer braucht zu schämen.

Dein Name wird vielleicht
wie viele, die achtlos Du gelesen,
gar bald sein hier zu lesen.
Drum denk beizeiten,
was Du einst wirst gewesen!

Lothar Nath

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 20 23. 10. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Religionsphilosophische Abgrenzung der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs

Von Hans Kopp

Bei dem Werk Mathilde Ludendorffs handelt es sich im weitesten Sinn um Religion.

Jede Religion hat etwas Spezifisches, das nicht durch wörtliche Darstellung ausgeschöpft werden kann. Religionen haben durchwegs erst in einem späteren Stadium eine systematische Herausarbeitung ihrer Struktur erfahren. Diese philosophischen Aussagen umfassen nie den ganzen Gehalt der Religion, sind aber doch wegweisend und abgrenzend.

Hier soll eine solche Abgrenzung für die Gotterkenntnis Ludendorff vorgenommen werden.

Mathilde Ludendorff hat sich zwar immer als Philosophin bezeichnet und nie als Religionsstifterin, trotzdem sind ihre Erkenntnisse mehr als philosophische Fachweisheit, das beweist vor allem ihre Wirkung auf philosophisch nicht vorgebildete Menschen und die Ausstrahlung ihrer Erkenntnisse auf alle Lebensgebiete.

Schon von ihren ersten Werken an hat sie aber auch bewußt eine fachphilosophische Sprache vermieden. Sie vermerkt dazu in ihren Lebenserinnerungen Bd. III, S. 201: „Das Werk machte schöne Fortschritte, wenn es auch in diesen ersten Entwürfen viel zu fachpsychologisch gehalten war, um allgemeinverständlich zu bleiben. Ganze Teile habe ich später wieder vernichtet . . .“

Diese verhältnismäßige Allgemeinverständlichkeit gehört zum Spezifi-

schen der Gotterkenntnis Ludendorff. Um das Wortwerk schwebt eine Aura des Bekennens einer Weltsicht, wie das nur Religionen und Weltanschauungen, nicht aber Philosophien eigen ist.

Die Gotterkenntnis Ludendorff gehört zu jener Geistesbewegung, die man seit den Griechen mit Idealismus bezeichnet, die aber auch die Naturwissenschaft mit einbezieht, geradewegs sich aber gegen Magie und Berauschung stellt.

Es handelt sich letztlich um das Erleben und Anerkennen einer Dualität des Seins in Materie und Seele. Der moderne Positivismus und Materialismus, der eine Metaphysik leugnet, steht ebenfalls der Gotterkenntnis unvereinbar gegenüber.

Grundgedanken des ersten Werkes Mathilde Ludendorffs („Triumph des Unsterblichkeitwillens", 1921): „Ein Glaube ist nur so lange lebendig wirkende Kraft und nicht Gefahr seelischer Erkrankung, als er wirklich an den jeweiligen Grenzen der Vernunfterkenntnis einsetzt." (S. 115)

„Wer immer, ganz unbeeinflußt von materialistischer Denkweise, sich diesem wunderbaren Gebiete — der Entwicklungsgeschichte — hingibt, der wird bald erleben, daß es den Horizont unseres Geisteslebens noch in ganz anderem Grade erweitern kann als das kopernikanische Weltsystem und als Kants ‚Kritik der reinen Vernunft'." (S. 125)

„Was uns von allen Himmelsgläubigen so grundsätzlich trennt und uns zu ganz anderen Menschen macht, uns ganz andere moralische Wertungen abnötigt, ist unser Wissen, daß unsere Unsterblichkeit sich vor dem Tode erfüllen muß." (S. 269)

Diese uralte Erkenntnis ist hier in Verbindung mit der Entwicklungsgeschichte ein greifbarer Nachvollzug auch für nicht ohne weiteres metaphysisch Erlebnisfähige geworden: das Ewige als eine andere Erlebnisqualität, hervorragend aus dem physischen Todeszwang des bewußten Vielzellers Mensch.

Mathilde Ludendorff faßt diese Gedanken in dem o. a. Werk zusammen:

1. Ich weiß, daß nur dem Einzeller und den Keimzellen endloses Sein im Reiche der Erscheinungen möglich ist, ich selbst aber wie alle Somata dem Todesmuß verfallen bin.

2. Ich weiß, daß der Unsterblichkeitswille aller Somata durch das Todesmuß den Antrieb erfuhr, Formen höherer Bewußtheit bis aufwärts zum Menschen zu erzwingen.

3. Ich weiß, daß mir dank der so erlangten Bewußtheit, solange ich lebe, die Möglichkeit gegeben ist, das der Vernunft unfaßbare Wesen der Dinge, das ‚Jenseits', das Göttliche, die Genialität (oder wie wir ebensogut sagen können ‚Gott') bewußt zu erleben und hierdurch meinen Unsterblichkeitswillen vor dem Tode zu erfüllen.

4. Ich weiß, daß die Menschen durch die Vernunft das einzige Bewußtsein der Erscheinungswelt sind, durch die Genialität aber sich einzelne Menschen zu dem einzigen Bewußtsein Gottes bis zur Todesstunde selbst gestalten können, auch ich aus eigener Kraft die Vollkommenheit erreichen kann." (S. 282)

„Gott" und „Genialität" werden hier, was ohne weiteres zu bemerken ist, nicht im üblichen Sinn gebraucht. Gemeint ist in beiden Fällen die metaphysische Erlebnisweise.

Eine Aussage über Gott — wie sie in den Offenbarungsreligionen üblich ist — findet in der Gotterkenntnis Ludendorff nicht statt, weil der Mensch über sein tiefstes Erleben des Wahren, Guten, Schönen und vieler Werte hinaus nichts sagen kann. Daß Mathilde Ludendorff trotzdem das Wort „Gott" beibehalten hat, erklärt sie: „Meine Werke gaben Erkenntnis vom tiefsten Gehalt dieses Weltalls, von seinem Wesen und dessen als ‚Kraft' den Menschen eben noch wahrnehmbaren Willensenthüllungen, und so hätten sie Irrtum enthalten müssen statt Wahrheit, hätten sie nicht Gott gekündet!

Denn Gott ist die tiefste, allerdings sinnvoll verhüllte Wirklichkeit dieses Weltalls, ist sein Wesen!

Wäre statt ‚Gott' das Wort, das einst Kant gewählt hat, ‚Das Ding an sich' oder ausschließlich das von mir oft gebrauchte Wort ‚Wesen des Weltalls' angewandt worden, dann hätten meine Werke leicht zum Anlaß oder zur Bekräftigung des schlimmsten Wahnes der Menschen werden können, zur Gottleugnung!" („In den Gefilden der Gottoffenbarung", S. 21/22)

Die Gotterkenntnis befaßt sich nicht nur mit dem kategorialen Eigenwesen des einzelnen, sondern auch der Gattung in ihrer Unterteilung nach Rassen und Völkern, „der letzten Organismen, deren Bildung wir sehen" (Fr. Nietzsche, Werke XII. 155).

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Fluß des Volkes und der Rasse über das Individuum hinweggeht. Rasse und Volk sind Werte, die weder gemacht, noch abgeschafft werden können. Dabei ist klar, daß der blinde Lebensprozeß dieser Gruppen nur dem einzelnen bewußt werden kann.

Dieser einzelne erlebt die Volks- und Rassenseele, die sich selbst nicht bewußt ist.

Es gibt einen Vitalwert, der sich im Typus ausdrückt, und desto reiner dieser ist, umso wertvoller erscheint er.

Diese Tatsachen sind mythisch im Antäusgeheimnis ausgedrückt: der Mensch verliert seine Kraft, wenn er die Gesundheit seines Gefühlslebens verliert, und seine Gemeinschaft verliert ihre Kraft, wenn sie die Gesundheit der Volksseele verliert. Ein Ersatz durch ideologisch bestimmte Gemeinschaften kann nicht erfolgen, selbst wenn diese ständig die Menschen zu großen Taten bewegen: nur Völker und Rassen haben sich durch die Jahrtausende als die festeste Gruppenbildung erwiesen.

Ein dunkles aber starkes Bewußtsein des eigenen moralischen Typenwertes begleitet alles echte Nationalgefühl. Die Allheit der Menschen kann moralisch nicht aktuell sein, sie ist Idee. Die konkrete Sphäre ethischer Wirklichkeit ist die naturgewachsene oder geschichtlich gewordene empirische Gemeinschaft der gleichen Sprache, der Sitte, der Geistesrichtung, der Kultur. Es ist ein trauriges Schauspiel, wenn eine solche Gemeinschaft zugrundegeht. Völker wiederholen sich nicht, so wenig wie Einzelpersonen.

Mathilde Ludendorff sieht im Unterbewußten des Volkes und der Rasse für den einzelnen eine vorgegebene Stütze seines tiefsten Erlebens — seines Gotterlebens — und zwar im Wie der Ausprägung.

Die Freiheit des einzelnen wird dadurch nicht berührt, „denn der einzelne Vertreter der Rasse ist durch sein Rasseerbgut keineswegs an sich schon mehr- oder minderwertig, sondern die Art der Seelenwandlung und Selbstschöpfung, die er wählt, bestimmt seinen persönlichen Wert". („Die Volksseele und ihre Machtgestalter", S. 77)

Es findet demnach in der Gotterkenntnis Ludendorff durchaus eine Abwägung zwischen der Determiniertheit durch das Erbgut und der völligen Freiheit des Ichs statt. Dem unterbewußten Zwang des Erbguts kann die Freiheit des einzelnen bejahend oder verneinend begegnen.

„Alles sinnvolle Wirken und Walten des Erbgutes in der Kultur, alles, was es sich wählt, um es weiter zu geben von Geschlecht zu Geschlecht, alles, was es wählt, um es mit Gemütsleben für einzelne Menschen zu vertiefen, alles, was es an Schöpferkraft einzelnen schenkt und was es mit Wahlkraft für unsterbliche Werke segnet, scheint beseelt von dem Wollen, solcher Eigenart auch Erscheinung zu geben im Weltall. Durch seine Kultur soll ein Eigensang erklingen, der einmalig ist auf diesem Sterne und er-

sehnter Vielgestalt göttlichen Lebens vollendet Erfüllung schenkt. Dieses Erkennen, das uns unsere Betrachtung in diesem Werke schon schenkte, zeigte uns, daß die Vernichtung unsterblicher Völker, wie die Geschichte sie uns in Überfülle geboten und bietet, für das Gotterleben auf Erden ein unersetzlich großer Verlust ist. Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat ..., so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen dank solchen Erbgutes angestimmt werden können. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Stern für immer, und niemals könnte die Sonderung einer noch lebenden Rasse in Völker mit ihrer besonderen Prägung diesen verlorenen Reichtum ersetzen; denn anders sind sie alle in ihrem Eigengesang, als der verklungene. Ja, unersetzlich ist der Verlust ..." („Das Gottlied der Völker", S. 324/25)

Bei der Gotterkenntnis Ludendorff handelt es sich demnach um einen I n h a l t genau bezeichneter Art. Sie ist damit Religion, bzw. Weltanschauung, die ja beide nach Art. 140 GG in Übernahme des Art. 137 WRV gleichgestellt sind. Philosophie kann heute nach allgemeiner Ansicht nur mehr Kritik, bzw. Methodologie sein. Daß bei der Gotterkenntnis Ludendorff Religion in gedanklicher (philosophischer) Gestalt auftritt, ist kein Einzelfall und hat viele Vergleichsfälle.

Während aber die Aussagen der Gotterkenntnis für den einzelnen auch Inhalte aus ältesten philosophischen Überlegungen bringen, haben die über das kategoriale Eigenwesen von Volk und Rasse religiös und philosophisch weniger Vorläufer. Das mag dazu beitragen, diese Gedanken als unwichtig oder falsch zu beurteilen.

Auf religiösem Gebiet ist aber der mosaische Glaube ein vergleichbarer Vorläufer in betreff der Einordnung des Volkes als einer göttlichen Schöpfung, auf philosophischem Gebiet ist es zumindest die Staats- und Rechtslehre der Romantik und der historischen Schule, aber auch schon Hegel („Theologische Jugendschriften"; „Philosophie der Geschichte I"), wenn nicht Rousseau mit seiner Unterscheidung der „volonté général" und der „volonté de tous".

Die Gotterkenntnis steht damit auf der Seite der Völker und Rassen, die sich der Unterdrückung erwehren, ganz gleich welcher Abstammung und Hautfarbe sie sind. Wenn man bedenkt, daß gerade die gefährdeten Rassen und Völker bis jetzt (außer den Juden) weder eine religiöse noch philo-

sophische nachhaltige Hilfe bekommen haben, ermißt man die Weltbedeutung der Gotterkenntnis Ludendorff.

„Diese Erkenntnis birgt erlösende Einsicht, die allen Völkern zugute kommen kann.“ („Die Volksseele und ihre Machtgestalter“, S. 358)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23. 9. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Einige Grunderkenntnisse aus meinen Werken

von Dr. Mathilde Ludendorff

Der Sinn des Menschenlebens

Das Weltall ist durchseelt von göttlichem Wesen aller Erscheinungen, das sich in ihnen als Willen kundtut, im Menschen aber überdies noch bewußt erlebt wird. Frei aber ist das Weltall von Teufeln, Engeln und Dämonen, und frei ist es auch von persönlichen Göttern oder einem persönlichen Gotte, der es außerhalb des Weltalls lenkt. Alle Gottbegriffe sind nichts anderes, als unselige Fehlgriffe der menschlichen Vernunft. Vorstellen und begreifen läßt sich das Wesen aller Erscheinungen des Weltalls überhaupt nicht, denn unsere Vernunft kann sich nur etwas vorstellen, was Erscheinung ist und nur etwas begreifen, das wie die Erscheinungen in Raum und Zeit und Ursächlichkeit eingeordnet ist.

Versucht euch einmal irgendein sogenanntes „Abstraktum", den Sinnen nicht Erreichbares, vorzustellen; ihr könnt das nicht, sondern ihr könnt euch nur seine Auswirkungen, die irgendwie in Erscheinung treten, vorstellen. So könnt ihr euch eine Tat, die gut ist, eine andere, die besser ist, oder einen Gedanken, der böse ist, vorstellen, aber nicht das Gute und das Böse. Also eure Vernunft taugt hierzu ganz und gar nicht, und erst recht wirkt sie Unheil, wenn sie sich das Wesen aller Erscheinungen, das Göttliche, oder wie wir auch sagen, „Gott" vorstellt. Das Wesen aller Erscheinungen ist nicht vorstellbar, sondern nur erlebbar. Dieses Erleben in unserer Seele, das ist der einzige Weg, auf dem wir zu dem Wesen der Erscheinung, zum Göttlichen, hindringen, wie wir es „erfahren" können. Wer noch fragt: Was ist Gott? oder wer mir gar vorwirft: du hast ja keinen Gottesbegriff; oder du hast „eine falsche Gottvorstellung", der steckt noch tief, tief in der unheilvollsten aller Wahnlehren. Er glaubt also, es gäbe auch richtige Gottvorstellung! Er will Gott begreifen, sich Begriffe machen, während er nur Wesenszüge des Göttlichen in seiner Seele erleben kann, oder sie in der Natur oder in Worten, Taten und Werken anderer Menschen gleichnishaft Erscheinung geworden sieht.

Es hat für den, der von einem „Gottesbegriff", sei er nun „persönlich" oder „unpersönlich" als Einheit, als Dreieinheit, oder als Vielheit ge-

dacht, nicht loskommt, keinen Sinn, nur einen einzigen Schritt zu einigen Erkenntnissen meiner Werke weiter zu gehen. Wer darauf nicht verzichtet und sich an dem köstlichen Reichtum, das Göttliche in seiner eigenen Seele bis zur Stunde seines Todes erleben und erfüllen und in seinen Worten, Werken und Taten anderen gleichnishaft übermitteln zu können, nicht genügen läßt, der bleibe bei einer der Religionen, die vom Wahn der Gottesbegriffe nicht loskommen und aus ihm unheilvolle Irrlehren für die Völker herleiten.

Wir nennen also das Wesen aller Erscheinungen des Weltalles „Gott" oder auch das „Göttliche" unter besonderer Betonung, daß dieses Wort für uns nicht das allergeringste mit einer Gottvorstellung (weder theistischer, noch deistischer, noch pantheistischer Art) der verschiedenen Religionen zu tun hat. In welcher Weise der Mensch dieses Göttliche in seiner Seele erleben, erfüllen und auf die Umwelt auswirken lassen kann, das werdet ihr noch kennen lernen. Es wird euch auch der tiefe Sinn noch gedeutet, weshalb der Mensch die Möglichkeit in sich tragen muß, dieses göttliche Wollen seiner Seele auch unbeachtet zu lassen oder ihm sogar zuwiderhandeln zu können. Religiöse Wahnlehren haben diesen Sinn nicht erkannt. Er ist, wie alles Große, was das Weltall birgt, unendlich einfach. Sie schufen sich viele törichte Wahnlehren, hauptsächlich die von einem Widergott: einem Teufel, einem „gefallenen Engel", oder von bösen Geistern, die die Menschen beeinflussen, sie zum Schlechten verführen, ja, völlig Besitz von ihrer Seele ergreifen. Frei von solchen Wahngestalten ist das erhabene Weltall. Allerdings ist es dadurch auch frei an allen Gestalten, mit denen man die Menschen so gern verängstigen möchte, um sie zu knechten!

Ebenso unwahr wie die ersonnenen Lehren über persönliche Gottheiten und über Teufel sind auch die meisten Erzählungen, die solche Religionen von der Schöpfung, von dem Werden des Weltalls und der Lebewesen lehren. Nur einige Völker trugen in ihrem Erbgut ein so gottnahes Erberleben, wie z. B. die Samoaner, daß sie das Werden der Welt und der Lebewesen als eine ganz allmähliche, viele hunderttausend Jahre währende Entwicklung richtig ahnten.

Uns hat die Naturwissenschaft in gewaltiger Forscherleistung die Gewißheit gebracht, daß die Welt in unermeßlichen Zeiträumen allmählich entstanden ist, alle Lebewesen während dieser Entwicklung aus einfachsten Einzellern allmählich sich zu immer höheren Tier- und Pflanzenarten

entwickelten, bis endlich als höchst wachstes Lebewesen dann der Mensch erstand. Die Versuche, die die Naturwissenschaftler nun machten, die unermeßliche Fülle von Pflanzen und Tieren als auf mechanischem Wege, durch Anpassung an den Kampf ums Dasein entstanden zu denken, sind gescheitert. Darwin konnte allerdings gern glauben machen, daß die „Konkurrenz", d. h. der Wettkampf, in diesem Kampfe ums Leben immer nur die Tauglichsten am Leben und daher zur Fortpflanzung kommen ließ, wodurch sie ihre Tauglichkeit auch vererben konnten. In meinem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" habe ich aber nachgewiesen, daß nur nebensächliche Abwandlungen auf diese Weise entstanden sind, daß dagegen große Stufen der Entwicklung vom Einzeller bis hin zum Menschen niemals hätten werden können, wenn nicht bei jeder Stufe in diesen Lebewesen ein neuer, bisher noch nicht aufgetauchter Wille zum Durchbruch gelangt wäre. Göttlicher Wille war es, der bei diesem Aufstieg auf das Ziel immer höherer Wachheit der Lebewesen hinstrebte, so daß nach den unbewußten unterbewußte Lebewesen entstanden, bis endlich der bewußte Mensch geworden war.

Was aber war durch solchen Grad der Wachheit erreicht? Der Mensch, als das seelisch wachste Lebewesen, ist auch das einzige, das das Weltall in all seinen Erscheinungen bewußt wahrnehmen, die Naturgesetze des Geschehens erforschen und mit Hilfe seiner Vernunft begreifen kann. Der Mensch ist aber auch das einzige Lebewesen, das göttliche Wesenszüge bewußt in sich erlebt, göttliches Wollen in sich spürt und erfüllen kann und somit bewußten Anteil an dem unsterblichen Göttlichen vor seinem Tode hat. Aber nur bis zur Stunde seines Todes, dem ewigen Schwinden seines Bewußtseins und seiner Persönlichkeit, ist er hierzu fähig.

Die Bedeutung des Todesmuß

Das Todesmuß hielt seinen Einzug in die Welt der Lebewesen als unantastbare und ausnahmelose Gesetzlichkeit schon lange, ehe der erste Mensch geworden war. Wahnlehren sind es, die man euch lehrte, daß der Mensch erst im Paradiese als unsterbliches Wesen gelebt habe, dann aber infolge eines Unrechtes, eines Ungehorsams gegen Gott, einer „Sünde", mit dem Alterstode, mit dem Todesmuß, bestraft worden sei. Es gibt, wie die Wissenschaft es lange weiß, einfache Lebewesen, die keinen Alterstod kennen, also die Kraft, unsterblich zu sein, besitzen. Sie können nur

infolge von Krankheit oder Unfall sterben, sie können verhungern oder verdursten, aber sie altern und welken nicht gesetzmäßig nach einem bestimmten Zeitraum, kennen kein Todesmuß. Erst die vielzelligen Lebewesen mit ungleichen Zellen sind sterblich. Da nun der Mensch sich einst aus solchen unsterblichen, einfachsten Lebewesen entwickelt hat und das Erberinnern in den unteren Bewußtseinsstufen seiner Seele mit sich trägt, so haben die Dichter der Völker sich aus dem Erberinnern jenes Märchen vom Paradiese ersonnen, da die fernsten Vorfahren unsterblich waren.

In meinen Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfunggeschichte" habe ich unter so vielem anderem enthüllt, daß dieses Todesmuß keineswegs ein nachträglich als Strafe dem Menschen zuerteiltes Los gewesen ist, sondern daß es ein heiliges Können ist; heilig, weil es notwendige Voraussetzung dafür gewesen ist, daß der Mensch würdig sein darf, solange er lebt, göttliche Wesenszüge bewußt zu erleben, sie zu erfüllen und auf die Umwelt und Nachwelt auszustrahlen. Wer dies überzeugend miterkennen und miterleben will, der muß mein Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und danach „Schöpfungsgeschichte" in sich aufnehmen, worin er auch das übrige bisher Gesagte im Zusammenhang findet. Der Leser wird vielleicht leicht einsehen, daß die Wahnlehren, nach denen ein Gott erst Menschen schafft, so wie sie sind, und sie nachher als so mangelhaft erkennt, daß er sie nachträglich erst zur Strafe sterblich macht, sie „mit dem Tod bestraft", ein Aberwitz sind. Dieser Gott würde unter einem beliebigen Handwerker stehen, von dem wir als selbstverständlich erwarten, daß er sein Werk, seinen Zielen entsprechend, schaffen kann. Das Unrecht-tun-können, das Einer-Versuchung-unterliegen, können doch nicht überraschend für den Schöpfer eingetreten sein und zu nachträglicher Umstürzung der Lebensgesetze geführt haben! Jener Neger, der dem Missionar geantwortet hat: „Wenn Gott so Unvollkommenes schafft, so kann er selbst nicht vollkommen sein, es sei denn, daß er absichtlich Unvollkommenes schaffen wollte", hat sehr richtig gedacht und geahnt, was ich in meinen Werken nachgewiesen habe, daß diese Unvollkommenheit ihren tiefen Sinn hat, den wir noch kennen lernen werden. Der Sinn dieser Unvollkommenheit ist ebenso heilig wie der des Todesmuß.

In meinen Werken enthüllte ich zum einen den heiligen Sinn der Sterblichkeit des Menschen und zeigte außerdem noch die hohe Bedeutung, die

das Todesmuß einst für die Aufwärtsentwicklung zum Menschen und für den einzelnen Menschen bei seiner innerseelischen Umgestaltung hat.

Diese Bedeutung des Todesmuß des Menschen als eines sinnvollen Könnens, das erst sein hehres Menschenamt möglich machte, ferner die segensreiche Wirkung der Sterblichkeit auf die Entstehung höherer Lebewesen und auf die innerseelische Entfaltung jedes Menschen können hier natürlich nur kurz gestreift werden.

Das Todesmuß des Menschen war die notwendige Voraussetzung, um sein göttliches Vorrecht zu ermöglichen, als einziges Lebewesen des Weltalls göttliche Wesenszüge, göttliches Wollen in sich zu erleben, zu erfüllen und auf Mit- und Nachwelt auszustrahlen und hierdurch bewußten Anteil am Göttlichen zu haben. Jeder Mensch, auch der, welcher das höchste Ziel erreicht hat: einen dauernden Einklang mit diesem göttlichen Wollen in sich zu schaffen, ist dank ausgeprägter persönlicher Eigenart eine einmalige Persönlichkeit, die einzigartig in diesem Weltall, eine noch nie zuvor und auch nie nachher wieder auftauchende Eigenart des göttlichen Erlebens verwirklicht. Aber trotz der Mannigfaltigkeit, die dem bewußten Gotterleben hierdurch in der Welt gesichert ist, würde eine ewige Erhaltung dieser Einzelpersönlichkeit, eine Unsterblichkeit derselben, zu viel Enge für das Göttliche bedeuten. Im Todesmuß des Menschen wird das bewußte Gotterleben vor solcher Enge bewahrt. Gleichnishaft sagte ich daher, daß der einzelne Mensch, der seinen Lebenssinn bis zur Stunde seines Todes voll erfüllt, ein „Atemzug Gottes" ist. Nur wenige Menschen sichern sich solches Vorrecht für alle Stunden ihres Lebens, so daß wir von ihnen sagen können, sie sind, solange sie leben, bewußtes Gotterleben oder „Gottesbewußtsein". Kein Mensch aber könnte mit Sicherheit sagen, ob ein anderer nur zu den edelsten Unvollkommenen gehört, die doch noch, wenn auch nur selten und nur in den Gedanken manchmal von dem Göttlichen abirren, oder ob er so Endgültiges, den dauernden vollkommenen Einklang mit dem Sinn des Menschenlebens, den ich in meinen Werken auch „die Vollkommenheit" genannt habe, in sich erreicht hat. Es liegt aber auch in dem Wesen dieses Seelenzustandes, daß der Mensch selbst, der solches in sich schuf, am allerwenigsten je darüber nachdenkt, ob er das Ziel Vollkommenheit erreicht hat oder nicht. Einklang mit dem Göttlichen ist ihm ein selbstverständlicher Seelenzustand. Wer davon schwatzt, und es von sich selbst beteuert, der beweist allerdings, daß er noch weit davon entfernt ist!

Erreichen auch nur Wenige dieses Ziel des dauernden Einklangs, so erhalten sich doch die allermeisten Menschen zeitlebens die angeborene Möglichkeit, in Stunden der Erhebung das Göttliche bewußt zu erleben und dann wenigstens alles göttliche Wollen über die Fähigkeit des menschlichen Bewußtseins herrschen zu lassen. Solche Stunden der Erhebung befähigen dann auch die Menschen in Worten, Werken und Taten auf Mit- und Nachwelt göttliche Wesenszüge auszustrahlen, obwohl sie zu anderen Zeiten wieder gottfern sind und dem entsprechend handeln.

Um des heiligen Vorrechtes der Menschen willen, das Göttliche bewußt zu erleben, zu erfüllen und so in Worten, Taten und Werken auf Mit- und Nachwelt auszustrahlen, mußte bei dem Werden der Lebewesen mehr und mehr die zunächst (beim Kristall) noch vorhandene völlige Sterbeunfähigkeit (der einzelligen Lebewesen) erlangt, danach aber diese Sterbefähigkeit in eine Sterblichkeit (bei allen höheren Tieren und Pflanzen) gesteigert werden. Der gesetzmäßige, zuverlässige Alterstod war die Voraussetzung zur Menschwerdung. Das Todesmuß ist also das Gegenteil einer Strafe, es ist ein heiliges Können, das erst die Erfüllung des hehren Menschenamtes möglich macht. In meinem Werke „Schöpfungsgeschichte" habe ich das im Zusammenhange und im Einklang mit den naturwissenschaftlichen Tatsachen enthüllt.

In meinem Werke „Tiumph des Unsterblichkeitwillens" zeigte ich auch, daß dieses Todesmuß in seinem Widerspruch zum Selbsterhaltungswillen aller Lebewesen bei der Entstehung aller Pflanzen und Tiere ein gewaltiger Auftrieb zur Höherentwicklung wurde, eine Triebkraft, die alle höheren Tier- und Pflanzenarten entstehen ließ, schließlich zum Werden immer wacherer Tiere und zuletzt des wachsten Lebewesens, des Menschen, führte.

Endlich habe ich auch gezeigt, welch hohe Bedeutung das Sterbenmüssen, der Alterstod, immer dann für die innerseelische Entwicklung des Menschen haben kann, wenn nicht die Religionen sich mit ihren Wahnlehren zwischen dieses heilige Geheimnis des Todesmuß und die Menschenseele stellen. Um Glückssehnsucht der Menschen zu erfüllen oder ihre Leidangst zum Gutsein zu verwerten, haben die Religionen ihre Lehren von einem Leben nach dem Tode ersonnen. Die einen sagen, der Mensch müsse nach dem Tode immer wieder neu geboren werden, um in einem neuen Leben die Strafen für die Fehltaten des jetzigen zu erleiden, oder auch Lohn für gewisse Guttaten zu empfangen. Andere Re-

ligionen behaupten, daß die Menschenseele nach dem Tode einem Gericht ausgeliefert würde und je nach ihren Taten oder ihrer Reue, ihrem Glauben, himmlische Seligkeit oder vor dieser Jahrtausende währende Fegfeuerqualen oder ewige Höllenqualen erleben würden. Damit freilich war denn dem Todesmuß seine heilige Wirkung völlig genommen. Der Mensch, der einzige unter allen sterblichen Lebewesen, der das Schicksal des Todesmuß erfahren kann und danach selbst sein eigenes Schicksal schon weiß, lange ehe es eintritt, kann durch dieses Todwissen einen heiligen Antrieb zur Selbstschöpfung, zur Vollkommenheit, zur Veredlung empfangen, wenn er einsieht und klar weiß, daß dieser Tod ein ewiges Schwinden ist und das Göttliche vom Menschen nur vor dem Tode bewußt erlebt werden kann. Das Todwissen rüttelt den Menschen auf aus allem unvollkommenen und törichten Vergeuden seines Lebens, es gemahnt ihn, jeden einzelnen Tag seines kurzen Daseins sinnvoll zu verwerten.

Ganz abgesehen davon, haben alle diese Wahnlehren der Religionen einen anderen unheimlichen Einfluß gehabt. Wir werden im folgenden noch erkennen lernen, daß Glücksgier und Leidangst gerade diejenigen Antriebe sind, die der Erfüllung des göttlichen Wollens in der Menschenseele sehr hinderlich entgegenstehen. Die Wahnlehren über das Leben nach dem Tode, den ewigen Lohn für das Gutsein, die ewige Strafe für das Bösesein, zerren das göttliche Wollen im Menschen in solche Glücksgier und Leidscheu hinab. Nun ist aber, das sei hier schon angedeutet, das Wesen alles göttlichen Wollens durch eine völlige Erhabenheit über solchem Begehren und solcher Scheu gekennzeichnet. So machen denn diese Lehren es den Menschen fast ganz unmöglich, das Göttliche in sich, erhaben über jedem Zweck, zu erleben und zu erfüllen. Die Menschen verkommen in unheimlichem Grade durch solche Irrlehren, und es herrscht allmählich das widergöttliche Treiben in ihnen und unter ihnen so sehr vor, daß die allgemeine Verkommenheit es nun allmählich immer überzeugender macht, daß die Menschen, wenn man sie von Höllenfurcht frei hielte, ganz „außer Rand und Band" gerieten und sich überhaupt nicht mehr an sittliche Wertungen hielten. Das ist ein gefährlicher Kreislauf der Schäden. Man stößt erst durch solche Wahnlehren die Menschen tief in den Morast der Gottferne, alles Gutsein ist nur noch ein Scheingutsein, weil es nach Lohn schielt und vor Höllenstrafe zittert, und wenn dann die Menschen in solche Gottferne verkommen sind, hat man Belege

genug dafür, daß sie ohne solche Furcht nicht mehr von Verbrechen abzuhalten seien.

Ebenso unheilvoll ist es aber auch, daß eine Irrlehre die andere stützt. Haben die Religionen einmal die Ungeheuerlichkeit ersonnen, daß Gottheiten so grausam sein könnten, Menschen in alle Ewigkeit schauerliche Qualen erleben zu lassen, dafür daß sie im Leben „gesündigt" hatten, dann wurden hierdurch natürlich die Wahnlehren von einem oder vielen Teufeln, die das Sündigen der Menschen veranlaßten, gestützt! War es doch schlechterdings unvorstellbar für die Menschen, daß Gott mit ewigen Qualen dafür straft, was er selbst verschuldet hat, nämlich die Möglichkeit des Sündigens, wofür er allein also auch verantwortlich wäre. Der Teufelswahn wurde also gefestigt durch die Lehre der Höllenqualen nach dem Tode.

Das Mißdeuten des Todes als Strafe und alle Wahnlehren, die sich daran anschlossen, waren also für die Völker von unheilvollen Folgen. Sie stießen sie tief in die Entartung hinab. Wehe dem Staate, wehe dem Volke, die solche Irrlehren erhalten und gar glauben, sie seien ein notwendiger Halt für die Menschen und ermöglichten erst deren sittliches Verhalten und die Volkserhaltung! Die Völker sterben an dieser Gottferne. Das wird uns im folgenden noch sehr viel klarer werden. Ungleich freilich ist der Grad der zerstörenden Wirkung solcher Lehren auf verschiedene Rassen und Völker, weil ihr seelisches Erbgut verschieden ist. Das habe ich eingehend in meinem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" dargetan; hier kann es keinen Raum finden.

Das Todesmuß ist also ein heiliges Können, das gesetzmäßig als Alterstod eintritt, wenn nicht Krankheit, Tötung oder Unfall einen Frühtod veranlassen. Im Tode schwindet das Bewußtsein des Menschen, es schwinden auch alle unteren Bewußtseinsstufen, es schwinden seine persönliche Eigenart und alle seine Fähigkeiten, die wir Leben nennen. Nichts anderes als unbewußter göttlicher Wille, wie er auch in allen Stoffen lebt, wohnt noch in den Zellen des Leibes, die ihm in seinem Leben die Kraft zur Wachheit erhielten, und ganz allmählich wandeln diese Zellen sich dann auch noch zu den Grundstoffen zurück, aus denen sie aufgebaut waren. Vor diesem Tode aber kann der Mensch so oft und solange er selbst will, Anteil am Göttlichen, am Unsterblichen haben, er kann „Ewigkeiten" erleben, die nicht der Zeit untergeordnet sind. Er kann ferner sein Gotterleben auf sein unsterbliches Volk ausstrahlen,

wie er auch sein Erbgut durch seine Kinder in kommende Geschlechter trägt.

Sterblich also ist der Mensch, um seines hehren Amtes willen, bewußt Unsterbliches zu erleben, unsterblich aber ist sein Volk. Da ich den Sinn des Menschenlebens und des Todesmuß, den Tatsachen entsprechend, enthüllen konnte, habe ich auch im oben genannten Werke den Nachweis erbracht, daß und weshalb die Völker unsterblich sind wie die ersten Lebewesen; auch sie können also nur durch Mord, Krankheit oder durch Unfall vernichtet werden. So können sie z. B. im Kriege von Feinden ausgerottet werden oder durch das bekannte seelische Krankheitszeichen eines Volkes, das Schwinden der Mutterschaftfreudigkeit, aussterben. Solange sie seelisch gesund sind, dem Unfallstode entgehen, können sie weiterleben solange die Erde bewohnbar ist.

Die Religionen sahen, soweit sie nicht noch wenigstens gesunde Volksreligionen waren, die rassische Eigenart der Völker eher als eine nebensächliche oder gar hinderliche Rückständigkeit an, ja erstrebten, wenn sie Weltreligionen waren, eine einheitliche Menschenherde. Sie erkannten nicht die heiligen Gesetze des Lebens der Völker und erzogen den Menschen in dem Wahn, daß er ein unsterbliches Wesen in sterblichen Völkern wäre! Freilich, unter solchen Wahnlehren der Religionen, die Tatsachen auf den Kopf stellten, konnte der einzelne Mensch sein Leben so sinnwidrig führen, seine Pflichten für die Erhaltung des unsterblichen Volkes so vernachlässigen und die Machtgier der einzelnen konnte so schamlos die Lebensgesetze der anderen Völker zertreten, daß der Völkertod immer häufiger wurde. Besonders haben die imperialistischen Weltherrschaftsziele der jüdischen Konfessionen (Mosaimus, Mohammedanismus und Christentum) nur an die Unsterblichkeit eines Volkes, des „auserwählten", jüdischen Volkes geglaubt, alle anderen Völker aber, sofern sie andersgläubig waren, in blutrünstigen Glaubenskriegen ausgerottet, so daß es in den letzten Jahrtausenden ein Völkersterben auf diesem Stern gab wie nie zuvor. Je mehr dies aber eintrat, um so glaubhafter wurden die Wahnlehren dieser Religionen, daß die völkische Eigenart und Freiheit etwas Vergängliches sei, das überwunden werden müßte. Wieder trat der Kreislauf der Schäden ein, denn Wirkungen auch dieses Wahnes waren wiederum derart, daß sie den Wahn stützten. Meine Werke stellen dem Irrtum die Erkenntnis gegenüber, daß die Unsterblichkeit der Rassen und ihrer Völker einen heiligen, tiefen Sinn hat. Wer sie antastet oder

gar zertritt, der wirkt dem göttlichen Sinn des Menschenlebens unmittelbar entgegen und schafft Verwahrlosung der aus dem Volk entwurzelten Menschen. Das werde ich im Folgenden noch deutlicher machen können.

Gottdurchseelt das Weltall, aber frei von persönlichen Göttern, Teufeln und Dämonen, und in diesem Weltall als einzig bewußtes Lebewesen der sterbliche Mensch, der vor seinem Tode das Göttliche bewußt erleben, erfüllen und in Worten, Werken und Taten auf sein unsterbliches Volk ausstrahlen kann, der hiermit seine Doppelaufgabe erfüllt, das Göttliche bewußt zu erleben und sein Volk zu erhalten. So steht der Mensch und sein Lebenssinn vor uns. Schon jetzt könnte der Leser, nach diesem Einblick in einige Grunderkenntnisse, Wichtiges vom Unwichtigen, Pflicht von Freiwilligkeit, Gutes vom Bösen, sinnvoller sondern, als des heute nach christlichen Grundsätzen in unserem Volke und anderen Völkern geschieht. Aber nicht nur von diesen Grunderkenntnissen allein aus darf dies geschehen, die Gesetze der Menschenseele und die Gesetze der Erhaltung des Volkes müssen uns erst im einzelnen noch klarer enthüllt sein, wenn wir Freiheit und Zwang, Pflicht und Freiwilligkeit, Recht und Unrecht, Arbeit und Ruhe, persönlichen Besitz und Allgemeingut usw. im Volke sinnvoll abgrenzen wollen. In vergangenen Jahrhunderten geschah solches entweder von den Wahnlehren der Religionen oder von in ihnen zu Worte kommenden, einzelnen Strahlen der Erkenntnis aus. Die bedeutendsten Staatsmänner versuchten, aus Erfahrung vergangener Jahrhunderte schöpfend, am Beispiele der Edelsten im Volke lernend und das Mitgefühl mit den Leiden des Volkes berücksichtigend, die Wertungen aufzustellen. Dadurch mußten alle Gesetze der Staaten, alle Wertungen über Gut und Böse, alle Belehrungen über Pflichten und Freiwilligkeit, jenes unheilvollen Gemisch von Weisheit und Wahn werden, wie es uns aus den Gesetzbüchern und Sitten der Völker entgegengrinst, ja grinst, denn furchtbar ist der Wahn, der sich dort einigen weisen Gesetzen beimischt. Sogar bei den Völkern, die, wie die Inder und die christlichen Völker, behaupten, ihre Wertungen stünden unter einer Religion der Liebe, enthalten dieselben so viele Grausamkeiten und so viele Sinnwidrigkeiten, daß man an der zähen Lebenskraft der Völker seine Freude haben kann, die so lange Widerstandskraft zeigten und so allmählich nur abstarben. Freilich, Verbrechen mußten sich in den Völkern unheimlich mehren, und die rücksichtsloseste Gefährdung des Volkslebens mußte unter den falschen Vorstellungen fast zur Regel werden. Rassenmischung, Auf-

gabe der völkischen Eigenart kamen bei allen den Völkern, die unter Weltreligionen, wie dem Christentum, standen, noch zu dem übrigen Unheil der Wahnlehren hinzu.

Vielleicht beginnt der Leser schon jetzt zu ahnen, daß eine Philosophie, die auf die Grundfragen des Lebens, den Tatsachen entsprechend, antworten kann, denn doch lebenswichtige praktische Ergebnisse zeitigen muß!

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23. 11. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit und ihre Verwirklichung

Von Mathilde Ludendorff

Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit ist ein unendlich weiser und die Verwirklichung einer unvollkommenen Seele in einem Weltall, das überall seinen Sinn vollkommen erfüllt, ist ein staunenswertes Wunder, das in erhabener Einfachheit in der Menschenseele erreicht ist.

Möge sich der Leser nur einmal recht vergegenwärtigen, welche Niedertracht und Bosheit, welche Zanksucht, welcher Grad der Eigensucht und Schlechtigkeit dadurch unter den Menschen zu finden sein können, daß sie eben unvollkommen geboren sind. Dann wird er mir recht geben, wenn ich sage, diese Unvollkommenheit ist mit unsagbar viel Menschenleid erkauft worden! So muß sie denn auch eine unweigerliche Voraussetzung für das Schöpfungsziel gewesen sein. Sie muß ebenso wichtig sein wie das Todesmuß des Menschen. Dies ist denn auch in der Tat der Fall.

Der Mensch soll Wesenszüge des Göttlichen bewußt erleben, göttliches Wollen erfüllen und in Worten, Taten und Werken auf Mit- und Nachwelt ausstrahlen können. So muß er denn auch unweigerlich die Freiheit haben, solches im Leben zu tun, zu unterlassen oder ihm zuwiderzuhandeln. Wenn wir die Art des göttlichen Erlebens der Seele jetzt betrachten, wird die Unerläßlichkeit solcher Freiheit dem Leser noch gewisser.

Der Mensch erlebt in seiner Seele die Ahnung seines hehren Menschenamtes. Es ist dies ein Erleben der Würde, gepaart mit Verantwortung und der Forderung innerseelischer Freiheit, als der notwendigen Voraussetzung würdigen Lebens. Ich habe dieses Erleben den Gottesstolz genannt. Er veranlaßt, da wo er stark ist, Worte, Taten und Werke, die köstliches Gottgleichnis sind. Auch das göttliche Wollen, das die Fähigkeiten unseres Bewußtseins überstrahlen möchte, zeigt diesen Wesenszug; es schließt Zwang aus. Der Mensch gab ihm unterschiedliche Namen. Der Wille zum Schönen möchte durch die Wahrnehmung erlebt und erfüllt werden, der Wille zum Wahren durch das Denken, das göttlich gerichtete Fühlen möchte alles Edle lieben, alles Böse hassen, der Wille zum Guten möchte das Handeln entscheiden. Ihrem Wesen nach sind alle diese göttlichen Wünsche insofern gleich, als sie alle über jeden Zweck erhaben, unabhängig von Glücksgier und Leidscheu sind und insofern sie nie unter Zwang

wirklich erlebt werden können. Das Wesen dieser göttlichen Wünsche ist Freiwilligkeit; es duldet keinen Zwang.

Wollt ihr euch davon überzeugen, so versucht doch einmal, einen Menschen zu zwingen, irgendein Kunstwerk, etwa ein Bild, als „schön" zu erleben. Ihr werdet sehen, daß ihr ihn keineswegs dazu zwingen könnt. Wenn er nicht in völliger Freiwilligkeit das gleiche Urteil fällt, wie ihr, weil er von sich aus auch dieses Bild als schön erlebt, dann seid ihr am Ende mit euren Bemühungen! Ihr könnt ihn höchstens durch Zwang zum Heuchler machen oder könnt ihn durch Suggestion zum Nachplappern bringen, aber ein göttliches Schönheitserleben hat er dann wahrlich nicht. Im Gegenteil, er ist diesem göttlichen Erleben weit ferner, als wenn er gleichgültig an diesem Bilde vorübergegangen wäre!

Ganz das gleiche gilt auch für ein göttlich gerichtetes Fühlen. Oder versucht es doch und zwingt einen Menschen, daß er einen edlen Mitmenschen oder das Edle überhaupt liebt, einen Bösen oder das Böse haßt, so werdet ihr wiederum das gleiche erleben: Entweder euer Zwang war gänzlich überflüssig, weil er von sich aus das gleiche Gefühlserleben freiwillig hat, oder aber ihr habt mit eurem Zwang nur Heuchelei bewirkt, keinesfalls aber ein göttliches Erleben gezeitigt! Für den Willen zum Guten und den Willen zum Wahren gilt ganz das gleiche.

Nun habt ihr es begriffen, das Wesen alles Gotterlebens ist Freiwilligkeit; Zwang erstickt es. Wenn also der Sinn des Menschenlebens, das Göttliche bewußt zu erleben, erfüllen und auf Mit- und Nachlebende auszustrahlen, verwirklicht werden soll, dann muß der Mensch unvollkommen geboren und dadurch befähigt sein, diesen Lebenssinn zu erfüllen, ihn gänzlich unbeachtet zu lassen oder gar ihm zuwiderzuhandeln. Der freie Entscheid muß hierzu dem Menschen belassen sein.

So konnte denn der Mensch nicht mehr, wie die Pflanzen und Tiere, in all seinen Handlungen durch angeborene Zwangstriebe bestimmt werden, sondern es mußte ihm selbständiges Handeln als Frucht eigenen Nachdenkens und eigenen Urteils möglich sein. Solche Fähigkeit schenkt ihm sein Bewußtsein. Da dieses Bewußtsein aber aus Gründen, die ich hier übergehen muß, noch wacher als das nächstverwandte unterbewußte Tier Lust und Unlust empfinden kann, so mußte die zur Vernunft erwachte Denk- und Urteilskraft den Menschen auch, gepaart mit solchem Lust- und Unlustempfinden, zu verhängnisvollen Irrtümern verleiten.

Der Selbsterhaltungswille, der sich noch beim Tiere sinnvoll erfüllt

sieht, hier aber frei von Zwangsinstinkten ist, läßt die Vernunft über alle Wahrnehmungen nachdenken und ihre Schlußfolgerungen ziehen. Dadurch ist der Mensch in der Lage, durch entsprechende Taten Lebensgefahren abzuwenden, sich Nahrung und Schutz zu verschaffen. Aber er beschränkt sich nicht auf diese sinnvolle Erfüllung der Daseinserhaltung, denn die Vernunft kann ja auch verfolgen, wie es zu einem Lusterleben und zu einem Unlusterleben kommt; sie behält das genau so gut im Gedächtnis wie die Gefahren und ihre Ursachen. Das hat nun aber wieder eine zwangsläufige tiefgreifende Folge: Der Mensch, dem das Unlusterlebnis unangenehm, das Lusterlebnis erfreulich ist, wird in seinem Selbsterhaltungswillen mehr und mehr von der sinnvollen Erfüllung der Erhaltung ab- und zur Lusthäufung und Leidmeidung hinübergelenkt. Schon vom Säuglingsalter an zeigt dieser Selbsterhaltungswille eine solche Unvollkommenheit. Der Säugling brüllt, oft nicht wegen Hunger oder Schmerz, sondern auch dann, wenn er aus dem Bettchen gehoben sein möchte. Denn kaum hat seine Vernunft erkannt, daß das Gebrüll die Mutter herbeiruft, so verwertet er nun das Brüllen nicht mehr nur im Sinne der Selbsterhaltung, um Nahrung zu bekommen, sondern auch, um sich die Lust, aus dem Bettchen gehoben zu werden, zu häufen.

Durch diese eine und so einfache Nebenwirkung der Bewußtheit der Menschenseele ist das Wichtigste erfüllt, um den Menschen unvollkommen sein zu lassen! Nicht mehr weise ist also sein Selbsterhaltungswille, sondern er verwertet die Fähigkeiten des Bewußtseins —, die Aufmerksamkeit, das Denken, das Gedächtnis usw. — mehr und mehr nur, um sich Lust zu häufen und um Leid zu meiden, und dann sorgt er auch dafür daß das Gefühl entsprechend solchem Lebensziel gerichtet wird. Der Haß trifft nun den Unlustbereiter oder den Lustverwehrer, die Liebe den Lustbereiter und den Leidabwehrer. Immer mehr wird das gesamte bewußte Erleben für dieses gottferne Treiben verwertet. Immer mehr sinkt der Mensch hierdurch tief unter das Tier. Während dieses z. B. im allgemeinen so sicher von seinen Instinkten beraten ist, daß es Gift und Schädigungen meidet, können wir den Menschen z. B. Rauschgifte genießen sehen, selbst wenn das menschliche Forschen die schauerlichen Folgen dieser Torheit längst klar erkannte und bekannt gab.

Nicht genug mit solchen Folgen! Da der Mensch die Lusthäufung (manchmal freilich auch in einen Himmel nach dem Tode verschoben) und die Leidmeidung als Sinn seines Seins annimmt, so bleibt auch

sein Charakter keineswegs so reich an liebenswürdigen Eigenschaften, wie das Kind sie noch zeigt (siehe „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"). Voll Neid, Mißgunst und Habgier beginnt er die Mitmenschen zu betrachten, die der Lust mehr, des Leides weniger zu haben scheinen als er selbst. Eine ganze Fülle widerwärtiger Handlungen leitet sich aus solchen Eigenschaften ab. Wird ihm vom anderen eine Unlust bereitet, so bewahrt er solche Tatsache voll Eifer im Gedächtnis; sie frißt sich förmlich in die Seele und — Zanksucht, Gehässigkeit, Bosheit können unter solchen Eindrücken nun mehr und mehr die Herrschaft in der Menschenseele gewinnen.

Wir sehen, das entwickelt sich alles ganz einfach und selbstverständlich. Ein „Teufel" ist hierbei eine sehr überflüssige Erfindung des Menschenwahns!

Wären die Menschen nur solcher Gesetzlichkeit ausgeliefert, so würde das Leben aller Menschen nur ein trauriger Abstieg in immer größere Seelenverkümmerung, aus der Unvollkommenheit in die Verkommenheit sein, denn immer mehr engt sich dann die Aufmerksamkeit des Menschen ein. Was keinen „Zweck" für ihn hat, was seine Lust nicht häuft, was ihm nicht Leid meiden hilft, das hält er für unwichtig, beachtet es gar nicht mehr. So sargt er seine Seele in seine enge Welt ein. Unfähiger werden so die Menschen im Laufe ihres Lebens, den eigentlichen Sinn ihres Seins zu erfüllen, ja, bei manchen kann es vorkommen, daß ihre Stunden der Erhebung, der Erfüllung des Göttlichen immer seltener werden, bis solches Wollen ganz in ihnen verschüttet ist. Ich nannte solche Menschen seelisch vor ihrem Tode abgestorben und gab ihnen den Namen der „plappernden Toten"! Je mehr Menschen in einem Volke diese traurigen Wege gehen, um so mehr erstickt unter ihrem Einfluß in den Mitlebenden göttliches Wollen, der Pesthauch ihrer schlimmen Worte, Taten und Werke nimmt den Edlen nur zu oft den Atem, und unsterbliche Völker können so auf das Traurigste verenden.

Gäbe es gegen solches Lebensschicksal kein Gegengewicht in der Seele, dann könnten wir die an sich sinnvolle und notwendige Unvollkommenheit, die auf so einfache Weise verwirklicht ist, wohl kaum noch sinnvoll nennen, denn die Unvollkommenheit soll ja das Gotterleben des Menschen ermöglichen!

Tatsächlich ist aber die Menschenseele nicht der Torheit des den Lebenssinn verkennenden Selbsterhaltungswillens allein ausgesetzt. Neben die-

sem, im obigen kurz geschilderten Wollen erwacht nämlich in der bewußten Menschenseele in den ersten Lebensjahren immer deutlicher und stärker das Icherleben. Dieses Ich (welches zunächst den Menschen nur befähigt, sich von der Umwelt abzusondern und in seiner Seele mehr der Zuschauer von allem, was sich da im Bewußtsein abspielt, zu sein) ist befähigt, göttliche Wesenszüge zu ahnen, göttlichen Stolz in sich zu erleben und göttliches Wollen zu erfüllen. Würde all dieses Gotterleben von Anbeginn an in vollster Klarheit vom Ich erlebt, so würde dasselbe die angeborene Unvollkommenheit zwangsläufig beseitigen; dies darf nicht sein, das Ich ahnt daher nur das Göttliche, kann sich auch gar oft über dessen Wesenszüge täuschen. Hierdurch bleibt in jeder Menschenseele die sinnvolle Möglichkeit, unvollkommen zu bleiben, zu verkommen, zum Gottfeind zu werden oder aber Vollkommenheit in sich zu schaffen.

So ist also in dieser Menschenseele mit ganz einfachen Mitteln nicht nur die Möglichkeit verwirklicht, unvollkommen zu handeln, nein, auch jene: allmählich mehr und mehr zu verkümmern und zu verkommen, oder aber das Ich mit seinen göttlichen Wünschen und seinem Erleben des Gottesstolzes aus freiem Willen, freiem Entscheid Herrscher in dem mensch-

---

Buntes Blatt

Ungewohnten Fliegens satt
fiel ein leuchtend buntes Blatt
wie ein mahnend Grüßen
sacht zu meinen Füßen.
Hob es von des Weges Rand
und mein staunend Auge fand
Schönheit, so vollendet,
daß ich fast geblendet
von dem unscheinbaren Ding
ein fast traumhaft Glück empfing.
Fügte es der Erde weich
und ging weiter, froh und reich,
weil um solch Vergehen
tausend Wunder wehen.

Erich Limpach

lichen Bewußtsein werden zu lassen. Zunächst seltener, dann immer häufiger siegt dieses gottdurchdrungene Ich über jenen törichten Selbsterhaltungswillen und läßt nun alle Fähigkeiten der Menschenseele nur der Erfüllung der göttlichen Wünsche dienen.

Die Menschen fühlen genau, daß sie in solchen Stunden wenig Verwandtschaft mit ihrer sonstigen innerseelischen Kümmerlichkeit haben, und sprechen von „Stunden der Erhebung aus dem Alltag". Unterschiedlich ist der Anlaß hierzu. Die Pflichterfüllung für Sippe und Volk kann solche Erhebung mitten in der Alltagsarbeit gar wohl schenken, oder aber eine wahrhaft göttliche Tat an einzelnen Mitmenschen oder für die Volkserhaltung erhebt den Menschen zum Gotteinssein. Vor allem heldische Tat oder Erfüllung der Mutterschaftspflicht, durchseelte Minne oder Liebe allem Edlen, Haß allem Bösen werden zur Auslösung solcher Erhebung. Auch das Forschen nach der Wahrheit um der Wahrheit willen und alle Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen, sei es im Wahrnehmen oder im Schaffen eines Kunstwerkes, und endlich im Erlebnis der Natur — die ja nichts anderes ist als heilige Bildschrift Gottes —, erheben den Menschen zur Erfüllung des göttlichen Wollens oder, wie wir auch einfacher sagen können, zum Gotterleben. Da dieses aber auch jenseits aller Zeit ist und den Menschen „Ewigkeiten" erleben läßt, die er nicht der Zeit einordnet, so hat er vor dem Tod teil am Ewigen, am Unsterblichen, am Göttlichen, oder wie er es nennen will. Er erfüllt sich in solcher Erhebung also seinen Unsterblichkeitswillen vor dem ewigen Schwinden seines Bewußtseins im Tode.

Ohne jedweden äußeren Anlaß, ohne Zweckgedanken ist der innerseelische Entscheid mancher Menschen, aus solchem Zustande nun nicht wieder der Herrschaft des Selbsterhaltungswillens zu verfallen. Diese Menschen sind es, die ich des besseren Verständnisses halber in meinen Werken „vollkommen" genannt habe.

Ganz ebenso gibt es aber auch Menschen, die nicht zwischen Alltagszustand, in dem Lustgier und Leidangst das Geschehen bestimmen, und Stunden der Erhebung hin und herschwanken, sondern irgendwann im Leben endgültig die Gottfeindschaft wählten, die göttlichen Wünsche hassen und ihnen bewußt dauernd entgegenhandeln. Sie sind es, denen die Teufelwahnlehren oft ihre Bilder entnahmen.

Weit häufiger aber sind jene Menschen, die sich ganz der Lustgier oder Leidangst überlassen oder in allerlei gottfernem Treiben ihren Lebens-

inhalt finden und allmählich immer seltener, endlich nie mehr, eine Stunde der Erhebung erleben, in der wahrhaft göttliches Wünschen in ihnen herrscht: die plappernden Toten. Dabei sind unter diesen Menschen, die ich so nannte, gar viele, die von nichts so viel reden als von Gott und Gutsein und die sich für sichere Anwärter eines Himmels nach dem Tode ansehen oder für besonders Heilige halten. Viele aber dieser „plappernden Toten" wollen auch absichtlich nichts mehr vom Göttlichen wissen. Die mannigfaltigen Abarten solcher Menschen habe ich besonders in dem Werke „Selbstschöpfung" deshalb geschildert, damit sich der Blick der Menschen schärfe. Sind doch diese abgestorbenen Seelen eine große Gefahr für ein Volk, und haben sie sich doch ganz besonders vermehrt!

Neben diesen sind die allermeisten Menschen in ihrem Leben zu keinerlei der genannten Selbstschöpfungen gelangt, sondern leben in der angeborenen Unvollkommenheit — manchmal etwas hinabsinkend oder manchmal etwas hinaufwandernd —, das ganze Leben bis zum Tode. Stunden der Erhebung wechseln mit kläglichem Versagen, edle Handlungen mit schäbigen, freudige Begeisterung mit nüchterner Stumpfheit. Sie sind die Menschengruppe, die jenen Religionen, welche lehren, daß die Menschen aus „der Sünde" niemals durch eigene Kraft herausfinden können, sondern eines „Erlösers" bedürften, die einzige überhaupt vorhandene Menschengruppe zu sein schien.

Doch da auch diese Gruppe den Anteil am Ewigen in Stunden der Erhebung erlebt, erfüllt sie, obwohl unvollkommen, ihren Unsterblichkeitswillen und heilige Aufgaben der Volkserhaltung und Gotterhaltung im Volk. Es erfüllen also nicht nur jene seltenen Vollkommenen den erhabenen Sinn des Menschenlebens.

Goldener Herbst

Flutendes Gold und blutendes Rot,
lachendes Leben, mahnender Tod,
sinkender Blätter wirbelnder Tanz,
leuchtender Sonne herrlicher Glanz,
trinkender Augen selige Schau —
Schönheit, o Schönheit, göttliche Frau!

Erich Limpach

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23. 5. 1967 7. Jahr

Inhalts-Übersicht

Völkerunheil durch Wahnlehren über das Gewissen

Von Mathilde Ludendorff

Die menschliche Unvollkommenheit kann trotz des Gotterlebens erhalten bleiben, weil das göttliche Wollen in der Menschenseele zunächst nur als ein unklares Ahnen auftaucht, und hierdurch Wesenszüge des Göttlichen ganz gründlich verkannt werden können. Diese Tatsache bedarf einer wichtigen Ergänzung. Das Icherleben des Menschen selbst, das zunächst nur befähigt ist, die Ereignisse des Bewußtseins auf sich zu beziehen und sich von anderen Lebewesen und von der gesamten Umwelt als Einzelwesen gesondert zu erkennen — kann sich innerhalb des Lebens entweder gar nicht bereichern oder aber unerhört entfalten. Ich habe in dem Werk „Des Menschen Seele" die Entfaltung des Ichs mit einem Höhenflug verglichen, der wohl von den allermeisten Menschen begonnen, aber nur von wenigen vollendet wird. Auf diese Entfaltung kann ich hier nicht eingehen, sondern muß auf das genannte Werk und auf „Selbstschöpfung" hinweisen. Aber eines muß hier erwähnt werden, da es nicht nur unendlich wichtig für den einzelnen Menschen, sondern auch für das Volksschicksal ist: das ist die hemmende Rolle, die das Gewissen bei diesem Höhenflug spielt.

Die religiösen Wahnlehren haben bisher gerade diesem Gewissen an sich eine heiligende Macht angedichtet, und wir kennen die unseligen Irrlehren, welche alle Religionen schufen, daß das Gewissen die zuverlässige „Stimme Gottes" oder der Götter sei und die Menschen weise ermahne, gut zu sein, den Übeltäter aber nach der Tat mit Gewissensqualen bestrafe! Wie viele blühende Völker gingen auch infolge dieser Wahnlehre in der Vergangenheit zugrunde, schuf sie doch zahllosen Verbrechern in ihrem widergöttlichen Treiben hohes Ansehen, denn Maßstab für das Gutsein oder Bösesein war nur das gute oder schlechte Gewissen!

Wenn ein Verbrechen, wenn die widergöttliche Schandtat mit „gutem Gewissen" getan wurde und in dem ganzen Volke jeder einzelne auch nach seinem Gewissen ein solches Verbrechen gut hieß, so konnte sie als „im Namen Gottes" oder der Götter geschehen gelten und getrost ungestraft bleiben, war doch auch das Strafgesetz der Völker von der gleichen Religion geschaffen, die das Verbrechen eine gute Tat hieß! Eine ungestörte

Herrschaft grausamer Verbrecher, die das beste Gewissen zeigten, konnte sich in den Völkern, die ein solches Treiben als Erfüllung göttlicher Sendung ansahen, über Jahrhunderte erhalten! Und all das allein wegen der unseligen Irrlehre, daß das gute Gewissen der Maßstab dafür sei, ob man gut gehandelt habe, daß das böse Gewissen aber sich nach jeder Übeltat zuverlässig im Menschen rege!

Angesichts solchen Unheils ganzer Völker, das viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende währte, werdet ihr wohl nicht mehr glauben, daß die Philosophie, wenn sie wirklich Wahrheit auch über das Gewissen gibt, eine Wissenschaft sei, die das Volk nichts angehe, die nur für eine kleine Gruppe grübelnder Menschen Bedeutung habe!

Dank der der Wahrheit entsprechenden Grunderkenntnisse über die Menschenseele konnte ich zeigen und an der praktischen Erfahrung auch beweisen, daß solche Lehre, die die Stimme des Gewissens als die zuverlässigste Mahnerin, als „Stimme Gottes in der Menschenseele" preist, ein ungeheuerlicher Irrtum ist, der mehr Unheil anrichtete, als andere religiöse Irrlehren, die wir schon erwähnten. Wer die kurze Andeutung über des Menschen Seele, die ich zuvor gab, aufmerksam in sich aufgenommen hat, der wird nun gleich erkennen können, wie einfach und leichtverständlich die Wahrheit über das Gewissen, die ich nachwies, ist.

Wir lernten als Ursache der menschlichen Unvollkommenheit jenen Selbsterhaltungswillen kennen, der nicht mehr wie beim Tiere von weisen Zwangsinstinkten geleitet ist, sondern die Fähigkeiten des Bewußtseins verwertet, um Leidmeidung und Lusthäufung zu sichern. Da das Ich mit seinen göttlichen Wünschen nun sehr oft anderes will als dieses enge Ziel und auch ein Unlustempfinden, eine Unruhe, sich in der Menschenseele einstellt, wenn den göttlichen Wünschen zuwidergehandelt wird, so hat jene Lustgier und Leidscheu ein großes Interesse daran, solche Unannehmlichkeit loszuwerden. Die Denk- und Urteilskraft der Vernunft wird daher in Tätigkeit gesetzt, um allerhand angenehme Wahnlehren und Gottesbegriffe aufzustellen, die den eigenen Wünschen entsprechen, und der Lustgier und Leidscheu unverfängliche Wertungen von Gut und Böse nahelegen. Das kann den Menschen vor dem schlechtem Gewissen auch dann schützen, wenn er schlecht ist! Die Unruhe, die der Mensch „das schlechte Gewissen" nennt, wird nämlich nur dann von ihm erlebt, wenn er seinen, in seiner Seele herrschenden Wertungen von Gut und Böse in irgendeiner Beziehung zuwider gehandelt hat, sei es durch eine Hand-

lung oder Unterlassung, sei es durch Gefühle, Gedanken oder durch Worte. Nur wenn das Sittengesetz, das die herrschende Religion den Menschen lehrt und er selbst als maßgebend anerkennt, übertreten wird, melden sich die „Gewissensqualen" oder stellt sich zum mindesten Gewissensunruhe ein. Verhält sich aber der Mensch den zur Zeit in der Seele herrschenden Wertungen entsprechend, so erfreut er sich eines guten Gewissens, er labt sich in Selbstzufriedenheit. Ob nun aber diese Wertungen selbst, die er für maßgebend hält, gottnahe Weisungen oder gottferner Unverstand sind, darum kümmert sich dies Gewissen keineswegs! Daher können Menschen zeitlebens von Verbrechen zu Verbrechen taumeln, können ganze Völker in Elend, in Leid ohne Ende stürzen und sich dennoch des besten Gewissens erfreuen, falls sie selbst und ihre Religion ihr Verhalten gutheißen; ja, sie können sich, obwohl sie vielleicht Massenmörder sind, für Heilige halten und von Mit- und Nachwelt auch dafür gehalten werden!

Dieses grausam ernste, aber wie wir sehen werden, sinnvolle Seelengesetz ahnen die meisten Menschen, die sich im Leben zur Höhe entfalten, mehr oder weniger klar, und sie legen von da ab den Schwerpunkt ihres innerseelischen Sinnens darauf, ihre Wertungen von Gut und Böse zu verfeinern, zu veredeln, gottnäher zu gestalten. Das Gewissen zeigt dann zuverlässig nach den neuen Maßstäben an. Aber ein gutes Gewissen ist solchen Menschen an sich gar kein Beweis mehr dafür, daß sie auch wirklich gut waren. Dieser natürliche Weg seelischer Entfaltung, der zu einem Mißtrauen dem guten Gewissen gegenüber führt, wird den Menschen solange verrammt, als in einem Volke eine Religion gelehrt wird, die den Wahn verbreitet, das Gewissen sei die zuverlässige Stimme Gottes. Natürlich haben gerade verbrecherische Naturen in den Völkern an solcher Wahnlehre eine verständliche Freude. Sie brauchen ja nur ihre grausamen Gelüste den Wertungen der herrschenden Religionen anzupassen und können sich dann unbestraft, ja, hoch im Volke geehrt, austoben; ganze Jahrhunderte hindurch können dann Verbrechen wüten; das Mißtrauen zu dem „guten Gewissen" kann kaum auftauchen, denn von früh an lernten die Volkskinder den satten, selbstzufriedenen Gesichtern vertrauen, die so sichtbarlich ein gutes Gewissen haben!

Welchen Sinn aber hat diese Unzuverlässigkeit des Gewissens? Wäre das Gewissen wirklich, wie Menschenwahn lehrte, die „Stimme Gottes" und träte Gewissensunruhe nur dann ein, wenn Gottfernes oder Wider-

göttliches gedacht, gesprochen, gefühlt und gehandelt wird, nun, so würde der unvollkommene Mensch, der ja auf Leidmeiden abzielt, um des Zweckes willen, ein gutes Gewissen und keine Gewissensqualen zu haben, gut sein, ganz wie ja auch der Gläubige vieler Religionen nur gut ist, weil er an Strafe oder Lohn vor oder nach dem Tode glaubt.

Mit anderen Worten, wäre die Stimme des Gewissens wirklich eine zuverlässige „Stimme Gottes", so wäre alles Gutsein, alles zweckerhabene Gotterleben und Gotthandeln dem Menschen ebenso unmöglich, wie wenn er gar nicht unvollkommen von Geburt wäre, sondern zwangsläufig göttlich handeln müßte. Denn Zweckziele sind der Erfüllung des Göttlichen ebenso wesensfremd und unvereinbar wie Zwang! Es ist also durch die tatsächliche Art, wie das „Gewissen" sich meldet, durch seine Unzuverlässigkeit, erreicht, daß der Mensch nach seinen seelischen Gesetzen niemals aus Zweckgedanken heraus zum Gutsein gedrängt werden kann. Er kann so schlecht handeln, wie er will, er hat dennoch ein „gutes Gewissen", wenn er nur dafür gesorgt hat, daß das in ihm selbst aufgestellte Sittengesetz, seine Wertungen von Gut und Böse, mit seinem Verhalten im Einklang steht.

Nur wenn irgendeine Gier, eine Anst, die Rachsucht usw. den Menschen einmal verleiten, diesen Wertungen zuwiderhandeln, dann hat er hinterher Gewissensqualen. Diese können wir zum Beispiel bei einem christgläubigen Raubmörder sehr wohl nach der Tat auftauchen sehen, denn die christlichen sittlichen Wertungen verwerfen den Raubmord. Keineswegs aber wird ein christgläubiger Heiden- oder Hexenmörder und -schinder solche Gewissensqualen erleben, denn solcher Mord und solche Schinderei sind nach christgläubigen Wertungen nicht Verbrechen. Dies beweisen nicht nur das Mittelalter, sondern auch neuerliche Aussprüche der Christgläubigen unter Berufung auf Worte der Bibel. Sie erachten das „Ausrotten der Ungläubigen und Andersgläubigen" für eine hohe Tugend vor Gott! Ein christgläubiger Inquisitor des Mittelalters hatte nur dann ein schlechtes Gewissen, wenn er einen Ketzer oder eine Hexe oder einen Heiden nicht genügend vor dem Tode gequält hatte, also z. B. aus einer „sträflichen Schwäche" heraus etwa dem gequälten Opfer ein Säckchen mit Pulver beigab, das eine raschere Verbrennung, also eine kürzere Schinderei sicherte.

Seht, erst wenn die Wahnlehre von der Zuverlässigkeit des Gewissens der Menschen gestürzt ist, kann die Hoffnung auftauchen, daß die Men-

schenschinderei, die infolge irriger Gewissenswertung ungestraft und ungehindert Jahrtausende hindurch möglich war, etwas erschwert wird! Hat nicht jeder aller dieser grausamen Verbrecher in der Schule schon gelernt: „Ein gutes Gewissen folgt der guten, ein schlechtes der bösen Tat?" Und wurde er nicht gerade deshalb fähig, mit bestem Gewissen ein solcher Massenmörder zu werden? Fast alle Religionen der Menschen haben, da sie weder den Sinn des Menschenlebens, noch die Wesenszüge des Göttlichen, noch den Sinn der Unvollkommenheit, noch die Seelengesetze klar erkennen konnten, der Irrlehre über das Gewissen gefrönt. Viele unter ihnen haben grausame Verbrechen in allen Jahrtausenden „mit bestem Gewissen" an den Menschen verüben lassen, und die Menschen lebten dabei dem Wahne, damit „Gott zu dienen" und den Sinn ihres Seins auf das Trefflichste zu erfüllen.

Laßt uns durch die Straßen einer chinesischen Stadt bei Nacht wandern, einer Stadt, in der noch altchinesische Sitten herrschen. Ihr könnt an manchen Häusern ein leises Wimmern von Kindern hören. Es sind kleine, chinesische Mädchen, deren Füße von den Müttern mit bestem Gewissen und ohne das geringste Mitleid oder Entsetzen in die qualvollen Fußverkrüppelungswerkzeuge Tag für Tag, Woche für Woche, gepreßt werden. Die Ärmsten liegen im Bettchen und wimmern ganze Nächte hindurch, bis Übermüdung ihnen Schlaf gewährt, denn sie sollen, wie es die Sitte des Volkes ist, als erwachsene Frauen verkrüppelte, kleine Füßchen, eigentlich nur Stümpfe von Füßen, haben! Da es die herrschende Sitte so heischt, hat niemand im Volke dabei ein schlechtes Gewissen! Es soll sogar vorkommen, daß die armen Kinder noch von den Müttern und Vätern geschlagen werden, wenn sie zu laut wimmern, da dies nicht sein darf! Diese grauenvolle Sitte haben Staatsgesetze und Religion der Chinesen Jahrhunderte hindurch geduldet, und sie wurde mit bestem Gewissen geübt. Dieselbe Mutter aber, die hier so grausam, ja unmenschlich vorgeht, weil ihr Gewissen ihr solche Wertung gab, wird bei einer Krankheit des gleichen Kindes mit mütterlicher Sorge am Bettchen sitzen und mit aufopfernder Hingabe das Töchterchen Tag und Nacht pflegen. Ein schlechtes Gewissen hätte sie, wenn sie auch nur das Geringste unterließe, um dem Kinde die Schmerzen der Krankheit zu lindern! Derart „zuverlässig" ist also die „Stimme Gottes", das Gewissen.

Oder kommt mit mir nach Indien, dort war bis vor nicht allzulanger

Zeit die lebendige Verbrennung der Witwen bei der Einäscherung des Mannes religiöse Sitte. Mit bestem Gewissen wurden die armen Frauen zum Brandstoß geführt und hatten die Qualen des Lebendig-verbrannt-werdens zu erleiden. Da in Indien aber auch die Kindertrauungen Sitte sind, so waren unter den Ärmsten, die man so grauenvoll verbrannte, oft Kinder vom dritten Lebensjahre an. Seit das lebendige Verbrennen verboten ist, sind die 20 Millionen Witwen des Landes zu noch weit qualvollerem Leben ohne jedwedes Recht, mit grausamen Fastenvorschriften und Quälereien ohne Ende verurteilt! Das alles aber geschieht mit denkbar bestem Gewissen, denn es entspricht den religiösen Wertungen von Gut und Böse, die dem Volke gelehrt werden! Ein hochgelehrter Inder, der von einem hochwertigen Gewissen in Wort und Tat genügend Zeugnis gab und für sein Land soziale Erleichterungen mit viel Herzenswärme erstrebte, sagte im gleichen Atem, er wünsche aber auch, daß die Sitte der Witwenverbrennung wieder eingeführt werde. Einen anderen Menschen lebendig zu verbrennen, würde einem Inder die größten Gewissensqualen verursachen, da sein Sittengesetz dies als Verbrechen bezeichnet. Ja, die gleichen Inder, die kalten Blickes und mit gutem Gewissen eine lebendige Verbrennung der Witwen ansahen, hielten es für ein Verbrechen, Tiere zu töten. In einigen indischen Konfessionen wird sogar das Wasser vor dem Trinken gesiebt, in dem Glauben, daß es hierdurch frei von Tieren und so das Trinken des Wassers kein Verbrechen wäre, da es kein Tier töte! So „zuverlässig" ist also die „Stimme Gottes", das Gewissen!

Oder seht das Schicksal eures eigenen Volkes an, das euch doch am meisten am Herzen liegt! Zu Abertausenden wurden die Vorfahren auf das grausamste mit denkbar bestem Gewissen von den Christen gequält und gemordet. Die christlichen Könige und Apostel, die die Heiden am grausamsten „ausrotteten", wurden heilig gesprochen, denn das christliche Gewissen gebietet die gewaltsame Ausrottung Andersgläubiger, die das Christentum ablehnen. Ganz wie es die Christen der anderen christlichen Konfessionen als Ketzer verfolgen und lebendig verbrennen hieß und Millionen Frauen folterte, weil die Wahnlehre, sie seien vom Teufel besessen und hätten sich ihm hingegeben, die Gewissenswertungen hierzu lieferte! So „zuverlässig" ist also die „Stimme Gottes", das Gewissen!

Um des heiligen Sinnes des Menschenlebens willen, das über allen Zwang erhabene Göttliche bewußt erleben zu können, hatte der Mensch

unvollkommen geboren sein müssen, und um des heiligen Sinnes des Menschenlebens willen, das über allen Zwang erhabene Göttliche bewußt zu erleben, kann sein Gewissen nicht zuverlässige Stimme Gottes sein, sondern ist nur ein sehr unzuverlässger Maßstab. Er zeigt dem Menschen nur eines zuverlässig an, ob er mit dem Sittengesetz, das er sich selbst aufgestellt hat oder das ihm gelehrt wurde und in ihm zur Zeit herrscht, im Einklang gehandelt hat oder nicht. Nur so war das zweckerhabene Gutsein dem Menschen möglich geblieben; wäre es anders, so würde er gut sein wollen, um keine Gewissensqualen zu haben. Er würde also in Wirklichkeit so wenig eine gute Tat tun können, wie alle Himmel- und Höllengläubigen, die Strafe und Lohn erwarten!

Erst klare Erkenntnis über den Sinn des Menschenlebens, die Wesensart der göttlichen Wünsche, die Gesetze der Menschenseele u. a. m. hat mir die Möglichkeit gegeben, klare Wertungen von Gut und Böse abzuleiten, den Menschen die Einsicht zu schenken, die ihnen ein Sittengesetz möglich macht, das dem Göttlichen nahe bleibt und dem göttlichen Sinn des Menschenlebens und der Völkererhaltung Rechnung trägt. Obwohl das „Gewissen", das nach solchen Werten ausgerichtet ist, schon etwas zuverlässiger genannt werden könnte und die Völker vor den plumpen Wertungen, welche die Religionen lehren, bewahrt, gibt gerade die Erkenntnis meiner Werke die Einsicht, daß das Gewissen niemals die Stimme Gottes und niemals vollkommener Maßstab des Handelns sein kann und darf. Sie zeigt, daß das Mißtrauen in die eigene Gewissensruhe oft der erste Anfang wahrer Selbstveredelung und fruchtbarer Selbsterkenntnis ist. Das habe ich in den Werken „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" eingehend dargetan.

Die Stimme des Gewissens hat nicht nur nach der Tat, sondern auch bei dem Wissenskampf vor einem „gefaßten Entschluß" einen gewissen Wert. Haben wir bisher die Menschenseele ganz selbständig vor den freien Entscheid für oder wider göttliches Wollen, für oder wider eine innerseelische Umschöpfung stehen sehen, so wollen wir aus der reichen Fülle unendlich wesentlicher Seelengesetze — die ich hier natürlich noch nicht einmal erwähnen kann — noch einen kurzen Blick auf die folgenschwere Tatsache werfen, daß solche Willensfreiheit des Menschen, die jedwede Art innerseelischer Umgestaltung möglich macht, stets herrscht

mit Ausnahme des Zeitpunktes des inneren Willenskampfes vor einem Entschluß zur Tat oder zur Unterlassung.

In dem Augenblick des Willenskampfes vor dem Entschlusse herrschen nämlich ganz bestimmte Kräfteverhältnisse aller hier um die Vorherrschaft ringenden Kräfte. Die Charaktereigenschaften haben eine bestimmte Stärke; auch das Gewissen meldet sich entsprechend den zur Zeit maßgebenden Wertungen. Die Erkenntnisse und Erfahrungen der Vernunft können im Augenblick der Entscheidung nicht mehr erweitert, das göttliche Wollen nicht erstarkt werden, kurz, das Kräfteverhältnis ist gegeben, und dementsprechend fällt der Entscheid aus, der Stärkste bleibt Sieger. Im Augenblick der Tat herrscht also nicht Willensfreiheit im Menschen, dennoch aber kann er verantwortlich für sein Tun gemacht werden. Denn sein freier Willensentscheid ist es, ob er zu Zeiten, zu denen keine Entscheidungen von ihm getroffen werden, sein göttliches Wollen stärkt oder das Gegenteil tut, neue Erfahrungen sammelt oder nicht, seine Wertungen von Gut und Böse veredelt oder das Gegenteil wählt und dadurch sein Gewissen verfeinert oder abstumpft usw.

So sind denn auch nicht die einzelnen Taten, die ein Mensch in Unreife getan, oder die Worte, die er sprach, oder die Gedanken, die er hegte, endgültig entscheidend für seine seelische Umschöpfung, sondern entscheidend ist, welche innerseelische Wandlung infolge dieser Taten oder unabhängig von ihnen eintritt. Führte das Schlimme, das er sich zuschulden kommen ließ, ihn noch weiter in Gottferne, oder erwachte das göttliche Wollen in Abscheu vor dem eigenen Treiben in ihm stärker? Das ist das endgültig Entscheidende.

Freilich besteht eine größere Gefahr, daß alles Schlimme, alles Unrecht, das getan wurde, ihn seelisch abstumpft, als daß er zum göttlichen Wollen dadurch erstarkt. Daher ist der zu segnen, der ohne unreife Taten reift! Die hohe Bedeutung der einzelnen Worte, Taten und Werke liegt also weniger in der Wirkung, die sie auf die Seele des sterblichen Menschen selbst üben — denn nur selten wird er hierdurch völlig unfähig zur Wandlung und Selbstschöpfung —, als auf ihrer Auswirkung, die sie auf sein unsterbliches Volk haben. Auf der Tatsache, daß sie das unsterbliche Volk schädigen können, beruht das Recht, ja die Pflicht, die staats- und volksgefährdenden Worte, Taten und Unterlassungen der Menschen zu bestrafen. Hiervon wird der Leser sich leichter überzeugen, wenn wir die

heilige Bedeutung der Volkserhaltung auch für die Erfüllung des göttlichen Sinnes des Menschenlebens noch zu würdigen haben werden.

Um die Auswirkung auf das Volk willen muß also sich ein Strafgesetz bei der Jugenderziehung und im Staate aller Worte, Taten und Werke gar sehr annehmen, die der Volkserhaltung und Gotterhaltung im Volke abträglich sind. Die Religionen jedoch haben fast alle diesen tiefen und die Strafe heiligenden Sinn verkannt und wollten die Strafen als von einem Gott ausgehend als Besserungsanstalten.

Viele Religionen haben nicht einmal Läuterungsabsicht, sondern ganz klare Racheabsichten, die sie, wie die Bibel, ihrem Gott zuschreiben. Erkannten andererseits Wissenschaftler richtig, daß der Mensch im Augenblick der Tat so handelt, wie die zur Zeit in ihm herrschenden Kräfteverhältnisse es bedingen; erkannten sie also, daß der Augenblick der Tat selbst der einzige ist, in der der Mensch keinen Willensentscheid hat, weil dann alles schon entschieden ist, dann verfielen sie auf den Aberwitz, der Mensch müsse auch nicht verantwortlich gemacht werden für sein Tun, er müsse für Volksgefährdendes sogar straffrei bleiben. Sie hatten eben keinen Einblick in die Seelengesetze, wie er erst auf die Grunderkenntnisse meiner Werke hin gewonnen werden konnte. Sie wußten nicht, daß der Mensch zu anderen Zeiten den freien Willensentscheid hat, die Kräfte, die im Augenblick vor der Tat in einen Willenskampf treten, ganz beträchtlich zu wandeln. Sie kannten nicht die Bedeutung des freien Entscheides des Menschen, das Gotterleben in sich erstarken zu lassen, tiefer hinzudringen zu dem Wesen des Göttlichen und dementsprechend das Gute von dem Bösen weiser zu sondern als bisher. Sie wußten nicht, daß auch das Gewissen sich als Maßstab des Handelns solchen neuen Wertungen anpaßt, daß es also vom Menschen nach dessen freiem Entscheid entweder veredelt oder abgestumpft werden kann. Sie bedachten nicht, daß Vernunfterkenntnisse dazu helfen können, die Erfahrung zu bereichern, und durch alles dieses Vermögen der Willenskampf vor der nächsten Entscheidung ganz anders ausfallen kann. Dank solcher seelischer Tatsachen ist also der Mensch voll verantwortlich. Vor allem aber ahnten solche Forscher nichts von dem heiligen Sinn der Unsterblichkeit des Volkes und daher nichts von der heiligen Aufgabe des Strafgesetzes, die Übertretungen und somit die Volksgefährdung durch Strafen zu verhüten.

Ahnt der Leser vielleicht nun, wie lebenswichtig für jeden einzelnen und für das Volk die Grunderkenntnisse meiner Werke sind?

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 | 23. 4. 1967 | 7. Jahr

Inhalts-Übersicht

Erfahrung als Ersatz der tierischen Erbinstinkte

Von Mathilde Ludendorff

Wenn der Mensch, dessen Handeln nicht wie das tierische von weisen Erbinstinkten bestimmt ist, keine lebenswichtigen Ersatzfähigkeiten vor dem Tiere voraus hätte, so wäre die Menschenseele wahrlich nicht das Kunstwerk, wie ich sie nannte. Die gleichen Fähigkeiten des Bewußtseins, die die Unvollkommenheit in der Menschenseele ermöglichen, können auch dem Menschen einen an sich vollwertigen Ersatz für die Erbinstinkte des Tieres geben, wenn sie sinnvoll verwertet werden. Die menschliche Vernunft kann Erfahrung über die Gefahren des Lebens und über ihre sinnvolle Verhütung oder Abwehr sammeln. Aber sie ist nicht nur in der Lage, solche Erfahrung dem eigenen Gedächtnis einzuverleiben, sondern sie schuf sich auch Mittel und Wege, sie anderen Menschen durch die Sprache mitzuteilen. Da diese Sprache durch Schriftzeichen aufgeschrieben und gelesen werden kann, so kann die Erfahrung auch noch nach dem Tode des Menschen, der sie gewann, den Nachfahren übermittelt werden. So ist eine Art dauernden Volksgedächtnisses durch die mündliche oder schriftliche Überlieferung der Erfahrungen über den Kampf um die Erhaltung geschaffen. Diese Erfahrung, die der Mensch sein „Wissen" nennt, kann ihm trefflich die Erbinstinkte ersetzen. Wenn diese auch keine Irrtümer aufweisen wie das Wissen der Menschen, so sind sie andererseits nicht wie die Erfahrung der Menschen abwandelbar, sie können sich also veränderten Verhältnissen nicht wie jene anpassen und sind dadurch in dieser Hinsicht der menschlichen Erfahrung unterlegen. Die Vernunft ermöglicht es auch, die Natur zu erforschen, die Gesetze der Naturkräfte zu erkennen, sie sinnvoll abzuwehren oder zu verwerten. Das stellt allmählich beim Wachsen des Wissens eine herrliche Überlegenheit über die Erbinstinkte der Tiere dar. Freilich besteht die ernste Tatsache, daß die menschliche Vernunft nicht stets imstande ist, die Erfahrung, die ihr von anderen Mitlebenden oder vorlebenden Menschen übermittelt wird, und auch die eigene sinnvoll zu verwenden, dem Einzelfalle klug anzupassen und durch Forschen zu bereichern. Wenn der Mensch sich von seinem Gefühl oder Empfinden die Denk- und Urteilskraft trüben läßt, oder diese planmäßig verkrüppelt wurde, wird er unfähig hierzu.

Es ist eine ernste Tatsache, daß solche Schädigung der Denk- und Urteilskraft durch die Erziehung im Kindesalter ebenso leicht zu erreichen

ist, wie ihre gesunde Entfaltung möglich ist. So kann denn durch die Art der Erziehung der Mensch in die Lage versetzt werden, das gebotene Wissen sinnvoll für sich und sein Volk zu verwerten und dem Tiere überlegen im Kampfe um die Erhaltung zu sein, oder er ist als Erwachsener zufolge verdummender Erziehung lange nicht so gut befähigt, sich und sein Volk zu erhalten, wie das von Erbinstinkten geleitete Tier. Wir kommen hierauf noch zurück. Sehen wir zunächst von der Entfaltung der Denk- und Urteilskraft oder deren Verkümmerung durch Art der Erziehung hier ab, so stellen wir fest, daß der Mensch nur dann fähig ist, sich und sein Volk zu erhalten, wenn er sein Forschen nur dem Wunsche nach Wahrheit unterstellt und alle Erfahrung wahrheitsgetreu den kommenden Geschlechtern als lebensrettendes und volkserhaltendes Wissen übermittelt. Es bedarf nicht der Beteuerung, daß natürlich nur eine Erfahrung, die den Tatsachen entspricht, die die Wahrheit nicht nur ersehnt, sondern auch erkannt hat und übermittelt, Wert haben kann. Alle die Tatsachen bewußt oder unbewußt fälschenden Übermittlungen aber sind wertlos oder weit öfter schädlich für die Erhaltung des einzelnen und seines Volkes.

Wiederum sind es nun seit je die Religionen gewesen, die solchen sinnvollen Ersatz der Erbinstinkte des Tieres, solche Übermittlung wahrer, völlig ungefälschter Erfahrung als Wissen für nachfolgende Geschlechter erschwert oder doch fälschend beeinflußt haben. Weil sie Irrlehren über das Werden des Weltalls, den Sinn des Menschenlebens, das Wesen alles Göttlichen, die Seelengesetze und anderes gaben, so merkten sie, daß alles Forschen nach den Naturgesetzen und der Menschenseele und jedes wertvolle Ergebnis solchen Forschens ihnen in die Quere kamen, oft ihren Lehren widersprachen und daher gefährlich waren! Deshalb war der Kampf der Religionen besonders gegenüber der Forschung der Naturwissenschaft seit je der gleiche. Wenn diese ihnen ein Mittel in die Hände gab, das Volk an Wunder glauben zu machen, wie der geladene elektrische Kasten im ägyptischen und jüdischen Tempel oder die durch Heiz- oder Pumpwerk erzeugten Tränen und Blutstropfen der Götterbilder, dann begrüßten und verwendeten sie gerne solche Ergebnisse. Wenn aber die Naturwissenschaft ihre Glaubenslehren als Irrtümer nachwies, dann wurde sie bekämpft, und die Forscher wurden verfolgt. Die Unterweisung des kommenden Geschlechts aber geschah entweder nur in den Lehren der Religion, die mit den Tatsachen nur zu oft nicht übereinstimmten, oder

aber das Wissen wurde so weit umgefälscht, bis es den Lehren der Religion nicht mehr zu auffallend widersprach. So ging es Jahrtausende hindurch bis zur Stunde. Beide Verfahren mußten aber zwangsläufig zum Untergang ganzer Völker führen, denn entsprechend dem „Fortschritt der Wissenschaften" und der Bevölkerungszunahme auf der Erde wurde der Daseinskampf schwerer und dem Fortschritt entsprechendes Wissen unerläßlicher.

Aber auch die Erfahrung des Kampfes mit anderen Völkern, die in der Geschichte eines Volkes festgehalten und den kommenden Geschlechtern übermittelt wird, wurde von den Religionen so beeinträchtigt, ja so umgefälscht, daß sie nicht mehr die Wahrheit, sondern unbrauchbare, weil irreführende Täuschung statt rettende Erfahrung bot. Hatten doch die Religionen, wie wir schon erwähnt haben, nur zu oft unweise Wertungen von Gut und Böse aufgestellt, und sie waren denn auch nur zu oft die mittelbare Ursache von Volksgefährdung! Wie hätten sie denn da eine solche, die Tatsachen richtig wiedergebende Geschichte dulden können? Ihr Ansehen im Volke, das Vertrauen zu ihnen wäre unterhöhlt worden von der Wahrheit. So durfte eben die Wahrheit den kommenden Geschlechtern auch in der Geschichte des Volkes nicht gelehrt werden. Eine gefälschte Geschichte, die nur zu oft die Schädlinge am Volke verherrlicht, wurde gegeben, und nun war ein solches Volk viel viel schlimmer daran als ein Tiervolk. Fehlte ihm doch brauchbarer Ersatz für die Erbinstinkte des Tieres, fehlte ihm doch die einzige volkserhaltende Geschichte, nämlich die, die nichts fälscht, sondern die Tatsachen über den Volkskampf mit anderen Völkern und den Volksfeinden im Volke wahrheitsgetreu festhält und weitergibt. Betrogen durch gefälschte Geschichte, konnten den Klügsten im Volke erst durch die eigene Lebenserfahrung allmählich die Augen geöffnet werden. Waren diese dann sehend, dann war ihre Sterbenszeit meist auch da, und unbelehrt blieb auch das folgende Geschlecht. Mögen diese Andeutungen genügen, um zu zeigen, daß das Forschen nach Wahrheit und das Weitergeben der erforschten Wahrheit keineswegs eine Liebhaberei einer Gruppe von Menschen in einem Volke ist, sondern lebensrettende und lebenserhaltende Erfahrung eines Volkes, ohne die es dem Untergang preisgegeben ist.

Wahn über die Ursachen des Schicksals

von

Dr. Mathilde Ludendorff

1934

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München
Druckerei Albert Ebner München

Wahn über die Ursachen des Schicksals

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es gibt gar manche Antworten eines Gottglaubens oder eines Gottleugnens oder einer Gotterkenntnis auf die Fragen der Menschenseele, die zwar unendlich viel für alle sittlichen Wertungen eines Volkes, auch für das Erleben und die Gestaltung der einzelnen Menschenseele, entscheiden, die aber nicht unmittelbar in die Frage der Volkserhaltung oder des Volksunterganges eingreifen. Eine Antwort aber auf eine bestimmte Frage, die der Mensch stellt, entscheidet ganz unmittelbar über Wohl und Wehe des Volkes. Diese Antwort hält also das Los der unsterblichen Volksseele in so hohem Grade in ihren Händen, daß wir darüber erschrecken könnten. Es ist dies die Antwort auf die Frage nach den Ursachen des Schicksals.

Gerade diese Frage ist auch von unseren Vorfahren, dank unklarer Einsicht in die Naturgesetze und den Sinn des Menschenlebens, in einer für die Volkserhaltung unendlich gefährlichen Weise beantwortet werden.

Tief erschütternd ist es nun in unseren Tagen zu erleben, daß viele jener Deutschen, die das Christentum als Gefahr für die Deutsche Seele und für die Volkserhaltung erkannt haben und zu Deutschem Glauben heimfinden wollen, gerade diese so unheilvolle Antwort unserer Ahnen wieder beleben, während sie deren Freisein von Weihtum, Priestertum, Gehorsam gegen-

über vermeintlichen „Aufträgen aus dem Ewigen" nicht teilen, sondern im Gegenteil diese orientalischen Bestandteile in ihr Bekenntnis aufnehmen. Schmerzlich genug ist es, daß dem so ist und wir somit aus Gründen der Sorge um die Volkserhaltung auf diese Tatsachen hinweisen müssen, ohne freilich hoffen zu können, daß die Einsicht, die manches Unheil noch verhüten könnte, erreicht wird.

Um zu erkennen, welche Gefahr hier droht, müssen wir ganz begreifen, welchen Schaden jede irrige Antwort auf die Frage, wen der Mensch als Ursache seiner Lebensschicksale und jener seines Volkes anzusehen habe, für die Volkserhaltung haben muß; dann wird es sich feststellen lassen, daß die Antwort der Germanen, die heute in unserem Volke in der Deutschen Glaubensbewegung wieder aufgenommen und gepflegt wird, unseren Volksfeinden fast ebenso willkommen sein kann wie die christliche und ihnen den Vernichtungkampf gegen das Deutsche Volk in geradezu erschütternder Weise erleichtern könnte, wenn alle Deutschen sich solcher Lehre zuwenden wollten.

In meinem Buche „Die Volksseele und ihre Machtgestalter"*) konnte ich den Unterschied der Größe der Todesgefahr bei Annahme einer volksfremden Volksreligion einerseits und einer volksverleugnenden Weltreligion andererseits gerade dadurch erweisen, daß ich zeigte, wie sehr die Volksgötter der Volksreligionen auch das Volk, welches sie von einem anderen Volk übernimmt, erhalten sehen wollen. Ja, ich wies nach, daß diese Volksreligion ihren Forderungen und Verheißungen nach geradezu der persongewordene Selbsterhaltungwille der Volksseele ist. Ein solcher Volksgott verhält sich nämlich ganz dem-

*) S. Buchanzeige am Schluß der Schrift.

entsprechend. Er fordert restlose Hingabe jedes Volkskindes an die Aufgaben der Volkserhaltung, so vor allem restlose Bereitschaft zum Heldentode bei allen Männern. Er verspricht Hilfe im Kampfe gegenüber anderen Völkern. Der Sieg des Volkes, das ihn ehrt, mehrt seine eigene Macht und seine Ehre. So kann sogar eine fremde Volksreligion, wenn sie „assimiliert" ist, in mancher Beziehung ein sicherer Hort für die Erhaltung des Volkes werden.

Wie lautet bei solchen Volksreligionen nun etwa die Antwort auf die Frage, die so unmittelbar in das Wohl und Wehe des Volkes eingreift, die Frage nach der Ursache des Schicksals, vor allem des Leides des Einzelnen und des Unglückes seines Volkes? Kann sie etwa lauten wie jene des Christentums, die die christlichen Völker zum Abgrund der Vernichtung hintreibt? Kann sie lauten: Du mußt dein Leid und das deines Volkes geduldig als das auferlegte Joch tragen, ohne zu murren, du mußt es alles hinnehmen als von Gott aus Liebe gesandtes, dir und deinem Volke zugeschicktes „Geschick" zu eurer Läuterung? Kann sie etwa im Hinblick auf Weltkrieg und Vernichtungpakt von Versailles predigen: Du Volk hast solches Sklavenlos verdient, denn du warst offenbar nicht fromm genug, das beweist ja gerade dein Schicksal! Weder mit Murren noch mit Zorn noch mit Abwehr wirst du dein Los beantworten dürfen, sondern nur durch erhöhte Frömmigkeit, erhöhte Geduld, erhöhte Demut, erhöhte Dankbarkeit gegenüber Gott, dem Schicksalslenker, kannst du es vielleicht erreichen, daß er, dein Herr, dein und deines Volkes Leid lindert —?

Fragen wir uns, ob der Rat für das Verhalten des Menschen bei Unglück des Volkes, welchen eine Volksreligion gibt,

so lauten wird wie diese völkervernichtende Lehre des Christentums, die es zur größten Freude des Juden den „Gojim" gibt, und dank derer sie sich ohne zu murren von ihm vernichten lassen?

Nein, niemals! Eine Volksreligion wird im Gegenteil zu jedem Einzelnen sprechen: Du darfst dein und deines Volkes Unglück nicht abwehrlos hinnehmen! Du mußt es prüfen, ob es volksgefährdend oder volksstärkend ist. Ist es volksgefährdend, nun denn, so hast du dich dagegen zu wehren, unbekümmert darum, ob es dein eigenes Leben auch kosten sollte. All dein Tun soll Abwehr solchen Schicksals und hierdurch deinem Volke Stütze und Stärke sein. Dein Gott will deines Volkes Erhaltung, ja, will euren Sieg, euer Aufblühen, eure Macht!

Diese Antwort freilich ist geeignet ein Volk zu hinreißenden Taten anzufeuern, es dazu zu bewegen, sein Äußerstes für des Volkes Erhaltung zu tun.

Und wenn die Einzelnen im Volke, ja schließlich das ganze Volk, wirtschaftlich planvoll geschädigt werden, wenn sie durch Spekulation, Inflation, Deflation, Devalvation, Aktienverdienst, Wucherzinsen usw. usw. enteignet werden und so das Volk dahinsiecht bis es in jammervoller Massennot untergeht, darf dann eine solche Volksreligion etwa wie das Christentum sagen: Gott will deine und deines Volkes Armut, um deine Seele zu retten? Preise Gott, der dich und dein Volk nicht im Mammon verstricken will, der deine Seele durch Not läutert, woraufhin nun das solcher Lehre verfallene Volk sich abwehrlos „wie eine Schafherde" wirtschaftlich vom Juden „scheren" und in den Schafstall, ins Sklavenlos, führen läßt.

Ach, nein, eine Volksreligion träufelt dieses Rauschgift der

Abwehrlosigkeit nicht ein, welches ganze Völker vom Erdboden tilgt oder sie bestenfalls noch als Sklaven ohne Lohn für Rom und Juda arbeiten läßt. Eine Volksreligion will Wohlfahrt aller Tüchtigen, denn sie will Blüte der Wirtschaft und lehrt daher:

Gib solcher Ausplünderung durch Lug und Trug die volkserhaltende Antwort! Wehre dich wie jeder andere im Volke dagegen, fordere Lohn für deine Arbeit, damit du die Wohlfahrt deiner Sippe, die Blüte deines Volkes sichern hilfst! Fordere Strafe für die enteignenden Missetäter!

So ist es denn nur zu leicht ersichtlich, welch große volkserhaltende Bedeutung viele Lehren der Volksreligionen haben, die sie ihren Gläubigen als Verhalten dem Schicksale gegenüber anempfehlen.

Dennoch aber mußte ich in jenem Werke darauf hinweisen, wie unheilvoll manchmal jene Volksreligionen der Volkserhaltung sein können, weil sie eine Wahnlehre über die Ursachen des Schicksals lehren. Sagen sie doch, ebenso wie die Weltreligionen, daß Gottheiten dieses Schicksal schaffen, es lenken, es bestimmen. Sobald aber Völker diesem Wahne leben, sobald Gottheiten oder Schicksalsmächte oder „Mächte aus dem Ewigen" für sie diejenigen sind, die die Gestaltung der Ereignisse verursacht haben, so daß also diese Ereignisse ein „Geschick" dieser Mächte sind, verhindern sie das Volk auch oft an der lebenserhaltenden und lebensrettenden seelischen Haltung gegenüber dem Schicksal. Dann verführen sie ganz wie die Weltreligionen und alle Okkultlehren, obwohl der Gott Volkserhaltung will, zur Abwehrlosigkeit, zum Beugen unter das Geschick, weil es ja von diesem Gotte selbst gesandt ist.

Ja, manche der Volksreligionen erhöhen noch die unheilvolle Wirkung durch die zweite Wahnlehre, die auch die Weltreligion des Christentums predigt, daß glückliche Ereignisse Lohn für gute Taten seien, daß aber Unglück Strafe zum Zwecke der Läuterung wäre. Dann freilich wird das Volk auch nicht wagen, sich gegen solches Schicksal zu stemmen, nach anderen Ursachen zu forschen, die es gestaltet haben; vor allem wird es unterlassen, Menschen für sein Schicksal verantwortlich zu machen und zu strafen. Dem von ewigen Mächten bestimmten Geschick, „Karma", „Fatum", „Kismet", der „Vorsehung" beugt man sich gehorsam.

Wie stand es nun bei dem Gottahnen unserer Vorfahren um diese Frage? Stolz dürfen wir sein, daß sie das Wesen des Göttlichen tief genug erlebten, um die schrecklichen Verzerrungen des Willens zum Guten zu vermeiden, um das Schicksal als Lohn- und Strafanstalt Gottes zu mißdeuten! Aber keineswegs hatten sie die Einsicht, die ich in meinem Werken ausführlich dartat, daß das Schicksal des Einzelnen und der Völker von unvollkommenen Menschen durch ihre Worte und Taten und von unerbittlichen Naturgesetzen gemeinsam gestaltet wird; daß aber der Mensch die königliche Freiheit hat, sich nun selbst an diesem Schicksal zu gestalten und seine Seele durch die Art der innerseelischen Gestaltung, durch die Antwort also, die er dem Schicksal gibt, diesem einen tiefen Sinn geben kann. Kein Schicksal an sich ist läuternd oder verderbend, verbitternd, verflachend oder vertiefend, erst der Mensch bestimmt die Art und Weise, wie das Schicksal auf ihn wirken darf. Er selbst entscheidet also, ob es sinnlos bleibt oder sinnvoll werden kann.

War unseren Vorfahren schon diese Tatsache leider nicht klar bewußt, so wurde der allgemeine Irrtum der Vernunft, dem alle anderen Völker in noch weit gröberem Maße verfielen, ihnen zum Verhängnis, weil sie es gründlich und ernst nahmen mit allem, was ihre Überzeugung war! Es ist dies der unselige Irrtum, daß das Schicksal von göttlichen (oder „ewigen") Mächten den Menschen bestimmt und bereitet werde. Vor diesem Schicksal nun nicht ängstlich zurückweichen, ihm nicht davonlaufen zu wollen, sondern es mutvoll zu bejahen, und sei es auch der eigene oder des Volkes Untergang, das war die germanisch-völkische Eigenart, die sich diesem internationalen, bei allen Völkern auftauchenden Irrtum der Vernunft, dieser Wahnlehre über die Ursache des Schicksals, zugesellt hat. Andere Völker mit anderem Rasseerbgut nahmen auf die gleiche Irrlehre hin eine andere Haltung ein, die wieder ihrem Erbcharakter entsprach. Sie warfen sich z. B. bei drohender Gefahr auf die Kniee, der Angstschweiß trat ihnen auf die Stirn und sie bettelten dann ihren Gott um Verschonung.

Der internationale, oder wie wir auch sagen können, übervölkische Irrtum der Vernunft ist, wie alle anderen Irrtümer derselben, auf der Stufe geringer Naturerkenntnis der Völker begreiflich gewesen. Seine Gefahren für die Volkserhaltung wurden ausgeglichen durch den Schutz der Volksseele, die in rassereinen und im arteigenen Glauben lebenden Völkern ja stark lebendig im Bewußtsein der einzelnen Menschen wirken kann. Solche Völker sind, wie die Menschen sagen, „instinktsicher", d. h. der aus dem Unterbewußtsein auftauchende Rat der Volksseele wird von den einzelnen Menschen noch oft be-

folgt. So wehren sich solche Völker im Widerspruch mit ihrer Wahnlehre über die Ursachen des Schicksals noch wacker in den Todesgefahren, während unsere in der Rasse gemischten und im Glauben entwurzelten Völker der Gegenwart an der gleichen Wahnlehre untergehen.

Gefährlicher als anderen Völkern mußte aber unseren Vorfahren diese Wahnlehre gerade deshalb werden, weil sich der Erbcharakter unseres Blutes noch so mächtig an der Herrschaft sah und von dem arteigenen Glauben hohe Wertung erfuhr. Vertrauen zum Göttlichen ist Wesensart der Erbreligion. Wie sollte da der Germane, der sein und seines Volkes Schicksal als von göttlichen Mächten bestimmt wähnte, dieses nicht vertrauensvoll hingenommen haben? Ja, seine eigene schlichte Ehrlichkeit half dazu, daß seine Wahnlehre über die Ursachen des Schicksals ihn schlimmen, listigen Feinden gegenüber geradezu vertrauensselig machte. (Wie gut doch für diese Feinde!) Auch wurde sein Mut zu einer gefährlichen Todfreudigkeit, zu einer verhängnisvollen Bereitschaft zum Untergang, zu einem verderblichen Unterlassen des Forschens nach den Mitteln und Wegen, welche seine Feinde angewandt hatten, um sein Schicksal so zu gestalten, wie es an ihn herantrat.

Hätten unsere Ahnen nicht solchem Wahne gelebt, wie gar manche List der Gegner wäre mißraten! Wie gar manches unberechtigte, weil unnotwendige Aufsuchen von Gefahren wäre um der unsterblichen Volksseele willen unterblieben! Rom-Juda konnte dieser Wahn von den von Göttern zugeteilten Lebenslosen der Germanen fast ebenso lieb sein wie das christliche abwehrlose Ertragen; ganz abgesehen davon, daß er die Bekehrung erleichterte. — Man lese die Schilderungen des

erschütternden Unterganges blühender germanischer Völker, die sich nicht sorgten, da das Sorgen ja keinen Sinn habe, weil die Lose ja bestimmt seien; die nicht vorsorgten, da sie glaubten, alles sei an sich schon entschieden; und die ihren Nachfahren nicht genügend der Warnungen vor der List der Feinde hinterließen, da sie überzeugt waren, daß diesen Nachfahren auch die Lebenslose von den Nornen bestimmt wären! Sie unterließen das Abwägen der Gefahr, die sinnvolle Anpassung des Handelns an die Tatsächlichkeit, denn der Ausgang war nach ihrem Wahn ja schon vorbestimmt.

Unbeachtet, unverfolgt, unenthüllt, unbestraft konnten die überstaatlichen Mächte, dank solcher Wahnlehre über das Zustandekommen des Schicksals, gepaart mit solchem germanischen Erbcharakter, nun seit mehr als 1500 Jahren Verbrechen auf Verbrechen am Einzelnen im Volke und an der Volkserhaltung begehen. Als die in dieser Wahnlehre Befangenen mit Hilfe von List und Gewalt zum Christentum bekehrt waren, hatte sich an ihrem Wahn über die Ursachen des Schicksals nur wenig geändert. Es wurde ihnen ans Herz gelegt, daß eben Jehowah, der Gott der Juden, die ewige Macht sei, die das Schicksal bestimmt. Vor allem aber wurde noch hinzugefügt, daß der Sinn dieses Geschickes Lohn oder Strafe für Gehorsam oder Ungehorsam den Aufträgen Jehowahs gegenüber sei.

So kam es zu allen jenen Massenmorden an unserem Blute, allen Enteignungen, allen Schwächungen des Volkes, ohne daß der Wahn aufgegeben worden wäre oder die Verbrecher, die dieses Geschick dem Volke schufen, enthüllt worden wären.

Der Weltkrieg aber, zu dem die überstaatlichen Mächte alle

Völker der Erde gegen das Deutsche Volk gehetzt hatten,*) schuf Todesnot in unserem Volke, die uns wachrüttelte. Sie befreite uns von dem Christenwahn, daß unser furchtbares Schicksal heilsame Strafe Gottes für Ungehorsam gegenüber seinen Aufträgen sei; aber sie rüttelte uns auch wach aus dem internationalen Irrtume der Vernunft, daß das Schicksal uns von ewigen Mächten bestimmt sei. Unsere Gotterkenntnis enthüllte uns, wie ich dies in meinen Werken ausgeführt habe, die Wirklichkeit; wir erkannten, daß es unwahr ist, was dieser Wahn lehrt.

Nicht ewige Mächte „lenken in Strenge und Güte" die Geschicke des Einzelnen und des Volkes. Nein, die für die Welterhaltung notwendigen, ausnahmelos gültigen Naturgesetze schaffen einen Teil unseres Geschicks. Zum anderen aber wird es geschaffen durch Menschen von gar unterschiedlicher seelischer Beschaffenheit. Edle, unedle, ja völlig entartete, bewußt uns liebende und bewußt uns hassende, unbewußt uns schädigende oder fördernde Menschen, sie alle gestalten an den Ereignissen, die uns als unser Schicksal entgegentreten. Die Notwendigkeit der Naturgesetze einsehend, setzen wir ihnen nur in einer Beziehung Widerstand entgegen, als wir sie erforschen und mehr und mehr sinnvoll verwerten. Dadurch können wir in vielen Fällen Unheil verhüten, in anderen es lindern. Den an unserem Schicksal gestaltenden Menschen aber setzen wir überall da Widerstand entgegen, wo ihr Wirken mit den göttlichen Wünschen und der Volkserhaltung nicht im Einklang steht.

*) S. die Schrift „Wie der Weltkrieg „gemacht" wurde!" Von General Ludendorff. Buchanzeige am Schluß.

Zum erstenmale von den Wahnlehren über die Ursachen des Schicksals befreit, wurden unsere Augen nun helle und wir erkannten die geheime Wühlarbeit, die unser Volk vernichten soll und die seit mehr als tausend Jahren von den überstaatlichen Mächten ungestraft geleistet wurde. Wir erkannten sie als Urheber des Weltkriegs, als Hetzer zu Kriegen und Revolutionen in vergangenen Jahrhunderten, als Mörder an zahllosen Volksgeschwistern, als Berauber und Enteigner. Wir erkannten ihr Wirken als planvolle Gestaltung an dem Schicksal der Völker im Sinne der in der Bibel von Jehowah gegebenen Ziele der Weltbeherrschung und Völkerversklavung. Wir erkannten, wie sinnreich alle Wahnlehren über die Ursachen des Schicksals diese Verbrechen und diese Verbrecher geschützt und gefördert hatten.

Mehr als 12 Jahre lang wirken wir nun Tag um Tag, um bei unseren Volksgeschwistern auch solches Erkennen zu festigen. Wir erleben, wie Unzählige sich nun voll Zorn den überstaatlichen Würgern als den für unsere Zustände verantwortlichen Urhebern entgegenstellen. Ja, wir erleben sogar, daß die Zahl derer sich mehrt, die es einsehen, daß die Lehren der Bibel die Vernichtung unseres Volkes erleichtern und daß sie unser Volk entwurzeln und abwehrlos machen. Da aber müssen wir das furchtbare Schicksal mitansehen, daß die eben erst Wachgewordenen sich allerorts zu Okkultlehren hinlocken lassen, die wiederum den Wahn vom „Karma", vom uns bestimmten Geschick, predigen. Wie freuen sich da die überstaatlichen Mächte! Wissen sie doch, daß es gerade dieser Wahn ist, auf den es ankommt, daß gerade dieser Wahn die Völker ihnen gegenüber wehrlos macht.

Noch ernster aber ist es, daß viele von jenen, die zum Deutschen Glauben heimkehren, nicht etwa die aus unserem Erbgut geborenen Wesenszüge des Gottglaubens aufnehmen, z. B. den starken Willen zur Wahrheit, das starke Wollen zum Einklang des Glaubens mit dem Wissen über die Gesetze der Natur, nein, sie lehren nun vor allem gerade wieder jenen für die Volkserhaltung so gefährlichen international in allen Völkern der Vergangenheit herrschenden Irrtum der Vernunft, daß das Lebensschicksal des Einzelnen und seines Volkes von Schicksalsmächten bestimmt sei und man sich ihm fügen müsse. Was bedeutet neben diesem Unheil die Tatsache, die wir gerne erwähnen, daß sie wenigstens die Art dieses Sichfügens im Einklang mit dem Rassecharakter mutvoll, freudig, frei von Angst sein lassen. Im Gegensatz zu dem Erkennen unserer Ahnen, daß es Menschenamt ist, dem Wunsch zum Guten durch Mitgestaltung am Schicksal zum Siege zu verhelfen, betonen sie, daß sie das Leben nehmen, wie immer es sich ihnen bietet und keine eigenen Wünsche an es herantragen. Als ob nicht alles darauf ankäme, wes Art diese Wünsche sind! Stehen sie voll im Einklang mit den göttlichen Wünschen und den Zielen der Volkserhaltung, so ist ein solcher Verzicht ein schweres Unrecht, dann gibt es gar nichts Wichtigeres als sie gerade an das Leben heranzutragen, ihnen zum Siege zu verhelfen, zum eigenen Heile und zum Wohle des Volkes.

Der Führer der nun gegründeten „deutschen Glaubensbewegung", Professor Wilhelm Hauer, berichtet von der Gründungtagung derselben in der Zeitschrift „Deutscher Glaube", Heft 6, und sagt dort:

„Es war uns in Augenblicken, als sähen wir die großen Schicksals-

mächte, die streng und gütig unseres Volkes Geschicke lenken, die Fäden spinnen und das Gespinst weit über uns werfen. Wir konnten nichts tun als uns diesem Weben fügen."

Nun haben wir Teile des Volkes von dem völkervernichtenden Wahne, daß Schicksalsmächte streng und gütig unser Geschick gelenkt hätten und noch lenkten, endlich befreit. Nun sind Teile des Volkes mißtrauisch geworden ihrem Schicksale gegenüber. Wir haben ihnen gezeigt, in welchem ungeheuerlichen Ausmaß die geheimen Volksfeinde, die überstaatlichen Mächte, tatsächlich die Geschicke unseres Volkes geleitet und gestaltet haben, für die Ereignisse und die gewordenen Zustände in höchstem Maße also verantwortlich sind, da erleben wir, daß der Führer der „deutschen Glaubensbewegung" seinen Gefährten solche Überzeugung ausspricht! Wie werden sich die überstaatlichen Mächte über dieses Ereignis freuen, wie werden sie sehnlichst wünschen, daß alle Deutschen, die sich vom Christentume freigemacht haben, sich solcher Überzeugung zuwenden! Wie sicher sind sie, wenn ihr Wunsch sich erfüllen sollte, behütet vor Strafe, vor wachsamer Forschung nach den tatsächlichen Ursachen des Geschickes unseres Volkes in aller Zukunft!

Denn wie sagt doch der Führer der „deutschen Glaubensbewegung"? „Streng und gütig lenken die großen Schicksalsmächte unser Geschick." Nun, so war also auch das Gelingen der Hetze zum Weltkriege Strenge und Güte? Vielleicht auch der Ausgang gar, der durch das Wühlen der überstaatlichen Mächte im Volke zum Niederwerfen der Waffen verführte? War auch der Vertrag zu Versailles und alle Enteignung darnach „Strenge und Güte der lenkenden Schicksalsmächte"? Ist das von den Schicksalsmächten aus Güte und Strenge uns ge-

sponnene Los nicht recht heilsam? War es dann nicht ganz richtig, was die Christen taten, daß sie sich diesem Lose, diesem „Weben" fügten? Welches Unrecht wäre es, Juda und Rom und ihre Geheimorden zur Verantwortung zu ziehen, da sie doch offenbar nur Werkzeuge in der Hand der Schicksalsmächte waren, die es erst möglich machten, daß unser Volk so heilsam streng und so gütig gelenkt wurde? Wer dürfte ihnen darob gram sein, daß sie Werkzeuge der Schicksalsmächte waren?

Könnte sich der in seinem Wirken am Geschick unseres Volkes so gründlich von uns enthüllte Jude, ja könnte sich auch Rom wohl Willkommeneres wünschen, als daß vom Christentum frei gewordene Deutsche sich solchem Wahne erneut hingeben? Gewiß werden die dem Wahne Verfallenen sich nicht anders verhalten wie Moltke in den Tagen der Schlacht an der Marne, der sich dem von den großen Schicksalsmächten bestimmten „Karma" fügte und deshalb das siegreiche Deutsche Heer an der Marne*) zurückzog!

Auch die Toten helfen mit an unserem Schicksale, denn sie leiten unser Tun, so meint Wilhelm Hauer, denn er sagt an genannter Stelle:

„Das Ahnenerbe ihres Raumes war uns spürbar; denn die vor uns waren, sind nicht tot, sie walten um uns, hilfreich und leitend."

Auch solche, dem Spiritismus gar nahe verwandte Täuschung der Vernunft, der unsere Ahnen wie alle anderen Völker der Erde, wenn auch weit weniger, verfallen waren, verhilft Professor Hauer in seinem Kreise zu neuer Belebung. Wie werden es die überstaatlichen Mächte begrüßen, wenn

*) S. „Das Marne-Drama" von Erich Ludendorff und „Die deutsche Tragödie an der Marne" von Graf v. Moltke. Zu beziehen durch Ludendorffs Verlag München. Preis —,30 RM. und —,70 RM.

gerade die vom Christentume frei Gewordenen solcher Überzeugung leben! Denn nicht jeder in solcher Bewegung ist Führer und viele sind darunter, die sich im geeigneten Augenblick gar leicht von Dritten einreden lassen, was etwa die im Raume spürbaren Ahnen, die nicht tot sind, hilfreich und leitend raten!

Der Führer der „deutschen Glaubensbewegung“ begann und schloß die Tagung mit dem Bekenntnis:

„Aber mir ist das Leben recht, wie es auch immer an mich herankommt. Ich habe verlernt, ihm meine Wünsche aufzudrängen: statt dessen vertraue ich seinem strengen Gange.“

Warum trachtet dieser Führer nicht wie jeder, der in unserer Gotterkenntnis steht, einzig darnach, daß all sein Wünschen im Einklang mit dem Göttlichen und mit des Volkes Erhaltung ist, und drängt dann mit aller Deutschen Kraft dem Lebensschicksal diese göttlichen Wünsche auf, um dem hehren Ziele der Volkserhaltung und der Gotterhaltung in sich und im Volke dadurch zu dienen? Uns darf das Leben niemals „immer“ recht sein, wie es an uns herantritt, sondern nur dann, wenn es jenen von uns ersehnten, gewollten und stets mit aller Kraft errungenen Einklang mit dem göttlichen Sinn des eigenen Seins und mit der Erhaltung unseres Volkes an sich aufweist! Sonst sagen wir ihm allüberall den Kampf an, den heiligen Kampf, um diesen Einklang zu erreichen. Wir haben die Kräfte mitzugestalten, wir sind nicht darauf angewiesen, „mit uns walten zu lassen“!

Wir wissen auch, daß der Wahn, unser Schicksal sei von göttlichen Schicksalsmächten „aus dem Ewigen“ bestimmt, blühende Völker unseres Blutes zu jenem gefährlichen Ver-

trauen auf das Schicksal verführt hat, das sie in den Untergang stieß, jenem Vertrauen, das hier wieder gelehrt wird.

Wenn Volksgeschwister, die sich zum „Deutschen Glauben" hinwenden, sich solchem Wahne hingeben, dann freilich werden sie schon im kommenden Geschlechte dank ihrer ehrlichen Ablehnung des Christentums verbunden mit solchem Vertrauen zum Schicksale vom Juden begrüßt, da sie helfen, Rom in Deutschland zurückzudrängen, ohne aber dem Juden durch Mißtrauen gegenüber dem Schicksal, Abwehr der Feinde, Forschung nach ihrer Wühlarbeit und anderem je gefährlich zu werden! — Wir vertrauen keineswegs dem persönlichen Schicksale und dem unseres Volkes, wie es an uns herantritt! Wir erkennen auch in ihm keine „weise Strenge und Güte", sondern wir wissen, daß es sinnlos, sinnwidrig, ja voll verbrecherischer Ungerechtigkeit an uns herantreten kann und gar oft herangetreten ist, weil außer den durch die Notwendigkeit des Weltbestehens geadelten Naturgesetzen die unvollkommenen Menschen daran mitgestalten. Ja, wir wissen, daß ein Gutteil ernstesten Mißtrauens gegenüber dem Schicksale deshalb gar sehr angebracht ist, weil nicht nur menschliche Unvollkommenheit, nein, auch Entartung, bewußter Haß, Bosheit und Gottverlassenheit daran mitgestalten können und gar oft mitgestaltet haben. So vertrauen wir denn dem göttlichen Wollen in unserer Seele, daß es durch eigene Taten unheilvolles Schicksal von uns und unserem Volke wehrt. Wir vertrauen auf die Kampferfahrung unseren Feinden gegenüber, die uns hilft, die Abwehr sinnvoll zu gestalten. Wir vertrauen auf unsere Unbestechlichkeit im Entschlusse, dem göttlichen Wollen und der Erhaltung des Volkes zum Siege zu verhelfen. Wir vertrauen

unserer Einsicht in den Sinn unseres Seins und den Sinn unseres ewigen Schwindens im Tode, da diese uns die Kräfte zu solcher Abwehr und solcher Schicksalsgestaltung mehrt. Wir wissen, daß nur die geheimen Weltverbrecher unser Schicksal „vorbestimmen" und „wahrsagen", und dann in Gemeinsamkeit für die Verwirklichung ihrer Pläne ununterbrochen tätig sind.

Weh uns, wenn unser Volk wieder dem „Vertrauen dem Schicksale" gegenüber verfällt, in dem Wahn, es wäre ihm von ewigen Schicksalsmächten bestimmt!

Dieser Wahn ist dem Juden für seine Pläne mit uns so lieb und wertvoll wie der christliche Wahn von der Schicksalslenkung durch Jehowah. Weh unserem Volke, wenn es vom Christentume befreit, sich mit dem Vertrauen unserer Vorfahren dem Schicksale hingibt, mit jener gleichen Vertrauensseligkeit, welche die Goten, die Vandalen, die Alemannen, die Sachsen ins Verderben stieß!

Doch wie begreiflich war der Irrtum der Ahnen und jener blutsverwandten Völker! Sie lebten noch in Rassereinheit im arteigenen Gottglauben! So lebte denn auch in ihnen der weise Rat der Volksseele, der aus dem Rasseerbgute im Unterbewußtsein, aufsteigend in das Bewußtsein, die einzelnen Volkskinder weise im Sinne der Volkserhaltung handeln ließ. Wie hoch war ihre sittliche Reinheit, wie selten waren die Verbrechen an Volksgeschwistern oder anderen Völkern, ungeschriebene Gesetze genügten. Wie leicht konnte da noch das Schicksal als von „strengen und gütigen Schicksalsmächten" bestimmt gelten!

Was aber soll man dazu sagen, wenn Menschen, denen die

Häufung der scheußlichsten Verbrechen, die in den letzten 1500 Jahren der Weltgeschichte im Namen des schicksalleitenden Gottes ungestraft verübt wurden, bekannt ist, an solchem Wahne festhalten? Wenn sie die Morde an Hunderttausenden von unschuldigen Heiden, an Millionenen ebenso unschuldigen Ketzern, wenn sie das Foltern und Verbrennen von 9 Millionen vermeintlichen „Hexen" und alle übrigen geschichtlichen Verbrechen im christlichen Zeitalter als von ewigen Mächten in Strenge und Güte gelenkte „Geschicke" ansehen und sich auch ferner dem Schicksal vertrauensvoll fügen?

Nehmen sie nicht all dem grauenvollen Leid jener Gemordeten und Gequälten den einen Sinn, den es für ihres Volkes Zukunft haben könnte, den Sinn nämlich, daß es das volksgefährdende Vertrauen zu dem Schicksal als von ewigen Mächten bestimmt für immer in den so gepeinigten Völkern ausrottet?

Gäbe es wohl einen erschütternderen Beweis dafür, daß das Rasseerwachen allein und die Befreiung vom Christentume, ja auch das heiße Wollen, zum Deutschen Gotterleben heimzufinden, unser Volk nicht vor den Vernichtungplänen der Feinde schützen können, als diese Glaubensüberzeugung des Führers der eben gegründeten „deutschen Glaubensbewegung" und das Einverständnis der Deutschen, die sich zu ihr zählen, mit solcher Überzeugung?

Gibt es einen erschütternderen Beweis als dies Ereignis für die Tatsache, daß zu dem Rasseerwachen, zur Befreiung vom Christentume, zu dem bewußten Wollen zum arteigenen Gotterleben heimzufinden neben gar manchem anderen vor allen Dingen noch das Freiwerden von den international in allen

Völkern der Erde herrschenden Wahnlehren der Vernunft gehört, welche die Ursachen so oft verkannt hat, und welche auch dem Schicksal irrige Ursachen zuschrieb? Kann es sich eindringlicher dem Volke zeigen, daß die Rettung in der furchtbaren Gefahr, in der es steht die Tat heischt, an Stelle der Wahnlehren der Vergangenheit das Erkennen der Tatsächlichkeit, das die Gegenwart schenkte, zu setzen, daß der Untergang des Volkes gewiß ist, wenn es sich nicht die Erkenntnis der Tatsächlichkeit zunutze macht, die in den Jahren der größten Todesnot des Volkes gerade diesem Volke zugänglich geworden ist?

Das wissen auch unsere Feinde. Sie begrüßen den Kampf für den „Glauben an das Schicksal", den „Glauben an das Leben", wie er heißt. Sein Ausgang entscheidet über die Herrschaft der überstaatlichen Mächte, vor allem Judas. Gelingt es, die vom Christentum freigewordenen Deutschen zu diesem „vertrauensvollen Glauben" wieder zu gewinnen, daß die Schicksalsereignisse des Einzelnen und des Volkes ewigen göttlichen Gesetzen entsprechen, an denen zu rütteln, ja, denen zu mißtrauen Frevel der „Materialisten" und „Rationalisten" ist, gelingt es, meine Erkenntnis der ewigen göttlichen Gesetze deren göttlicher Sinn es eben gerade heischt, daß Menschen an dem Schicksal ebenso sehr gestalten wie die Naturgesetze und daß der Mensch sich zur Wehr setzen muß gegen alle widergöttlichen Schicksalsereignisse, als „Nationalismus" oder als „Leugnung der ewigen Gesetze" zu verlästern, nun denn, so wird Juda mit allen überstaatlichen Mächten auch über diesen Freiheitkampf, in dem wir stehen, lächeln können. Gläubig und vertrauensselig dem Schicksale gegenüber bleiben dann die vermeintlich freien Deutschen wieder, lassen mit sich

geschehen. Der Jude wird dann sein Ziel erreichen, dem er seit Jahrtausenden zustrebt. Auch das Deutsche Volk wird untergehen in einer Herde Sklaven der Welttyrannen!

Mit verführerischen Worten Deutscher Dichter wird der Deutschgläubige zur vertrauensseligen Wehrlosigkeit dem Schicksale gegenüber erzogen. Hölderlins Worte soll er glauben:

„Doch uns ist gegeben, auf keiner Stätte zu ruhn.
Es schwinden, es fallen die leidenden Menschen
blindlings von einer Stunde zur andern,
wie Wasser von Klippe zu Klippe geworfen,
jahrelang ins Ungewisse hinab."

Fürwahr, wären die Menschen wehrlos wie Wasser und daher auch schuldlos am Schicksal, wo bliebe der göttliche Sinn der menschlichen Unvollkommenheit mit all der aus ihr möglich gewordenen Fülle an Leid und Qual, die Menschen einander bereiten! Aber verloren wären die Welttyrannen, wollte der Mensch endlich frei werden vom Glauben an das von Gott bestimmte Geschick und so wird er auch zu Goethes, des Hochgradfreimaurers und Illuminaten, Glauben neu verführt. Es wird den Deutschgläubigen das Wort Goethes gegeben:

„Denn ein Gott hat jedem seine Bahn vorgezeichnet."

Wie mag sich der Jude freuen, er weiß, was für seine jüdisch-völkischen Ziele solche Lehre in den vergangenen Jahrtausenden bedeutet hat und in Zukunft bedeuten wird. Friedrichs des Großen weise Erkenntnis dagegen, darf nur ja dem Volke nicht erhalten bleiben, er sagt:

„Kein vorbestimmter Rat hat je die Welt regiert,
Der Weise wägt und siegt; der Tor zerschellt.
Das Schicksal liegt in *unserer* Hand!"

Bei aller Verehrung des großen Königs, mißachtet man

seine erlösenden Worte! Sie werden als „rationalistisch" abgetan! Erst recht wird die Begrenzung dieser Erkenntnis an der Tatsächlichkeit, das Abwägen des Anteils an der Schicksalsgestaltung, die der Mensch hat und jenes Anteils, den die Naturgesetze am Schicksal, haben und endlich den tiefen Sinn solcher Tatsachen, die meine Werke lehren, dem Volke verlästert, verleumdet und vorenthalten. Wer aber weiß, daß es hier um die ungeheure Entscheidung geht, ob Freiheit erreichbar oder das Schicksal Versklavung unseres Volkes an Juda für immer, lauten wird, der weiß auch, warum der Kampf so heftig entflammt ist. Nicht von ewigen Gesetzen vorbestimmt, nein, von jedem Einzelnen, der heute vom Christentum frei sein und zu Deutscher Gotterkenntnis will, wird dieses Schicksal der Zukunft unseres Volkes mitgestaltet. Unsere Nachfahren haben das volle Recht, nicht „ewige Mächte", nicht Gott oder Götter, sondern das lebende Geschlecht der vom Christentum frei gewordenen Deutschen und die Christen im Volke voll dafür verantwortlich zu machen!

Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz):

Induciertes Irresein durch Occultlehren
an Hand von Geheimschriften nachgewiesen
geheftet 1,20 RM., 120 Seiten, 9.—11. Tausend, 1933

Der Trug der Astrologie
geheftet 0,20 RM., 20 Seiten, 15.—19. Tausend, 1933

Ist Gotterkenntnis möglich?
Ein Wort zum Glaubensringen unserer Tage
geheftet —,10 RM., 16 Seiten

Deutscher Gottglaube
geh. 1,50 RM., Ganzl. 2,— RM., Okt., 84 S., 31.—33. Tsd., 1933

Triumph des Unsterblichkeitwillens
ungekürzte Volksausgabe, geh. 2,50 RM., Ganzleinen 5,— RM., holzfrei, Oktav, 422 Seiten, 10.—14. Tausend, 1933

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: **Schöpfunggeschichte**
ungekürzte Volksausgabe 2,— RM., Ganzleinen 4,— RM.
holzfrei, Großoktav, 108 Seiten, 5.—7. Tausend, 1933

2. Teil: **Des Menschen Seele**
geheftet 5,— RM., Ganzleinen 6,— RM.,
holzfrei, Großoktav, 246 Seiten, 6. u. 7. Tausend, 1933

3. Teil: **Selbstschöpfung**
geheftet 4,50 RM., Ganzleinen 6,— RM.,
holzfrei, Großoktav, 210 Seiten, 4. u. 5. Tausend, 1933

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**
Ganzl. 6,— RM., holzfrei, Großokt., 384 S., 7.—9. Tsd., 1933

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**
Eine Philosophie der Geschichte
ungekürzte Volksausgabe geh. 3,— RM.,
Ganzleinen 6,— RM., holzfrei, Großoktav, 460 Seiten, 1933

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9. 2. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ist das Christentum die Voraussetzung der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs?

Von Dietrich Cornelius

Diese Frage ist zweifellos verblüffend. Vollständig müßte sie auch heißen: Ist die Befreiung vom Christentum die notwendige Voraussetzung der Gotterkenntnis?

Es ist keineswegs unwirklich, so zu fragen. Man kann Eltern antreffen, die der Meinung sind, ihre Kinder müßten erst das Christentum kennen lernen, um zur Gotterkenntnis kommen zu können. Oder, es gibt auch Vertreter der Gotterkenntnis, die bezweifeln, ob jemand diese richtig erfassen kann, der sich nicht erst zu ihr „durchgerungen" hat, d. h. also, in unseren Breiten, den Sprung von einer christlichen Konfession zu ihr getan hat.

Die Sache hat verschiedene Seiten. Die eine ist folgende: Für den, der sich vom Christentum ab und zur Gotterkenntnis hingewendet hat, ist der entscheidende Schritt ein Akt der Selbstschöpfung gewesen. Er trägt alle Merkmale eines solchen Schrittes: das Gefühl des Absprungs oder Abfluges als einmalige, unwiederholbare Tat und die Unmöglichkeit, zum vorigen Seelenzustand noch freundnachbarliche Beziehungen aufrechtzuerhalten. Mathilde Ludendorff schildert in ihrem Werk „Selbstschöpfung" diesen Vorgang an dem Bildgleichnis der Seelenwanderung zwischen Schachtdunkel und Berghöhe. Sie sagt, daß besonders von jenen Menschen ein solches Erleben als besonders einschneidend empfunden wird, die an einem verhältnismäßig tiefen Punkt ihres Seelenweges einen derarti-

gen Entschluß durchführten: „... um so einschneidender ist dort der Abflug zur Vollkommenheit. Menschen, die die Selbstschöpfung zur Vollkommenheit an diesem Standorte erleben, fühlen sich wie von neuem als völlig andere Menschen geboren und finden überhaupt kaum mehr ein Band zu dem vorherigen Seelenzustand der Unvollkommenheit." („Selbstschöpfung", Ausg. 1936, S. 191.)

Da das Christentum den Menschen durch seine Lust- und Angstversklavung zweifellos auf einer tiefen Stufe halten kann, bleibt das Abwerfen dieser Versklavung als besonderer Akt der Befreiung jedem in Erinnerung. Er kann sich nicht denken, daß ein vergleichsweise genauso starkes Erleben der Selbstschöpfung bei jemand eintreten kann, der nicht vorher Christ gewesen ist.

Der Befreiung als solcher wird damit der größte Wert beigelegt; der geistige Gehalt, zu dem man sich befreit hat, verblaßt dagegen.

Es liegt etwas Wahres darin. So wird dem, der jahrelang in Ketten schmachtete, der Tag der Befreiung, besonders wenn er sie durch eigene Tat zuwegebrachte, als der vollendete Tag seines Lebens erscheinen, auch wenn er dann jahrzehntelang in Freiheit lebt, und er wird zu all denen, die kein solches Erleben aufweisen können, sagen: Ihr wißt nicht, was Freiheit ist!

Um nun seinen Kindern oder anderen Menschen dies offenbar totsichere Erleben des Seelenwandels zu ermöglichen, verfällt mancher zur Gotterkenntnis gelangte Mensch auf die Meinung, jeder müßte zuvor „in den Ketten des Christentums geschmachtet" haben, und man erziehe deshalb die Kinder ruhig im Christentum oder dulde diese Erziehung.

Hier tut sich eine andere Seite unserer Frage auf: Man kann eine Tat der Selbstschöpfung nicht mit der Gotterkenntnis gleichsetzen. Die Gotterkenntnis (L) ist eine Lehre, ist Weisheit, Philosophie, Erkenntnis der Tatsächlichkeit und steht unberührt von den Menschen da. Daß sie auch über Selbstschöpfung redet, entspricht dieser Erkenntnis des Tatsächlichen, weil es Selbstschöpfung gibt. Selbstschöpfung aber als Tat ist Sache eines jeden einzelnen selbst, und es hat sie immer gegeben und wird sie immer in irgendwelcher Gestalt geben. Das Eindringen in die Gotterkenntnis kann ein Selbstschöpfungsweg sein, aber es ist nicht zwangsweise einer, und es ist nicht festgelegt, welcher. Selbstschöpfung ist ein verborgener Vorgang, auch für den Menschen selbst; er mag vielleicht im Nachhinein

seine Wege erkennen, der Augenblick der Entscheidung darf auf keinen Fall unter dem Werturteil der Vernunft liegen.

Jemand mit List und Schläue christlich zu beeinflussen, um dann die „Reaktion" beobachten zu können, wie er zur Gotterkenntnis „hinfindet", hat eine ungeheure Ähnlichkeit mit all den Versuchen, bewußt Selbstschöpfung machen zu wollen. Mathilde Ludendorff schreibt darüber in „Das Gottlied der Völker", Abschnitt „Der Mensch als vergängliches Kunstwerk": „... jene, die sich bewußt und absichtlich daran begeben, Selbstschöpfung ‚zu betreiben', erreichen nur, daß sie eine Art dieser Umschöpfung fördern, die sie am wenigsten doch bewußt erstrebten, sie nähern sich merklich den plappernden Toten. Sie ähneln wahrlich jenen nicht, die ohne Absicht spontan und erhaben über jedweden Zweck, ja unbewußt an allen Ereignissen ihres Lebens, wo immer dieselben sie treffen, ob mitten in Arbeit oder Ruhen, ob mit Leiderleben oder im Glück, ob durch Enttäuschung in ihrer Arbeit oder durch die Erfüllung, ob durch Mitfreuen oder durch Mitleiden, ob bei Hassen oder beim Lieben, ob in Minneerfüllung oder Entsagung, ob im Elternamt oder durch das Versagtbleiben solchen Erlebens, ob durch unreife oder durch reife Taten, ob im Leben oder im Sterben für des Volkes Rettung durch eigene innerseelische, schöpferische Tat das Göttliche in sich erstarken lassen, zu Gott hinwachsen!" (Ausg. 1956, S. 187.)

Es ist also weder nötig noch aussichtsreich, mit Hilfe des Christentums den Weg zur Gotterkenntnis zu öffnen.

Den Akt der Befreiung mit der Gotterkenntnis gleichzusetzen, führte auch zu einer Verfälschung derselben. Es könnte dann jeder mit Recht sagen: Wenn ich mich wo befreie, treibe ich Gotterkenntnis! Folgerichtig müßte dann jeder, der in einem Haus aufwuchs, das ihm Anschauungen der Gotterkenntnis vermittelte, sich wieder von der Gotterkenntnis befreien, usw. usf.

Auch solche Gedanken sind nicht wirklichkeitsfremd. Kindern, die „in der Gotterkenntnis aufgezogen", entgeht nach einer solchen „Befreiungstheorie" das Wesentliche. Wie sollen sie das Entscheidende erleben, das ihre Väter und Großväter erlebten? Sie sind ja schon in den „Gefilden der Seligen". Sie sind wie jene arbeitslosen Gärtner, die einen vollendet gepflegten Garten übernehmen. Wäre es nicht besser, in diesen Garten wieder Steine hineinzutragen, damit sie etwas zu tun hätten und die gleiche Befriedung schwerer Arbeit erlebten wie ihre Vorfahren?

Das Bild gibt das „Generationsproblem" wieder. Schon an diesem Gartenvergleich kann man die Antwort ablesen: Meist gefällt den Söhnen der übergebene Garten gar nicht, meist begreifen sie nicht, was da schon vorgearbeitet ist, sie sehen es gar nicht, für sie ist alles neuer Anfang . . .

Damit klärt sich von selbst, daß nie „ein vollendet gepflegter Garten" übergeben werden kann und daß die Nachfolger genug zu tun haben. Das einmalige Erlebnis der Befreiung aus dem Christentum war nichts anderes als eine moralische Tat, in der das Christentum als das „Böse" abgeworfen wurde, d. h., Angst- und Lustversklavung hatte sich in ihm „manifestiert". Niemand wird aber glauben, daß es nicht die Legion anderen „Bösen" gibt, das ebenso abzuwerfen ist. Hier liegt kein Mangel vor. Da selbst das genaueste Wissen über die Gotterkenntnis nicht gleichzusetzen ist mit Selbstschöpfung der Vollkommenheit, hat also auch der, der es vom Vaterhaus ausgezeichnet mitbekommen hat, genug zu tun. Er wird sich seine Befreiungen an anderen Gegenständen zwangsläufig suchen.

Aber auch der viel oberflächlichere Gedanke ist anzuführen: der „in der Gotterkenntis Aufgezogene" hat auch rein wissensmäßig genug zu tun, wenn er diese tatsächlich erwerben will. Es gilt ja ein weltweites Umdenken, und dies in einer Umgebung, die sich mit aller Gewalt am alten festkrallt.

Eine weitere Seite dieser Frage wäre noch folgende: Eltern, die durch eine christliche Beeinflussung sich eine fördernde Hilfe für die Gotterkenntnis versprechen, begehen den Fehler, eine Sache künstlich aufbauen zu wollen, die nur in voller Echtheit wirkt. Nur eine tatsächlich christliche Erziehung kann die erhoffte „Reaktion" hervorbringen. Die wirkliche christliche Erziehung hat aber als Grundlage die Brechung des Gottesstolzes, die Abhängigmachung vom Priester, überhaupt die Aufhebung der Selbständigkeit des Menschen. Wenn man nur zuschaut, wie das bei anderen gemacht wird, tritt die „Empörung" nie ein, die eine Befreiung zur Folge haben kann. Man empört sich höchstens, daß es so etwas gibt. Es hat darum der Besuch eines christlichen Unterrichts oder ein religionsgeschichtlicher Unterricht nie eine Wirkung, die an die „Nieren" geht. Dieser Film läuft nicht zweimal. Wo Kinder einmal gesehen haben, daß es Menschen gibt, die nicht mehr von priesterlicher Verängstigung eingefangen sind, wird durch den christlichsten Unterricht keine „existenzielle Gefährdung" mehr hervorgerufen. Schon aus diesem Grund ist von einer künstlichen Verchristlichung nichts zu erwarten.

Nach diesen Überlegungen kann man sagen, daß der Austritt aus einer Konfession und die Annahme der Gotterkenntnis zwar im Geschichtsablauf der Menschheit jeweils eine Einmaligkeit ist, daß aber eine solche Tat vom Standpunkt der handelnden Seele in die Reihe aller andern möglichen Selbstschöpfungsakte einzustellen ist. Es ist darum zu erwarten, daß der Übergang zur Gotterkenntnis immer einen Akt der Selbstschöpfung bedeutet, gleichviel wovon man sich abwendet, und es wäre verfehlt, diesem Akt nur dann Wert beizulegen, wenn er die Abwendung vom Christentum bezeichnet, und alle andern Möglichkeiten als „warm" dagegen anzusehen.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Erkenntnis aus Vernunft und Intuition als Werk Mathilde Ludendorffs

Von Dietrich Cornelius

Im „Triumpf des Unsterblichkeitwillens" führt Mathilde Ludendorff über die Zusammenarbeit von Vernunft und Intuition aus: „Die Gesetze der ‚Logik' sind das Rüstzeug, durch das sich der Wunsch zur Wahrheit die Erfüllung verschafft. Aber er ist durchaus nicht auf diese Art der Mitwirkung, auf die Hilfe der Vernunft allein angewiesen. Ganz im Gegenteil erlebt er seine tiefsten Erkenntnisse nicht durch sie, sondern durch die innere Wahrnehmung, das Erlebnis des Ichs, das wir Intuition oder schöpferische Schau nennen. Zur reichsten Entfaltung gelangt dieser Wunsch nach Erkenntnis der ‚Wahrheit' nur dann, wenn die Vernunft hoch entwickelt, die Denk- und Urteilskraft also kristallklar, aber auch die schöpferische Schau kraftvoll ist."

Mathilde Ludendorff sieht das also so: Der Wunsch zur Wahrheit erwacht im Menschen und schwebt über allem. Er ist aber nur Wunsch, zur Erfüllung bedarf er des Rüstzeuges „Logik". Die Gesetze dieses Rüstzeuges sind von vornherein, a priori, da. Diese Hilfe der Logik in ihren Gesetzen ist eine Hilfe der Vernunft, d. h. einer Kraft des Menschen, die diese absoluten Gesetze erkennen kann. Der Mensch besitzt aber noch eine andere Erkenntniskraft: die schöpferische Schau. Erst wo beide Kräfte — Mathilde Ludendorff bezeichnet sie auch als Denken und Intuition — zusammenwirken, ist die reichste Entfaltung des Wunsches nach Erkenntnis der Wahrheit gewährleistet.

„Ist diese (die schöpferische Schau) selbst stark entwickelt, die Denk- und Urteilskraft aber nur gering entfaltet, so erlebt der Mensch neben verblüffend tiefen Erkenntnissen ganz irrtümliche, unbrauchbare Ergebnisse." (Ausgabe 1959, Seite 231.)

Es ist also zweifellos so, daß Mathilde Ludendorff eine ausgewogene Erkenntnis durch Vernunft u n d Intuition als die einzige die Wahrheit gewinnende ansieht.

In diesem Sinn will sie auch die Gotterkenntnis, ihr Werk, erfaßt sehen. Zur Verständlichmachung „darf die Vernunft Leitern errichten, die frei in der Luft enden, nämlich da, wo die Grenzen der Vernunft sind, und die nur den einen Sinn haben, den Abflug in das Transzendente, der

vom Boden so schwer ist, zu erleichtern." („Selbstschöpfung", 1936, S. 11.) Oder sie sagt in dem Erziehervortrag des Jahres 1937: „Nur wenn der Wahrheitswille allein herrscht, so daß die Kräfte der Vernunft, innig verwoben mit ihm, folgerichtig den weiten Weg selbst mitgehen, den der Enthüller der Erkenntnis bis zu den Grenzen der Vernunft ging, kann Gotterkenntnis Überzeugung werden." („Unsere Kinder in Gefahr", S. 86.)

Das Werk Mathilde Ludendorffs ist also auf einem „weiten Weg" ein Vernunftwerk; ja, man kann wohl sagen: der Menge nach ist es Werk der Vernunft, ein Werk der Gedanken, die logisch miteinander verbunden sind, so daß jeder diesen Weg nachgehen kann; dem Gewicht nach allerdings ist es ein Werk der schöpferischen Schau.

Immer wieder erinnert Mathilde Ludendorff an die beiden Erkenntniskräfte des Menschen, so auch, wenn sie in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" noch einmal deutlich ihr Erkennen Kant gegenüberstellt: „Kant glaubte, daß alles Erkennen und Einsehen des Menschen von seiner Vernunft geleistet werde. Ich dagegen zeigte, daß der Mensch, der in einem Weltall lebt, dessen Erscheinung so artanders ist als sein Wesen, zwei Erkenntniskräfte in seinr Seele besitzt, nämlich die Vernunft für die Erkenntnis der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze und das Gott ahnende Ich der Menschenseele für das Wesen all dieser Erscheinungen. Das Ich ist fähig, Wesenszüge Gottes in sich zu erleben und zu erfüllen und diese Wesenszüge dank der Hingabe an solches Erleben und Erfüllen auch im Laufe seines Lebens immer klarer zu erkennen." (S. 24.)

Nun tritt freilich die alte Frage wieder auf: Wie soll aber jemand die Aussage einer Intuition als Wahrheit annehmen, wenn eine vernünftige Beweisführung wegfällt und er selbst die Intuition nicht hat, bzw. nicht nacherleben kann.

Man könnte kurz antworten: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen! Und im Leben ist es auch meist so, daß sich eben nur Gleichgesinnte verstehen und zusammenfinden. Am Anfang einer solchen gleichen Gesinnung steht aber immer eine gleiche Schau, deren Ursprung und Wachsen der einzelne meist gar nicht beobachtet hat.

Dem nicht Gleichgesinnten, dem anders Strebenden aber die eigene Intuition erklären zu wollen, ist zumeist unmöglich. Man kann ihn höchstens durch das eigene Leben beweisen, daß unsere Schau eine Tatsächlichkeit ist.

So gänzlich „hoffnungslos" ist jedoch auch das Fußen auf einer In-

tuition nicht; hoffnungslos in dem Sinn, daß sie nur eine rein subjektive Meinung sei, der jeder absolute Wert abgehe.

Nicolai Hartmann hat in seiner „Metaphysik der Erkenntnis" genaue Untersuchungen über die Intuition angestellt. Wenn diese Untersuchungen von uns auch keineswegs als Stärkung der Gotterkenntnis ausgewertet sein sollen, so zeigen sie doch, daß ein zeitgenössischer Philosoph sich eingehend mit einer Sache beschäftigt hat, die auch im Werk Mathilde Ludendorffs eine große Bedeutung spielt.

Die Gegner der „Intuition" als Erkenntnisquelle müssen doch zugeben, daß bei dieser Schau ähnlich wie bei der Wahrnehmung zumindest ein objektiver Kern drin steckt. Wenn nun mehrere solcher Intuitionen, die einen solchen unbezweifelbaren Kern haben, zusammentreffen, dann sprechen wir von Begreifen. Im Einzelfall ist die Intuition ein Rätsel; wir können es nicht lösen. Wir brauchen aber keineswegs ins bloße „Glauben" zu verfallen, also uns einer Autorität ohne Begreifen unterwerfen. Wenn ein Gesamtwerk aus einer Reihe von Intuitionen aufgebaut ist, die zusammenstimmen, dann ist es für uns überzeugend.

Dieses Zusammenstimmen hat noch nichts mit einem logischen Beweis zu tun. Erst wenn durch das harmonische Zusammenstimmen vieler Intuitionen die schöpferische Schau befriedigt ist, kann die Vernunft das Ihre hinzubringen und damit das Werk als ein unangreifbares Gesamtwerk darstellen.

Das Werk Mathilde Ludendorffs ist ein Musterbeispiel dieser Art. Dabei geht nicht jedes Buch den gleichen Weg. Während z. B. der „Triumph des Unsterblichkeitwillens" mit wissenschaftlichen und geschichtlichen Ausführungen beginnt und langsam in die Welt schöpferischer Schau gelangt, ist die „Schöpfungsgeschichte" nur auf intuitive Weise zu erfassen, wenn auch die einzelnen Abschnitte für sich unter den Gesetzen der Logik stehen. Gar die Spätwerke der Philosophin verweben Intuition und Denken so vollständig, daß man tatsächlich sich in den Gefilden der Wahrheit befindet. Führend bleibt freilich immer die widerspruchslos schöpferische Schau.

Diese Widerspruchslosigkeit aller Intuitionen setzt höchste Richtkraft voraus. „... wir erkennen ein Ahnen des Ichs daran, daß es nun damit beginnt, sein Wollen und Handeln unbekümmert um die Normen, die die eigene Vernunft sich schuf oder die Umwelt lehrte, im Einklang mit dem Ahnen des Göttlichen, das es erlebt, zu gestalten... Erst jetzt kann sich

auch der Segen der Richtkraft als Lenker des Gefühls voll auswirken... Die Harmonie mit den Gottoffenbarungen kann nun schon oft so ungestört in diesem Ich herrschen, als gäbe es in dieser vollkommenen Schöpfung keine Unvollkommenheit." („Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung", S. 227/228.)

Wie sich Mathilde Ludendorff das Aufnehmen der Gotterkenntnis vorstellt, sagt sie am Ende der Einleitung zu „Selbstschöpfung": „Nur langsam und allmählich, Jahrzehnte nach der Vollendung des Gesamtbaues, wird in ernsten Menschen der Zukunft das Erkennen möglich sein, daß die Mauern des Baues Granit sind, und es sich wohl lohnen kann, das Opfer zu bringen, sich in das Gesamtwerk zu vertiefen und einmal ganz von allem abzusehen, was andere oder die eigene Seele als ‚Weltanschauung' errichtet haben. Denn nicht an anderes Bauwerk kann diese Erkenntnis angeflickt werden, nicht auf feste Meinungen kann sie befruchtend wirken, wie auf unberührten Bergschnee will das Licht des Schauens leuchten. Wenn Risse, Spuren, Tritte und Pfade die Schneehalde durchfurchen, dann kann das Einheitliche und in sich Widerspruchslose von der aufnehmenden Seele nicht erlebt werden."

Zum Worte „Harmonie" treten die Worte „das Einheitliche und in sich Widerspruchslose", Ausweise der vollendeten Erkenntnis.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 6 23. 3. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der Weg zur Gotterkenntnis

Von Franz Freiherr Karg von Bebenburg

Dietrich Cornelius hat kürzlich in einer Abhandlung (Folge 3, S. 108) die Meinung untersucht, ob der Weg zu den Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs, zu ihrer Gotterkenntnis also, leichter zu finden ist, wenn er über eine Befreiung von irgendwelchen anderen religiösen Vorstellungen führt. Daß diese Frage nicht gegenstandslos ist, wurde mir vor einiger Zeit in einer Unterhaltung klar, an der ich teilnahm und bei der die Rede darauf kam, daß der Weg der jüngeren Generation zur Philosophie Mathilde Ludendorffs in vielem ein völlig anderer sei als der der älteren Generation. Denn sei diese noch im Christentum aufgewachsen, so sei jene doch durch das Elternhaus vor einer engeren Berührung mit den christlichen Lehren bewahrt geblieben.

Jeder, der sich aus christlichen Lehren und Anschauungen freigemacht hat, hat verständlicherweise diesen Vorgang lebhaft in Erinnerung; dazu scheint mir nicht einmal nötig zu sein, daß man einst besonders nachhaltig an der christlichen Vorstellungswelt teilgenommen hat. Im Zurückschauen erscheint die Kluft zwischen hüben und drüben, zwischen Christentum und Gotterkenntnis ungleich höher und tiefer. Denn nun hat sich auch der Blick geweitet für die christlichen Lehren, an denen man vorher vielleicht völlig vorbeigelebt hatte. Und nicht nur der Blick. Das Wissen selbst über den Inhalt der Kirchenlehren ist gewachsen, so daß gerade jene Nichtchristen, die das Christentum verlassen haben, zumeist wesentlich mehr von ihm wissen, sozusagen „bibelfester" sind als die vielen Namenschristen, die ihre Religion gar nicht kennen. Infolgedessen erscheint die „Befreiung" im Zurückschauen als ein tieferer Einschnitt, als er vielleicht in Wirklichkeit war. Man denkt dabei an den Reiter, der über den zugefrorenen Bodensee ritt, ohne es zu wissen, und der erst hinterher dessen gewahr wurde. Dabei soll aber nichts dramatisiert werden, denn Abgründe, in die ein Mensch stürzen kann, gibt es ungleich tiefere, als es eine irrige Morallehre darstellt.

Kurz und gut, das Ereignis der Loslösung von verfehlten Anschauungen und Vorstellungen bleibt oder wird in der Erinnerung zu einem Tag der Befreiung und daher — wie Cornelius sehr zutreffend ausgeführt hat — zu einem scheinbar wesentlichen Bestandteil auf dem Weg zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs: „Der Befreiung als solcher wird . . . der größte Wert beigelegt." Nun kann man gerne einräumen, daß hier die

Befreiung hinterher als besonders bedeutungsvoll erlebt wird deshalb, weil man — was man vorher gar nicht oder kaum sah — die einstige Abhängigkeit von einem Priester, also von fremdgesetzlichem Willen, erkennt; die Befreiung von einer von Menschen ausgeübten Herrschaft wird weit stärker empfunden als jede andere Abhängigkeit.

Nun ist diese Abhängigkeit heute immer mehr im Zurückgehen. Wir leben tatsächlich nicht mehr in einer christlichen Welt, auch wenn Macht und Einfluß der Kirchen kaum je so groß waren wie heute. Denn wir dürfen Verkirchlichung nicht mit Verchristlichung verwechseln. Die Verkirchlichung ist unbestreitbar; aber die Entchristlichung ist es genau so. Wir leben deshalb in einer atheistischen Welt, in einer Welt ohne Gottesbegriff, ohne Gottvorstellung, ohne Gottesidee, in einer Welt, die mehr und mehr dazu neigt, die Entstehung des Universums und erst recht des Menschen für ein Spiel des Zufalls zu halten, für eine Laune der Unbestimmbarkeit in den Bahnen der Moleküle, der Indeterminiertheit mancher mokularer Vorgänge. Daß sich die Menschen von Gottesgriffen, -vorstellungen und -ideen und damit von schweren Irrtümern frei gemacht haben und freimachen, ist an und für sich zu begrüßen; aber der Ersatz durch die sogenannte Gottlosigkeit ist kein Schritt auf dem Wege zum Besseren, sondern nur tiefer in den Materialismus.

Und es kommt uns der Satz in Erinnerung, mit dem Mathilde Ludendorff ihr grundlegendes Werk beginnt:

„Ein Neger Westafrikas in seinem genügsamen Geisterglauben und der erhabenste Philosoph sind trotz aller Fernen ihres Seelenlebens einander innig verwandt im Vergleich zu der riesigen Kluft, die beide von all jenen Menschen trennt, die da glauben, das nüchterne Nützlichkeitsgesetz sei das letzte Geheimnis des Lebens, die zweckbeherrschte Endlichkeit sei das einzig Wirkliche, das innere Erlebnis des Unsichtbaren aber sei unhaltbare Einbildung unklarer, unreifer Denker." („Triumph des Unsterblichkeitwillen")

Die Unfreiheit von heute

Die heutige Abhängigkeit der Menschen, die wir in erschreckendem Ausmaß fortgesetzt feststellen, ist anderer Art. Gewiß hat sich diese Abhängigkeit auch in Ideologien niedergeschlagen, so daß man fast annehmen könnte, jene irrigen Gedankengänge seien schuld an der Unselbständigkeit der Menschen, aber sie sind letzten Endes nicht die Ursache, sondern nur eine Begleiterscheinung und gehen mit jener Abhängigkeit auf die gleiche Wurzel

zurück. Sie sind sozusagen der Rechtfertigungsversuch, den die Vernunft unternimmt, um den Handlungen einen ehrenwerten Anstrich zu geben. Und es ist aufschlußreich genug, daß mit der Erschütterung der christlichen Glaubenslehren und ihrer Moral sogleich die Vernunft auf Ersatz sinnt, um dem Verhalten der Menschen eine neue, eine „natürliche" Grundlage zu geben. So tritt an die Stelle der christlichen Lohn- und Straf-Moral die Lehre des Baruch Spinoza, der Pantheismus. Er lehrt, daß es in der Natur nichts geben kann, was ihren Gesetzen widerspricht; so werden deshalb auch alle menschlichen Seelenregungen und die daraus entspringenden Handlungen notwendigerweise als naturgemäß angesehen. Die Ichsucht der Menschen wird als natürliches d. h. naturgemäßes Geschehen hingenommen. Die Lehre Spinozas leugnet zugleich die Willensfreiheit des Menschen. Dazu sagt sogar das „Philosophische Wörterbuch" der Jesuiten Brugger und anderer: „Durch die Aufhebung der Freiheit wird dem Menschen die Verantwortlichkeit genommen sowie der Unterschied von Gut und Böse zunichte gemacht. Dadurch . . . werden die Fundamente der Moral untergraben."

Die Fundamente der Moral in unserem heutigen Zeitalter der sogenannten Massengesellschaft im Zeichen von „Vollbeschäftigung und Wohlstand" beruhen selbstverständlich nicht auf der weltweiten Verbreitung von Baruch Spinozas Ideen. Es wäre überschätzt, wollte man annehmen, seine und seiner Nachfolger Schriften würden überall gelesen. Mit ihnen befassen sich gewiß nur wenige. Aber dennoch ist der Pantheismus Spinozas sozusagen das Panier der im Wohlstand lebenden Massengesellschaft, unter dem sie selbstzufrieden dahinlebt.

Die „allmächtige" Vernunft

Die heutige Zivilisation, die Technik und die mehr oder weniger „formierte Gesellschaft" ruhen auf den Leistungen der Vernunft, die das Universum bis hin zu den Grenzen erforscht und einen gewaltigen Bau aus den Erkenntnissen über die Erscheinungswelt errichtet hat. Der Mensch ist daher heute ganz besonders stolz auf seine Vernunft, die all das geleistet hat. Für ihn ist es nahezu selbstverständlich geworden, daß die Vernunft zu allem fähig ist. Nicht nur die Verbesserungen der Lebensbedingungen und nicht nur die Befreiung von mühevollem Kampf ums Dasein werden der Vernunft als überaus dankenswerte Leistung angerechnet, sondern man überträgt ihr auch die Regelung aller sonstigen Beziehungen des Menschen

zu seiner Umwelt, erst recht natürlich auch die Regelung der menschlichen Beziehungen untereinander. Hatte doch schon Kant als Richtlinie aufgestellt: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Und wenn Kant seinen Kathegorischen Imperativ für das Gebiet der allgemeinen Sittlichkeit aufgestellt hatte, so war es doch nahezu unausbleiblich, daß daraus die Zuständigkeit der Vernunft auch für das Gebiet der Moral abgeleitet wurde. Und zwar auch für jenes Gebiet der Moral, das nicht mit dem Sittengesetz gleichbedeutend ist, sondern das die genialen Wünsche zum Guten, Wahren und Schönen usw. umfaßt, jenes Gebiet, das die Philosophin Mathilde Ludendorff als „Moral des Lebens" aus der allgemeinen Ethik herausgehoben hat.

Nun ist es zwar richtig, daß Gutes tun, sich an die Wahrheit halten, edel zu sein an und für sich auch „vernünftig" ist, wenn wir die Geschicke der Menschen als Ganzes ins Auge fassen. Die genialen Wünsche als Richtlinien des Handelns würden zweifelsohne das Zusammenleben der Menschen im Großen wie im Kleinen weitaus erträglicher machen, und jeder würde sich damit auch selber helfen; ein „praktischer Wert" wäre — im Großen gedacht — bestimmt nicht zu leugnen. Und deshalb sind heute die meisten Menschen davon überzeugt, daß es völlig ausreicht, wenn man sich deshalb an das Gute und Wahre hält, weil es das einzig Vernünftige sei, danach zu handeln und zu leben. Eine Verknüpfung der Ideen vom Guten und Wahren mit einem Sinn des Menschenlebens, ja, darüber hinaus mit dem Wesen der Erscheinung, mit dem Göttlichen, sei ganz und gar nicht nötig, sondern rücke alle Moral sogleich wieder ins Relative, in Bedingte, ins Subjektive, in die Frage persönlicher Auffassungen. Denn es sei doch offenkundig, daß z. B. über die Frage, was nun wirklich schön sei, die Auffassungen immer auseinandergehen müßten und sich über Geschmäcker nicht streiten lasse.

Auch bezüglich der Frage nach Wahrheit sei bloß auf diejenigen Erkenntnisse Verlaß, die sich beweisen lassen, und zwar im strengen Sinne der Mathematik. Alles andere lasse sich höchstens erweisen im Sinne einer Übereinstimmung mit bereits gesicherten Erkenntnissen; aber darüber könnten die Auffassungen bereits wieder weit voneinander abweichen. Nur wo die Logik, nur wo die Denkgesetze unerbittlich scharf herrschen — wie etwa bei der Gleichung „2 mal 2 ist 4" — könne es keine Auseinandersetzung geben.

Es sei daher viel erfolgversprechender, wenn der Maßstab des Vernünftigen als unbestechlicher Wertmesser an alles Handeln gelegt werde und die Vernunft die Richtlinien moralischen Handelns bestimme.

Die Suche nach dem „Regulativ"

Damit wird die uralte Frage angeschnitten, wer denn ein „Regulativ" für die Beziehungen der Menschen untereinander und im Leben der Menschen abgeben könne. Und ebenso alt ist das Bemühen, ein solches Regulativ zu finden und zu erfinden. Es ist bezeichnend, daß man den Begriff „Regulativ" schwer übersetzen kann; gemeint ist jedenfalls eine Ordnung, die nach ihrer Einführung zwangsläufig weiterwirkt und auf die Menschen einen Zwang im Sinne ihrer Ordnung ausübt, der sie innerhalb der Ordnungsgrenzen hält. Gemeint ist ein *selbsttätig* wirkender Zwang; etwas, das überall automatisch wirkt und alles reguliert. Schon der Umstand, daß man hier auf Fremdwörter ausweichen muß, zeigt, daß es dann leichter scheint, sich darunter die große Unbekannte vorzustellen, nach der sich die Menschen seit eh und je sehnen; denn Fremdwörter haben immer etwas Nebelverhangenes, etwas Nebuloses, an sich.

Es ist nun *allen* heute herrschenden Ideologien (vom Christentum bis zum Marxismus) eigen, daß sie behaupten, ein brauchbares Regulativ gefunden zu haben. Bei den Religionen ist es der Lohn- und Strafgedanke gewesen, den man in die Moral einführte. Dadurch soll der Mensch aus Angst das Böse unterlassen und durch den verheißenen Lohn zur guten Tat bewogen werden. Sieht man genauer hin, dann bedeutet die Koppelung der — nennen wir sie einstweilen so — edlen Triebe im Menschen mit seinem Bemühen, Leid zu fliehen und das Angenehme, die Lust, zu häufen: der Drang nach Leidflucht und Lusthäufung wird als Antriebskraft für die Einhaltung der Moral-Vorschriften verwendet.

Nun wissen wir aus der Seelenlehre Mathilde Ludendorffs, daß dieser Drang, vor Leid auszuweichen und Lust zu häufen, den Regungen des Selbsterhaltungswillen in der Menschenseele entspringt. Er ist der Motor des Seelenlebens, der alles Dichten und Trachten beherrscht. Dieser Selbsterhaltungswille ist jedoch ein unvollkommener Geselle. Er beschränkt sich nicht darauf, nur seine eigentliche Aufgabe – die Erhaltung des Menschen – zu bewältigen, sondern er greift über seine Grenzen hinaus. Er stellt Fähigkeiten des Bewußtseins, nämlich die Denkkraft (Vernunft) und die Merkfähigkeit (Gedächtnis), in seinen Dienst. Vernunft und Gedächtnis werden

nicht nur als Spürhunde angesetzt, um rechtzeitig zu erkennen, wo Gefahr für das nackte Leben droht, sondern sie werden darauf abgerichtet, daß sie sofort Witterung nehmen von allem, was das gegenwärtige Wohlbefinden des Lebenswillens sowohl stören wie noch erhöhen könnte. Alsdann werden alle Fähigkeiten des Bewußtseins und aller Wille darauf gerichtet, dem Abträglichen auszuweichen und das Zuträgliche zu erbeuten.

Der Selbsterhaltungswille als „Regulator"

Gewiß kann man den lusterpichten und leidmeidenwollenden unvollkommenen Selbsterhaltungswillen der Menschenseele als Regulativ, als vermeintlich ordnende Kraft in das sittliche und moralische Geschehen einspannen. Jedoch mit der Folge, daß er mit Hilfe der Vernunft ein neues Gebot ersinnt und an die Moralvorschriften als Zusatz anhängt: Du sollst dich nicht erwischen lassen! Wie dann die Ordnung aussieht, braucht niemanden zu wundern. Jede Abstützung von Morallehren auf den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen — denn er allein ist es doch, den man mit Strafe schrecken und mit Lohn locken kann — führt dazu, daß alsbald die Moral einen doppelten Boden bekommt und die Menschen unter der Pest einer doppelten Moral ächzen müssen. Der mit Lohn und Strafe ansprechbare Lebenswille ist daher das allerunbrauchbarste Regulativ. Die Wirkungen, die die Religionen damit hervorgerufen haben, beweisen es eindeutig.

Die Vernunft als „Regulativ"

Das ist mit ein Grund, weshalb man sich der Vernunft zugewendet hat. Aber damit kam man nur vom Regen in die Traufe. Denn die Vernunft ist ja nicht einmal ein Wille, sondern nur die Fähigkeit der bewußten Seele, die Wahrnehmungen zu Vorstellungen zu verwerten, die Vorstellungen zu Begriffen auszugestalten und zu denken, d. h. die Denkformen von Raum und Zeit (denen auch die Ereignisse eingeordnet sind) anzuwenden und alles Geschehen in den Zusammenhängen von Ursache und Wirkung zu überblicken.

Die Vernunft ist also nur eine Fähigkeit der Menschenseele, aber doch nichts Selbständiges, nichts Eigenständiges, keine eigengesetzliche Macht. Sie ist nur ein Diener, der allenfalls seinen Herrn belehrt, ist nur ein Werkzeug unter dem Willen und der Herrschaft eines anderen: in der Menschenseele unter der Herrschaft eines Willens, zunächst oder fast immer

unter der Herrschaft des unvollkommenen Lebens- oder Selbsterhaltungswillens.

Erkläre ich die Vernunft zum Allheilmittel, glaube ich, daß es genüge, wenn alles Dichten und Trachten der Menschenseele lediglich „vernünftig" sei, so setze ich damit nur wiederum den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen auf den Thron bzw. bestätigte ihn in seiner Herrschaft. Zum Unterschied von der Lohn- und Straf-Moral verzichte ich allerdings auf zusätzlichen Druck, einen Druck, der sowieso etwas Fragwürdiges schon allein dadurch besitzt, weil die Vernunft herausfinden kann, daß Lohn- und Straf-Verheißungen lediglich Druckmittel sind; hinter ihnen aber keine Wirklichkeit steht.

Die Vorstellung, daß alle Menschen aus Gründen der Vernunft sich in jeder Lebenslage — und zwar nicht nur sittlich, sondern auch moralisch — richtig verhalten könnten, setzt voraus, daß alle Menschen über eine hoch entwickelte Vernunft verfügen, die ihnen in allem und jeden sofort sagen könnte, ob das augenblickliche Vorhaben „zugleich als Prinzip (Grundsatz) einer allgemeinen Gesetzgebung dienen könne". Eine so hohe Meinung von allen Menschen zu hegen, ist zwar ehrenvoll, aber leider überaus weltfremd. Die Tatsachen sprechen dagegen; es befindet unter den Gesetzesbrechern ein hoher Anteil von geistig Unterdurchschnittlichen. Infolgedessen kommt das Sittengesetz nicht ohne Strafgesetze und Gerichte taus.

Die „Moral des Lebens", die sich ausschließlich mit den genialen Wünschen zum Guten, Wahren, Schönen, Edlen und mit der Menschenwürde befaßt, kann aber gleicherweise nicht der Vernunft, d. h. den Entscheidungen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, unterworfen bleiben. Da es sich aber hier um ein Gebiet handelt, auf dem jeder Zwang ausscheidet, läßt sich die Unmoral nicht unter sittengesetzähnliche Maßnahmen stellen. Denn — um nur ein Merkmal herauszugreifen — Liebe und Haß lassen sich nicht gebieten.

Wozu Moral?

Nun könnte man sich auf den Standpunkt stellen: Wozu braucht es überhaupt eine Moral, warum wollen wir den Menschen überhaupt Vorschriften machen, die sich auf ihr inneres Seelenleben beziehen? Laßt uns doch das alles völlig mit Nichtachtung behandeln. Soll einer ruhig an Haß, Neid und Bosheit und aller übrigen Seelenbrut ersticken; uns soll das nicht kümmern. Wir verhalten uns diesen Menschen gegenüber, wie es uns

für vernünftig erscheint; und wenn alle es so machen, dann wird auch dieser Mensch einsehen, daß sein Dichten und Trachten unvernünftig ist!

Doch dieser Vorschlag setzt schon voraus, daß man in sich selber moralische Wertungen trägt; womit eigentlich schon bewiesen ist, daß es ohne moralische Wertungen gar nicht geht. Denn die Verfechter eines moralischen Verhaltens auf der Grundlage der Vernunft haben haben doch nicht ernstlich im Sinn, ihre Umgebung niemals moralisch zu bewerten. Sehr wohl lehnen sie es ab, mit einem tüchtigen Daseinsstreiter gemeinsame Sache zu machen, wenn sie feststellen müssen, daß ein Großteil seines „Erfolges" darauf beruht, daß er wenig schöne Charaktereigenschaften entwickelt hat und anwendet. Sie lehnen es durchaus ab, mit einem Schurken sozusagen über Leichen zu gehen. Auch dann nicht, wenn er über eine hervorragend entwickelte Vernunft verfügt.

Die Philosophin Mathilde Ludendorff hat uns gezeigt, daß es dennoch etwas gibt, was man als „Regulativ" ansprechen kann. Die Suche nach dem „Regulativ" war jedoch die Suche nach dem Pepetuum mobile, jener Vorrichtung, die einmal in Gang gesetzt, keiner Kraftzufuhr mehr bedarf, um ewig in Gang zu bleiben. Ein Regulativ, nachdem die Religionen und die Denker aller Zeiten, einschließlich der Marxisten, gesucht haben, kann es nicht in dieser Form geben. Aber es gibt es in anderer Form. Zuqleich wird diese Ordnungsmacht allen Zwanges entkleidet, ist also in Wirkl'chkeit kein „selbsttätig wirkender Zwang", nach dem alle suchten und keiner fand.

Das Ich als ordnende Kraft

Die einzige Kraft, die ordnend in das Geschehen unter den Menschen und in den Menschen eingreifen kann, ist das Ich der Menschenseele. Dieses Ich, das am Anfang des Lebens zunächst nur als ein stiller Beobachter in der Seele lebt, das zwar alle Ereignisse auf sich bezieht und das sich von aller Umgebung als abgesondert wahrnimmt, aber zunächst noch alle Tätigkeit des Selbsterhaltungswillens als von ihm ausgehend empfindet. Dieses Ich der Menschenseele kann jedoch auf seine untätige Beobachterrolle verzichten und kann in die Herrschaftsverhältnisse in der Seele eingreifen, ja, es kann — wenn es sich als Wille kraftvoll entfaltet — durchaus die Herrschaft in der Seele erzwingen und sie vorübergehend, schließlich auch dauernd behaupten.

Dieses Ich ist nicht der Herrschaft des Selbsterhaltungswillens unter-

worfen; es ist sein Gegenspieler. Es kann jenen unterjochen, ihn beherrschen, schließlich sogar vernichten. Es kann auf ihn ganz und gar verzichten, weil es ja selbst Wille sein kann.

Das Ich der Menschenseele spürt in sich jene genialen Wünsche nach Entfaltung drängen; sie können in ihm Erscheinung werden. Das Ich ist nicht von Lohn- und Strafvorstellungen abhängig: weder locken noch schrecken sie das Ich. Es kann darüber hinaus das Zweckdenken beherrschen und alle Zwecke an den genialen Wünschen ausrichten und messen. Und es kann alle Seelenfähigkeiten in den Dienst der genialen Wünsche stellen, kann moralisch handeln.

Daß das Ich der Menschenseelen in seiner moralischen Entfaltung auf verschieden hoher Stufe steht und dadurch die Wertungen und Handlungen der Menschen nicht einheitlich sind: was tut es? Es liegt doch eine Zielstrebigkeit in dieser Stufenleiter; und mehr zu erwarten oder zu verlangen, als daß sich die Wertungen von gut und böse, wahr und unwahr, schön und häßlich, edel und unedel, Menschenwürde und -unwürde trotz tausendfacher Abstufung alle in der gleichen Richtung bewegen, nein, mehr erwarten kann man nicht! Sind doch alle niedrigeren Stufen der Entfaltung nur Vorstufen, Vorstufen, die allerdings sehr oft die Endstufe eines Menschenlebens bleiben, aber sie sind keine Gegensätze.

Da aber die Seelen- bzw. Ichentfaltung des Einzelmenschen sich jedem Eingriff, ja sogar der eigenen Absicht entzieht, so ist die Freiheit der Seele und der Menschenwürde bis ins letzte gesichert. Not tut nur das eine: daß die Erkenntnisse über den Bau der Menschenseele und ihre Entfaltung Allgemeingut recht vieler Menschen werden. Damit werden wenigstens die Hindernisse aus dem Weg geräumt, die die irrige Vernunft vor dem wahren Heilsweg der Seele aufgetürmt hat.

Lebensweg in neuer Sicht

Die Schwierigkeiten, sich aus veralteten Anschauungen freizumachen und zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs hinzufinden, sind die gleichen, die alsdann noch auf dem weiteren Lebensweg liegen. Doch der Mensch, der sich mit den Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs beschäftigt, ist indessen ein bißchen hellsichtiger geworden. Er sieht seinen Lebensweg in neuem Licht. Er stellt fest, daß es die Versklavung der Seele an den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen zu zerbrechen gilt, um die Freiheit zu gewinnen.

Lebte er als gläubiger Christ unter dem zusätzlichen Druck der Lohn- und Straf-Moral der Kirchenlehren und entzog er sich nun diesem Druck, so wurde er sich jetzt darüber klar, daß dies ein Druck auf den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen gewesen war, der dadurch gestärkt und in seiner Herrschaft befestigt worden war. So waren die Kirchenlehren eine mittelbare Fessel für die Entfaltung der Seele gewesen. Er sah jetzt klarer in diesen Dingen. Jetzt, wo die mittelbare Fessel wegfiel, sah er sich nicht mehr in gleichem Maße der Herrschaft eines aufgepeitschten Selbsterhaltungswillens gegenüber. Dieser schien ruhiger geworden zu sein. Er schien eingeschläfert zu sein; das Ich bekam Raum und Luft zu atmen; es konnte sich dem Forschen nach Wahrheit widmen. Es konnte die Wertungen einer so herben Moral umsinnen, wie sie die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs darlegt, einer Moral ohne Glückseligkeitsverheißungen. Es konnte sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Notlüge unmoralisch ist, auch wenn sie noch so vernünftig wäre.

Die große Fessel

Die Versklavung an den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen und sein Machtinstrument, die Vernunft, ist die große Fessel, in die die meisten Menschen zeitlebens geschmiedet bleiben. Der Weg in die Freiheit wird ihnen durch die Berührung mit der Gotterkenntnis erleichtert: Irrige Lehren werden gestürzt und neue Werttafeln gezeigt. Den Weg dorthin muß jeder ganz auf sich selbst gestellt gehen. Die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs ist nur ein Wegweiser zur Tatsächlichkeit.

Darum hat es auch immer Menschen gegeben, die aus sich selber den Weg dorthin gefunden haben. Die Fesseln jedoch mußten sie dazu sprengen. Es ist nicht denkbar, daß sie den Weg in den alten Fesseln geschritten sind. Sie haben sie abgestreift; vielleicht haben sie sie früher nicht bemerkt. Das wäre denkbar.

Daß die Berührung mit der Moralauffassung Math. Ludendorffs einen Seelenwandel herbeiführt, ist einleuchtend. Niemand kommt mit einer Moral — sei es auch welche es wolle — in Berührung, ohne dabei unbeeinflußt zu bleiben. Steht die Morallehre hoch und er bejaht sie, dann ist er ein Stückchen höher gestiegen; verneint er sie, senkt sich sein Weg. Steht die Morallehre tief und er verneint sie, dann erhebt ihn dies oder festigt ihn zumindest in wertvolleren Anschauungen; bejaht er sie, neigt sich sein Weg. Steht die Morallehre auf gleicher Ebene, auf der der Lebensweg

bislang schon dahinführte, so festigt sie seine Anschauungen und hält ihn weiter auf dieser „Höhenlage" fest, vielleicht bewußter als früher und damit um so nachhaltiger. Ungewandelt, unbeeinflußt bleibt keiner.

Eine ernste Gefährdung

Die Begegnung mit einer hohen Moral hat eine — fast möchte man sagen: fatale — Wirkung, und zwar dann, wenn man sie abzulehnen müssen meint. Denn das strenge Mahnwort, das List und Lüge aus dem Leben verweist, mag manchem unbequem und wenig geeignet dünken, um den Konkurrenzkampf im Erwerbsleben siegreich zu bestehen. Er sieht sich vor neuen Schwierigkeiten statt in der segensreichen Hilfsstellung, die ihm eine „brauchbare" Moralauffassung geben soll, wie er meint. Den Idealismus einer hohen Moralauffassung sieht er einerseits als großartig an, aber doch schon als in die Wolken der Weltfremdheit ragend, so daß man mit ihr allzuleicht den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen verliere, falls man sie nicht nur auf Sonn- und Feiertage des Lebens beschränke, sondern sie auch im Alltag verwirklichen wolle. Ja, wenn alle so handeln würden, dann könne man wohl sich stets zu ihr bekennen; aber solange das nur ein schöner Traum sei, dürfe man sich nicht von ihm verleiten lassen, die „Realitäten" des Lebens aus den Augen zu verlieren. Zumindest läßt er alle Moralfragen vorläufig auf sich beruhen.

Nur zu schnell und nur zu willig ist dann die Vernunft als das berüchtigte Täuschungswerkzeug an der Arbeit, die Gründe zu finden, warum die Moral der Gotterkenntnis zwar schön und gut, aber doch nicht in dem Maße verpflichtend sein könne, wie sich aus ihr ergebe. Und je mehr sich die Gründe häufen, die jene auf eine Sonntagsmoral beschränken, um so weiter rückt sie in die Ferne, bis schließlich der Gedanke an sie zu einer unangenehmen Belastung wird. Das alles aber wirkt einen Wandel in der Seele; und so kommt es, daß die Berührung mit einer hohen Moral zugleich auch eine schwere Gefährdung der Seele bedeutet. Es gibt einige Beispiele, an denen es sich zeigte, daß es für die Betreffenden besser gewesen wäre, sie wären der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs nie begegnet.

Daß das nicht zu Lasten der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs gehen kann, ist klar. Dennoch hält man bei dem Gedanken inne, wie so etwas möglich sei. Man denkt an Vergleiche wie mit Namenschristentum, Lippenbekenntnis und dergleichen, aber zögert doch, dies für möglich zu halten angesichts der Tatsache, daß Mathilde Ludendorff doch keine Lehre auf-

gestellt hat, kein philosophisches S y s t e m , sondern daß sie nur eine Wortfassung dessen gibt, was sich ihr in tiefstem Erleben als Schau der Tatsächlichkeit ergeben hat. Sie will in ihrem Werk den Leser zu mindest ein Stück des Weges zu der gleichen Schau führen, die sie selbst intuitiv erlebt und gefunden hat. „Ich werde auch zu heil'gen Höhen führen", beginnt sie ihr erstes Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens". Mit der Niederschrift ihrer Werke wollte sie den Weg auf diese Höhen zeigen und natürlich auch ebnen. Und sie stellt — wie sie es bezeichnet — die „Leitern" für die Vernunft auf, die aber nur so weit reichen können, wie das Reich der Vernunft sich erstreckt.

Dennoch muß man zubilligen, daß vor demjenigen, der sich mit der Gotterkenntnis befassen möchte, zunächst lediglich das philosophische Gesamtwerk Mathilde Ludendorffs bzw. zunächst der „Triumph", ein gedrucktes Buch, liegt und daß die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs zunächst als eine Lehre ihm gegenüber auftritt. Dann erfaßt er, daß es sich um tiefe Weisheit handelt, und der weitere Blick zeigt ihm, daß hier ein philosophisches Werk vor ihm steht, das nicht nur alle Bereiche des Lebens, sondern das ganze Universum umfaßt, ja daß es gleicherweise die Welt der Erscheinung begreifen will, wie es auch Erkenntnisse über das Wesen der Erscheinung geben möchte, also in den Bereich hinüberleitet, den bislang die Religionen für sich in Anspruch nahmen. Erst im Zuge tieferen Eindringens in die Werke der Philosophin und im Laufe des „mit der Gotterkenntnis Lebens" wird dem Leser die Erkenntnis zuteil, daß es sich bei der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs nicht um eine Lehre, nicht um ein philosophisches System und dergleichen handelt, sondern um etwas weit Größeres, nämlich um eine Schau der Tatsächlichkeit.

Es scheint mir nicht leicht, hier einen treffenden Vergleich zu finden, und ich möchte fast an den Vergleich mit einem Bild denken, das eine Tatsächlichkeit abbildet, einer Landschaft, einen Menschen. Stellt es Neues, nie Geschautes dar, so steht es zunächst zwischen dem Betrachter und dem Dargestellten und wird zeitlebens vielleicht immer nur der einzige Besitz des Betrachters bleiben, wenn ihm nicht vergönnt ist, das Original je zu sehen. Oder man könnte an eine Reisebeschreibung, eine Schilderung von Land und Leuten oder einen Bericht über die Verhältnisse auf einem fernen Stern denken, deren Inhalt als Wiedergabe des dort Gesehenen und Erlebten sich vor die dortige Wirklichkeit schiebt, bis sie selbst erlebt werden konnte. Etwa in dieser Art betrachtet Mathilde Ludendorff ihr religi-

ons-philosophisches Werk, das als solches sich nicht zwischen die Tatsächlichkeit und die Menschen schieben, sondern ihnen nur dazu dienen solle, sie dorthin zu geleiten.

Standortwertungen

Aus diesen Umständen erhellt sich vielleicht, warum man von der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs die verschiedensten Wertungen gebrauchen kann. Sie beziehen sich jeweils auf den Standort, von dem aus gewertet wird. Für den Betreffenden, der zum ersten Mal nach einem Werk Mathilde Ludendorffs greift, ist die Gotterkenntnis dieser Werke zunächst durchaus eine Lehre, eine neben vielen anderen. Doch für den, der die Werke erfaßt hat, der sich von dem Erkenntnisgehalt der Werke aus nunmehr zunehmend der Tatsächlichkeit selbst zuwendet, für denjenigen ist das Werk Mathilde Ludendorffs keine Lehre, keine Philosophie mehr, sondern vielmehr die Wortfassung der Tatsächlichkeit. Er wehrt sich gegen jede Bezeichnung der Gotterkenntnis als Lehre, und das mit Recht.

Eine bloße Lehre, eine Weltdeutung — derzeit die beste, die es gibt — bleibt die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs gewiß für viele, vor allem dann, wenn sie zwar die Leitern bestiegen haben, die ihnen die Philosophin für die Vernunft aufgestellt hat, wenn aber ihr Nach- und Miterleben sie nie darüber hinaus getragen hat. Das mindert nun wiederum zwar nicht den praktischen Zweck für die Vernunft, denn da sich die Gotterkenntnis nirgends mit der Logik und mit der Tatsächlichkeit in Widerspruch befindet, vermag die Vernunft auch mit den intuitiv gewonnenen Erkenntnissen zu „arbeiten", ähnlich wie die Physiker und Mathematiker mit Einsteins Relativiätstheorie anfingen zu arbeiten (der Vergleich hinkt naturgemäß, weil diese Theorie nicht mit intuitiver Schau zu vergleichen ist). Aber es steht doch wohl fest, daß die Anwendung der philosophischen Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs ihre „Brauchbarkeit" erweist; sei es inbezug auf die Erziehung oder die Gestaltung des Völkerlebens, das Gebiet der Minne oder welches Gebiet des Lebens es auch sein wolle.

Eine bloße Lehre aber bleibt die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs nicht für diejenigen, die ihre Moralauffassungen sich zu eigen gemacht haben; denn hier auf dem Gebiet der Moral — so stellt es sich mir dar — wird der Einzelmensch am ehesten in das Reich des Nach- und Miterlebens hineingezogen. Zwar bleibt ihm dieser Vorgang meist unbewußt, aber in der Rückschau wird er erkennen, daß ihm die Moral von einer Begriffs-

welt zu einem Erlebnisgehalt geworden ist. Er wird eine Veränderung seiner Wertungen und seiner Haltung feststellen können. Ein Stück der Tatsächlichkeit jenseits der Grenzen des Vernunfterkennens ist ihm zuteil geworden.

Vielleicht rührt es daher, daß ihm der Einklang mit der Moral der Gotterkenntnis auch die Sicherheit gibt, sie insgesamt als Schau der Tatsächlichkeit zu erkennen; ich glaube, daß die Überzeugung dazu gerade aus dem moralischen Ausschnitt gewonnen wird. Wer also nicht den Weg zum Einklang mit dieser Moral findet, für den bleibt die Schau Mathilde Ludendorffs nur Religions-Philosophie, eine Lehre, der sich die Vernunft zuwenden kann, weil sie keine logischen Irrtümer antrifft. Die moralische Frage bleibt völlig offen; die Gefährdung durch die Berührung mit der hohen Moral der Gotterkenntnis bleibt bestehen. Sie kann ständig zu einem moralischen Abstieg führen, weil nur das Band einer Vernunft, die immer noch das Werkzeug des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens geblieben ist, zur Moral besteht, nicht aber ihre Verknüpfung mit dem Willen eines kraftvoll gewordenen Ichs.

Das Selbstschaffen an der eigenen Seele

Auch Cornelius weist der Moral der Gotterkenntnis die Bedeutung zu: sie bewirke einen Seelenwandel. Er spricht von Selbstschöpfung, doch bleibt es vorzuziehen, hier die Begriffsbestimmungen Mathilde Ludendorffs beizubehalten. Sie unterscheidet bei allem Selbstschaffen an der Seele drei Stufen:

In die erste, die alle Menschen erfaßt, gehört der Seelenwandel, der sich in kleinen oder größeren Schritten nach aufwärts oder abwärts im Laufe des Lebens vollzieht und den jeder Mensch im Anfang seines Lebens naturgemäß in Abwärtsrichtung einschlägt, bis er wieder aufwärts steigt und die „Höhenlage" in der Mehrzahl in schwankendem Auf und Ab beibehält.

Die zweite Stufe umfaßt das „Schweben und Gleiten", also weitaus größere Ereignisse, als sie dem Durchschnittsmenschen je zuteil werden.

Die dritte Stufe erst nennt Mathilde Ludendorff die Selbstschöpfung, da in ihr der „Abflug" der Seele zu einer der drei Möglichkeiten der endgültigen Seelenentwicklung erfolgt, von deren Zielpunkten es keine Rückkehr mehr gibt: zur Vollkommenheit (zur bedingten Vollkommenheit des Einklanges mit dem Wesen der Erscheinung, mit den Göttlichen); zur vollkommenen Gottfeindlichkeit; zu den seelisch Abgestorben.

Es soll gewiß nicht ausgeschlossen sein, aber es erscheint als unwahrscheinlich, daß die dritte Stufe, die „Selbstschöpfung", durch die Annahme der Gotterkenntnis ausgelöst wird. Was Cornelius im Auge hat, ist die subjektive Überschätzung des Befreiungsaktes aus den Lehren der Religionen durch den sich Befreienden. Cornelius zeigt, wie durch solche Überschätzung falsche Folgerungen gezogen werden, und das ist wertvoll, aufschlußreich und dankenswert. Gewiß hat Mathilde Ludendorff seinerzeit in ihren Vorträgen „Unsere Kinder in Gefahr" den Eltern und Erziehern die Augen darüber zu öffnen versucht, daß es keineswegs gleichgültig ist, wie unsere Kinder heranwachsen, und daß kein verantwortungsbewußter Erzieher die ihm anvertrauten Kinder religiösen Suggestionen aussetzen darf, weil nur zu leicht tiefgreifende Seelenschäden hervorgerufen werden, die das Kind zeitlebens krank machen bzw. nachhaltig verletzen. Damals war es die Sorge, die Kinder könnten „Unahnnehmlichkeiten" haben, falls sie nicht am Religionsunterricht teilnehmen.

Heute sind es Bemühungen, die Kinder bzw. die Jugendlichen zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs zu führen, die auf solch ausgefallene Wege verfallen lassen; leider sind es keine Gedankenspielereien, sondern tatsächliche Vorkommnisse, die Cornelius behandelt.

Zu neuen Wegen

Zumal heute muß man aber andere Wege einschlagen, um den jungen Menschen die Bedeutung der Gotterkenntnis verständlich zu machen. Dazu bietet die eigene Lebenserfahrung nur dann ein Beispiel, wenn sie gründlich durchdacht worden ist. Der Gedanke an die erlebte Befreiung muß vertieft werden, muß auf das Seelengesetzliche bezogen werden, um für jede Lebenslage und für jeden Lebensgang anwendbar, „aktuell", zu sein.

Jedem heranwachsenden Geschlecht wird und muß die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs etwas anderes bedeuten; der früheren Generation bedeutete sie die Befreiung von Christenlehre, zum Teil auch von Priesterherrschaft, für den praktizierenden Christen die Befreiung von der Mittlerschaft zwischen den Menschen und dem Göttlichen.

In der Gegenwart drängen neue Probleme an die Oberfläche. Es ist die Gefahr der Technisierung des Lebens, die Herrschaft der Technokraten (hier keineswegs als Klüngel mit Weltherrschaftsplänen gemeint), die fortschreitende Automation, das Zeitalter der Atomenergie und der Welt-

raumfahrt. Hier ergibt sich eine Fülle von Problemen, von Fragen, die einer Lösung harren, und die alle nur sinnvoll beantwortet werden können, wenn die Grundsatzfragen geklärt werden können, auf denen sich jede Lösung aufbauen muß. Die Grundsatzfrage kat exogen, d i e Grundsatzfrage schlechthin, ohne deren Bewältigung vielleicht Aushilfen gefunden werden, ohne deren Lösung aber immer nur mit wechselndem Erfolg an den Folgen herumgedocktert werden kann, ohne die Ursachen zu erfassen und den Heilungsprozeß an der Wurzel zu beginnen.

Deshalb soll uns der durch Cornelius angeschnittene Gedankengang eine nachhaltige Anregung sein, die Grundsatzfragen der Gegenwart mit den Antworten der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs anzugehen. Dann wird auch die junge Generation nicht nur die „praktische" Bedeutung erfassen, sondern auch zum Erlebnisgehalt der Gotterkenntnis hinfinden können. Und das ist ja das große Anliegen.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche „Intuition"

Von Dr. med. W. Wendt

Gänzlich unbekümmert um die Ergebnisse der psychiatrischen Wissenschaft können sich heute alle jene verwirrenden Verwechslungen intuitiver Erkenntnis mit Phantasien, Wunschvorstellungen, ja sogar mit krankhaften Sinnestäuschungen im Volke breit machen. „Innere Stimmen" haben es einem Menschen eingegeben, „göttliche Visionen"*) haben es ihm bewiesen, durch „innere Schau" ist ihm dies oder jenes Gewißheit geworden, so lautet es da und dort, so wird Wahnlehre über Wahnlehre als Wahrheit gepriesen — und die Gegner solcher verderblicher Wirrnis glauben entweder, sie könnten ihr Wissen den Fachleuten allein vorbehalten, während das Volk straflos induziert irre gemacht werden darf, oder aber sie machen den großen Fehler, intuitives Erkennen überhaupt abzustreiten.

Es ist also von hoher Bedeutung, dem Laien den unüberbrückbaren Gegensatz wahrer Intuition zu allen zum Aberglauben führenden Täuschungen nachzuweisen und das Kennzeichen zu verraten, nach welchem auch der Laie sich hier zurechtfinden kann.

Wahre Intuition führt der Erkenntnis des Wesens des Weltalls einen Schritt näher, weil sie sich nicht lossagen will von der Erfahrung über die Tatsächlichkeit, wie sie uns vom Unterbewußtsein und durch das Denken des Bewußtseins übermittelt wird, sondern weil sie im Gegenteil stets den Einklang mit beidem bewahrt, beherrscht vom Willen zur Wahrheit.

Schlimme Täuschung aber, die zum Aberglauben führt, gibt nicht nur überall, wo Wünsche bedroht werden, diesen Zusammenhang mit der Erfahrung des Unterbewußtseins und des von der Vernunft des Bewußtseins

---

*) Ist der Mensch gesund, so hat er nur dann das Erlebnis einer „Wahrnehmung", wenn seine Sinneswerkzeuge einen entsprechenden Eindruck empfangen haben. Ist er krank, so kann es zu Trugwahrnehmungen kommen; dann hört er ohne entsprechenden Eindruck auf sein Gehör, er hat „Halluzinationen", oder er sieht ohne entsprechenden Eindruck auf sein Auge, er hat „Visionen". Diese durchaus kranken Wahrnehmungen sind nicht zu verwechseln mit Sinnestäuschungen, bei denen Eindrücke auf die Sinnesorgane der Anlaß sind, die aber falsch gedeutet werden. Der Betreffende verwechselt dann den Eindruck, der tatsächlich vorhanden war, mit einem anderen, hält zum Beispiel ein vom Winde bewegtes Gewand im Dämmerschein für eine lebende Gestalt oder einen „Geist". Das ist keine „Vision", sondern eine Sinnestäuschung!

Erworbenen auf, sondern sie mißbraucht auch die Denkkraft, um all ihre Wahnlehren, die sie sich ohne Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit eingebildet, scheinbar zu bestätigen. Gelingt das aber trotz allen möglichen Teufelskünsten und Verdrehungen nicht, nun dann spricht sie, daß sie sich um die Vernunft überhaupt nicht zu kümmern brauche, die „innere Gewißheit“ sei beweisender als diese. Auf diese Weise werden alle Wahnlehren der Vergangenheit gestützt und erhalten und alle neuen werden so „gefestigt“.

Klares Wissen des Volkes muß es also werden, was der Psychiater zur Unterscheidung wahrer Intuition von Wahnlehren stets vor Augen hat. Wahre Intuition will Einklang mit der Tatsächlichkeit; Denken, das zur Erkenntnis führen soll, will Unabhängigkeit von Empfindungen, weil sie das Denkergebnis gefährden,**) und setzt alle persönlichen Wünsche in bezug auf das Ergebnis des Denkens völlig zurück, bleibt sachlich, bleibt „objektiv“.

Die Wahnlehren aber, die sich sehr zu unrecht „Intuitionen“, „Offenbarungen“ nennen, bilden sich unbekümmert um die Tatsächlichkeit irgend etwas ein; ihr Denken aber wollen wir im Folgenden „affektiv-primitiv“ nennen, das heißt, Empfindungen der Angst oder der Lust verwirren das folgerichtige Denken. Es wird nicht Einklang mit der Tatsächlichkeit, sondern Einklang mit den Wunschvorstellungen erstrebt, das Ergebnis wird als „Erleuchtung“ angesehen, wird geglaubt und an andere weitergegeben, die es kritiklos gläubig hinnehmen.

Wir wählen die Bezeichnung der „affektiv-primitiven“ Denkart, weil sie recht gut die Ursache ihrer Wertlosigkeit im Namen andeutet. Aber wir wollen uns ganz klar machen, daß es eigentlich berechtigt wäre, hier auch bei manchem Denkvorgang sonst gesunder Menschen die Bezeichnung des gelähmten Denkens anzuwenden. Des Menschen seeliche Beschaffenheit verleitet den Gesunden wieder und wieder, sein Denken durch Einmischung von Stimmungen, von Wunschvorstellungen wertlos zu machen. Wir müssen uns jedenfalls klar sein, daß ein solches Denken immer in Irrtum führt, also irreführend ist.

Der Denkvorgang, der sich nur an das strenge Gesetz der Folgerichtigkeit halten dürfte, wird auch dann schon wertlos, landet auch dann schon im Irrtum, wenn er auch nur ein einziges Mal in einer langen Kette von

---

**) Wie sehr Angsvorstellungen das klare Denken unmöglich machen, habe ich in der Schrift „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung“ nachgewiesen.

Schlußfolgerungen durch eine Stimmung oder Wunschvorstellung beeinflußt wurde, so wie eine lange Rechenaufgabe durch einen einzigen Teilfehler im Irrtum landet. Je häufiger und grundsätzlicher dies aber bei dem Denkvorgang geschieht, um so mehr nähert er sich dem krankhaften Denken, das bei Verblödeten zu finden ist. Im ausgeprägten Maße ist dies bei den Abergläubigen der Fall. Ihnen wird jeder Widersinn annehmbar. Er wird entweder durch ihre kranke Denkart „bewiesen", oder sie flüchten sich in die Behauptung, er sei ihre „intuitive Erkenntnis".

Der unheimlichste Mißbrauch wird heute mehr denn je mit dem Begriff „intuitive Erkenntnis", „innere Schau" getrieben.

Die echte Intuition verlangt Einklang mit der bewußten und unterbewußten Erfahrung, ja sie beruht vor allem darauf. Sie verwertet die Erkenntnisse, die das Denken gewann, durch „induktive"*) und „deduktive"*) Denkmethoden; sie stellt einen unvergleichlich selteneren seelischen Vorgang dar, als die Anerkennung fertig gebotener Glaubensobjkete oder die Aneignung solcher Ideen, welche ihre Entstehung den „inneren Stimmen" (nämlich subjektiven Wunsch — und Stimmungsphantasien) verdanken. Während die echte intuitive Erkenntnis nur wenigen in höherem Maße zugänglich ist, stellt die kritiklose Aneignung des von der Umgebung Geglaubten oder einer durch die Augenblicksstimmung hervorgerufenen haltlosen „Erleuchtung" keine besonderen Ansprüche an die Denk- und Urteilskraft — im Gegenteil, je verkümmerter diese

---

*) Der induktive Weg ist die Erkenntnis eines allgemeinen Gesetzes aus Einzelfällen. Wenn ich die Ausdehnung der Körper bei Wärmezufuhr aus dem Überlaufen erwärmter Flüssigkeit aus dem Kessel ableite, so bin ich induktiv verfahren.

Der deduktive Weg dagegen leitet den besonderen Fall aus einer schon erkannten, allgemeinen Gesetzlichkeit. Wenn ich mir die Erkenntnis, daß der Korken leichter ist als Wasser, aus den Gesetzen des spezifischen Gewichtes ableite, die mir sagen, daß der spezifisch leichtere Körper auf dem Wasser schwimmt, der andere aber im Wasser untergeht, so bin ich deduktiv verfahren.

Leicht läßt sich hier ersehen, daß die Erkenntnis der Erscheinungswelt sehr von der Sachlichkeit und der Gewissenhaftigkeit des induktiven Weges abhängt. Denn habe ich voreilig und irrig aus Sonderfällen auf ein allgemeines Gesetz geschlossen, so wird hier gleichzeitig der deduktive Erkenntnisweg gefährdet, das heißt, es kam ja zur ganz falschen Annahme von Gesetzen, aus denen dann das deduktive Denken nun wieder ganz falsche Schlüsse auf den besonderen Fall zieht.

ist, um so besser — geschweige denn an den Einklang mit der Erfahrung und ist daher auch für die geistig Rückständigen bequem und mühelos annehmbar.

Tertullians „Credo quia absurdum" („ich glaube, weil es widersinnig ist") — ist die Grundlage, auf der jede Art des wildesten Aberglaubens sich gründen kann, wobei er sich freilich auf einem solchen Sockel auch unzweideutig als das zu erkennen gibt, was er ist! —

In der Bibel kommt es vor, daß die Sonne mehrere Stunden lang stehen bleibt, und zwar mit der Wirkung, als ob die Erde ihre Bewegung um die Sonne herum unterbrechen würde. Und Jesaja bringt es sogar zustande, daß die Sonne eine zeitlang rückwärts geht (zweites Buch der Könige XX, 8—II; Jesaja, XXXVIII, 7—8). Für wahr halten kann man es beim besten Willen nicht; aber glauben darf man es, soviel man will. Jede Unmöglichkeit, wenn sie nur frommen Zwecken dient, darf als Tatsache hingestellt werden; es muß nur dann die Schutzmarke — „das Wunder" — daraufkommen.

Wenn man „im weltlichen Sinne" den Ausdruck „ich glaube" gebraucht, so heißt es soviel wie „ich habe Gründe zur Annahme". Das bedeutet etwas ganz anders als „ich glaube" im kirchlichen Sinne, wo eine dogmatische Vorstellung ohne irgendwelche Existenzbegründung für sich die Rechte einer Überzeugung in Anspruch nimmt. Zwischen diesem Glauben und dem Aberglauben gibt es keine Grenze und keinen Unterschied außer diesem: der eigene Aberglaube heißt Glaube und der Glaube der anderen heißt Aberglaube. „Die heidnischen Wunder führen zum Aberglauben. Die urchristlichen Wunder führen dagegen zum Glauben", sagt auch der Theologe L. Gerdtell.

Die Inquisitionskongregation in Rom hatte am 29. 6. 1907 festgestellt, daß es kein Aberglaube sei, wenn Papierbilder, welche die Madonna darstellen, in Wasser aufgelöst, getrunken oder zu Pillen gedreht verschluckt werden, um Genesung von Kankheiten zu erlangen. (Mitgeteilt in „Aberglaube in der Medizin" von Hanseman.) Es braucht nicht betont zu werden, daß Menschen, welche nicht nach der von Angst oder Glückswünschen befohlenen, um die Erfahrung über die Tatsächlichkeit unbekümmerten (affekttiv-primitiven) Art zu denken pflegen, diese Heilmethode ohne Bedenken als Werk des wildesten Aberglaubens einschätzen werden.

Um zu beweisen, wie sehr wir es hier mit einer völlig kranken Denk-

art zu tun haben, dazu bedarf es nur des Aufschlagens kirchlicher Begründungen der Wahrheit der verschiedenen Lehren. Ich verweise hier nur auf die Beweisführungen dafür, daß Jesus immer wieder neu durch die Sakramente den Opfertod stirbt und gebe die Stichprobe:

„...Das Wunder ist nicht ein Akt des Willens, sondern es ist sittlich bedingt, denn (?) es gehört zur Offenbarung" ... „Die Offenbarung entspricht dem Wesen und Wollen Gottes, der das Leben und die Liebe ist, und entspricht unserem Wesen und unserem Bedürfnis" ... „Der Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, daß er Wahrheit ist. Das ist die innere Selbstbezeugung der Wahrheit, welche ihr höchster Beweis (?), der Beweis des Lebens und der Erfahrung (?) ist. Denn das ist allweege der höchste Beweis der Wahrheit, daß sie sich selbst beweist (?)" ... „Die Wirkung der Wahrheit ist der Beweis ihrer Wirklichkeit (?!). Um aber diesen Beweis zu empfangen, muß man sich eben der Wahrheit hingeben."

Das sind ein paar kurze Auszüge aus den an ähnlichen Aphorismen überreichen „Apologetischen Vorträgen" des in seinen Kreisen hochgeschätzt gewesenen Gottesgelehrten Chr. Luthardt. Es gehört ihm auch dieser Ausspruch: „Wir werden die Offenbarung nicht erkennen, wenn wir uns ihr nicht hingeben." Und das ist ganz richtig. Es gibt auch außer der Offenbarung so manches, was man nur in solchem Falle „erkennen" kann, wenn man sich der gewünschten Erkenntnis kritiklos hingibt. Es ist mitunter sogar das einzige Mittel, sich gewissen vermeintliche „Erkenntnisse" zu verschaffen.

Da die affektiv-primitive Denkart und die falsche Intuition gar keinen Wert auf Übereinstimmung mit den Tatsachen legen, so beharren sie auch starr bei ihren Behauptungen, die längst von der Forschung widerlegt sind.

Der echte Forscher ist immer bereit, seine Ansichten durch neugewonnene Erkenntnisse zu vervollständigen und nötigenfalls zu korrigieren. Der kirchliche Dogmatiker hat das unbeugsame Bestreben, seine archaischen Vorstellungen auch vor den klarsten Gegenbeiweisen aufrechtzuerhalten.

„Nicht das Dogma ist unvernünftig", sagt der Theologe Artur Bonus, „sondern der Versuch, es an der Vernunft zu messen." Nach dieser ausgezeichneten Methode dürfte man jeden Unsinn als vernünftig betrachten, jede Albernheit für Wahrheit halten und auf die billigste Art seine träge Wißbegierde befriedigen. Das Mittel dazu: an der Vernunft nicht zu

messen — bildet die Grundlage der affektiv-primitiven Denkart, bei der unsere Vernunft nicht als hohe Gabe, die uns im Laufe der Entwicklungsgeschichte zuteil geworden ist und uns befähigt, die Gesetze des Weltalls der Ercheinungen zu erforschen, betrachtet wird, sondern als störende Last und Teufelsgeschenk.

„Der Glaube ist also geschickt, daß er der Vernunft den Hals umdreht und würget die Bestie, welche sonst die ganze Welt samt allen ihren Kreaturen nicht erwürgen können ... „Die Vernunft ist die tolle, blinde Närrin, die höchste Hure des Teufels." (M. Luther)

Es sind die beiden Pole des Irrtums über die Vernunft, die die Menschen in den Sklavenketten des Aberglaubens festhielten. Die einen leugneten eine Grenze des Vernunfterkennens und wollten mit Hilfe der Vernunft das Wesen aller Weltallerscheinung begreifen, statt den herrlichen Bereich der Vernunfterkenntnis auszuwerten und zu achten: Die Gesetze der Erscheinung zu erfassen und so die Naturgesetze zu erforschen. Die anderen aber, die ihren Aberglauben nicht angetastet haben wollten, mißbrauchten die Vernunft für ihre Scheinbeweise vom persönlichen Gott und verkrüppelten, ja lähmten die Denk- und Urteilskraft der Vernunft, damit sie nur ja ihre Wahnlehren nicht widerlege!

Der heilige Augustinus meint: „Errare possum, haereticus esse nolo" (Es tut nichts, wenn ich mich irre, nur Ketzer sein mag ich nicht.)

Nach dem „Hexenhammer" galt es als höchster Grad der Ketzerei, wenn man an alle die fabelhaften Geschichten nicht glauben wollte, welcher die Ketzer von der Inquisition beschuldigt wurden („haeresis est maxima opera maleficarum non credere").

„Was nützt es denn, wenn wir dunkle und verborgene Dinge mühsam erforschen, Dinge, die uns wohl dunkei und unbekannt bleiben dürfen, ohne daß wir am Tage des Gerichts deshalb gestraft werden! ... Jeder Mensch ist von Natur geneigt, viel zu wissen, aber was hilft alles Wissen, wenn man dabei Gott nicht fürchtet!" meint Thomas von Kempis.

Die Dogmenkommission des vatikanischen Konzils von 1870 verordnete, daß die der Geschichte entnommenen Einwendungen unwirksam seien, wenn sie den kirchlichen widersprechen. Alles, was fromme Literatur und Kirchengeschichte heißt, wird vom Geiste beseelt, der die Vernunft, die objektve Wahrheit und das unverfälschte Wissen ablehnt.

Es hat früher regelrechte Gerichtsprozesse gegeben gegen Tiere, einige gegen Insekten. Es wurde sogar einmal ein Hahn, der ein Ei gelegt hatte,

als Ketzer hingerichtet, denn das Wundertun ist doch das Vorrecht besonders gottgefälliger Menschenwesen, aber nicht des Federviehs. Es gibt auch heute noch unter anderen in Massenzahlen vorhandenen heiligen Gegenständen mindestens 21 Stück des einzigen Hemdes ohne Naht von Jesus Christus und drei als echt bestätigte Köpfe vom Johannes dem Täufer. Jede einzelne dieser Reliquien darf am Orte ihrer Aufbewahrung in ihrer Echtheit nicht angezweifelt werden und, da die Sache widersinnig ist, so muß die Echtheit eben „geglaubt" werden (credo quia absurdum!)

Während die Vertreter der affektiv-primitiven Denkart auch die wissenschaftlich unerschütterlich festgestellten Tatsachen (z. B. die entwicklungsgeschichtlichen) zu leugnen wagen, mit der einzigen Begründung, daß da noch nicht jede Einzelheit geklärt wäre, kleben sie ihre eigenen „Wahrheiten" im besten Falle aus den unwahrscheinlichsten Zusammenstellungen solcher Bestandteile zusammen, von denen jeder einzelne bereits gegen alle Wahrscheinlichkeit verstößt. Und wenn auch das nicht genügt, so wird selbst der Begriff der Wahrheit nach Bedarf umgeformt, und wo überhaupt alle Stricke reißen, — da muß noch das „Wunder", das „Übernatürliche" rettend beispringen. Schon das Bestreben, die uns umgebende Natur wirklich zu erkennen, ist in den Augen der Führung der frommen Gläubigen sündhaft. Denn solches Wissen — wie man schon aus bitterer Erfahrung nur zu gut weiß — bedroht die ehrwürdige Unantastbarkeit der uralten Vorstellungen, welche die Grundlage der Glaubensdogmen bilden.

Bei den Menschen mit vorwiegend affektiv-primitiver Denkart ist das Überzeugen mit Hilfe der Denkkraft, mit logischen Mitteln wenig im Gebrauch; man arbeitet statt dessen mittelst der Beibringung des „Gefühls der Gewißheit", mit beliebig ungezwungenen „Auslegungen", mit der Verbiegung des Wahrheitsmaßstabes. Eine „Grundwahrheit" umgestalten! — das könnte kein allmächtiger Gott zustande bringen. Und doch ist ein frommgläubiger Christ dazu imstande! So z. B. Dr. A. Renkauf, der in seinen „Vorträgen für die Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule" (Langensalza, 1909) wörtlich sagt: „Diejenige Richtung hat innerhalb des evangelischen Christentums die meiste Berechtigung, die die zeitmäßige Umgestaltung der religiösen und sittlichen Grundwahrheiten des Christentums sich zur Aufgabe setzt."

Die affektiv-primitive Denkart richtet sich nicht nach dem, was wirk-

lich da ist, sondern es sind hier die Wünsche, die Stimmungen und die Gewohnheiten der eigenen Person ausschlaggebend, welche sich widersetzt, in bezug auf ihre Vorurteile sich durch wirkliche Tatsachen belehren zu lassen. Hier ein erläuterndes Beispiel: Ein Mitauer Theologe H. Kurz j. hatte im Jahre 1842 ein Buch unter dem Titel „Die Astronomie und die Bibel" herausgegeben, worin er sich Mühe gibt, nachzuweisen, daß die biblische Entstehungsgeschichte des Weltalls durch astronomische Ergebnisse bestätigt werde. Da die neuzeitliche Astronomie in einer durch theologische Auslegungskünste nichtbearbeiteten Form doch wohl kaum einer solchen Aufgabe gewachsen ist, so muß sie selbstverständlich — dem guten Zwecke entsprechend — zugestutzt werden. Zum Beispiel auf diese Weise: im Einklang mit einem anderen Theologen (W. Hensel) meint Kurz, daß „die himmlischen Körper zwar groß, aber nicht von so abscheulicher Größe seien, wie sie heutigen Tages vorgegeben werden".

Da haben wir ein interessantes, segensreiches, von den verstockten Naturwissenschaftern leider gänzlich vernachlässigtes Verfahren, wonach die Richtigkeit der wissenschaftlichen Ergebnisse den persönlichen Wünschen in bezug auf die „Erfreulichkeit" und die „Abscheulichkeit" überprüft wird. Es ist ein Verfahren, welches durch seine Bequemlichkeit sogar das in der jüngsten Zeit so verbreitete noch übertrifft, bei dem durch die Mehrheit der Stimmen von versammelten Massen (vox populi vox Dei) die schwierigsten Fragen des sozialen Lebens entschieden werden, ohne daß jemand von den Beteiligten irgendwelche Sachkenntnis zu besitzen braucht.

In diesem Beispiel mit den astronomischen Zahlen kommt noch etwas zum Ausdruck, was in anderer Beziehung bemerkenswert ist. Der Theologe meint in seiner affektiv-primitiven Denkart: Man kann sich noch einigen — die Kirche zahlt etwas zu, die Wissenschaft kürzt ihre Zahlen soweit, daß sie nicht mehr so abscheulich durch ihre Größe auf die Theologen wirken, und der Handel wäre abgeschlossen. Und so ungefähr stellen sich auch heutige Vertreter dieser Friedensidee die Grundlage der Versöhnung zwischen der Kirche und den Naturwissenschaften vor.

Die Denkart, die ich als „affektiv-primitive" bezeichnet habe und die sich uns Psychiatern täglich von seiten der schizophrenen Geisteskranken zeigt, wo sie, mit anderen Krankheitszeichen („Symptomen") vermengt, eine Vorstufe der Verblödung darstellt, — diese Denkart nennt Bleuler

„undiszipliniert-autistisch". Bleulers Benennung ist „klinisch", meine ist „ätiologisch" (ursächlich).

Diese Denkart kann auch (durch akute Angstaffekte, durch ratlose Verzweiflung, durch Rausch) vorübergehend oder dauernd, oder — wenn die Ursache von chronischer Dauer ist — auch lebenslänglich an Stelle der gesunden logischen Denkart treten. Das Siechtum (durch schwere chronische Erkrankung oder Altersschwäche bedingt) verdrängt das logische Denken. Es gibt bei uns ein Gebiet, auf dem die affektiv-primitive Denkart in organisierter Weise gepflegt wird: das ist die Kirche. Aber diese Denkart ist auch diejenige, welche den Völkern in der Urzeit eigen war; diese Denkart ist auch diejenige der heutigen auf niederer Kulturstufe stehenden Volksstämme, wie sie durch den kindlichen Mangel an Kenntnissen über die in der umgebenden Natur waltenden Kräfte, durch die Unbeherrschtheit des Gefühls während des Denkaktes und durch ihre Ratlosigkeit allen unerwarteten und verwickelteren Erscheinungen ihrer inneren und äußeren Welt gegenüber bedingt wird. In dem Verlangen, etwas Feststehendes zu haben, haben auch diese primitiven Völker sich auf solcher Stufe Riten und Dogmen geschaffen, aus welchen ihre zum Teil mangelhafte, zum Teil verwirrte Naturkenntnis und die Hingebung an die durch Gefühlsbefehle verunstalteten Vorstellungen sich kundtun*).

Das vom Gefühlsleben nicht verwirrte, geordnete („disziplinierte"), sachliche, „objektive", folgerichtige („logische") Denken ist die späteste Errungenschaft auf dem Wege der Erfahrungsbereicherung der Menschengeschlechter. Es ist so grundsätzlich dem Willen zur Wahrheit — also dem Willen, in Einklang mit der Tatsächlichkeit zu bleiben — ergeben, wie das affektiv-primitive Denken sich verpflichtet fühlt, den Wünschen Entsprechendes zu finden oder durch Scheinbestätigungen aufrechtzuerhalten.

Einen Vermittlungsweg zwischen der Wissenschaft und solchen Religionssystemen, deren Vorstellungen von der affektiv-primitiven Denkart geschaffen sind und getragen werden, gibt es also nicht und kann es nie geben. Und die Kirche selbst würde nach einem Versöhnungsweg gar nicht suchen, wenn sie heute noch genug von jener Macht besitzen würde, welche

*) In ihrem Aufsatze „Wahn über die Ursachen des Schicksals", Folge 8/1934 „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" weist Dr. Mathilde Ludendorff darauf hin, daß die groben Vernunftirrtümer der Religionen aller Völker auf geringer Stufe der Naturerkenntnis sich überall gleichen, so auch jener, daß ewige Schicksalsmächte das Geschick der Menschen lenkten.

ihr in früheren Jahrhunderten — wie in Torquemadas und Calvins Zeiten — unter dem Vorwand der Bevormundung unserer Seelen die Möglichkeit gab, über unser Fühlen und Denken, über unser Leben und unseren Tod zu verfügen.

Soviel sei hier zur klaren Unterscheidung des folgerichtigen Denkens, welches zu Tatsachen führt, und des affektiv-primitiven Denkens, welches zu Irrtümern verführt, gesagt. Wir sehen, wir können hier deutliche Anhaltspunkte geben. Wie aber sollen wir die echte Intuition von jenen vermeintlichen Wahnideen, die sich getrost ebenfalls „Intuition", „innere Schau", „Offenbarung", „Gefühl der Gewißheit", „innere Überzeugung", „Stimme Gottes", „Gott in mir" nennt, unterscheiden können? Wir wissen seit Kant, daß die Vernunft uns die Gesetze aller Erscheinungen ergründen läßt, und das ist wahrlich ein unerhört weiter Bereich der Erkenntnis. Aber wir wissen auch seit Kant, daß das Wesen der Erscheinung nicht von der Vernunft erfaßt wird. Hier setzt nun freudig der Aberglaube ein und behauptet, alle seine Wahnideen seien eben „Erlebnis des Ichs", besonders weiser Menschen und als solches unantastbar. Wie sollen wir diesem Aberwitz entgegentreten?

Wir sagten schon eingangs, daß die echte Intuition stets im Einklang steht mit der Erfahrung der Tatsächlichkeit, und deshalb erweist sie sich als echt, weil sie im Einklang mit den Tatsachen steht. Hieraus ergibt sich nun, daß je weiter die Vernunft die Welt der Erscheinungen durchforscht, je weiter sich die Wissenschaft entfaltet, es um so leichter wird, echte Intuitionen von Wahnideen zu unterscheiden! Was vor 1000 Jahren Menschen noch für echte Intuition halten konnten, weil die Wissenschaft in den Kinderschuhen steckte, ist heute längst als Wahn entlarvt. Umgekehrt kann eine echte Intuition von der Umwelt kopfschüttelnd abgelehnt werden, weil diese an einem Irrtum über diie Tatsächlichkeit starr festhält. Jedenfalls aber wird sich jederzeit die echte Intuition niemals der Forschung, sondern nur dem Irrtum, der Unwahrheit feindlich gegenüberstellen!

Ganz das Umgekehrte aber läßt sich von der falschen Intuition, die nichts anderes als Fantasterei oder Wahn ist, behaupten. Sie will gar nicht in Einklang stehen mit den Erfahrungen der Vernunft; nein, sie glaubt, diese in den Wind schlagen zu können, weil und sofern sie dem Wahn widersprechen, und pocht auf die „innere Gewißheit". Die starre Haltung dieser Wahnlehrer überträgt sich nur zu leicht auf die Hörer.

Jede feste Behauptung wirkt auf andere Menschen, besonders solche Menschen, die auf dem betreffenden Gebiet über keine gefestigten eigenen Meinungen verfügen. Erst recht besitzt der Paranoiker (der Wahnkranke) das Zeug zum erfolgreichen Prediger, zum Werber der Gesinnungsgenossen für seine Wahnidee. Sein wirkungsvoller Pathos wird daher auch von den nicht fanatischen Nachrednern und auch von gewandten, bestimmte Ziele verfolgenden Parteigängern, welche die nötige Menschenkenntnis haben, berufsmäßig nachgeahmt. Meine jüngeren psychiatrischen Anstaltskollegen haben schon oft von dem ihnen meinerseits erteilten Hinweis (differentialdiagnostisch) Nutzen gehabt: wenn der Patient in seiner Redeart an einen affektierten Provinzschauspieler erinnert, so denke man eher an die hysterische Erkrankung; hat er aber in seiner Sprechart jenen Pathos, der an die Vortragskunst des Pastors auf der Kanzel erinnert und unwillkürlich an den Tonfall des Herbstwindes im Kaminrohr denken läßt, so ist es (Anstellerei ausgenommen) ein untrüglicher Hinweis auf das Vorhandensein einer Wahnkrankheit (zumeist der dementia paranoides). Der berufmäßige, den schweren Wahnkranken nachahmende, unbeugsame Überzeugung vortäuschende, erkünstelt zum Ausdruck kommende Pathos bei manchem Kanzelredner wirkt auf die Psychiater selbtsverständlicherweise sehr eigentümlich, ist aber andererseits recht begreiflich in seiner weisen Zweckmäßigkeit. Denn durch den äußeren Ausdruck einer solchen Überzeugung, welche vom stärksten Affekt getragen wird und keiner Kritik zugänglich ist, erwirkt man das höchste Zutrauen bei den Menschen, welche für den Redner hauptsächlich in Betracht kommen und bei welchen das folgerichtige Denken (die Logik) wenig geübt, das Assoziationsvermögen (d . h. die Verknüpfung von Einzelvorstellungen) schwerfällig, dagegen die Ergebenheit den Stimmungen und die Ansprechbarkeit der Affekte recht hoch sind.

Die ansuggerierten und durch die „inneren Stimmen“ erzeugten „Gefühle der Gewißheit“ sind von der Erkenntnis der strengen Gesetzmäßigkeit im Naturgeschehen frei und beseitigen unschwer alle logischen Hemmungen, die sich der Annahme der „Wunder“ — welche, wie man glaubt, der liebe Gott die Natur zur Erbauung der Menschen vorführen läßt — in den Weg stellen könnten.

Einen Menschen mit Vernunftgründen zu überzeugen suchen — das bedeutet: ihn auf die Kritikbahnen führen. Die Suggestion des „Gefühls der Gewißheit“ ist schon aus diesem Grunde in Bezug auf mangelhaft be-

gründete Lehren praktisch viel brauchbarer, und in bezug auf etliche — der einzig brauchbare Weg.

Einer der nicht wenigen „Vertreter Gottes auf Erden“, mit welchen jeder erfahrene Psychiater genug Gelegenheit hat, nähere Bekanntschaft in den psychiatrischen Anstalten zu machen, — einer, der einen beträchtlichen Kreis von Gläubigen um sich herum hatte, bevor er in einer solchen Anstalt vor Anker ging, — deutete seine eigene Berufung als „Vertreter Gottes“ aus den Texten der Bibel, in seiner Beweisart der bewährten Gepflogenheit folgend mit allen üblichen scholastischen Kunstgriffen, die uns ja auch aus den mündlichen Belehrungen und aus der theologischen Literatur bekannt sind. Auf die Frage aber, warum er denn glaube, daß alles von ihm Herausgedeutete unbedingt auf seine eigene Person und sonst auf gar nichts anderes sich beziehen sollte, da gab der Vertreter, überlegen lächelnd, zur Antwort, seine „innere Stimme“ habe ihn darin überzeugt; und es sei überhaupt der Punkt, wo der bloße Verstand nichts zu sagen habe; es sei Glaubenssache, wie auch sonst alles, worauf es hauptsächlich in jedem Glaubensbekenntnis ankommt. Und darin muß man diesem Paranoiker vollkommen recht geben: der Hauptpunkt in diesen Angelegenheiten gehört in den Bereich des Glaubens und nicht des durch die Vernunft bestätigten Wissens.

Die Wahnideen sind krankhaft verfälschte Vorstellungen, welche der Berichtigung nicht zugänglich sind. Die „inneren Überzeugungen“, welche die Stelle der Begründungen vertreten, haben desto größere Wirkungskraft auf die anderen Menschen, je unerschütterlicher diese Überzeugungen sind. Bei genügender Suggestibilität, besonders wenn noch ein beträchtlicherer Grad der Dummheit dazu kommt, kann man sich auch sehr leicht von fremden Wahnideen „infizieren“ (anstecken) lassen. Besonders begünstigend wirkt es, wenn die Umgebung des Betreffenden sich zu derselben Wahnidee bekennt. Und jede Sekte kann — wenn keine Gegeneinflüsse sich ihr in den Weg stellen — darauf hoffen, daß 2 neue Anhänger es erleichtern, daß 2×2×2 Anhänger gewonnen werden.

Daß die Erweckung eines Angsteffektes im Menschen den Glauben an die falschen Intuitionen, die Wahnlehren, sehr festigt, das haben alle Religionssysteme beachtet, und es gibt wohl kaum eine bessere Hilfe, die Suggestion falscher Intuitionen zu festigen, als ihre Verquickung mit dem Angstaffekte. Noch einmal verweise ich hier auf meine Schrift „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung“. Wer das erkennen will, der möge

sich einmal damit befassen, welche verdummende und die Urteile fälschende Rolle Angst, Glücksehnsucht, Haß und Liebe spielen.

Dem Wesen nach entsprechen die unkorrigierbaren Wahnideen der Geisteskranken den vorübergehenden und nur zeitweilig verbesserlich bleibenden falschen „Gefühlen der Gewißheit", welche auf dem Boden der unbeherrschten Affektzustände entstehen und zu einem nicht geringen Teil den Alltag beherrschen.

Wenn ein Mensch, der in seinem Leben dutzendmal verliebt war, jedesmal dabei dachte, daß es seine einzige „richtige" Liebe sei; wenn die Mutter eine übertriebene Vorstellung von der Schönheit und den Begabungen ihres Kindes hat, — so bestehen in diesen Fällen „physiologisch" affektbedingte Übertreibungen.

Der Hassende horcht auf, wenn in irgendeinem Zusammenhang mit einer schlechten Tat der Name des Gehaßten genannt wird, und verspürt den Wunsch, daß der Gehaßte der Missetäter sein sollte; dann hofft er es und schließlich, wenn er der affektiv-primitiven Denkart leicht zugänglich ist, glaubt er es ganz aufrichtig. Manche Verleumdung, welche im Hintergrunde eine bewußte Absicht zu haben scheint, ist auf diese Weise entstanden.

Das ganze Menschenleben wimmelt von affektiven Übertreibungen und Fälschungen, die durch persönliche und kollektive Neigungen und Abneigungen bedingt werden. Und der Weg ist fast immer derselbe: Wunsch, Hoffnung, Glaube. So entstehen die affektiv gefälschten Urteile aus den „inneren Stimmen", aber auch die Urteile, welche — je nach der eigenen seelischen Einstellung — sich dem einen oder anderen fremden Urteile anschließen. Die Sympathie und der Haß sind dabei ausschlaggebend.

Glanz der Frühe

Ein Tropfen Tau gab einer Blüte Leben
und neuer Schönheit zauberhaften Glanz.
Das Sonnenlicht mit seinen ersten Strahlen
umwob die Pracht und machte sie dem Blick
zu einer Quelle ungetrübter Freude.
Die Seele sang ein Jubellied des Glücks
und war vereint mit aller Schöpfung Werden.

Erich Limpach

Und der Haß hat dazu noch sehr oft perverse Wurzeln. Der Schwächere haßt den Stärkeren, wenn dieser siegt, haßt ihn aber bisweilen noch viel mehr, wenn der Stärkere unterliegt. Und der Räuber haßt mitunter den Beraubten, ebenso wie mancher Gerettete den Retter tödlich hassen kann — aus verletzter Eitelkeit durch die Last des Verpflichtetseins, wozu freilich das Vorhandensein einer besonderen sittlichkranken Veranlagung (ethischdefektiven Konstitution) notwendig ist.

Unterschiedlich ist die Widerstandskraft des Einzelnen. Es gibt Menschen, die tagtäglich solche Erscheinungen zeigen. Es gibt andere, die im Alltag folgerichtig und affektfrei denken und urteilen und allen Fälschungen von seiten der Affekte widerstehen, aber in außergewöhnlicher Lage ein ganz anderes Bild bieten.

Im Angstaffekt, bei Verzweiflung und verschiedenen anderen außergewöhnlichen Geisteszuständen wird die Denktätigkeit nach der affektivprimitiven Richtung umgestellt. Hier ein paar Beispiele, die es veranschaulichen:

Im Wirtshaus sitzt am Tische ein recht bejahrter Zecher und fängt plötzlich bitterlich zu weinen an. Die am Nebentisch sitzenden zwei Herren treten an ihn heran, und fragen den Alten teilnahmsvoll, was ihm fehle. Aus der darauffolgenden Erklärung folgt schließlich, daß es dem Alten, der nun bald 70 ist, deswegen so schwer zumute sei, da er schon vor zwanzig Jahren seine beiden Eltern verloren habe und folglich nun Waise sei. Die Sache ist also genügend verjährt, um sie sich nicht so erschütternd zu Herzen zu nehmen; der Grund war in diesem Falle der übermäßige Alkoholgenuß, welcher niederdrückend auf die Stimmung gewirkt hatte. Die Stimmung bewirkte das Weinen, wobei das benebelte Bewußtsein für diese Stimmung keine passendere Erklärung herauszufinden vermochte, als die zufällig aufgetauchte Erinnerung an die Tatsache der Verwaisung! Also: die erklärende Vorstellung paßte sich der Stimmung an. Die affektiv-primitive Denkart hält sich nicht nur gerne an fertige Dogmen, an welche der Glaube suggestiv gebunden worden ist, sondern hängt sich bisweilen auch an die erste beste Vorstellung, wie im vorliegenden Falle des Alkoholrausches, um die vorhandenen Affektregungen zu rechtfertigen.

Eine ältere Witwe, die eine kleine, aber für die Bedürfnisse eines unverwöhnten, alleinstehenden Menschen mehr als hinreichende Pension bezog und dazu noch durch verschiedene Handarbeiten Geld verdiente, lebte in Not, da sie den größten Teil ihrer Barschaft für die Lotterielose ausgab.

Eine „innere Stimme“ sagte es ihr nämlich, daß sie einmal eine große Summe gewinnen werde. Mehrere Jahre lang dauerte es, bis sie etwas gewonnen hatte. Der Gewinn aber, der da kam, war bloß die kleinste Gewinnsumme bei einer kleinen Kirchenbaulotterie. Statt sich zu freuen, hat sich die Frau erhängt. Die „innere Stimme“, welche diese Frau unter den schwersten Entbehrungen jahrelang für die Lotterielose ihr Geld verausgaben ließ, war die Stimme des Wunsches, viel Geld zu gewinnen, — ein untergeschobener Text zum vorhandenen Verlangen.

Es gibt gewiß auch „innere Stimmen“, welche Zutreffendes verkünden, ohne der Wahrscheinlichkeitstatistik durch ein gelegentliches Zutreffen den Tribut zu entrichten. Einer vertraut sich z. B. den Schwindlern an und wird begaunert; den anderen warnt vor denselben Schwindlern seine „innere Stimme“, die seiner größeren Lebenserfahrung und besserer Menschenkenntnis entstammt: auf eine solche Stimme lohnt es sich zu hören.

Es geschieht auch, daß ein Mensch, der vorher klar und folgerichtig in seinem Denken war, später durch Altersschwäche oder durch die während einer schweren Erkrankung erworbene geistige Invalidität auf die Stufe der affektiv-primitiven Denkart herabsinkt. Man denke nur an die nicht allzu seltenen Bekehrungen der Schwerkranken und der Sterbenden, die vorher den Aberglauben überwunden hatten!

Es war in der Bolschewistenzeit. Einer meiner früheren Patienten, der auf dem Lande wohnte, teilte mir mit, daß er, um von den Bolschewiken nicht festgenommen zu werden, sich versteckt halten müsse. Seine Mutter wohne aber in der Stadt, nur einige Häuser von mir entfernt, habe Magenkrebs, sei schon zweimal operiert worden und liege nun im Sterben. Und ich solle ihm die Gefälligkeit tun, hie und da bei der Kranken nachzusehen, ob alles in Ordnung und ob die Krankenpflegerin auf dem Posten ist. Ich gehe hin, steige die Treppe hinauf (die Wohnung der Kranken befand sich im fünften Stockwerk), da höre ich schwere Schritte, die mir von oben entgegenkommen, und noch etwas, was zu der Umgebung gar nicht zu passen scheint, nämlich das Grunzen eines Schweines. Und nun kommt zum Vorschein ein Mann, welcher an einem Stricke ein Schwein herunterbefördert. Als ich in der Wohnung der Kranken angelangt war, fragte ich die Pflegerin, ob sie nicht etwas von dem Manne mit einem Schwein wisse, der mir soeben auf der Treppe begegnete. Da stellte es sich heraus, daß dieser Mann ein Kurpfuscher aus der Vorstadt war und daß er gerade eben bei der krebskranken Frau seine Heilmethode angewandt hatte. Die

Kranke, die wohl wußte, daß ihre Lage trostlos war, hatte von diesem Heilkünstler schon früher mal gehört, und jetzt, da ihr ganz schlimm wurde, da sagte ihr ihre „innere Stimme", daß dieser Mann ihr helfen werde. Auf meine Erkundigung bezüglich der angewandten Kurmethode erfuhr ich, daß die Kranke aus dem Bette geholt und auf den Fußboden gelegt wurde, und daß dann der Medizinmann, während er Gebete aufsagte, sein Schwein über den Körper der kranken Frau hinüberspazieren ließ; dreimal in der Richtung von rechts nach links und dreimal von links nach rechts.

Die Kranke stöhnte jetzt laut vor Schmerzen, die sich dadurch stark verschlimmerten, da das Schwein ihr den Bauch sehr unsanft zertrampelt hatte. Die „innere Stimme", welche den Medizinmann mit dem Schweine der Kranken so warm empfohlen hatte, war die Stimme des „Optimismus sui generis", die Hoffnung der Verzweiflung bei der durch eine schwere Erkrankung erworbenen geistigen Invalidität. Wenn in einer derartigen Verfassung ein gewesener Voltairianer sich zu einem früher abgelehnten Bekenntnis leicht bekehren lassen würde, so sollte man von Rechts wegen eine solche Bekehrung nicht als etwas Außerordentliches in den Jahrbüchern der Kirche registrieren.

Der seelische Boden, auf dem die unbegründete „innere Stimme" überwertige Bedeutung gewinnen kann, hat in verschiedenen Fällen verschiedene Beschaffenheit: dieser Boden stellt ein Gebiet dar, das mit der angeborenen Dummheit verschiedener Grade beginnend, sich in das ausgesprochen Krankhafte (Pathologische) hineinerstreckt. Die „innere Stimme" stellt in manchen Fällen nichts anderes dar als die Folgeerscheinung einer Sinnestäuschung, einer „Illusion", oder den Ausdruck des Unterliegens unter fremde Suggestionen oder zufällig im Affekt kleben gebliebenen Vorstellungen, ein Werk des sehnsüchtigen Wunsches („des Vaters des Gedankens"), einen hinzugedichteten Text zu übernormal gesteigerten Stimmungen.

Die affektbetonten Eindrücke, besonders solche mit Angstaffekten, mit Gefahrbefürchtungen — verfälschen bei Selbstbeherrschungsmangel und ungenügender Kritikfähigkeit die Erkenntnis und führen zu verfälschten Wirkungen.

Ein Beispiel hierfür ist die sogenannte „Hexenbahn", die ich in meiner Jugendzeit auf der Oktoberwiese in München aus psychologischer Neu-

gier so gerne aufsuchte. Das Volk setzt sich auf eine lange Bank, welche scheinbar an eine durch die Mitte der Zimmerwände gehende Achse befestigt ist. Sobald man die Achse zu drehen anfängt, so dreht sich das ganze Zimmer mit allen Möbeln, Wandspiegeln und „Hängelampen“ um die Bank, welche in Wirklichkeit in der Ruhe verbleibt, herum. Die auf der Bank Sitzenden haben dabei den Eindruck, daß nicht das Zimmer, sondern sie selbst mit der Bank, auf der sie sitzen, kopfüber gedreht werden. Wenn man auch sicher weiß, worum es sich handelt, so fällt es dabei ungemein schwer, sich der Macht der eingebildeten Vorstellung zu entziehen. Bei sehr vielen überwiegt die Vorstellung, welche den unmittelbaren Wahrnehmungen entspricht, und die Empfindungen entsprechen vollkommen solchen, wie wenn man in der Tat samt der Bank über den Kopf gedreht würde. Dabei erweist sich die Vernunft mit ihrer Kenntnis des wirklichen Sachverhaltes oft als machtlos gegenüber dem durch die eingebildete Vorstellung ausgelösten Angstaffekte. Man weiß, worum es sich handelt; auch wenn die Kritik noch da ist, so ist sie in den meisten Fällen zu schwach, die elementare Gewalt der unmittelbaren Wahrnehmungswirkung zu überwinden, da diese Wahrnehmung zu denjenigen gehört, welche befähigt sind, starke Affekte und triebhafte Handlungen auszulösen. Die Wirkung des Angsteffektes tritt bei den meisten Insassen der „Hexenbahn“ deutlich zutage — beim Anblick des sich herumdrehenden Zimmers werden werden sie kreidebläß, klammern sich an die Sitzlehnen und an die Nachbarn an; es gibt unter ihnen auch solche, die mit verzerrten Gesichtern Verzweiflungsschreie ausstoßen, und das alles, — trotzdem sie wissen, daß ihnen in Wirklichkeit keine Gefahr droht. Primitive Affekte, Affekte der Angst, bei einer lebhaften Vorstellung der Lebensgefahr siegen hier leicht über das Wissen; es siegt der Glaube an die anschaulichen Inhalte der Einbildung, das affektiv bedingte „Gefühl der Gewißheit“ über die logisch begründete Überzeugung, über die wirkliche Gewißheit.

Die Angst ist das schlimmste Gift für die Vernunft. Der Leser weiß nun, warum in allen Glaubenssystemen primitiver Herkunft mit ihren allen Erfahrungen widersprechenden Dogmen die allgemeine Furcht vor dem unentrinnbaren Zorne der Götter besonders sorgfältig gepflegt und auch durch andere anschauliche, grauenerregende Hilfsvorstellungen nach Möglichkeit unterstützt wird. Der Zweck ist nicht allein die unmittelbare Festigung der Macht der Glaubensbehörden. Die Verängstigung ist

auch das wirksamste Mittel zur Erhaltung eines jeden unzeitgemäß bestehenden Glaubens selbst.

Was die Gedankenwelt des Jenseitsfrommen anbetrifft, so wird sie von einer beträchtlichen Menge von Widersprüchen beherrscht. Während seine Anschauungen unter dem Zwange eines ganzen Systems unmotivierter Ideen stehen, ist er gleichzeitig fanatischer Vertreter der unbedingten Willkür im menschlichen Handeln, des unbegrenzt freien Willens. Unsere Entwicklung aus niedernsten Lebewesen empört seine fromme Demut. Diese seine „Demut“ befriedigt er dadurch, daß er sich das Ebenbild Gottes nennt; daß er damit seinen Gott unendlich beleidigt, wenn er ihn als sich ähnlich vorstellt, — das merkt er in seiner erhabenen Demut nicht.

Was wir für göttlich halten, ist für ihn teuflisch und sündhaft. Die Entwicklungstendenz zu höheren Lebensformen, die uns aus der Entwicklungsgeschichte sichtbar wird und uns zum bewußten Mitschaffen ermutigt, ist in den Augen der Kirche nicht göttlich, sondern gottwidrig. Nach der Meinung der Kirche ist es daher unsere fromme Pflicht, dem Prozesse der biologischen Vervollkommnung nicht zu folgen und vor allen Dingen unsere Denk- und Urteilskraft nicht zur Entfaltung gelangen, sondern sie nach Möglichkeit zugunsten des blinden Glaubens verkümmern zu lassen und unser eigenes Dasein und die Welt, in der wir leben, zu verachten. („Spernere mundum, spernere se ipsum, spernere se sperni“.) Die Dogmen, die aus alten unwissenden Zeiten stammen, sind für uns begreiflicherweise desto zweifelhafter, je mehr ihre Herkunft in die Tiefe dieser unwissenden Zeiten heruntersteigt. Für den Kirchenfrommen erscheint ein Glaubensinhalt dadurch besonders ehrwürdig, daß seine Herkunft sich der Zeitperiode der Dinosaurier nähert, d. h. der Zeitperiode des „verlorenen Paradieses“, in welchem keine Sünde und keine Lüge Platz gehabt haben soll. Sogar die Glaubensobjekte neueren Datums meint er dadurch am besten glaubwürdig machen zu können, daß er sie mit möglichst uralten Vorstellungen irgendwie verknüpft. Für den kirchlichen Romantiker liegt das Schönste und die höchstmögliche Vollkommenheit in der Vergangenheit, die Zukunft bringt nur das „Jüngste Gericht.“

Als Verfolger der Andersgläubigen und als fanatische Bekehrer kämpfen die Jenseitsfrommen, im Grunde genommen, gegen ihre eigenen Zweifel, also gegen sich selbst, gegen etwas, was in ihnen selbst sich regt und was sie zum Schweigen zwingen möchten. Während sie fest und unerschütterlich an ihre Glaubensobjekte glauben möchten, müssen sie an ihnen zwei-

feln, und es will ihnen nicht gelingen, den inneren Zwiespalt zum Ausgleich zu bringen. Alle Andersdenkenden behindern ihre Autosuggestionen. Nicht allein die Inquisition, sondern überhaupt jede Art passionierter Unduldsamkeit den Andersgläubigen gegenüber — bedeutet den Kampf des Glaubens gegen eigene unterdrückte Beweisführungen, in welchen der Unglaube wurmt.

Durch diese kleine Einführung in das Wesen affektiv-primitiver Denkart und falscher Intuition hoffe ich dem Leser vieles begreiflich gemacht zu haben. So vor allem, daß an einem Glauben zähe festgehalten werden kann, obwohl die Wissenschaft ihn längst als Irrtum widerlegt hat. Er weiß nun, daß die „innere Stimme", die „felsenfeste Überzeugung" das „Gefühl der Gewißheit" den größten Wahnsinn verteidigen kann und daß das affektiv-primitive Denken diesen Wahnsinn jederzeit mit Hilfe seiner Scheinlogik zu festigen bereit ist. Er weiß, wie breit sich alle Wahnlehren machen können, solange der Mensch die Gefahren, die seine eigene Glückssehnsucht, seine eigene Leidangst, sein Haß und seine Liebe der Denk- und Urteilskraft bereiten, gar nicht kennt und erst recht nicht weiß, daß der felsenfest auftretende Vertreter einer Wahnlehre andere infizieren kann. Möge er die Frucht folgerichtigen Denkens und wahrer Intuition — nämlich Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit — nie vergessen, und möge er bei der fanatischen „Überzeugtheit" der Menschen von ihren Wahnlehren an den Paranoiker*) denken, der es wahrlich an unerschütterlicher Sicherheit nicht fehlen läßt. Er wird von nun ab nur eines wichtig nehmen: wie sich die Lehre und die Lehrer gegenüber den Tatsachen der Wissenschaft und der Tatsächlichkeit überhaupt verhalten.

Ob es zulässig ist, auch weiterhin das Volk in der affektiv-primitiven Denkart durch alle zu Gebote stehenden Suggestion- und Verängstigungsmittel gewaltsam abzurichten und in dieser Denkart zu erhalten, — ist keine unwichtige Volkserziehungsfrage, welche mit ruhigem Gewissen der Tretmühle der Gewohnheit überlassen werden dürfte. Dieses Denken, wenn auch nur auf dem Gebiete der Religion angewandt, kann nicht ohne stärksten Einfluß auf die Denkart überhaupt und somit auf den ganzen Menschenwert bleiben. Der Grad der klaren Denk- und Urteilskraft eines Volkes bedingt seine Leistungsfähigkeit, seine Machtstellung unter den anderen Völkern, seine Gesundheit und Entfaltungsmöglichkeit.

---

*) Paranoia ist eine Geisteskrankheit, bei welcher es zur Ausbildung eines geschlossenen Wahnsystems kommt.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Nicolai Hartmann und Mathilde Ludendorff

Eine notwendige Klarstellung

Von Dr. Edmund Reinhard

In meiner Schrift „Nicolai Hartmann und Mathilde Ludendorff — zwei Philosophen unserer Zeit“ —, habe ich sorgfältig zwischen Gemeinsamem und Trennendem beider Philosophien unterschieden. Ich habe die verschiedene Art der Behandlung gleicher Sachgebiete belichtet und bin dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß in aller Regel die Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs im ganz anderen Ausmaß zu befriedigenden und überzeugenden Einblicken führt, als es bei der Philosophie Nicolai Hartmanns der Fall ist. Ich glaube, damit zwar den Weg zur Erfassung der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs für manchen philosophisch Interessierten erleichtert, aber auch die einzigartige Bedeutung des Lebenswerkes Mathilde Ludendorffs gewahrt zu haben.

Anlaß, hieran zu erinnern, ist die wiederholte Erwähnung Nicolai Hartmanns in Aufsätzen von Karl Hauptmann und Dietrich Cornelius über die Gotterkenntnis. Er bzw. sie glauben anscheinend, für das Verständnis der Gotterkenntnis etwas Gutes zu tun, wenn sie darauf hinweisen, daß so manches, was sie gibt, „längst philosophische Tatsache ist“. So drückt es Karl Hauptmann in dem Aufsatz „Äther eint die Schöpfung“ in „Mensch und Maß“, 19/65 aus, und Dietrich Cornelius meint im Aufsatz „Erkenntnis aus Vernunft und Intuition als Werk Mathilde Ludendorffs“ in „Mensch und Maß“ 4/66:

> „Nicolai Hartmann hat in seiner ‚Metaphysik der Erkenntnis‘ genaue Untersuchungen über die Intuition angestellt. Wenn diese Untersuchungen von uns auch keineswegs als Stärkung der Gotterkenntnis ausgewertet sein sollen, so zeigen sie doch, daß ein zeitgenössischer Philosoph sich eingehend mit einer Sache beschäftigt hat, die auch im Werk Mathilde Ludendorffs eine große Bedeutung spielt.“

Untersuchen wir aber einmal dieses Nebeneinanderstellen von N. Hartmann und M. Ludendorff etwas genauer, so müssen wir ein Mißverstehen beider Philosophien feststellen. Weder meint N. Hartmann unter Intuition das gleiche wie M. Ludendorff, noch umgekehrt M. Ludendorff das gleiche wie N. Hartmann. In Wirklichkeit verstehen beide unter Intuition geradezu etwas entgegengesetztes, so daß nur der Name Intuition als gemeinsames übrigbleibt.

N. Hartmann kennt als Erkenntnisorgan ausschließlich die Vernunft. So will er auch dem Wesen der Intuition nur mit dem Erkenntnismittel der Vernunft, dem Denken, näherkommen. Man schlage nur einmal das Inhaltsverzeichnis seines Werkes „Metaphysik der Erkenntnis" auf, um sofort zu sehen, in welchen Irrgarten von Begriffsspalterei uns Nicolai Hartmann führt. Da ist die Rede von konspektiver und stigmatischer Intuition, von konspektiver Intuition und ‚reinem Denken', von Denkgesetzen und idealen Seinsgesetzen, von partialer Identität der Kategorien in der konspektiven Intuition, von ‚Nahstellung' und unmittelbarem Greifbarsein, von kategorialem Geflecht und Integral der Anschauung, Evidenz der Wesensschau und Wertschau, als durchstoßende Intuition, von generativem Charakter der stigmatischen Intuition usw. usw.

Das Ergebnis solch scharfsinniger Unterscheidungen befriedigt, wie N. Hartmann selbst sagt, am ehesten auf dem Gebiet der Mathematik, was uns nicht weiter wundert, da ihr Gebiet innerhalb der Erscheinungswelt, innerhalb von Raum und Zeit, liegt.

Anschließend hieran schreibe ich in meiner eingangs genannten Schrift auf Seite 14:

„Aber — so stellt Hartmann fest — in aller Wesensschau, wie sie die Phänomenologie herausgearbeitet hat, klaffen die beiden Arten der Anschauung bereits weit auseinander und lassen an Gewißheit des Geschauten viel zu wünschen übrig. Ganz besonders gilt das von der Wertforschung, wo anscheinend der extreme Fall dieser Art des Auseinanderklaffens vorliegt.

‚Die Folge ist' — so schreibt Hartmann (S. 543) —, ‚daß ein Gebiet der Wertschau die Funktion des Kriteriums' (für die Gewißheit des Geschauten) ‚nahezu aussetzt'.

Mit anderen Worten: Bei Anwendung der von Hartmann gegebenen Grundlagen bewegt sich die Intuition auf recht unsichtbarem Boden. Vieles bleibt vom Standpunkt der Vernunft aus rätselhaft — und zwar offenbar deshalb, weil vieles tief in Metaphysik oder — wie wir auch sagen können — im Wesen der Dinge verborgen liegt."

Es ist nun aber leider nicht so, daß Dietrich Cornelius auf dem Gebiete der Intuition beide Philosophien nur rein äußerlich nebeneinanderstellt, sondern er macht sich, ohne dies erkennen zu lassen, die Ausführungen N. Hartmanns über Intuition in ihren Grundzügen weitgehend zu eigen und wendet sie auf die Werke der Gotterkenntnis an. Im unmittelbaren Anschluß über die oben wiedergegebenen Worte des Dietrich Cornelius über N. Hartmanns genaue Untersuchungen und eingehende Beschäfti-

gung mit den Möglichkeiten der Intuition schreibt er in seinem Aufsatz „Erkenntnis aus Vernunft und Intuition als Werk Mathilde Ludendorffs":

„Die Gegner der Intuition als Erkenntnisquelle müssen doch zugeben, daß bei dieser Schau ähnlich wie bei der Wahrnehmung zumindest ein wahrer Kern drinsteckt. Wenn nun mehrere solcher Intuitionen, die einen solchen unbezweifelbaren Kern haben, zusammentreffen, dann sprechen wir von Begreifen. Im Einzelfall ist die Intuition ein Rätsel; wir können es nicht lösen. Wir brauchen aber keineswegs ins bloße ‚Glauben' zu verfallen, also uns einer Autorität ohne Begreifen unterwerfen. Wenn ein Gesamtwerk aus einer Reihe von Intuitionen aufgebaut ist, die zusammenstimmen, dann ist es für uns überzeugend.

Dieses Zusammenstimmen hat noch nichts mit einem logischen Beweis zu tun. Erst wenn das harmonische Zusammenstimmen vieler Intuitionen die schöpferische Schau befriedigt ist, kann die Vernunft das Ihre hinzubringen und damit das Werk als ein unangreifbares Gesamtwerk darstellen.

Das Werk Mathilde Ludendorffs ist ein Musterbeispiel dieser Art."

Hier übersieht Cornelius, daß der Weg zur Gotterkenntnis nicht allein über die Vernunft geht. Der Inhalt der Gotterkenntnis ist derart stark vom seelischen Erleben her bestimmt, daß sich der Weg zu ihr erst beim Wecken seelischer Anteilnahme öffnen kann, was Mathilde Ludendorff als Nacherleben bezeichnet.

Sehen wir uns die Worte von Cornelius noch etwas näher an, so finden wir, daß sie nicht aus der Vorstellungswelt Mathilde Ludendorffs stammen, und ein Vergleich mit Vorstellungen Nicolai Hartmanns erweist uns, daß sie von diesen geprägt sind.

In meiner Schrift „Nicolai Hartmann und Mathilde Ludendorff — zwei Philosophen unserer Zeit" steht auf Seite 13 folgende Kennzeichnung von Hartmanns Vorstellungen über Intuition zu lesen:

„Hartmann unterscheidet zwei Arten von Intuition: Einmal die auf einzelne Sachverhalte gerichtete Einzelschau, die unmittelbar, aber ohne Beweiskraft ist, zum anderen die Zusammenschau, welche die Einzelschau in allgemeine Zusammenhänge stellt, was dann, wenn beide zusammenstimmen, die Notwendigkeit und Gewißheit des Geschauten ergibt. Diese Zusammenschau erfolgt nach den Gesetzen des reinen Denkens."

Ich glaube nicht, daß es weiterer Worte bedarf, um zu erkennen, wo Cornelius' Ansichten über die Intuition fußen. Und wenn er abschließend sagt: „Das Werk Mathilde Ludendorffs ist ein Musterbeispiel dieser Art", muß ihm allerdings entschieden widersprochen werden. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: das Werk Mathilde Ludendorffs ist ein Musterbeispiel für den gegensätzlichen Standpunkt. Man lese doch einmal nach, wie Ma-

thilde Ludendorff im 2. Teil ihrer Lebenserinnerungen „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens“ auf Seite 70/71 ihre erste große Intuition schildert, als sie als Studentin im Kolleg des Naturforschers Professor Weismann dessen Worte über die potentielle Unsterblichkeit der Einzeller und den natürlichen Tod der Vielzeller hörte:

„Hier liegt der Weg zu den letzten Rätseln, die die Menschen seit je vergeblich umsannen, so wußte ich in diesem Augenblick mit ungeheuerer Klarheit. Ich war so tief bewegt, daß ich sorgte, de Umwelt würde das merken, war froh, daß das Kolleg bald nach diesen Worten abschloß, und konnte mich an diesem Tage zu keinem weiteren Hören entschließen. Auf einsamen Wegen schritt ich hinauf zu einer Lieblingshöhe, die von Herdern aus rasch zu erreichen war. O, diese köstliche Klarheit, dieses Überwachsein, möchte es doch nie mehr schwinden, so sehnte ich. Aber weiter als zu der Gewißheit, daß sich hier der Weg zu den heiligen Rätseln des Lebens öffnete, drang ich nicht, denn durch ‚Nachdenken‘ läßt sich dieser leuchtenden Klarheit nichts abringen!“

An dieses Erleben knüpft sie im 3. Teil ihrer Lebenserinnerungen „Erkenntnis — Erlösung“ auf Seite 95/96 an:

„Nun wußte ich denn, daß ich die Wunder der Kindesseele erst zutiefst erschauen und ihren Sinn deuten konnte, wenn wir aus dem Werden der Lebewesen das Geheimnis der Menschenseele und somit auch der Sinn des Menschenlebens erkennbar waren. Das Tor aber zu solcher Erkenntnis, dies ahnte ich im Erinnern an Vorerlebtes, würde die Deutung des Todesmuß sein. Erst sie öffnete den Weg. Nun war ich wieder bei diesem Rätsel angelangt, umsann die geheimnisreiche Tatsache, die mich in meinen ersten Studiensemestern so tief bewegt hatte.“

Und dann zwei Seiten weiter, auf Seite 98:

„Es waren nur wenige Tage vergangen, da ging ich von der Sprechstunde aus an den Kramerhang auf jenen Weg, den ich schon so manches Mal im Mondschein aufgesucht hatte, bis hin zu einem einsamen Waldplätzchen, das zwischen Tannen die erhabene Zugspitze freigab, und ließ des Erlebens Allgewalt, das ich in den Felsen jüngst gehabt hatte, wieder über mich kommen. — Dann aber schwand das fernste Gedenken am Völkerschicksale und Kampf wider das Schlechte. Der Völker Glück und Leid, die Gefahren, die ihnen drohten, und erst recht alles, was mein Leben mir gebracht hatte, ward mir seltsam unwesentlich. Es schwand mir, als wäre das alles nie gewesen. Doch meine überwache Seele erlebte mit unbeschreiblicher, erhabener Schönheit und Kraft den Sinn des Lebens aller bewußten Seelen. — Schlicht und klar stand er in meiner Seele, und ich enträtselte mir all das, worüber ich so manchesmal gegrübelt hatte. Ich sprach zu mir selbst alle die Worte, die ich später in der Dichtung der Ahne in dem Sange ‚Das heilige Rätsel‘ in den Mund legte.“

Und schließlich noch ein Blick in den 4. Teil der Lebenserinnerungen

„Herrliches Schaffen und des Freiheitskampfes ernster Beginn", wo auf den Seiten 82 ff. das allgewaltige Erleben des Werdens des Weltalls bis zur Erreichung des Schöpfungszieles, das zum Werke „Schöpfungsgeschichte" führte, in der Erinnerung ihren Niederschlag gefunden hat. Nur ein Satz daraus sei hier angeführt:

> „Das Erleben und Gestalten dieses Werkes war unvergleichlich herrlicher noch als jenes meines Werkes „Triumph des Unsterblichkeitswillens".

Aus dieser reinen Höhenluft kehren wir zu dem Aufsatz von Cornelius zurück, wo gleich am Anfang von einer Zusammenarbeit von Vernunft und Intuition die Rede ist. Niemals ist Intuition Arbeit, das dürfte nach den eigenen Schilderungen der Schöpferin der Gotterkenntnis klar sein. Sie ist Einfall, Erleuchtung. Wie aber kann sie anderen Menschen gegenüber überzeugend wirken? Ich sagte schon, ohne seelische Anteilnahme geht es nicht. In diesem Sinne wies Friedrich Schiller darauf hin, daß Wahrheiten durch das Herz in den Verstand gehen.

Jedenfalls bedarf es dazu nicht erst einer Reihe von zusammenstimmenden Intuitionen, die dann in Verbindung mit der Vernunft überzeugend würden. Denken wir nochmals an die eigene Schilderung Mathilde Ludendorffs. Ihre erste große Intuition, daß in der Entwicklungsgeschichte, im Übergang vom potentiell unsterblichen Einzeller zum vergängl. Vielzeller des Rätsels Lösung über den Sinn des Menschenlebens zu finden sei, führte zunächst zu keiner Wortgestaltung, zu keiner Verbindung mit der Vernunft. Erst viel später erweiterte sich diese blitzartige Erkenntnis zu dem intuitiven Erkennen des heiligen Sinnes des Menschenlebens. Nun war die Zeit gekommen, das Erleben in Worte zu fassen, es mit der Vernunft zu verbinden, und es damit, soweit es Worte vermögen, in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" Teil der Erscheinungswelt werden zu lassen. Erst einige Jahre später erweiterte sich das intuitive Erleben abermals und führte in nachfolgender Verbindung mit der Vernunft zum Werke „Schöpfungsgeschichte". Es ist also gerade nicht so, daß erst eine Reihe von Intuitionen gefunden sein müßten, die dann, wenn sie zusammenstimmen und sich mit der Vernunft verbinden, anderen Menschen überzeugend würden. Nicht jede Intuition führt zu einer Wortgestaltung. Immer wieder betont Mathilde Ludendorff, daß die Wortgestaltung nur ein matter Abglanz des Erlebten sei, von dem Vieles, was nicht sagbar und auch nicht andeutbar ist, als Geheimnis der Seele mit ins Grab genommen wird. Auch dem Schaffen der weiteren Werke der Gotterkenntnis lagen

weitere Intuitionen zugrunde, die vorzeitig zu wecken, ihre Schöpferin vermied.

Halten wir uns bei der Frage nach der Überzeugungskraft von Intuitionen doch besser daran, was Mathilde Ludendorff uns dazu zu sagen hat. Auf unsere Frage gibt sie uns eine überzeugende Antwort (in „Richtlinien für Redner“ S. 47):

„Wahrheit ist Einklang des Behaupteten oder Vorgestellten mit der Tatsächlichkeit. Die Gotterkenntnis muß sich also im Einklang erweisen mit unantastbaren Tatsachen der Naturwissenschaft, mit der innerseelischen Erfahrung und mit der Erfahrung an den Menschen. Eine Wahrheit der Wissenschaft wird aber auch dadurch einwandfrei als solche erkenntlich, daß sie nicht nur e i n e Erscheinung, sondern eine Reihe bisher völlig unerklärlicher Erscheinungen in ihrem Sinne aus sich selbst nun zu deuten vermag. Je wesentlicher diie entdeckte Wahrheit ist, je näher sie hindringt zum Wesen der Erscheinung, umso reicher sind auch ihre Früchte, die sich aus ihr ergeben, um so weiter ist das Gebiet bisher unerklärlicher Tatsachen, die nun auf einmal klar in ihrem Sinn und in ihren Gesetzen vor uns liegen. Es ist wohl keine philosophische und naturwissenschaftliche Wahrheit gefunden worden, die eine solche Fülle bisher unerklärlicher Gesetze in ihrem Sinn zu deuten wußte, als die Gotterkenntnis meiner Werke .Wenn sie sogar in der Schöpfungsgeschichte die Vorstufen zu den ersten Lebewesen, die die naturwissenschaftliche Forschung ganze Geschlechter hindurch vergeblich gesucht hat, mehr als ein Jahrzehnt vorher nannte, beschrieb und den Sinn ihrer Seelenkräfte deutete, ehe die Naturwissenschaft zum ersten Mal diese Vorstufen fand und genau so beschaffen fand, wie das philosophische Werk sie beschrieben hatte, so ist das ein so flagranter Beweis der Tatsächlichkeit, wie er uns auch allerwärts bei Enthüllung der Seelengesetze der Gotterkenntnis immer wieder neu entgegentritt ...“

So etwa wäre m. E. das anspruchsvolle Thema „Erkenntnis aus Vernunft und Intuition als Werk Mathilde Ludendorffs“ zu behandeln gewesen, um Vertrauen zum Wahrheitsgehalt der Gotterlebnis zu wecken. Mit der Vernunft allein, auf Erkenntniswegen Nicolai Hartmanns, ist kein Zugang zu ihr zu finden. Mag es auch in unserer Zeit, die im Erfassen geistiger Sachverhalte kaum etwas anderes als die alles überwuchernde Vernunft anerkennt, schwer sein, die notwendige seelische Anteilnahme zu wecken, so kann doch keinesfalls darauf verzichtet werden, wenn anders nicht ein ganz falsches Bild von der Einzigart der Gotterkenntnis entstehen soll.

Übrig bleibt noch ein Blick in den Aufsatz von Karl Hauptmann „Äther eint die Schöpfung“ in „Mensch und Maß“ Folge 19/65. Hier glaubt Karl Hauptmann Gemeinsames bei Nicolai Hartmann und Ma-

thilde Ludendorff über das Bewußtsein als „Klammer zwischen Leib und Seele, zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Gott und Welt“ feststellen zu können und faßt als Ergebnis seines Vergleichs zusammen:

„Nicolai Hartmann kommt damit zu dem gleichen Ergebnis wie Mathilde Ludendorff. Was sie ‚Äther‘ nennt, heißt er ‚irrationale Tiefenschicht‘ oder ‚psychophysische Grundrelation‘ ... Worum es in dieser kurzen Überlegung ging: Die Erkenntnis Mathilde Ludendorffs, daß das Bewußtsein unsere Klammer zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Leib und Seele bildet, steht nicht allein im philosophischen Raum. Auch die andere Erkenntnis Mathilde Ludendorffs, daß ein Gemeinsames Diesseits und Jenseits eint — sie nennt es Äther — ist längst philosophische Tatsache.“

Wie weit ein solches Nebeneinanderstellen überhaupt gerechtfertigt ist, soll hier nicht weiter untersucht werden. Immerhin handelt es sich bei Nicolai Hartmann lediglich um eine Annahme (Hypothese) des Denkens, wie die Worte Hauptmanns zur Kennzeichnung der Ansicht Hartmanns zeigen:

Man könne keine ‚Formel‘ für dieses Gemeinsame von Leib und Seele aufstellen. Doch hindert diese Unmöglichkeit nicht, daß man mit dem Vorhandensein der gemeinsamen Tiefenschicht arbeitet und damit weiterdenkt. Aber ‚jede Überspannung des wirklich Einsichtigen‘ würde zu ‚vager Spekulation‘ führen.“

Mathilde Ludendorff dagegen weiß mit voller Sicherheit aus intuitiver Schau den Äther als ‚Vorstufe der Urerscheinung Gottes‘ zu deuten, wobei nichts vager Spekulation überlassen bleibt. Es könnte zu einer Herabsetzung der Gotterkenntnis führen, wenn gesagt wird, daß die Erkenntnis Mathilde Ludendorffs eines Gemeinsamen von Diesseits und Jenseits schon längst philosophische Tatsache sei.

Wie ungleich tiefer Mathilde Ludendorff dringt, zeigt ihr Werk „Des Menschen Seele“. Auf den unteren Stufen, dem Unbewußten und dem Unterbewußten, ist der Selbsterhaltungswille der Seele des Menschen wie bei allen anderen Lebewesen ‚vollkommen‘ im Sinne des Schöpfungszieles. Auf diesen Stufen besteht das Band zum Äther und sichert hier das Wirken des Selbsterhaltungswillens im göttlichen Sinne. Ganz anders auf der Stufe des Bewußtseins. Um der Freiheit des Entscheides für oder wider Gott willen, die notwendige Voraussetzung für die Erreichung des Schöpfungszieles, des bewußten und dauernden Einklangs mit Gott ist, ist hier der Zusammenhang des Selbsterhaltungswillens mit dem Äther unterbrochen. Denn der Selbsterhaltungswille auf der Stufe des Bewußtseins ist, da auf Lusterleben und Leidmeiden gerichtet, unvollkommen. Das

Bewußtsein des Menschen wäre ganz auf sich gestellt, wenn nicht zum Ich der Seele Strahlen aus dem Äther, Gottesstolz, Mutterliebe und die göttlichen Wünsche, wenn auch zunächst unklar, dringen würden. Verschließt sich das Ich diesen Strahlen aus dem Jenseits endgültig, so besteht überhaupt kein Zusammenhang mehr zum Äther, der seelentote Mensch ist geworden. Wendet sich aber das Ich endgültig dem Göttlichen zu, vernichtet es alles unvollkommene Wollen in sich, dann ist das Band zum Äther gefestigt und vermittelt dauernden Einklang der Seele mit Gott.

Es gibt also ein falsches Bild, wenn schlechthin das Bewußtsein als Klammer zwischen Diesseits und Jenseits, zwichen Leib und Seele bezeichnet und der Äther schlechthin als das genannt wird, was Diesseits und Jenseits eint. Ein Blick auf die seelengesetzlichen Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs stellt diese erst ins rechte Licht. Mit ihnen läßt sie alles, was nach Karl Hauptmann längst philosophische Tatsache sein soll, weit unter sich.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Intuition und die Vernunft

Nachdenkliche Überlegungen von Franz Freiherr Karg von Bebenburg

Der Zufall wollte es, daß ich zu gleicher Zeit, als Dietrich Cornelius seine kurze Betrachtung in Folge 4/66, Seite 160, veröffentlichte, eine Unterhaltung mit jungen Leuten hatte, die sich mit der Frage herumschlugen, was man von Intuitionen zu halten habe. Ich hatte dabei unwillkürlich an meine jungen Jahre zurückdenken müssen, als ich nach der Loslösung vom Christentum (bewirkt durch „Erlösung von Jesu Christo" von Mathilde Ludendorff) als erstes den „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zur Hand nahm. Natürlich überschlug ich die Dichtung und begann mit dem Prosateil, denn als junger Mann im Alter von 23 Jahren (von der Hochschule her beeinflußt) geht man ja mit der Vernunft an alle Probleme heran, erst recht natürlich an ein philosophisches Werk. Später stellte ich fest, daß alle meine männlichen Bekannten in gleicher Weise den „Triumph" begonnen haben.

Binnen 33 Jahren ändert sich die Welt nicht, erst recht nicht die Menschen. Wie immer geht bei einem jungen Mann zuerst die Vernunft ans Werk. Für ihn ist es aber gar keine Frage, w i e er sich der selbstgestellten Aufgabe, ein „geschlossenes philosophisches Weltbild" zu studieren, unterzieht, denn er kennt hierfür natürlich gar nichts anderes als die Vernunft.

Vernunftbetontheit ist eine Veranlagung besonders vieler junger Leute, erst recht, wenn sie gescheit sind. Zumeist geben sie auf Sentimentalitäten gar nichts und sind oft nur zu schnell bereit, echte Gefühle mit Rührseligkeiten in einen Topf zu werfen und diesen abseits auszuschütten. Untertreiben wird sowieso für männlicher und vernünftiger gehalten; jedes Pathos ist verhaßt.

Nun gut, man könnte sich auf den Standpunkt stellen: Wenn die großartigen Darlegungen im Prosateil des „Triumphs" Mathilde Ludendorffs den Leser — auch den vernunftbetonten — nicht beeindrucken und überzeugen, wenn sie es nicht vermögen, ein Mitschwingen des Gemüts und eine Erlebnisbereitschaft zu wecken, dann hat langes Reden keinen Sinn. Aber derart ist die Lage nicht, denn nun heißt es doch Rede und Antwort stehen über das Phänomen „Intuition".

Dabei kamen mir andere Erinnerungen herauf. In meinen Jugendjahren war ich in Berührung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners gekommen und hatte mich ernsthaft mit ihr beschäftigt. Ich hatte damals auch mehrere zum Teil sehr heftige Redegefechte für und gegen die Lehren Rudolf Steiners miterlebt. Ihre Gegner griffen die Tatsache an, daß Rudolf Steiners „geschlossenes Weltbild" auf nicht nachprüfbaren „Intuitionen" ruhe; die Verteidiger jedoch wiesen darauf hin, daß es durchaus eine Möglichkeit gebe, die Intuitionen bzw. den gesamten Erkenntnisbau der Anthroposophie auf seine Wahrheit nachzuprüfen, denn Rudolf Steiner habe hierzu ja die Wege gewiesen, die zu gehen Sache jedes einzelnen sei. In seinem Werk „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten" habe er den Erkenntnisweg beschrieben und jedermann zugänglich gemacht. Es sei unrecht und unfair, einerseits die Intuitionen, genannt „Erkenntnise höherer Welten", abzulehnen und andererseits gleichzeitig das Mittel der Nachprüfung auszuschlagen.

Mag sein, daß ich später, als ich den „Triumph" las, deshalb weniger empfindlich gegen die Tatsache war, daß auch Mathilde Ludendorffs Geisteswerk auf den Grundpfeilern von Intuitionen ruht. Intuitionen waren mir nichts Ungewohntes, d. h. meine Vernunft sträubte sich nicht, Intuitionen als Erkenntnisse gelten zu lassen.

Kurz und gut, alle Lehren, die aus innerer Schau aufgestellt worden sind, ruhen auf „Intuitionen". Da sich aber sehr viele dieser Lehren gegenseitig widersprechen, kommt die Vernunft zu dem unabweislichen Schluß, daß es mit Intuitionen so eine eigene Bewandtnis haben müsse. Dr. med .Wendt

zeigt dies in seiner Abhandlung mit größter Deutlichkeit. Es gibt also „echte“ und „falsche“ Intuitionen.

Die echte Intuition unterscheidet sich von der falschen dadurch, daß sie den Denkgesetzen nicht nur nicht widerspricht und daß ihre Deutung der Phänomene diese tatsächlich erklärt und sie reibungslos in den Bereich des gesicherten Wissens einordnet. Die echte unterscheidet sich von der falschen Intuition natürlich vor allem dadurch, wie sie gewonnen worden ist. Man könnte deshalb versucht sein, hierfür Maßstäbe aufzustellen. Aber dies könnte nicht über das hinausgehen, was Mathilde Ludendorff in ihrem Werk „Des Menschen Seele“, Abschnitt „Das Überbewußtsein“, darüber niedergelegt hat. Da wir uns jedoch der Aufgabe gegenübergestellt sehen, die intuitiven Erkenntnisse als mindestens gleichrangig mit den Vernunfterkenntnissen zu verteidigen, so können wir es unberücksichtigt lassen, der Frage weiter nachzugehen, w a s eine Intuition ist. Denn die Antwort auf diese Frage wird davon abhängig, welches „Weltbild“ der darüber Auskunft Gebende in sich trägt. Deshalb ist es verständlich, daß Nicolai Hartmann die Intuition als Denkergebnis ansieht und wenn Rudolf Steiner die Schilderung seiner „Sphären“ usw. als Intuition vorführt. Nicht das Wesen einer Intuition und wie man zu einer echten Intuition gelange, soll uns hier beschäftigen, sondern die Frage, wie darf sich die Vernunft gegenüber der echten Intuition verhalten, ja, wie muß sie sich verhalten.

Ich glaube, man darf zunächst das eine festhalten: die A u s s a g e auf Grund einer Intuition — einer durch ein Erlebnis zuteil gewordenen Erkenntnis — tritt in dem Augenblick zumindest ihrer Niederlegung in Wort, Schrift oder Werk in den Bereich dessen, was wir „die Welt der Erscheinung“ nennen. Fortab ist sie nun Teil der Erscheinungswelt. Dies gilt unbestritten dann, wenn die Intuition eine Deutung irgendwelcher Phänomene der Erscheinungswelt bietet, sagen wir z. B. über den Bau der Moleküle; bekannt ist in dieser Beziehung der Traum Kelulés im Jahre 1865, wonach er 6 Kohlenstoffatome im Kreis tanzen sah und damit die chemische Formel für den Aufbau des Benzols fand.

Eine Intuition — ein schöpferischer „Einfall“ (um diesen zwar nicht ganz richtigen Ausdruck, den die Vernunft wählt, zu gebrauchen) — ist aber zweifelsohne auch dann zum Gegenstand der Erscheinungswelt geworden, wenn sie eine Aussage über das „W e s e n der Erscheinung“ macht bzw. Vorgänge in der Welt der Erscheinung auf Impulse aus dem Wesen der Erscheinung zurückführt. Um auch hier wieder ein Beispiel zu wählen: Die

Entwicklung des Universums wird darauf zurückgeführt, daß ihr eine Zielstrebigkeit zugrundeliegt, die mit der Vorerscheinung aller Materie, dem „Äther", beginnt und mit dem Auftreten eines bewußten Lebewesens endet. Die niedergelegte Intuition: „Im Anfang war der Wille zur Bewußtheit", sagt selbst noch nichts unmittelbar über die „Welt der Erscheinung" aus. Aber sie ist der Grundpfeiler für die gedeutete Zielstrebigkeit in allen Vorgängen des Universums, der Erscheinungswelt.

Diese und die weiteren Intuitionen aus den Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfungsgeschichte" führen zu einer Deutung und Sinngebung für die Entstehung der Welt der Erscheinungen. Diese Welt der Erscheinungen aber ist das Reich der menschlichen Vernunft; denn sowohl die Erscheinungen wie die Vernunft sind in die gleichen Formen eingeordnet: in die Formen von Zeit und Raum, und sie unterliegen dem gleichen Gesetz von Ursache und Wirkung. Wirkungen kann die Vernunft auf ihr bekannte Ursachen zurückführen, doch Ursachen, die jenseits der Welt der Erscheinung liegen und dem Wesen der Erscheinung zukommen, kann die Vernunft selbst nicht ergrübeln, ihre Realität nicht bestimmen, sondern für sie höchstens spekulative Annahmen treffen. Ihr ist es aber auch verwehrt, sozusagen über den eigenen Schatten zu springen, also Intuitionen anders zu werten als die eigenen Erzeugnisse, sie also anders zu bewerten als ihre eigenen Theorien und Spekulationen.

Die Vernunft kann meiner Meinung nach intuitive Erkenntnisse nie anders als bloße Theorien betrachten. Die Vernunft stempelt zwar alle Intuitionen als Spekulationen, auch wenn sie ihnen die logische Stichhaltigkeit bescheinigen muß, aber damit sind Intuitionen keineswegs zu dem Rang von Denkergebnissen tatsächlich befördert bzw. herabgewürdigt. Die Vernunft ist ja selbst nur eine auf die Erscheinungswelt beschränkte Fähigkeit der Menschenseele, ist nur ein Diener des Bewußtseins, nicht aber das Bewußtsein selbst. Damit sind alle Ansichten der Vernunft ohne Zweifel ins Licht des Relativen gerückt. Die Vernunft kann nur in den Relationen der Erscheinungswelt tätig sein, für sie ist daher jede Intuition ein Teil der Erscheinungswelt.

Die Welt der Erscheinungen steht aber nirgends mit sich im Widerspruch. Sie zeigt nur an ihren Grenzen, und zwar an ihren äußersten Grenzen einen Ansatz zum Aufgehobensein aller Wirkungsordnung, in den Bahnen kleinster Bestandteile der Atome. Infolgedessen kann die Vernunft fordern, daß alle Intuitionen sich in die Bedingungen der Erscheinungswelt lückenlos

einfügen. Deutungen auf Grund von „Einfällen", inneren Erlebnissen des Bewußtseins und des Überbewußtseins müssen dem Säurebad der ätzenden Vernunft standhalten. Dies verlangt die Vernunft von ihnen, und meiner Meinung nach kann man diesem Verlangen ohne weiteres zustimmen; und damit sind wir zugleich an dem Unterschied zwischen „echter" und „falscher" Intuition angelangt. Denn die „falsche" Intuition bzw. ihre Verfechter wehren sich dagegen, wenn sie auf den Seziertisch der Vernunft gelegt werden soll. Die falsche Intuition will ihre Echtheit nur damit bewiesen haben, daß sie mit weiteren, der gleichen Quelle entsprungenen Intuitionen im Einklang und nicht im Widerspruch steht.

Die „echte" Intuition und ihre Verfechter aber sehen es als selbstverständlich an, daß ihre Aussage der Feuerprobe vor der Vernunft ausgesetzt wird. Sie legen den größten Wert darauf, daß die Vernunft mit ihr „arbeitet" und ihre „Brauchbarkeit" in der Praxis erprobt. Eine echte Intuition ist ja auch nicht aus Feindschaft oder im Gegensatz zur Vernunft ins Dasein getreten, sondern sieht die Vernunft als vollwertiges, hervorragendes Werkzeug des Bewußtseins an, ja, sie betrachtet eine hochentwickelte Vernunft als ihren unerläßlichen Partner in der Welt der Erscheinung. Sie weiß, daß die Vernunft nicht ihre Feindin ist, wenn sie (die Vernunft) sich an die Grenzen ihres Erkennens hält und nicht danach trachtet, das W e s e n der Intuition begreifen und ihren Werdegang bis ins letzte verstehen zu wollen. Zur Hochentwicklung der Vernunft gehört ganz sicher auch, daß sie ihre Grenzen kennt und achtet.

Wenn die Vernunft das nicht tut, wird sie immer von Zweifeln gegenüber jeder Intuition beschlichen werden, wird — weil sie nicht begreifen kann, wie es zu den „Einfall" kam — ihn beiseiteschieben wollen. Es ist etwa ähnlich, wie wenn einer den Einfall hat, auf dem Marsch durch eine wasserlose Gegend plötzlich an einer bestimmten Stelle nach Wasser graben zu lassen. Seine Kameraden werden verlangen, daß er ihnen genau auseinandersetzt, warum er zu der Annahme komme, daß an dieser Stelle Wasser sei. Sie sind mißtrauisch gegenüber jeder Vorgabe, eine innere Gewißheit treibe zu dieser Annahme. Sie wollen durch biologische und geologische Hinweise überzeugt werden, daß es hier lohne zu graben. Eine „Eingebung" ist aber nicht die Frucht des Denkens dessen, der den Vorschlag machte; zu ihr ist er nicht auf Grund von Beobachtungen gekommen, die er auf ein gründliches Fachwissen stützt, auch wenn er es beherrscht. Sein Fachwissen sagt ihm zwar, daß es keine wissenschaftlichen Tatsachen gebe, die gegen ein Wasservor-

kommen sprechen und es mit letzter Eindeutigkeit völlig ausschließen. Sein Fachwissen sagt ihm jetzt nur: möglich, vielleicht.

Wird nun gegraben und kein Wasser gefunden, dann war eben doch „der Wunsch der Vater des Gedankens". Wird Wasser gefunden, dann erweist sich der Einfall als berechtigt. Die Vernunft wird dann sich die Örtlichkeit und alle Eigenarten einprägen, um die Reihe der Anzeichen für Wasservorkommen zu vervollständigen.

Der Abergläubige wird in wasserloser Gegend zwar den gleichen Wunsch haben, Wasser zu finden, wie der Fachmann, aber er wird durch seine Vernunft nicht vor „falschen" Intuitionen zurückgehalten. Ihm wird eher vernünftig erscheinen, daß ihm gleich Moses gelingen müsse, Wasser aus dem Felsen zur schlagen. Er hat seine Vernunft dazu herabgezwungen, Wunder für denkbar zu halten.

Die „echte Intuition" kann sich der Vernunft gegenüber nur darauf berufen, daß sie jeder Nachprüfung standhalte. Der Finder einer echten Intuition und ihre Vertreter tun das gleichfalls. So hat z. B. Mathilde Ludendorff in ihrem Werk „Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" (Seite 21 f) darauf hingewiesen, daß das Vertrauen der Wissenschafter (d. h. mit anderen Worten: der Vernunft) nur gewonnen werden könne:

„wenn es gelänge, der Naturwissenschaft zu erweisen, in welch hohem Grade diese Erkenntnis" (die doch auf Grundintuitionen ruht) „ihre Forschung fruchtbar ergänzt . . . Waren es nicht diese (meine) Werke, die die Vorstufen des ersten Lebewesens früher fanden und in ihrer Bedeutung tiefer zu deuten wußten als die Naturwissenschaft selbst? Wird es nicht möglich sein, das Vertrauen der Naturwissenschaft zur Philosophie meiner Werke dadurch zu wecken, daß diese alle wesentlichen Seelengesetze erstmals enthüllte, Gesetze, die in ihrer Wahrheit ebenso gründlich an der Wirklichkeit erwiesen sind wie die Forschungen der Naturwissenschaft? Sollte nicht die Erkenntnis meiner Werke dank ihrer überreichen, vor der Wirklichkeit standhaltenden Ergebnisse . . . auch die wesentliche Tatsache jener enthüllten Seelengesetze erweisen können, daß der Mensch zwei Erkenntnisorgane besitzt, die einander sinnvoll ergänzen: die Vernunft, die die Erscheinungswelt erfaßt, und das gotterlebende Ich, das das Wesen der Erscheinung erlebt. Wodurch denn erwiesen ist, daß also tatsächlich Philophie und Naturwissenschaft aus einem sehr gewichtigen Grunde getrennte Forschungsergebnisse sind, die sich aber durch Synthese unendlich frucht-

bar ergänzen! Wie reich könnte dann die Naturwissenschaft dank der Erkenntnis meiner Werke werden, wenn sie dies voll erfaßt hat, Beweisführung hier wie dort erwartet, wohl aber weiß, daß z. B. die Schwerkraft auf eine andere Art bewiesen wird als der göttliche Wille zum Guten im Ich der Menschenseele!"

Mathilde Ludendorff schrieb das genannte Werk, damit es „das Wesentliche des tiefen Einklangs" des physikalischen Forschens „mit dem Werk ‚Schöpfungsgeschichte' herausgreift und ihm die Sinndeutung gibt."

Aber kehren wir zurück zu unseren jungen Leuten, mit denen wir uns unterhielten. Nachdem wir ihnen klarmachten, daß intuitive Erkenntnisse zwar auf „unvernünftige" Weise zustandekommen, aber nichts destoweniger der Vernunft zugute kommen, um die Welt der Erscheinungen zu begreifen, wandte sich das Gespräch der Frage des Erlebens überhaupt zu. Dabei wurde deutlich, daß nicht nur Nicolai Hartmann, sondern jedermann, bei dem die Vernunft allein die Rolle eines Erkenntnisorgans spielt, alle „Einfälle", „Eingebungen", Intuitionen usw. als Fälle eines unbegreiflich glücklichen Denkvorgangs ansieht, bei dem ein zweifellos logisch nicht zu verfolgender Gedankensprung zum richtigen Ergebnis vorliegt. Ihre Vernunft vermag sich im Einzelfall nicht damit abzufinden, daß das Ergebnis nicht logisch abgeleitet werden kann wie bei jedem normalen Gedankengang. Infolgedessen zieht es sie immer wieder hinüber zu dem Versuch, dem Rätsel „Intuition" mit dem Erkenntnisorgan Vernunft beizukommen. Dr. Reinhard gibt in seiner Abhandlung einen kurzen Einblick in das offenkundig sinnlose Bemühen Nicolai Hartmanns, das Wesen der Intuition mit der Vernunft begreifen zu wollen, sie in Kategorien einzuteilen wie in die Schubfächer eines Karteischrankes.

Was mir bei Nicolai Hartmann auffällt, ist sein Bemühen, zu ergründen, wie sich der Mensch, dem die Intuition zuteil wird, nun gegenüber der Intuition verhält. Wenn ich die Ausführungen Dr. Reinhards auf Seite 13 seiner Schrift richtig verstehe (die er in seiner Abhandlung wiederholt), so handelt es sich bei dem Anliegen Hartmanns um die Frage, woraus dem Finder der Intuition die Richtigkeit und „Gewißheit des Geschauten" zuteil wird. Da Hartmann alle intuitive Erkenntnis offensichtlich als Werk der Vernunft gilt, so bemüht er sich natürlich, den Spuren der Vernunft zu folgen. Er will Wesen und Entstehen der Intuition klären. Da er nach un-

serer Erkenntnis von falschen Voraussetzungen ausgeht (weil die Intuition nicht das Werk der Vernunft ist), führt sein Vorhaben nicht zum Erfolg.

Was Dietrich Cornelius bewegt, ist jedoch der Gedanke, wie sich die Vernunft mit den intuitiven Erkenntnissen auseinandersetzt und sie in ihr Denken übernimmt. Es ist jedoch schwierig, aus Nicolai Hartmanns Untersuchungen etwas für das Cornelius'sche Anliegen abzuleiten; denn Hartmann beschäftigt sich nicht so sehr damit, wie die Vernunft anderer Menschen sich zur Intuition eines Dritten einstellt. Für die Vernunft Dritter hat das Zusammenstimmen mehrer Intuitionen z. B. ein und desselben Philosophen (wie Mathilde Ludendorff) gewiß etwas Bestechendes, von dem ein gewisser Einfluß ausgeht. Aber dieser Einfluß geht auch von jedem anderen „geschlossenen Weltbild" aus, auch von der Anthroposophie Rudolf Steiners. Dort wirkt dieser Einfluß durchaus suggerierend, weil doch nicht falsch sein könne, was sich so offensichtlich „wunderbar" ergänzt.

Für den intuitiv Schauenden selbst bedarf es keiner Beweise; die „echte" Intuition beruht ja auf unmittelbarer „Anschauung", wenn auch dieses Wort fehlerhaft ist, weil es die Tätigkeit eines diesseitigen Sinnesorgans bezeichnet.

Für die Vernunft eines Dritten, der das intuitive Nacherleben ablehnt oder dem es sonstwie versagt ist, bedarf eine Intuition der Beweise. Sie liefert sie sogleich, wenn sie von der Vernunft „verarbeitet" wird. Dabei ist es nicht unbedingt gesagt, daß die Nachprüfung, das Arbeiten mit intuitiv gewonnenen Erkenntnissen immer erleichtert wird, wenn viele Intuitionen zusammenkommen. Bei dem philosophischen Werk Mathilde Ludendorffs handelt es sich jedoch neben den Grundintuitionen um weiterführende Intuitionen, die die Gesamtschau ergeben und vervollständigen.

Da Dietrich Cornelius den Auffassungen Nicolai Hartmanns nicht folgen will, sondern die Intuition als Erkenntnis nicht der Vernunft, sondern des Ichs der Menschenseele richtig in seine Gedanken einsetzt, kommt er zu der Auffassung, daß auf diese Weise Hartmanns Irrtum berichtigt werden könnte .Das aber zieht ihn zu sehr in Hartmanns Anliegen hinein: wie sieht es in dem intuitiv Schauenden aus und was macht er mit seinen Intuitionen. Der Versuch, Hartmann zu korrigieren und seine Gedanken zu einem brauchbaren Ergebnis zu bringen, zog Cornelius von seinem eigentlichen Thema ab.

Was den intuitiv Schauenden anbetrifft, so ist es wohl richtiger (S. 358) davon zu sprechen: „wenn die schöpferische Schau abgeschlossen ist", und

sie nicht für befriedigt zu erklären. Richtig ist, daß die Vernunft (von der Mathilde Ludendorff fordert, daß sie „hoch entwickelt, die Denk- und Urteilskraft also kristallklar ist“) nach Abschluß der Schau die gewonnenen intuitiven Erkenntnisse mit der Vernunft ausbaut und mit den übrigen Erkenntnissen verknüpft. So steht das Werk Mathilde Ludendorffs als Musterbeispiel intuitiver Schau und höchster Denkkraft vor uns, als harmonisches Werk der beiden Erkenntnisorgane: des gotterlebenden Ichs und der Vernunft. Das meint Dietrich Cornelius, wenn er schreibt, daß zur schöpferischen Schau die Vernunft das Ihre hinzubringe und aus diesem Zusammenwirken das unangreifbare Gesamtwerk hervorgehe, und wenn er Mathilde Ludendorffs Geisteswerk als Musterbeispiel dieser Art bezeichnet. Und damit hat er Recht.

Unseren jungen Leuten aber ist die Vorstellung von einem Erleben der Seele offensichtlich nicht recht. Ihre Vernunft treibt sie, alle Seelenvorgänge als Tätigkeit der Vernunft anzusehen. Alles Erleben scheint ihnen verdächtig, als wolle man in das Menschenleben etwas einführen oder hineindeuten, was doch gar nicht darin enthalten sei; ja, das geht soweit, daß das sogenannte Erleben als seelisches Geschehnis geleugnet wird. („Wenn ich das Wort Erleben bloß schon höre ...“)

Als ich darüber nachdachte, kam mir zum Bewußtsein, daß es doch seltsam ist, wie die Vernunft sich gegen eine Tatsache stellt, die weit älter ist als sie selbst. Denn mit „Erleben“ und nicht mit Denken fängt unser Leben — schon in der Wiege — an. Vielleicht hängt dieses Mißverständnis damit zusammen, daß der reifere Mensch mit „Erleben“ vorwiegend den wertvollen Teil seines Erlebens, zumindest tiefere Eindrücke als erlebt bezeichnet. Dabei wird ganz übersehen, daß alle Wahrnehmungen von Empfindungen begleitet werden, die nichts mit einer Verarbeitung der Geschehnisse durch die Vernunft zu tun haben. Man kann ganz davon absehen, welcher Art die Empfindungen sind, ob sie bei niedriger Seelenstufe als bloße Lust- oder Unlustempfindungen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens auftreten, oder ob die Wahrnehmungen in einer hoch entfalteten Seele geniale Freude oder genialen Schmerz auslösen. Jedenfalls „erleben“ wir mindestens soviel wie wir denken, d. h. unsere Denkkraft verwenden. Da aber die Mehrzahl der Menschen weniger denkt als sie denkt, so erleben sie weit mehr als sie denken.

Gewiß hilft die Erinnerung und hilft die Vernunft Geschehnisse der Ge-

genwart zu deuten, aber das Lächeln eines Auges, der spöttische oder der gütige Ausdruck eines Mundes: erfassen wir das nicht in allererster Linie unmittelbar mit dem Erleben des Ichs und weniger mit der Vernunft? Erst recht gilt dies, wenn wir uns in die „höheren“ Regionen des Lebens begeben: Kann Liebe je mit der Vernunft erfaßt werden, spüren wir nicht den Haß fast körperlich, auch wenn die Vernunft ihn noch gar nicht festzustellen Gelegenheit hatte. Die genialen Wünsche und erst recht die Ideen vom Guten, Wahren, Schönen usw. — sind sie nicht der Vernunft weitgehend entrückt und sind sie nicht n u r durch das Erleben zu fassen? Doch brauchen wir diese Erlebensbereiche nicht zum Deutlichmachen allen Erlebens heranzuziehen. Die Tatsache, daß alle Wahrnehmungen allein schon — welcher Art sie auch seien — Empfindungen auslösen, kann schon genügen, um klar werden zu lassen, daß die Menschenseele an allen Ereignissen einen Anteil nimmt, der unmittelbar von diesen ausgelöst wird und die Seele erreicht, ohne daß erst die Vernunft daran beteiligt ist, etwa in der Art eines vorgeschalteten Elektronengehirns, eines Computers, der alle eingehenden Daten verarbeitet und dann erst das Ergebnis weiterleitet. Wäre dem so, wäre unserer Seele ein solcher Computer vorgeschaltet, dann könnten wir uns durch entsprechende Schaltmaßnahmen jede Empfindung fernhalten, oder wenigstens die unlustigen. Aber das muß immer ein Wunschtraum bleiben. Sogar die vollendete Seele in ihrem Gotteinklang kann sich nicht vor Empfindungen schützen; sie kann nur ihre Dauer begrenzen.

So müßte eigentlich die Unentrinnbarkeit vor allen Empfindungen die Zweifler an der Tatsache unmittelbaren Erlebens stutzig machen. Denn Unlustempfindungen sind schneller da, als man zu denken vermag.

Es entspricht in etwa unserer nüchternen Zeit, jedenfalls aber einer vernunftbetonten männlichen Jugend, daß sie das Erleben nicht gelten lassen will. Das scheint früher anders gewesen zu sein. Denn in ihren Werken kann Mathilde Ludendorff von Erleben sprechen als von der natürlichsten Sache der Welt; sonst hätte sie darauf zumindest einen längeren Abschnitt verwendet.

Im Zeitalter des Siegeszuges der Naturwissenschaft, des „Triumphes der Vernunft“, sollten wir doch nicht blinder werden als frühere Geschlechter. Wir müssen uns dessen bewußt bleiben, daß Vernunftdenken nicht alles im Leben ist. Mit dem Verlust seelischen Reichtums wären ihre Leistungen zu teuer bezahlt.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ludendorff sah weiter

Von Dietrich Cornelius

Wenn man die deutsche Geschichte überblickt, so berichtet sie von fortwährend steigendem Verlust an deutschen Menschen und deutschem Land je näher man zur Gegenwart kommt. Nach der Völkerwanderung waren die Germanen über ganz Europa und die Ränder von Asien und Afrika verbreitet, aber an staatlicher Masse blieb zuerst nur das Reich Karls des Großen, schließlich aber das mittelalterliche Deutschland. Die Randgebiete wuchsen zu eigenen Staaten heran, wenn sie auch zum Teil noch germanische Namen tragen. Die einsetzende Ostwanderung, wie nicht anders der Ausgriff nach Amerika und Afrika sind im Endergebnis völlig umsonst gewesen. Deutsche Arbeitskraft und deutsches Blut kam den angelsächsisch sprechenden Ländern zugute. Aber immer wieder versuchten die Deutschen, aus eigener Kraft ihr Reich zu halten, Der erste Weltkrieg brachte den Zusammenbruch Österreichs und die Verengung des Bismarckstaates, der zweite gar die völlige Zerstörung eines lebensfähigen Staates der Deutschen. Die neueste Waffentechnik tat das ihre dazu: auf so kleinen Räumen kann man keine selbständige Macht mehr aufbauen.

Aber trotz aller Rückschläge zogen die deutschen Staatsmänner und auch die geistigen Führer, so weit es solche gab, nicht die einzig mögliche Folgerung: daß nämlich das Volk nur mehr weiterbestehen kann, wenn es in einer geschlossenen Weltanschauung, die alle Gebiete — auch die Religion — umfaßt, lebt. Bismarck war auf seine Art ein gläubiger Christ, und er mochte daraus Kraft für sein Werk gewonnen haben, aber das Christentum war noch nie ein Mittel, Völker um ihrer selbst willen zu erhalten. Nach dem Ende des Bismarck-Reiches traten alle möglichen völkischen Bestrebungen auf, die dem deutschen Volk einen geistigen Gehalt geben wollten. Aber auch bei ihnen spielte das Christentum noch eine große Rolle. Man lehnte es zwar in seiner jüdischen Gestalt ab, glaubte es aber wegen seiner arischen Teile behalten zu können. Man war damit auf den Spuren Schopenhauers und Richard Wagners. Der Osten wurde wieder lebendig. Hitlers liebste Oper war der Parsifal, eben diese Umschaltung des jüdischen Christus auf einen arischen, die man daraus ableiten wollte.

Aber, abgesehen davon, daß sich das Hitlerreich nicht halten konnte, auch der arische Christus war kein Bindemittel für das von allen Seiten

bedrohte Volk. Bindemittel kann immer nur sein, was völlig aus der Mitte des Volkes geboren ist.

Das Christentum scheidet damit als Erhaltungsmittel der Völker aus; wie überhaupt jede Weltreligion. Die Weltreligionen kümmern sich immer nur um den einzelnen und gehen querbeet über die Völker. Ebenso scheiden alle Weltanschauungen aus, die nur dem Vorteil bestimmter Klassen dienen, wie der Marxismus und der Kommunismus. Auch sie gehen querbeet über die Völker.

Als General Ludendorff am 26. Oktober 1918 das Große Hauptquartier verließ, entlassen und allein auf sich gestellt, da war ihm klar, daß die bisherigen Bindemittel, das deutsche Volk zusammenzuhalten, versagt hatten. Und nun begab er sich auf die Suche, das Rettungsmittel für dieses Volk zu finden: „Ich war mir bewußt, daß ich mich auf Gebiete begab, in denen ich zu erforschen, noch viel Einblick zu gewinnen hatte." („Auf dem Weg zur Feldherrnhalle", S. 6,)

Es mußte Neues gefunden werden. Sein Blick ging weit voraus. Als Soldat sah er auch schon unsere Tage: ein völlig wehrloses Volk als Spielball überstaatlicher und staatlicher Großmächte. Und trotzdem mußte auch unter diesen Bedingungen das Volk am Leben bleiben. Widerstandskraft war dem völlig Entmachteten und Alleingelassenen zu geben. Wodurch? Nicht durchs Christentum, nicht durch den Marxismus, nicht mehr durch militärische Stärke. Die Widerstandskraft mußte „in solcher Todesnot einen ganz anderen Charakter annehmen" (Lebenserinnerungen Bd. I, S. 119).

Ludendorff sah weiter als alle Deutschen vor ihm, die sich um Deutschland sorgten. Er sah weiter als Schopenhauer, Richard Wagner, Bismarck und als die Politiker seiner Tage.

So fand er im Werk Mathilde Ludendorffs das Mittel, wehrlose Völker selbstbewußt zu erhalten und ihr Leben für alle Zukunft zu sichern, freilich ein geistiges Mittel, aber „einen anderen Weg gibt es nicht" („Vermächtnis"). Die Gedanken Mathilde Ludendorffs hat er „zur Grundlage seines revolutionären Wollens gemacht" (Lebenserinnerungen Bd. I, S. 252).

Wer das Werk Mathilde Ludendorffs kennt, weiß, daß es sich hier um ein Gedankengebäude handelt, das sich an den einzelnen wendet. Der einzelne muß entscheiden. Und es wird nur d e r einzelne darnach greifen, der die Lage seines Volkes überblickt und nirgends wirksame Hilfe zur Rettung findet. Weil es tatsächlich zur Erhaltung der Völker keine andere

Anweisung gibt! Auch die in der Vollkraft ihrer Macht stehenden können sich nur erhalten, wenn sie im Sinn der Gotterkenntnis Ludendorff leben. Sonst schlägt früh oder spät für sie die Todesstunde.

Ludendorff sah weit über Hitlers Wollen hinaus. Bekannt ist seine Ablehnung weiterer Zusammenarbeit mit Hitler nach 1924, weil dieser einen Bund mit der Romkirche einging. Er sah über Hindenburg hinaus, als dieser Hitler den Weg zur Reichskanzlei freigab. Bekannt ist das Telegramm von 1933. Ebenso bekannt ist seine Warnung an Hitler, keinen Krieg zu beginnen, in der Unterredung von 1937.

Dieses Weiter-Sehen war also nicht allein das des erfahrenen Generals und Politikers, es war das des weltanschaulichen Revolutionärs. Mathilde Ludendorff zeigte auf, daß schon die arischen Grundlagen des Christentums, die Vorlage der jüdischen Evangelienschreiber sind, für Völker gefährlich sind. Schon in den alten Veden ist Gotterleben zu Mythos, Dämonenglauben und Religion abgesunken, ganz abgesehen davon, daß ihr Inhalt nicht mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis übereinstimmt. „In Indien herrschte bei einer hohen intuitiven philosophischen Begabung eine so schwere Verkennung der Naturgesetze, daß dieses hochbegabte Volk schließlich trotz weisem Ahnen Einzelner bei Irrtümern landete und einen Priesterstaat bildete, ganz wie unbegabtere Völker. Nur der Einklang von Wissen und Weisheit, nur das Gleichgewicht beider, läßt das Weltall nach ‚beiden Seiten', nach seiner Erscheinung und seinem Wesen, hin erfassen.

Ist dieses Gleichgewicht nicht verwirklicht, so verführen ein Verkennen des tiefen Sinnes des Todesmuß zum Himmelsglauben, ein Verkennen des tiefen Sinnes der eingeborenen Unvollkommenheit zum Teufelsglauben, ein Verkennen des Wesens des Willens zum Guten zu den Irrlehren von Lohn und Strafen nach dem Tode und somit zu dem Wahn von der Hölle. Hier in der Kette der Irrtümer angelangt, ist dann ein solches Volk reif geworden für das Priestertum. Gar bald ist der Priesterstaat mit all seinem Unheil geboren. Es ist aber auch dann ein arisches Volk, wie die Inder, reif, der Dämonenfurcht und dem Aberglauben der Urbevölkerung des eroberten Landes mehr und mehr nachzugeben. Nichts ist erschütternder, als das Ringen gottnahen Ahnens dieser Rasse mit dem Wust der Zauberlehre der beherrschten Völker in den Veden zu verfolgen. Hier lesen wir tiefgründige Weisheit, aus nordischem Gotterleben geborene, die die Einzel-Seele, ‚Atman', als wesensgleich mit der gött-

lichen Weltseele, ‚Brahman', erkennt, dann folgen Seiten und Seiten furchtbarer Verwirrung ..." („Erlösung von Jesu Christo", S. 34).

General Ludendorff sah weit, als er das Christentum in jeder Gestalt ablehnte. Aber die Gotteserkenntnis lehnt auch jeden Mythos ab, der noch vor dem indoarischen aus grauer Vorzeit herüberklingt; also auch den germanischen, keltischen. Das ist alles „unklares Gottahnen der Vorzeit". („Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 348.)

Wenn es auch im Augenblick bei uns so scheint, als ginge die westliche Welt in einer Sturzflut des Christentums in seiner jüdischen Gestalt unter, so muß sich doch jeder klar sein, daß kein rettendes Ufer unserem Volk von irgend einem anderen Mythos winkt. Nur die Gotterkenntnis (L) gibt dem einzelnen den Halt, Mittelpunkt und Rettung seines Volkes zu sein.

Ludendorff sah weit, weit in die Zukunft unseres Volkes und der Völker der Erde, weit aber auch zurück im geschichtlichen Werden der Weltanschauungen und Religionen, vor das jüdische und vor das arische Christentum und vor alle Mythen. Und dieser Blick über Vergangenheit und Zukunft ruht erst im reinen Werk der Gotterkenntnis.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23. 7. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Nochmals: Intuition und Vernunft

von Dr. Edmund Reinhard

In dem Aufsatz „Die Intuition und die Vernunft — Nachdenkliche Überlegungen von Franz Freiherr Karg von Bebenburg" in „Mensch und Maß" Folge 8/1966 hat der Herausgeber dieser Zeitschrift sich die Beantwortung der Frage zur Aufgabe gemacht, wie sich die Vernunft gegenüber der echten Intuition verhalten darf, ja, wie sie sich ihr gegenüber verhalten muß. Es wird klargestellt, daß echte Intuition unser Erkennen weiterführt und dabei niemals mit den gesicherten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung in Widerspruch gerät. Hervorgehoben wird weiter, daß jede in Worte gefaßte Intuition ins Reich der Erscheinungen

getreten ist, in das Reich von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, in dem die Vernunft herrscht. Der wissenschaftlichen Forschung, die allein die Vernunft als Erkenntnisorgan anerkennt, gilt sie zunächst keinesfalls als unumstößliche Wahrheit, sondern bestenfalls als Theorie, als Ergebnis spekulativer Vernunft, als Arbeitshypothese, die sich, wie sich der Verfasser des genannten Aufsatzes ausdrückt, dem Säurebad der ätzenden Vernunft und gründlichster Untersuchung auf dem Seziertisch der Vernunft ausgesetzt sieht. Ob das allerdings ein aussichtsreicher Weg ist, um dem Wahrheitsgehalt der Gotterkenntnis, um den es ja bei all den Erörterungen über Vernunft und Intuition geht, näherzukommen, ist mir zweifelhaft. Die Grundlagen der Werke der Gotterkenntnis liegen nun einmal auf seelischem Gebiet, aber noch kein Anatom hat, um bei dem Vergleich zu bleiben, beim Sezieren jemals die Seele entdeckt. So hebt denn auch v. Bebenburg die unübersehbare Bedeutung des Erlebens — unabhängig vom Denkakt der Vernunft — hervor.

Ich glaube aber, wir sollten uns noch mehr klarzumachen versuchen, auf welchen Wegen etwa der Wahrheitsgehalt der Werke der Gotterkenntnis erfaßt werden kann. Stellen wir uns einmal einen Biologen vor, der seine Forschungen streng nach den Regeln wissenschaftlichen Forschens betreibt. Was könnte ihn etwa veranlassen, zu Werken Mathilde Ludendorffs zu greifen, um sich dadurch sein Forschen befruchten zu lassen? Es kann ihm nahegelegt werden, etwa das Werk „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke" zur Hand zu nehmen. Vielleicht entdeckt er darin Gedanken, die ihm selbst schon bei seinem Forschen gekommen sind und die ihm, wenn er sie an Hand dieses Buches weiterverfolgt, manche Zweifelsfragen erhellen können. Zeigt er sich den Sinndeutungen zugänglich, wird er Vertrauen gewinnen und dann vielleicht zum grundlegenden Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und den folgenden Werken greifen. Hierbei wird ihm weniger ein Säurebad ätzender Vernunft weiterhelfen, als vielmehr eine wachsende Aufgeschlossenheit gegenüber dem seelischen Gehalt der Gotterkenntnis, sofern er einen Ausweg aus den gewohnten festen Bahnen reinen Vernunftdenkens findet und den Mut aufbringt, ihm zu folgen.

Stellen wir uns aber andererseits einen begabten Wissenschaftler vor, der sich für einen philosophischen Kopf hält und mit seinem Vernunftdenken an Aussagen der Gotterkenntnis herangeht, etwa an den die „Schöpfungsgeschichte" einleitenden Satz „Im Anfang war der Wille

Gottes zur Bewußtheit". Wir haben es erlebt, daß so ein Denker diesem Satz entgegenhält, dann hätte sich also der unbewußte Gott, um zu einem Bewußtsein zu gelangen, keinen anderen Rat gewußt, als das Weltall in allen seinen Stufen bis zum Menschen werden zu lassen, mit einem wahrhaft kläglichen Ergebnis, wenn man sich das Menschengeschlecht näher betrachtet. Da haben wir so ein Säurebad ätzender Vernunft vor uns, wobei der vernunftbegabte philosophische Kopf gar nicht bemerkt, welche grundlegenden Fehler er bei einer solchen Betrachtungsweise macht. Es sollte eigentlich heute eine Binsenwahrheit sein, daß Bewußtsein wie auch Unbewußtsein der Erscheinungswelt angehören und daher ein unzulässiger Übergriff der Vernunft auf das ihr unzugängliche Gebiet des Jenseitigen, des Göttlichen vorliegt, von einem unbewußten Gott zu reden.

Der Satz „Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit" enthält noch viel mehr, was der denkenden Vernunft ein Anstoß ist. Er birgt in sich die Aussage, daß im Werden des Weltalls und der Lebewesen bis zum bewußten Lebewesen, dem Menschen, Finalität herrschte, d. h. die gesamte Entwicklung bis zum Menschen zielstrebig war und göttlicher Wille die Stufen der Entwicklung werden ließ. Das ist nun wieder so eine Aussage, die der wissenschaftlichen Forschung gegen den Strich geht, weil diese überall nur das Gesetz der Kausalität anerkennt. Und weiter folgt aus dem Satz „Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit", daß mit der Erreichung des Schöpfungszieles, also mit dem Werden bewußter Lebewesen, die Gottesbewußtsein verwirklichen können, die Entwicklung aufhörte, daß seitdem keine neuen Arten von Lebewesen entstehen. Darauf antwortet die sich überlegen fühlende Vernunft, daß — gemessen an kosmischen Zeiträumen von Millionen Jahren — die Geschichte der Menschheit viel zu kurz sei, um eine solche Feststellung treffen zu können. Und hört dann gar so ein vernunftbegabter Wissenschaftler, daß der Mensch das einzige bewußte Lebewesen im Weltall ist, dann verschlägt es ihm ob solcher Kühnheit der Behauptung vielleicht die Sprache, wenn auch diese Aussage durch den Hinweis eingeschränkt wird, daß sie nur gelte, solange es zum Gotterleben fähige Menschen gebe; sollten einmal die Menschen untergehen oder in ihrem Seelenleben völlig abstumpfen oder die Erde für Lebewesen untauglich werden, dann könne auf einem anderen Sterne der göttliche Wille zur Bewußtheit wieder erwachen und eine neue Entwicklung zu bewußten Lebewesen an-

heben. Der Beweis für die Wahrheit dieser Aussagen kann niemals mit Mitteln der Vernunft geführt werden. Hierfür gibt es nur die philosophische Beweisführung, wie sie Mathilde Ludendorff in überzeugender Klarheit durchgeführt hat.

Ein Säurebad ätzender Vernunft, eine Untersuchung auf dem Seziertisch der Vernunft ist hier ausgeschlossen. Nur insoweit kann sich da Vernunft betätigen, als sie darüber wacht, daß die philosophischen Gedankengänge den wissenschaftlich festgestellten Tatsachen nicht widersprechen. Insofern mag der Vergleich mit einer Feuerprobe der Vernunft am Platze sein.

Diese Beispiele für die Unzuständigkeit einer rein vernünftigen Beweisführung für die Wahrheiten der Gotterkenntnis lassen sich beliebig vermehren, ohne daß damit der hohe Wert unbestechlicher Vernunft gemindert würde. Mathilde Ludendorff betont, daß sie Leitern der Vernunft hin zum Jenseitserleben errichtet habe, die aber im freien Raum enden. Den Abflug ins Reich jenseits der Vernunft muß die einzelne Seele selbst vollziehen, um damit den Wahrheitsgehalt der Gotterkenntnis zu erleben und zu erkennen.

So sind wir denn wieder bei der ausschlaggebenden Bedeutung des Erlebens angelangt. Mit vollem Recht schließt v. Bebenburg seinen Aufsatz mit den Worten:

„Im Zeitalter des Siegeszuges der Naturwissenschaft, des ‚Triumphes der Vernunft', sollten wir doch nicht blinder werden als frühere Geschlechter. Wir müssen uns dessen bewußt bleiben, daß Vernunftdenken nicht alles im Leben ist. Mit dem Verlust seelischen Reichtums wären ihre Leistungen zu teuer erkauft."

Seine Erfahrungen mit jungen Leuten, die von einem Erleben der Seele, jedenfalls als Mittel der Erkenntnis, nichts wissen wollen, werfen ein Licht auf die Geisteshaltung unserer Jugend überhaupt, die oft als auffallend kritisch bezeichnet wird. An sich ist das durchaus erfreulich, nur darf es nicht zu einem bei Deutschen ja recht beliebten Extrem führen. Die Folgen des verlorenen Krieges, die sogenannte Umerziehung, der Verlust eines auch das Gemüt befriedigenden Weltbildes werden hierbei ebenso mitwirken wie die wirklich erstaunlichen Fortschritte der Wissenschaften und Technik, wozu noch der bekannte Gegensatz der Generationen kommt. Die Geringschätzung des Erlebens mutet aber doch merkwürdig an, wenn man bedenkt, daß Jugend den Drang hat, recht viel

zu erleben. Das wird doch heute genau so sein wie eh und je. Jugend will Erfahrungen sammeln und sich ausleben. Das braucht keinesfalls nur im landläufigen Sinne mit dem Beigeschmack der Zügellosigkeit verstanden zu werden. Es liegt ein tieferer Sinn darin, wobei auch echte Gemütswerte mitschwingen, mag auch Jugend heute dazu neigen, solche nicht zu zeigen. Ich hatte jedenfalls schon öfter Gelegenheit, mich über den starken Anteil junger Besucher bei Konzerten ernster Kammermusik zu freuen. Zeigt sich nicht darin eine wache Anteilnahme an zeitlos schöner Gestaltung tiefen seelischen Erlebens der Schöpfer und Übermittler solcher Werke, fern von einem Wirken der Vernunft? Liegt denn der Gedanke gar so fern, daß seltene schöpferische Begabung und Gestaltungskraft im seelischen Erleben Erkenntnisse gewinnt, die als Gotterkenntnis uns den heiligen Sinn des Menschenlebens zu deuten und die denkende Vernunft zu erweitern, aber auch in ihren Grenzen aufzuzeigen vermögen? Erfreulicherweise lehrt die Erfahrung, daß junge Menschen trotz mancher Erschwernisse der aufgezeigten Art und vielleicht erst nach mancherlei Umwegen dennoch den Weg zur Gotterkenntnis finden, wie sie uns in den Werken Mathilde Ludendorffs geschenkt wurde.

B 4157 E

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Vorstellung von Gott

Von Mathilde Ludendorff

Ewig bestand die Gefahr und ewig wird sie bestehen, daß Menschen in ihrem Glauben dem Irrwahn verfallen. Das herrliche Erkennen großer Philosophen wird nur von den Seltenen in seinem unschätzbaren Werte erkannt, wird nur von ihnen als sichere und endgültige Befreiung vom Irrtum erlebt, und weil ihnen diese Überzeugung so unerschütterlich klar in ihrer Seele steht, unterschätzen sie nun die Gefahr für alle Menschen der Gegenwart und Zukunft, erneut dem Irrtum zu verfallen. Ja, sie wissen auch meist nicht, weshalb es gar nicht sein dürfte, daß die klare Gotterkenntnis eines Menschen alle kommenden Geschlechter sicher vor der Möglichkeit des Irrtums bewahre. Es würde dies die heiligen Gesetze der Selbstschöpfung stürzen, die es verhindern, daß klare Gotterkenntnis ohne Überwindung der Fährnisse des Irrtums durch eigene Leistung möglich wäre. Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sagt die Ahne zum Träumer:

„Denn zu Gotteinklang schafft sich der Mensch trotz aller Hilfe nur selbst."

Wie mancher tiefe Denker mag besonders endgültige Befreiung vom Irrwahn in der Gotterkenntnis für die Menschen der Zukunft erhofft haben, als Kant in seinem Werk „Kritik der reinen Vernunft" unantastbar erwiesen hatte, daß die Vernunft nur die Erscheinung, nie das Wesen aller Erscheinungen (das „Ding an sich"), das unsere Sprache „Gott" nennt, erfassen kann. Unantastbar wies Kant nach, daß das Göttliche nur von unserer Seele bewußt erlebt, gewollt, gefühlt und gehandelt werden kann. Man hat Kants Erkenntnis verdrängt durch flache Verzerrung seiner Lehre, oder man ließ sie gänzlich unbeachtet, und nach wie vor brüstet sich der Irrtum als „einzige Wahrheit". Nach wie vor machen die Religionen den Grundfehler der Vergangenheit, machen sich Vorstellungen von Gott, ordnen Gott ein in die Formen der Erscheinungen, in Raum, Zeit und Ursächlichkeit, ja, sie sind auch noch sehr stolz auf solchen Irrweg, und die Christen werfen unserer Gotterkenntnis sogar vor, daß sie mit Kant solchen Irrtum ablehnt, obwohl doch Kant ihre Irrlehren tatsächlich gestürzt hat.

„Ihr habt ja gar keine Vorstellung von Gott", sagen christliche Kirchenleiter, „wir können ihn uns vorstellen als den liebenden Vater; wir sagen Du zu ihm, weh Euch Armen!" So sprechen die Ärmsten und wissen noch

nicht einmal, welch ein Wagnis es nach Kant ist, so zu sprechen. Vorstellung macht sich die Vernunft, es ist ihre Denkarbeit, die es dem Menschen ermöglicht, alle Erscheinungen der Umwelt zu ordnen, Begriffe zu bilden, Urteile zu fällen, die Gesetze der Erscheinungen zu erforschen. Die Vernunft ist ein köstlicher Reichtum unserer bewußten Seele, den Kant wie kein anderer vor ihm erlebt hatte und der ihn mit Recht sprechen ließ, daß der Mensch das einzige Bewußtsein aller Erscheinungen des Weltalls ist.

Da nun der Mensch in seiner Seelenverfassung vor der Selbstschöpfung immer mehr und mehr nur in diesem Bereich des Vernunfterkennens der Erscheinungen lebt, die Stunden, da er das Wesen aller Erscheinung, das Göttliche, in seinem Ich erlebt, gar selten sind, so kann er sich schlechterdings kaum vorstellen, daß die Vorstellung nur für Erscheinungen gebildet werden darf, da ja nur sie den Denkformen der Vernunft eingeordnet sind. Eben weil ihm das so schwer fällt, deshalb sehen auch so viele tief denkende und erkennende Menschen es als ein großes Unrecht von uns an, das Wort „Gott" für das Wesen aller Erscheinung zu wählen, da sie sich gar nicht vorstellen können, daß des Menschen Seele einmal auf den Irrwahn verzichten könne, sich „Gottvorstellungen" zu bilden, ja, daß sie einmal auf den Irrwahn verzichten werde, sich Gott als eine „Person" zu denken. Wollten wir um des so allgemein fressenden Übels dieses Irrtums willen verzichten, das Wort Gott für das Wesen aller Erscheinung zu brauchen, so könnten wir mit dem gleichen Rechte verzichten, das Wort Liebe, das Wort Freundschaft, das Wort Volkstum, das Wort Treue und so weiter zu gebrauchen. Auch das Wort gut müßte von uns wie die Pest gemieden werden, denn sind nicht alle diese Worte ganz unsagbar oft mißbraucht worden, und liegt es nicht in der Natur der Dinge, daß verkümmerte oder verkommene, ja sogar nur unvollkommene Menschen all diese Worte stets für ganz kümmerliche, ihrer Seele entsprechende Erlebnisse mißbrauchen?

Nein, nicht das Meiden des Wortes, sondern die Klarheit unserer Erkenntnis allein mindert die Gefahr der Mißdeutung. Daß diese Klarheit sich so auswirkt, das hat mir eine erfreuliche Tatsache bestätigt. Die Deutschen, an die ein Schreiben der christlichen Seelenhirten mit obengenannten Vorwürfen ging, ließen sich nicht in den Irrtum locken, zählten nicht etwa als Antwort ihre „Gottvorstellungen" auf, sondern antworteten ganz im Gegenteil, daß sich unser Denken von den Erscheinungen Vorstellungen macht, aber daß wir Gott erleben und nur erleben können.

Es ist erstaunlich, wie viel näher das unbewußt gottdurchdrungene Kind

solcher Klarheit ist. Es wird sich nicht damit aufhalten, die Mutter zu fragen: „Was ist gut?"

Es ahnt deutlich, daß man ihm nur ein Beispiel, eine Tat aufzeigen kann, die gut ist, oder ihm nur eine Umschreibung geben könnte. Nur eine Erscheinung, die im Einklang mit den göttlichen Wünschen steht, kann ihm als gut aufgewiesen werden, und das ist ihm so selbstverständlich, daß es sich völlig hierbei beruhigt. Es stellt auch nicht die Frage: „Was ist Liebe?"

Es weiß, daß dies Gefühl sich an Taten und Worten erweisen kann. Nur an solcher Erscheinung gewordener Liebe kann es Beispiele der Liebe erfahren. Im übrigen ist es hier wie dort auf das Erleben angewiesen, und dies ist ihm noch so selbstverständlich, daß es keine solch törichte Fragen stellt. Je mehr aber dann sein Ich im Auftrage seines lustgierigen, leidscheuen Selbsterhaltungwillens durch Vernunft und Aufmerksamkeit eingekerkert wird (siehe „Selbstschöpfung" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"), um so mehr wird es ihm „undenkbar", daß irgend etwas nicht in Raum und Zeit eingeordnet wäre, daß es irgend etwas gibt, das sein Denken sich nicht „vorstellen" kann, weil es nicht Erscheinung, sondern W e s e n der Erscheinung ist.

Immer seltener ist nun sein unmittelbares Gotterleben geworden, und nun gibt sich der herangewachsene Mensch erst recht leicht dem Irrtum eines vorstellbaren Gottes, ja, einer „Person" Gott hin. Beides sind die gleich unheilvollen Irrtümer der Vernunft, die an sich schon nahe genug liegen. Werden zudem den Kinder und Erwachsenen noch solche Irrtümer gelehrt, so ist ein Hinausfinden aus ihnen gar sehr erschwert. Bei vielen Menschen tritt aber durch die Erfahrung des Lebens das Erkennen zwingend in der Seele auf, daß es einen persönlichen, die Geschicke leitenden Gott nicht geben kann, aber niemand sagt ihnen, daß eben diese V o r s t e l l u n g e n von Gott der Irrtum sind. Dann glauben sie, Gott, das Wesen der Erscheinung, selbst sei Irrtum, und so taumeln sie von einem Irrtum in den anderen und fangen an, das Göttliche, das Wesen aller Erscheinungen, zu leugnen. Die gleiche Vernunft, die zu dem ersten Irrtum lockte, verführt auch zu den zweiten. Wieder werden die Denkformen der Vernunft, der die Erscheinungen des Weltalls eingeordnet sind, auf das Wesen aller Erscheinungen angewandt, und die Vernunft wagt auch hier den Übergriff und beginnt das Gottleugnen.

Der Weg der Selbstschöpfung eines jeden Menschen führt also über Jahre, in denen der Irrtum der Vernunft, sich Gott vorzustellen oder Gott

zu leugnen, sehr, sehr nahe liegt. Und deshalb allein konnten wir eingangs auch sagen, daß die Gefahr des Irrtums nie verschwinden wird.

Aber dennoch ist es ein gewaltiger Unterschied, ob der jungen, heranwachsenden Seele schon in den Schuljahren das Bewußtsein mit irrigen Suggestionen vollgepfropft wurde, die den Irrtum festigen, oder ob lange Jahre, ehe die Selbstschöpfung zum eigenen klaren Erleben der Wahrheit führte, schon die Tatsache gehört wurde, daß das Wesen aller Erscheinungen des Weltalls nicht durch Denken vorgestellt, sondern nur vom Ich erlebt werden kann. Wenn gezeigt wird, daß das Denken nur die Erscheinungen vorstellen kann und aus dem Wesen immer eine Erscheinung macht, wenn es sich das Wesen vorstellen will, so wird denn die Lehre unserer Gotterkenntnis nicht den Irrtum der „vorgestellten", ja sogar Raum und Zeit eingeordneten Götter aller Religionen für alle beseitigen können, aber doch die Gefahr solcher Irrtümer; damit aber wird sie auch die Zahl der Gottleugner mindern.

Wie verschwindet neben der Irrlehre der „Vorstellung" von Gott und gar dem Umdichten Gottes zu einer Person oder Personen der Irrtum der kleinen Kinder, die sich alle Erscheinungen zu Personen umdichten, weil sie von sich auf andere Erscheinungen zu Personen schließen, sich nur bewußte Wesen in der Welt vorstellen können! Da ist der Stuhl, der aus bösem Willen das Kind gestoßen hat, die Eisenbahn, die Kohlen und Wasser essen muß, damit sie fahren kann, der Mond, dem es einen Apfel zuwerfen will, weil er Hunger hat, und so fort. Aber gerade dieser Kinderirrtum, der nun allmählich durch die Erfahrung des Kindes aufgegeben wid, erleichtert es, Kindern die falschen Suggestionen von einem persönlichen Gott beizubringen.

Wie sehr verschwinden neben diesem Irrtum — sich Gott vorzustellen, ja sogar als Person vorzustellen — die Unterschiede zwischen den verschiedenen Stufen der Gottferne der verschiedenen Religionen, die sich solchen Irrtums schuldig machen! Was will es zum Beispiel bedeuten, wenn die einen alle Eigenschaften, die sie dem Göttlichen zusprechen, einer einzigen Person zuerteilen, die sie Gott nennen („Monotheisten"), und die anderen jede Eigenschaft in einer gesonderten Person verehren, also Götter verehren („Polytheisten")? Weit größer ist schon der Unterschied zwischen ihnen je nach der Art der Eigenschaften, die sie diesem Gott oder den Göttern beimessen.

Ebenso gering wie der Irrtumsunterschied zwischen den Monotheisten

und Polytheisten — denen also, die sich unter Gott eine Person oder viele Personen vorstellen — ist der Unterschied des Vorstellungsgrades, den die Menschen benötigen. Die einen würde es stören, ein Bild dieser Person zu schaffen, den anderen ist es Bedürfnis und es erleichtert ihnen die Vorstellung. Die einen reden nur ihre Vorstellung mit „Du" an und bitten um Erhörung im Gebet, die anderen aber tun ein Gleiches mit einer in Bild oder Figur verdeutlichten Vorstellung. Im Grunde ist hier ein geringer Unterschied im herrschenden Irrtum. Ebenso unwesentlich ist es, ob der stumpfe Schönheitswille eines Volkes häßliche Götzenbilder oder ob der hochentwickelte Schönheitswille schöne Götter und Gottbilder schafft. Gänzlich unbegründet ist daher die Geringschätzung, mit der die Eingott-Christen auf die göttergläubigen „Heiden" herabblicken, sehr unbegründet ist die Verachtung der Verehrung von Heiligen und Götterbildern von seiten all derer, die sich doch ihren Gott als Person vorstellen, und — wie sie beglückt sagen — ihn im Gebete „mit Du anreden". —

Was ist nun gar von dem Herabblicken all dieser Irrenden auf jene zu halten, die von dem Irrtum frei wurden, die das Göttliche als Wesen aller Erscheinung erleben und leben, ohne je in den Irrtum solcher Vorstellung zu verfallen? Ja, die aus Sorge vor solchem Irrwahn vielfach auch sogar das Wort „Gott" für das Wesen aller Erscheinung meiden! Hier ist nicht nur Verachtung und Herabblicken an sich ein Zeugnis törichter Gottferne, sondern hier hat beides eine Heiterkeit auslösende Wirkung, weil hier der Irrende sich den vor dem Irrtum Behüteten zu verachten erkühnt.

Freilich, wer nicht so gründlich über das Wesen der Erscheinung irrt, der wäre ja auch völlig unfähig, andere um ihres Glaubens willen zu verachten, der Gottnahe verachtet ja nur den Heuchler in Glaubensfragen.

Nur so weit das Göttliche in unserem Ich bewußt erlebt wird, als Gottesstolz, als göttliches Wünschen, das jede unserer Seelenfähigkeiten überstrahlt (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), können wir das Göttliche erleben. Nur soweit dieses Erleben eines anderen in einem Kunstwerk sichtbare Gestalt annimt, also Erscheinung wird, kann auch die Vernunft nicht an dem Erleben, aber an dem Erfassen dieser Erscheinung des Göttlichen Anteil haben. Nur, endlich, soweit das Göttliche im gesamten Weltall in Erscheinung tritt, kann die Vernunft es begreifen, kann Naturgesetze erforschen, die als Kräfte von der Erscheinung ausgehen und als Wille in diesen Erscheinungen walten. Und so kann diese Vernunft auch die Gesetze des Werdens, des Seins und Vergehens aller Lebewesen erforschen. Ist ihr

dies bis hin zu den Grenzen ihres Erkennens gelungen, wie heute in der Naturwissenschaft, so kann sie uns Fragen beantworten, die für unser Gotterleben von hoher Bedeutung sind und unsere Morallehre befruchten.

Was immer wir auch in unserer Gotterkenntnis, und was immer ich in meinen philosophischen Werken über Gott oder das Göttliche aussagte, hat nie die Grenzen überschritten, hat sich immer nur mit dem befaßt, was Erscheinung im Weltall geworden ist, und hat nie Vorstellungen gebildet über das, was wir nur in uns erleben können und was das Wesen der Erscheinung ist.

Wer sich aber über das Wesen aller Erscheinung über diese Grenzen hinaus Vorstellungen macht, obendrein noch Vorstellungen, die er dem Weltall der Erscheinungen entnimmt, der hat sich sein Gotterleben von Grund auf gefährdet, er hat das Göttliche den Denkformen der Vernunft versklavt. Ob er in diesem Irrtum nun auch noch so weit geht, sich einen Ort zu ersinnen, an dem dieser persönliche Gott oder diese Götter thronen, spielt kaum eine Rolle. Ein Mißverstehen steht nun zwischen ihm und seinem Gotterleben, über das er in Stunden der Erhebung wohl einmal erhaben werden kann.

Nicht „Armut" ist es wahrlich, wenn unsere Gotterkenntnis sich an solchem Irrtum nicht beteiligt. Reichtum und Tiefe der Erkenntnis ist es, die davon abhält, sich von Gott Vorstellungen zu machen oder ihn sich gar zur Person umzudichten. Allerdings ist es noch nicht ein Beweis dafür, daß man Gott in solcher Tiefe und solchem Reichtum erlebt, wenn man sich dieser Erkenntnis anschließt!

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23. 7. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Das Unheil der Erlöserlehren

Von Mathilde Ludendorff

So wie die Ahnen im Einklang lebten mit ihrer Naturerkenntnis; so wie sie die kosmischen unabänderlichen Gesetze in ihrer Zuverlässigkeit so weit erforschten, wie es ihnen an den Ereignissen des Jahreswechsels und dem Kreisen der Sterne gelang; so wie sie dankbar in dieser zuverlässigen Unabänderlichkeit der erhabenen Naturgesetze die Möglichkeit des Menschenlebens und Wirkens erkannten: ganz so stehen auch wir im Gotterkennen, das mit unserem Forschen im Einklang steht. Und ganz wie sie gestalten wir uns nun dies Erkennen im Einklang mit unserer Volkseigenart und dem Erbcharakter, der uns unsere Selbstschöpfung zum Gottgleichnis auf andere Weise hemmt oder fördert, als der Erbcharakter anderer Völker dies tut.

Zur Eigenart unseres seelischen Erbgutes gehört vor allem das Freisein von den Irrlehren von Lohn und Strafe nach dem Tode, das Freisein von allen Verängstigungen mit ewiger Höllenverdammnis und Teufelsglauben und daher auch das Freisein von Priesterherrschaft und Erlöserlehren.

Nur die Völker unserer Rasse, die die Heimat verließen und im Süden neue Heimat suchten, irrten von dieser Eigenart ab. Sie nahmen von den Ureinwohnern der neuen Heimat gar manche Lehren an und verloren durch Rassemischung auch das klare Gepräge des Gotterlebens und der Lebenshaltung, die mit nordischem Erbgute im Einklang stand.

In „Ludendorffs Volkswarte" 1930 zeigte ich, wie die Inder vor allem durch die Verkettung der Irrlehren von Himmel und Hölle, Lohn und Strafe vor und nach dem Tode, und die Erbsündelehre zwangsläufig der Priesterherrschaft verfielen, da ja immer machtgierige Priester die Höllenfurcht ausnutzen. Unsagbare Leiden der Inder unter dem Joche machtgieriger, ihr Amt mißbrauchender Priester waren dann der gegebene Boden, auf dem auch wieder ganz zwangsläufig die Welterlöserlehren gediehen.

Unser Volk dagegen ward unter ein Gemisch von Erlöserlehren gestellt, das von den jüdischen Evangelisten und dem Apostel Paulus den Christen gelehrt wurde. Ja, nicht nur das bunte und widerspruchsvolle Gemisch der Erlöserlehren wurde hier Verhängnis, sondern auch der Umstand, daß die jüdischen Erlöserlehren, die außer der Krischna- und Buddhalehre

in das neue Testament übernommen wurden, nach unserer Erkenntnis noch gottferner und deshalb auch noch ernster in der Auswirkung auf die Völker sind, als die Irrlehren des Krischna und Buddha.

Die gottfernste Stufe der Welterlöser ist die, die sich von dem kommenden Gottessohn Reichtum und Macht, Weltherrschaft des eigenen Volkes, Versklavung aller anderen Völker verspricht, sich also die Erfüllung höchst „irdischer", machtgieriger Ziele verheißt. Das ist der Inhalt der altjüdischen Messiaslehre. Obwohl nun die jüdischen Evangelisten Jesu in treuester Nachahmung Krischnas an einigen Stellen beteuern lassen, daß sein Reich nicht von dieser Welt, ein rein geistiges Reich ist, wird er von den Evangelisten dadurch immer wieder als der jüdische Messias gezeigt, daß sie Übereinstimmungen mit den alttestamentarischen Messiasverheißungen nachweisen.

Da die alten Juden nun aber von ihrem Messias ganz anderes, nämlich die unter viel Schrecken und Völkermorden errichtete Weltherrschaft des jüdischen Volkes unter dem königlichen Hohenpriester Messias erwarteten, legten die Evangelisten Jesu alle jüdischen Messiasweissagungen, die „apokalyptischen Weissagungen", in den Mund und ließen ihn verheißen, daß er, noch ehe die Jünger stürben, in aller Herrlichkeit als Messias kommen werde und das jüngste Gericht über die Menschen abhalten werde. Obgleich nun Jesus hierdurch zum falschen Propheten wurde, war ein Scheineinklang geschaffen mit jüdischen Messiaslehren.

Doch auch die zweite jüdische Erlöserlehre, die des Sühnopferlammes, das Jesaja verheißt, das sich stumm und ohne Abwehr für die Sünden der Menschen schlachten läßt, wurde in das neue Testament aufgenommen und auch der Person Jesu zugesprochen, unbekümmert darum, daß seine Lehre und sein Leben erst von der Stunde der Gefangennahme an mit diesem Sühneopferlamm in Einklang zu bringen sind. Ja, die jüdischen Evangelisten brachten es sogar fertig, Jesum noch eine dritte, ganz andersgeartete indische Erlöserlehre zuzuschieben. So haben sie in gänzlichem Unverstand für die unüberbrückbaren Gegensätze und Widersprüche, die hierdurch in die Evangelien kamen, tatsächlich neben dem Messias und dem Sühnopferlamm des alten Testaments auch den indischen „fleischgewordenen Gottessohn" gelehrt, der durch sein Vorbild und seine Lehre Jahrtausende früher die Menschen erlösen wollte.

Diese dritte, am wenigsten gottferne Stufe der Welterlöserlehren ist

die indische Krischnalehre (die sich in der Buddhalehre wiederholt): der Gottessohn, „wesensgleich mit dem Vater", kommt aus Liebe zu den Menschen auf die Erde, um, wie es Gottvater einst Heva verheißen hat, durch sein Vorbild und seine Lehren die Menschen zu läutern, ihnen verworren gewordene sittliche Anweisungen wieder zu klären und sie zu inniger Gottverbundenheit zurückzuführen, so daß über Arbeit und Ruhe wieder Gottweihe liegt. War dies erreicht, so konnte er getrost wieder zum Himmel zurückkehren. Auf Jahrtausende hin wirkten seine Lehre und sein Vorbild nun auf die Menschen, die aus einer starken Liebe zu ihm die Kraft schöpften, trotz Erbsünde Gott nicht zu vergessen.

War dann das Bild und die Lehre des Gottessohnes im Laufe der Jahrtausende vom Irrtum der Menschen wieder überschattet, war das Licht seiner Weisheit verdunkelt, so brachte die „erhaltende Kraft", der Gottessohn, das Opfer, Menschengestalt anzunehmen. Der Gottsohn kam wieder herab zur Erde, von einer göttlichen Jungfrau im Busen getragen, wurde als göttlich reines Kind geboren und lehrte die Menschen göttliche Weisheit.

Während der gewaltsame Tod durch den Pfeil eines Feindes bei Krischna noch den Irrtum aufkommen lassen könnte, als ob auch dieser Tod seine Auswirkung für die Menschen hätte, so zeigt die Buddhalegende ganz eindeutig, daß nur Leben und Vorbild die erlösende Kraft haben; denn Buddha starb, achzigjährig, eines natürlichen Todes.

Krischna sagt:

„Schon vielfach waren die Erneuerungen von meinem Dasein;
vielfach auch die deinen.
Die meinen kenn' ich alle, oh Ardjuna,
du aber kennst die deinen nicht.

In meiner Gottheit bin ich ungeboren
unsterblich, ewig und der Herr von allem,
was da geboren wird und lebt,
und dennoch wird meine Form geboren, kommt und geht.

Dem flüchtigen Bild im Spiegel der Natur
drück ich den Stempel meiner Gottheit auf
durch meines hohen Geistes Zauberkraft.

So oft der Menschen Sinn für Recht und Wahrheit schwinden will
und Ungerechtigkeit ihr böses Haupt erhebt,
werd ich auf's neu' gebor'n zur rechten Zeit,
so will es das Gesetz der Gottheit.

Zum Schutz der Guten, zum Verderb der Bösen
komm ich da mitten unter sie,
den Weg zu lehren, der zum Heile führt.
Wer meiner Gottheit Wesen und Beruf,
wer meines Menschseins heiliges Geheimnis kennt,
wird nach dem Tode nimmermehr geboren,
er sinkt nicht mehr herab,
er kommt zu mir." B. G.*)

Krischna sieht in der treuen Befolgung seiner Lehre, vor allem aber auch in der Liebe zu seiner Person und zu Gottvater, die wesentlichsten Heilswege seiner Gläubigen und hat dies in Worten bekundet (die der Evangelist Johannes allerdings mit wenig erfreulicher Verstümmelung übernommen hat); so sagt Krischna:

„Richte deinen Sinn auf mich, liebe mich, opfere mir, verehre mich! So wirst du zu mir eingehen, das verspreche ich dir feierlich. Gib alle heiligen Bräuche auf und nimm bei mir allein deine Zuflucht! Ich werde dich von allen Sünden erlösen!" (Bhagavad Gita)

„Und wer mir mit unwandelbarer, liebevoller Ergebung dient, der überwindet diese Welt und wird eingehen in das Brahman" (das ist die göttliche Weltseele, Gott). „Denn ich bin die Grundlage des Brahman und der unvergänglichen Unsterblichkeit, des ewigen Rechts und des vollkommenen Glücks . . ." (Bhagavad Gita)

„daß in dir selber alle Welten sind und du in mir." B. G., 4. Sang.

„Voll Seelenruhe, frei von aller Furcht
und im Gelübde unerschütterlich,
an mich nur denkend und in mich versenkt,
ergibt er sich mit seinem ganzen Wesen, an mich." B. G., 6. Sang

„Laß alle Formen und Gebräuche fahren,
und komm zu mir, als deiner Zuflucht Ort.
Von allem Übel werd' ich dich erlösen.
Sei eins mit mir und fürchte dich nicht mehr." B. G., 18. Sang.

„Wer mich in allen Dingen als den Einen, den Höchsten kennt
und jedes Ding in mir,
den halt ich fest, und er läßt mich nicht los,
wie auch sein äuß'res Leben sich gestalte.
Wer mich als den Alleinigen erkennt,
der in dem Innern aller Wesen wohnt,

*) Die Zitate in gebundener Sprache sind dem Buche „Die Bhagavag Gita" von Franz Hartmann, 1924, Leipzig, entnommen.

in diesem lebe ich und er in mir,
wie auch sein Schicksalsweg auf Erden sei." B. G., 6. Sang.

„Ich bin die Liebe in dem Liebenden;
die reine Liebe, die von keinem Gesetze verboten ist;
Er liebt mich über alles,
und deshalb lieb' ich über alles ihn." B. G., 7. Sang.

„Doch wer zu mir kommt, wandert nicht zurück." B. G., 8. Sang.

„Ich bin der Gleiche gegen alle, niemand ist mir verhaßt und niemand lieb, die mir aber in Liebe anhängen, sind in mir, und in ihnen bin auch ich..."
„Sieh! Ich bin der Weg,
der Herr und der Ernährer,
Richter und Zeuge auch, das Haus, die Wohnung,
die Zufluchtsstätte und der Freund,
die Quelle des Lebens und des Lebens Meer.
Ich bin der Anfang und das Ende." B. G., 9. Sang.

„Denn würde ich nicht unablässig wirken,
so wären die, die meiner Führung folgen,
des Lichtes auf dem Weg' des Heils beraubt.
Verließ ich sie, so wär es ihr Verderben.
Verfiel ich auch nur einen Augenblick sündhaft dem Schlafe,
so würden diese Welten zu Grunde gehen,
und ich trüge dann die Schuld am Untergang der ganzen Menschheit."
B. G., 3. Sang.

Er nennt ferner den Glauben an ihn als Heilsweg für die Menschen. Doch soll dieser Glaube auf einer klaren Erkenntnis aufbauen. Niemals ist er an sich schon Anrecht auf Himmelslohn, noch weniger ist Unglaube und Uneinsichtigkeit nach seiner Lehre Anlaß zu ewiger Verdammnis.

Krischna sagt:

„Doch wer entschlossen und mit frohem Mute
dem Höchsten sich in Glaubenskraft ergibt,
nichts für sich selbst erhoffend,
der ist wert, daß man ihn schätzt." B. G., 3. Sang.

„Von allen Yogis ist der liebste mir,
wer glaubensvoll sich gänzlich mir vertraut,
wer sich mit ganzer Seele mir ergibt,
der findet seines Herzens Ruh in mir." B. G., 6. Sang.

„Laß mich dein Herz verwalten,
Opfre dich in meinem Herzen auf im festen Glauben,
so wirst du sicherlich zu mir gelangen." B. G., 18. Sang.

„Und stirbt der Mensch von Tamas**) Nacht verhüllt,
starrköpfig sich dem Glaubenslicht verschließend,
so gibt er seine Menschenwürde auf
und geht vertiert zu niederen Wesen ein." G. B., 14. Sang.

Wir sehen leicht ein, daß der in der Bibel gebotene Erlöser tief unter den Erlösern Indiens steht!

Ich erinnere daran, daß im Neuen Testamente Jesus von Nazareth den blinden Glauben auf Grund von Wundertaten, die er vollbringt, an Stelle der Erkenntnis erwartet, die ein Krischna erhofft und in seiner Lehre fördert. Ich weise auf die weitere Tatsache, daß die Liebe zu einem Sühnopferlamm, das für die Sünden des Gläubigen gequält und gemartert ward, einen selbstsüchtigen Charakter im Vergleich zur Liebe zu Krischna trägt, die nur durch Vorbild und Lehre geweckt wird. Ich erwähne endlich die Tatsache, daß die Evangelisten Messias- und Sühneopferlehren mit der Krischnalehre vermengen. So fragen wir uns, weshalb wir die Erlösung von Erlöserlehren selbst dann dankbar erleben würden, wenn wir uns nur von der am höchsten stehenden Erlöserlehre, der des Krischna, hätten zu befreien brauchen. Im Vergleich dieser indischen Erlöser mit Jesus gerät man in die Gefahr, das Unheil dieser Lehren zu unterschätzen.

Auch diese Erlöserlehre ist ein Hemmnis zur Erkenntnis und zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit. Freilich gibt es seltene Zeiten, in denen die Minderwertigen unter den Menschen alle gottnahen Menschen und alles gottnahe Wollen so verdrängen und bedrängen, daß trotz aller Unabhängigkeit des Gotterlebens von äußeren Zuständen Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden herrscht, also Zeiten, für die, wie wir sahen, Krischna das „Fleischwerden" des Gottessohnes ankündigt.

In dieser Zeit der Todesnot des Gottesbewußtseins erwacht in Einzelnen die Gotterkenntnis in solcher Klarheit und in solcher Kraft der Wortgestaltung, daß sie auf die Mit- und Nachwelt überzeugend wirken. Aber vor allem herrschen in dieser Zeit andere Gesetze des Geschehens unter den Menschen, auf die ich hier nicht eingehen kann (s. „Des Menschen Seele"), die die Todesnot des Gottesbewußtseins wenden. Die Inder ahnten diese Tatsächlichkeit. Der Irrtum setzte aber da ein, wo sie nun annahmen, die Menschen, die in solcher Zeit das Gotterleben der Völker wieder retten, seien ganz etwas anderes als nur zu besonderer schöpferischer

**) Das Gegenteil der Erkenntnis, die Nichterkenntnis, Verwirrung.

Klarheit erwachte Menschen, sie seien „Inkarnationen", „Fleischwerdung Gottes" selbst. Durch diesen unseligen Irrtum gefährdeten sie die rettende Wirkung dieser einzelnen, zu besonderer Klarheit in der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden erwachten Menschen auf das Ungeheuerlichste. Da Menschenirrtum durch Wort und Schrift fernen Jahrtausenden überliefert werden kann, so ist das entsetzlich traurige Schicksal zur Tatsache geworden, daß sie, die sich so nahe an die hier genannten Tatsachen herantasteten, den Völkern der Erde für viele Jahrtausende hin den eigenen Irrtum der „Erlösung durch Gottsöhne" gaben, an dem sie nun hangen mit eine Zähigkeit, die in dem Erkennenden nur Entsetzen wecken kann.

So haben die Inder es letzten Endes mitbewirkt, daß in unseren Tagen Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden herrscht wie nie zuvor. Durch die Umstempelung von Menschen, die in der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden zu besonders klarer Gotterkenntnis gelangen, zu Gottsöhnen, durch das Herausstellen ihrer Person außerhalb der „gewöhnlichen Sterblichen", nimmt man ihrem Werke die gewaltige Nachwirkung. Diese kann nur dadurch gesichert werden, daß die Menschen nun erfahren: zu solcher Klarheit kann also der Mensch aus eigener Kraft gelangen, zu solcher Klarheit kannst auch du dich umschaffen, wenn du nur stark im Willen dazu bist. Dadurch aber, daß Krischna seinen unheilvollen Lehren indischer Verfallszeit den Stempel göttlicher Klarheit aufdrückt, mehrt er das Unheil, das seine Erlöserlehre an sich birgt, noch bedenklich.

Da jedoch die indische Irrlehre vom Welterlöser Krischna wenigstens nur der Lehre und dem Vorbild des Gottsohnes die erlösende Wirkung zuschreibt, hat sie die Kraft zur Selbstschöpfung in anderen Menschen der Mit- und Nachwelt aber nur geschwächt und nicht bedroht, wie die übrigen Welterlöserlehren dies tun. Daß dies tatsächlich der Fall ist, kann ich hier nicht überzeugend machen; wer das wirklich erkennen will, der müßte meine Werke im Zusammenhang — besonders all das, was in des „Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" gesagt ist — gründlich aufnehmen. Hier sei nur erwähnt, daß die Selbstschöpfung nach freier Wahl die einzige Leistung ist, zu der alle Menschen fähig sind. Durch ganz wunderbare Seelengesetze von ungeahnter Schönheit und Einfachheit ist es erreicht, daß trotz jedweden Erbgutes und jedweder Erziehung jeder Mensch seine Seele entweder verkümmern, zum plappernden Toten verkommen lassen, zum Gottfeind umschaffen, oder aber sie zum Edlen hin

entfalten und endlich zur Vollkommenheit umschaffen kann. Selbstschöpfung der Vollkommenheit setzt volle Selbstbeherrschung durch das Ich, eine reiche Entfaltung des göttlichen Willens im Ich voraus. Das Wesen der Selbstschöpfung der Vollkommenheit aber ist eine auf Selbstvertrauen in starker Schaffenskraft, in heiliger Freiwilligkeit vollzogene selbständige Tat.

So gibt es kein gefährlicheres Hemmnis für Selbstschöpfung der Vollkommenheit — dieses heilige Ziel, das die Erfüllung des Sinnes unseres Menschenlebens ist — als die Erlöserlehre. Von allen Erlöserlehren gibt es nun keine, die die Selbstschöpfung so nachdrücklich verhindert, wie die paulinische, von den Evangelisten übernommene Erlöserlehre, die eine durch Erbsündigkeit bedingte Ohnmacht des Menschen zur Selbstbefreiung und Selbstschöpfung der Vollkommenheit annimmt und Erlösung durch Bitten um Gnade anempfiehlt.

Sehen wir einmal davon ab, daß die Krischna-Aufforderungen zur Liebe zu dem Gottessohn die große Mehrzahl der unreifen Menschen zu gänzlich verworrenem Irrwege verlocken, sie zum Teil sogar zu sinnlich krankhafter Ekstase verleiten, so sind alle diese Aufforderungen zur Liebe des Gottessohnes an sich auch schon ein Hindernis der Selbstschöpfung. Der Gläubige gibt sich dem Erlöser hin; das Ich verliert völlig die Klarheit der Erkenntnis, daß es selbst der Herr in der Seele sein muß, wenn es der Umgestalter angeborener innerseelischer Gesetze, die das Göttliche hemmen, sein soll. Selbst wenn also solche Lehren nicht zu kranken Zuständen führen, welche ich in „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" angedeutet habe, sind sie Hindernis zur Selbstschöpfung.

Überhaupt wird das Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" am deutlichsten das Unheil der Erlöserlehren dem Leser begreiflich machen können. Dort zeigte ich, wie sehr Lehrer und Erzieher als „Zuchtmeister des Willens" darauf bedacht sein müssen, bei straffster Zucht zum Sittengesetz und zur Unterordnung des Kindes von der ersten Stunde ab die freie Entfaltung des Ichs im Kinde zu fördern, und der Erzieher sofort mit seinen Befehlen und seiner Überwachung aufhören muß, sowie und soweit das Kind Zeichen der Selbstbeherrschung zeigt. Die Erlöserlehren und vor allem das Christentum wollen ganz folgerichtig das Gegenteil: die Ichentmutigung und die lebenslängliche Entmündigung, das völlige Hörigkeitsverhältnis unter dem Erlöser. Damit aber ist die spätere Selbstschöpfung der Vollkommenheit auf das äußerste gefährdet.

Selbstschöpfung der Vollkommenheit setzt Einsicht und Erkenntnis voraus, auch selbständige Denk- und Urteilskraft. Das ist eine Tatsache, die der Inder Krischna klar erkannte und lehrte. Ich nannte den Lehrer und Erzieher in dem angeführten Werke auch „Bildhauer der Urteilskraft" und gab ihm ein reiches Feld für dieses Wirken an. Die Lehre Jesu Christi aber weiß nichts von der Bedeutung solcher Entfaltung. Sie weckt den Glauben an den Erlöser durch Teufelsvertreibung und andere Wunder und fordert Glauben an jeden Vernunftwidersinn, den sie lehrt. Folgerichtig sorgt deshalb die christliche Erziehung, wie ich nachgewiesen habe, für Lähmung der Denk- und Urteilskraft, eine Erkrankung der Menschenseele, die sich hindernd der Selbstschöpfung der Vollkommenheit in den Weg stellt.

Der tiefe Sinn, daß die Selbstschöpfung vom Menschen frei gewählt ist, daß er trotz jedweder Art Umwelteinflüsse, also auch trotz jedweder Erzieher, verkümmern und verkommen oder sich veredeln und zur Vollkommenheit umschaffen kann, wird durch ganz besondere Seelengesetze ermöglicht. Des Kindes Seele kapselt sich, je mehr es heranwächst, von den guten und den schlechten Einflüssen der Umwelt ab. (Von den ersteren allerdings noch mehr als von den letzteren.) So wird ein Zustand der Seele geschaffen, in dem sie weitgehend auf sich selbst gestellt ist. Sinnlos sind die Bestrebungen der Beeinflussung in diesen Jahrzehnten der Abkapselung der Seele, die den heiligen Sinn hat, die freie Wahl der Selbstschöpfung zu retten. Deshalb rief ich den Eltern und Lehrern am Schlusse meines Werkes zu: Vergeßt nicht das Vergehen Eures Amts! Während der Jahre der Verpuppung der Seele ist sie geheimnisvolle Werkstatt der Selbstschöpfung der Vollkommenheit, oder – wird dem Ich zum erstickenden Sarg, je nachdem, was diese Seele selbst tut. Findet sie in diesem Zustand die Suggestion der Ohnmacht aus der Kinderzeit oder die Lehre vor, daß ein Gottsohn in ihr die Tat der Erlösung aus Gnade vollzieht, oder hält sie sich an die Kindheitssuggestion, daß sie niemals die rettende Hand des Mittlers lassen und auf eigene Kraft vertrauen dürfe, so wird die rettende Tat aus eigener Kraft unsagbar gefährdet.

Die Leser, die sich mit den tiefsten und letzten Fragen des Lebens nicht so eingehend befassen, also sich nicht durch meine Werke überzeugen lassen möchten, mögen sich durch ein Beispiel aus dem Leben — das natürlich wie alle Beispiele nur andeutet — die Tatsache näher führen lassen, daß die Lehren von der Erlösung durch einen Gottessohn gefährliches Unheil

für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit sind. Es gibt Schöpferkräfte, die im Gegensatz zur Selbstschöpfung nicht jedem Menschen gegeben sind, so z. B. das künstlerische Schaffen des Werkes. Je höher die Begabung zu solchem Schaffen in einem Menschen erwacht ist, um so klarer ahnt er, daß er diese Schaffenskraft auf das äußerste gefährdet, wenn er seinen Lehrern nicht zuruft: Vergeßt nicht das Vergehen Eures Amtes! Wenn er die Stunde nicht erlebt, in der er sagt, nun muß ich die Hand meines Lehrers loslassen, und sei er auch der beste und weiseste, und würde dadurch mein erstes Werk, das ich ganz auf mich selbst gestellt schaffe, auch noch so unreif. Niemals werde ich ein Schaffender sein, wenn ich nicht den Weg nun allein gehe. Ganz die gleichen Gesetze gelten der heiligsten Schöpfung gegenüber, der Selbstschöpfung der Seele zur Vollkommenheit!

Das Unheilvolle, das die indische Verfallszeit brachte, waren zwar vor allem Lehren, die keine Pflichten der Sippe und dem Volke gegenüber mehr kennen, wie sie vom Neuen Testamente übernommen wurden. Aber selbst, wenn wir ganz hiervon absehen und auch nur die höchststehende Erlöserlehre, die des Erlösers durch Lehre und Vorbild — also die Krischnas — betrachten, so ist selbst sie ernstes Hindernis zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit, also zur Erfüllung des heiligen Sinnes unseres Seins. Unsere Gotterkenntnis schenkt uns das Wissen:

Es sei denn, daß die Seele von solcher Erlöserlehre erlöst werde; sonst kann sie die Kraft zur Selbstschöpfung nicht finden.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 9. 8. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die sogenannte „christliche" Kunst

Von Mathilde Ludendorff

Zähe haben sich die Irrlehren der Religionen erhalten, obwohl in jedem Geschlechte die stärksten Persönlichkeiten sich in ihrem Leben von den in der Kindheit suggerierten Glaubenslehren frei machten. Diese Zähigkeit hat nur zum Teil ihren Grund in den Vorspiegelungen, die der Leidangst und der Glücksgier so geschickt Rechnung tragen. Die wichtigste Stütze liegt in der Tatsache, daß man den Menschen die Denk- und Urteilskraft durch Glaubenssuggestionen lähmen kann. Wäre nun diese künstlich geschaffene Lähmung, diese Verblödung, wie der Arzt sie nennt, die da ungewollt erzeugt wird, eine allseitige, so wäre sie weit weniger gefährlich. Der Umstand aber ist unheilvoll, daß durch die Suggestion von widervernünftigen Wahnlehren die Vernunft nur auf dem Gebiete des Glaubens gelähmt wird, während alle die so behandelten Menschen ihre Denk- und Urteilskraft im übrigen erhalten sehen, ja sogar entfalten können.

So hört jedes aufwachsende Geschlecht denn die alten Wahnsuggestionen wie Tatsachen von Menschen verkündet und beteuert, die in ihren Berufs- und Familienangelegenheiten ausgezeichnete und selbständige Denker sein können. Eingesprengt also in gute Gedankengänge und Urteile werden unhaltbare Suggestionen weitergegeben und natürlich von dem, der sie anhört, um so leichter auch wiederum für Tatsachen gehalten. Sagt zum Beispiel ein Mensch, der uns zuvor die Klugheit und die Gründlichkeit in der Überprüfung seiner Berufsfragen bewiesen hat, bei Wechsel des Gesprächsstoffes etwa: „Ohne das Christentum würde das Volk moralisch verfallen, die christliche Ethik ist unübertroffen, ohne das Christentum würde das Volk die Kunstwerke entbehren müssen, das Christentum hat uns erst die hohe Kultur, die herrliche christliche Kunst geschenkt", so findet er mit diesen Worten eben Vertrauen. Man hält sie nur zu leicht für die Frucht ernsten Forschens und Prüfens, ahnt nicht, daß hier ein suggerierter Irrtum ohne jedes selbständige Nachdenken nachgeplappert wird.

Zähe erhalten sich auf diese Weise die Wahnlehren der Religionen. Immer können ihre Vertreter die Aussprüche bedeutender Menschen anführen, die das Christentum priesen, und besonders diese beiden beliebtesten Suggestionen über die christliche Ethik und die christliche Kunst wieder erhärten!

Wollen wir aus diesem Kreisel des Unheils endlich das Volk erlösen, so hilft nichts anderes, als eben diese Gesetze der Denk- und Urteilslähmung auf dem Gebiete der von Kindheit auf gegebenen christlichen Suggestionen immer wieder zu nennen und zudem die am häufigsten nachgeplapperten Suggestionen im einzelnen zu widerlegen. Zu dem Einwurf „Aber die christliche Ethik" habe ich schon Stellung genommen. Diesmal wollen wir den ebenso häufig nachgesprochenen Einwand „Aber die christliche Kunst" einmal etwas beleuchten.

Gleich zu Beginn unserer kurzen Betrachtung sei auf die Fehlerhaftigkeit der ganzen Ausdrucksweise an sich, die allein schon völlig irreführt, hingewiesen! Seit wann wird denn überhaupt eine Kunst mit dem Namen einer Religion bezeichnet? Wir sprechen doch alle zum Beispiel mit Recht von einer japanischen Kunst. Es ist die Kunst, die das arteigene japanische Volk geschaffen hat. Wir sprechen aber keineswegs von shintoistischer Kunst und von buddhistischer, obwohl wir zwar japanische Kunstwerke finden, die den einen oder den anderen Vorstellungsschatz zum Vorwurf wählen. Wir sprechen ferner von chinesischer Kunst und werfen sie, wenn sie einen buddhistischen Stoff behandeln, keineswegs als „buddhistische Kunst" mit der japanischen mit buddhistischen Stoffen zusammen. Das Wort „christliche Kunst" ist irreführender Unfug, den wir zurückweisen. Wir kennen im deutschen Volke nur eine deutsche Kunst. Sie umfaßt alle Kunstwerke, die von Menschen geschaffen sind, die ihrem Rasseerbgut nach zum deutschen Volke gehören.

Da nun zufällig die deutsche Kunst der vorchristlichen Zeit gewaltsam zerstört wurde und, soweit es sich um Dichtwerke und religiöse Werke handelte, von Ludwig dem Frommen verbrannt worden ist, so sind nur Reste dieser hohen deutschen Kunst in Gräbern oder einzelnem Stückwerk der Dichtung erhalten. Der christlichen Lüge, wir hätten keine deutsche Kunst vor dem Christentum besessen, waren durch diese Vernichtungen Tür und Tor geöffnet. Nach der Bekehrung zum Christentum durch List und Gewalt wurde die „weltliche Kunst", d. h. die deutsche Kunst, die keine christlichen Stoffe behandelte, unterdrückt, die Kulturschöpfer wurden verfolgt und darbten oft, vom Hunger bedroht. Alle Kunstwerke aber, die christliche Stoffe behandelten oder vertonten, wurden auf jede Weise gefördert. Angesichts solcher Zustände müssen wir darüber erstaunen, daß dennoch so viel an sogenannter „weltlicher" Kunst gerettet wurde.

Es wäre aber grundfalsch, nun zu glauben, daß nur diese Gewalt, das

drohende Elend, das Darben und Hungern die Künstler in den tausend Jahren Christentum veranlaßt hätten, christliche Stoffe zur bildnerischen, dichterischen und musikalischen Darstellung zu bringen oder zu christlichen Worten und Feiern Musik zu schaffen. Niemals — das habe ich in meinem Buche „Das Gottlied der Völker" nachgewiesen — hätten Künstler Unsterbliches schaffen können, wenn sie aus wirtschaftlichen Gedankengängen heraus diese Stoffe gewählt hätten. Wir werden eine tiefere Ursache der Wahl der christlichen Stoffe noch kennen lernen.

Zuvor aber wollen wir uns gründlich vor Augen halten, daß alle diese Werke, ob sie nun christlichen Stoff behandeln oder nicht, wenn Deutsche sie gestaltet haben, d e u t s c h e K u n s t sind. Das Rasseerbgut und die persönlichen göttlichen Schaffenskräfte geben dem Werke Gestalt und Unsterblichkeitsgehalt. Die christlich Suggerierten erwidern uns darauf: „Wir sprechen hier von christlicher Kunst, weil eben unsere herrliche Religion die Künstler so tief bewegte und ihnen erst die Schaffenskraft gab, durch die dann das Werk zustande kam."

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß wir sonst niemals die Erscheinungen, Ereignisse oder Erlebnisse, die einen Künstler zum Schaffen anregen, mit seiner persönlichen göttlichen Schaffenskraft verwechseln, geschweige denn das entstandene Kunstwerk danach benennen. Aber gehen wir einmal auf den Irrtum der Gegner, die da glauben, von dem Christentum und seinem Gehalte sei die göttliche Schaffenskraft ausgegangen, ihm sei zu danken, und deshalb sei zu befürchten, daß die Kunst in Zukunft unendlich verarmen müsse, wenn die Völker diese Lehre überwinden, ein, so erwidern wir den suggerierten Menschen darauf: Wenn wirklich die Christenlehre selbst jene göttliche Macht besäße, Schaffenskraft in den Künstlern zu wecken, so müßte doch in allen Völkern der Erde eine Blüte der Kunst durch ihre Bekehrung zum Christentum erfolgt sein. Dies ist aber keineswegs der Fall. Die christlichen Neger zeigen da zum Beispiel keine Leistungen; die südamerikanischen Europäer haben auch nicht allzuviel aufzuweisen. So könnte ich mit Beispielen fortfahren und auch erweisen, daß die europäischen Völker, die einst mit List und Gewalt getauft wurden, nur ganz entsprechend der schöpferischen Begabung ihrer Rasse und der persönlichen Begabung des einzelnen Schaffenden Kunstwerke schufen, die das Gepräge solcher Eigenart zeigen, ob sie sich nun „weltlicher" oder „christlicher" Stoffe bedienen.

Die Tatsachen erweisen also ganz etwas anderes, als was immer wieder behauptet wird! Zudem aber läßt sich leicht nachweisen, daß die wahrhaft unsterblichen Kunstwerke, die christliche Stoffe zum Vorwurf nehmen, überhaupt nicht mit dem Bibelinhalt, d. h. mit der christlichen Lehre, übereinstimmen, daß sie im Gegenteil oft im starken Widerspruch zu ihr stehen. Wie aber kommt es, daß große Künstler einerseits oft freiwillig und freudig christliche Stoffe zum Vorwurfe wählten und andererseits fast durchweg ganz anderes als Christentum gestalteten?

In meinem Werke „Des Menschen Seele" und später, noch ausführlicher, in „Das Gottlied der Völker" habe ich die Gesetze enthüllt, die uns zeigen, daß in einer schöpferisch begabten Rasse, der man eine artfremde Gottlehre aufdrängt, viele Kunstwerke entstehen werden, die sich äußerlich zwar mit dem Stoff der Fremdlehre befassen, die ihn aber alle in das Artgemäße umändern, so daß die Kluft des Kunstwerks zur Fremdlehre selbst eine große, die Kluft zum artgemäßen, ererbten Gotterleben aber eine geringere wird.

Im Unterbewußtsein der Seele liegt das Rasseerbgut, die dieser Rasse arteigene Weise des Gotterlebens und die hiermit verwobenen Rassecharaktereigenschaften. Dies Rasseerbgut vereint mit dem Selbsterhaltungswillen des Unterbewußtseins nannte ich „Volksseele". Nur wenn sie am Erleben des Bewußtseins teilnimmt, erlebt der Mensch „Gemütsbewegung". Sie nimmt aber nur Teil am Artgemäßen. Eine Fremdlehre kann als solche also um so weniger das Gemüt bewegen, je mehr sie diesem Rasseerbgut widerspricht. Der Mensch verarmt an Gotterleben, entwurzelt und steht mit seinem tiefsten Erleben im Zwiespalt durch Fremdlehre.

Schaffende Künstler, die bei dem Gestalten der Werke ja im innigen Zusammenhang mit der Volksseele stehen, leiden am meisten an solchem Zwiespalt. So retten sie sich noch häufiger und noch gründlicher durch „Umdichtung" der gebotenen Fremdlehre Seeleneinklang und zeigen noch ausgeprägter als jeder andere eine triebmäßige Abneigung, sich um die einzelnen Lehren des Christentums zu bekümmern; denn sie alle bedrohen ja den Bestand seiner Umdichtung der Fremdlehre in das Artgemäße. So zeigt in dem Volke, in dem diese Fremdlehre herrscht, besonders der zum Schaffen Begabte den ihm gar nicht bewußten Drang, sich durch Umdichtung der Idealgestalten der Bibel, ihres Tuns, ihrer Moral den verlorenen Einklang mit dem Gotterleben des Erbgutes zu verschaffen. Be-

sonders ernste und tiefe, im Christentum auferzogene deutsche Künstler suchten sich also durch die vermeintlich „christlichen", in Wahrheit ins Deutsche umgedichteten Kunstwerke ihr eigenes Gotterleben zu retten und — das ist das Köstliche — durch ihr Schaffen es auch ihrem Volke, trotz der Fremdlehre, wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu erhalten. Einige Beispiele mögen diese Tatsachen näher führen.

Unsere Ahnen hielten ihre Feiern in den heiligen Hainen ab. Niemals wäre es ihnen möglich erschienen zu glauben, daß man dem Göttlichen in besonderen Häusern näher wäre. Als das Christentum eingeführt war, da wurden Gotteshäuser nach Christenart mit Flachdächern gebaut. Der Germane aber will Himmelsweite über sich sehen und in seinen heiligen Hainen weilen. Erberinnern im Unterbewußtsein regte nun den Baukünstler an, von hochragenden Säulen mit hochstrebenden Pfeilern ein scheinbar von aller drückenden Schwere befreites Deckengewölbe tragen zu lassen. So war ihm das Schaffen Gotterleben geblieben, und alle die Deutschen, die solchen „gotischen" Dom nun als „Christen" betreten sollten, erlebten das Innere desselben nicht mehr allzu artfremd. Ein fernstes Erinnern der unterbewußten Seele an heilige Haine konnte in ihnen erwachen und da und dort etwas Gemütsbewegung erwecken. Ihre Seele ward also auch vor völliger Entwurzelung und Gemütsverarmung gerettet! Und dies köstliche, rettende, das Gotterleben wacherhaltende Wirken des Künstlers war nicht etwa in der bewußten Absicht, solches zu erzielen, geschaffen. Ach nein, nach heiligen Gesetzen wirkte die im unsterblichen Leben so bedrohte Volksseele im Unterbewußtsein des Schaffenden, und so ward das Werk solcher Gestalt dank ihrem Mitgestalten.

Ganz wie dem Baukünstler erging es dem Bildhauer und dem Maler. Einklang ersehnt die Seele zwischen Lehre und Erbgut. Wo wird sie sich also je bewußt machen wollen, daß die Gestalten, die ihr heilig sein sollen, Juden sind? Nein, sie sehnt sich eher darnach, dies zu vergessen. Wie aber könnte sie das vollkommener, als wenn sie Bilder gestaltet, in denen das Schönheitsideal der eigenen Rasse Erscheinung wird?

Nun ist den Künstlern das Gotterleben im Schaffen gerettet! Und auch sie werden gerade hierdurch Retter des im Gotterleben bedrohten Volkes. Nun findet es in den Kirchen und an anderen Stätten die germanischen Männer- und Frauengestalten, und sein Rasseerbgut schwingt mit, wenn es sie betrachtet. In den Kirchen sitzt die germanische Asin Frauja mit ihrem schönen Töchterlein Kleinod auf dem Schoße, oft sogar mit den

alten Insignien der Vorzeit, oder sie steht noch, wie einst die Ahnen im Mythos erzählten, auf der Mondsichel, ihr Kind auf dem Arm.

Wie rettete so die Umdichtung in germanische Gestalten da und dort ein Gemütserleben trotz der Fremdlehre in dem armen, entwurzelten Volke! Wie schützte das vom Künstler gewählte Rasseideal vor der Untreue der eigenen Rasse gegenüber und vor Verherrlichung der jüdischen, wie schützte es vor Rassemischung und ward ein kleines Gegengewicht gegenüber den Schmähungen und Verleumdungen unserer Ahnen und den Verherrlichungen der Juden als „auserwähltes Volk Gottes", wie dies auch beides von Kanzeln und Schulkathedern so voll Eifer betrieben wurde. So rettete auch der bildende Künstler durch diese Umdichtung, durch die vermeintlich „christliche", in Wahrheit deutsche Darstellung das Volk vor dem Seelentode durch Erstickung des arteigenen Gotterlebens, rettete das Schönheitsideal der Rasse bis in unser Jahrhundert. Retter vor Seelentod — sich selbst und dem Volke — waren diese Künstler.

Die Dichter führten meist noch einen Schritt weiter! Bei ihnen ward nicht nur das Artgemäße als Ideal gegeben, nein, hier ward gar manches Wort bewußter Abwehr der so völlig fremden Moral und der so völlig untragbaren Charakterideale der Bibel eingewoben. Sie haben aus guten Gründen fast immer völlig darauf verzichtet, biblische Stoffe selbst zum Dichtwerk zu erheben. Ganz im Gegenteil war bei ihnen der einzige Zusammenhang mit dem Christentum meist der, daß sie Christen ihres Volkes oder anderer Völker zum Vorwurfe wählten und nur mittelbar da und dort einen Zusammenhang mit dem Christentume selbst aufnehmen mußten. Aber es gelang ihnen, durch alle Jahrhunderte der Verfremdung das Volk hinüber zu retten in das Jetzt, denn sie hielten das Charakterideal und die Moral des Deutschen durch ihre Werke hoch! —

Größer noch ist die Kluft zwischen dem sogenannten „christlichen" Kunstwerk und der Fremdlehre selbst bei der heiligsten aller Künste, der Musik. Hier haben sich Priester und Fromme völlig damit begnügt, daß sie für christliche Feiern verfaßt und oft mit christlichen Worten verbunden wurden. Aber viel zu tief war eben in diesen Frommen durch die Fremdlehre die Volksseele und das Gotterleben verschüttet. So nahmen und nehmen sie überhaupt nicht mehr den tatsächlichen Inhalt dieses Gottgleichnisses in Tönen, Akkorden und Rhythmen wahr. Wir staunen, wie taub sie sind, wie sie nicht erleben, daß diese Klänge und Rhythmen dem

Christentume enteilen oder ihm überhaupt völlig fern, ja vielmehr köstliche Künder deutschen Gotterlebens sind, und daß christlich-fromme Stellen höchstens da und dort einmal anzeigen, daß der Schaffende noch nicht völlig frei von der Lehre wurde; so wenn die Darstellung der Angst vor dem „jüngsten Gericht", vor dem „dies irae", etwas mehr verrät als notwendige Anpassung an die Worte. Aber deutsch, nicht christlich ist das Ewige dieser Musikwerke.

Man gebe mir doch an, wo z. B. Mozart in seinem Totenlied, dem „Requiem", das er in bewußter Todnähe verfaßte, wirklich christliche Demut, Reue, Verängstigung vor dem Tode, Zittern vor der ewigen Hölle, Bitte um die unverdiente Gnade ausdrückt. Nein, dieses Requiem kündet seelentiefe, gottnahe Kraft, freudige Lebens- und Todesbejahung in überwältigender Schönheit und kennt auch im tiefsten Schmerze nichts von christlicher Verzagtheit. So ward dies Werk des sterbenden Mozart mehr als die meisten anderen „christlich" genannten deutschen Musikwerke eine Revolution auf dem Gebiete des Gotterlebens, eine Befreiung von der artfremden Todesverängstigung des Christentums.

Ganz das gleiche läßt sich von den gemütstiefen Werken Joh. Seb. Bachs sagen. Er gleicht sich nur zeitweise den Worttexten an, und schafft er ohne Wortbegleitung, so öffnet er sich und dem deutschen Volke weit das Tor aus den dunklen Domen in die hellichte Freiheit deutschen Gotterlebens. Ich wundere mich deshalb auch nicht wie die frommen Christen, die Bachs Werke für „frommes Christentum" halten, daß er, wie uns dies sicher verbürgt ist, in der Kirche jeweils von seiner Orgel in den Keller flüchtete, wenn der Pfarrer mit der Predigt begann, und er sich erst zurückrufen ließ, wenn sie beendet war. Er floh das wahre Christentum, um sich seine deutsche Umdichtung desselben in seiner Musik zu retten! —

Einer der herrlichsten deutschen Befreier von der Christenlehre unter den großen Musikern ist Beethoven in seiner vermeintlich „christlichen" „Missa solemnis". Nie habe ich eine so gewaltige deutsche Geistesrevolution gegen die Fremdlehre von der Erlösung durch Gnade gehört wie diese Missa. Ein stolzes Fordern der Menschenwürde, kein Betteln um Gnade ist sein „Credo", und tiefe Menschenliebe, heldisches Deutschsein strömt uns aus diesem Werke entgegen. Schüchtern nur wagen sich einige wirklich christliche Stellen hinein. Es wundert mich nicht, daß Beethoven dieses Werk, das er für die „Inthronisationsfeier" seines Schülers, Erzherzog Rudolf, als Erzbischof von Olmütz komponierte, erst drei Jahre

nach dieser Feier vollendete und die Missa so ausgedehnt gestaltet hat, daß sie bei der Meßfeier von der Kirche nicht zu verwenden ist. In den Konzertsälen, in denen die Menschen deutscher sind als in den Kirchen, übt sie denn auch ihre befreiende Wirkung heute noch.

Nein, die „Missa solemnis" ist nicht, wie man wähnt, ein „Beweis" von Beethovens „christlicher Frömmigkeit". Wir können sogar aus der Zeit, in der er sie schuf, das Gegenteil solcher Behauptungen nachweisen. Die Biographen Frimmel und Rolland berichten, daß Beethoven in der Zeit, in der er an der „Missa solemnis" komponierte, einem Lehrer des Blöschlingerschen Erziehungshauses, in dem er seinen Neffen unterbrachte, gesagt hat: „Christus ist doch nichts als ein gekreuzigter Jude." 300 fl. Schweigegelder bezahlte Blöschlinger jenem Lehrer, um ihn davon abzuhalten, Beethoven wegen Religionsvergehen zu verklagen. Zu solchem Worte und zu vielen anderen, die Beethoven sprach, gesellt sich harmonisch sein gewaltiges Werk, die „Missa solemnis", die die deutschen Seelen zum deutschen Gotterleben aufrüttelt und von der Fremdlehre in einem Grade wegführt, wie es entwurzelte Christen mit ersticktem Gotterleben gar nicht ahnen.

Eine wundervolle, gottnahe, niemals bedrängende Art der Befreiung von der Fremdlehre sind alle diese unsterblichen Werke der Musik, die sehr zu Unrecht „christlich" genannt werden, weil sie Umdichtung der Fremdlehre ins Artgemäße sind. Äußerlich ganz in den christlichen Rahmen geschmiegt, lassen sie jeden frommgläubigen Christen, der innerlich nicht zur Befreiung reif wäre, völlig unbehelligt und geleiten nur den noch deutsch Gebliebenen weiter hin zur Heimkehr zum artgemäßen Gotterleben.

Neben den unsterblichen Kunstwerken dieser Art, die aus Sehnsucht nach Einklang mit dem Rasseerbgut und seiner Art des Gotterlebens die Fremdlehre ins Deutsche umdichteten, gibt es noch eine ganz anders geartete, wirklich ehrlich christlich-fromme „Kunst". Wir sehen sie in herrlichen gotischen Bauwerken gewöhnlich auf den überladenen Altären angebracht; sie zerschlägt uns meist das Kunsterleben. Wir lesen sie auch im Texte vieler Choräle, wir sehen sie in Gestalt von Kruzifixen, die Jesus als Juden darstellen, und sehen sie als demütig knieende, um Gnade flehende oder in Halluzinationen schwelgende Heilige. Solche „Kunst" spricht nur zu den frommen Christen. Den Deutschen gibt sie Wesensfremdes oder Krankes, sie erkennen durch sie die tiefe Kluft zwischen

Fremdlehre und Erbgut, und so haben auch diese denn ihr ganz andersartiges Amt der Befreiung der Deutschen. Kunstwert haben diese Werke fast nie, denn der Deutsche schafft sie in Entwurzelung und ohne Beteiligung seines eingeborenen Gotterlebens. So also steht es in Wahrheit um die sogenannte „christliche Kunst". Die unsterblichen Werke sind deutsch, die „christlich-frommen" Darstellungen sind deutscher Seele unerträglich und bergen für sie keinen erlebbaren Gottgehalt.

Deutsche Kunst aber wird bleiben, ja, sie wird sich köstlich entfalten, wenn einst das Volk sich völlig freigemacht hat von dem fremden Stoffe, den sie umdichtete, um das Unheil der seelischen Heimatlosigkeit etwas zu mildern.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 9. 8. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Kurzerläuterungen zu Grundbegriffen der Gotterkenntnis

Von Manfred Pohl

In den letzten Wochen hatte ich Gelegenheit, einigen jungen Leuten beiderlei Geschlechts die durchaus klare und gut verständliche Fassung der Gedanken von Franz Biese über „Mensch und Menschenleben" zum Lesen zu geben.

Ich bat anschließend die Leser mir ganz offen zu sagen, ob sie mit dieser dichterischen Aussage etwas anfangen, d. h. ihren Gehalt ohne weiteres erfassen könnten, ob sie also den Inhalt ganz einfach verstehen würden.

Ich schicke voraus: alle Leser hatten keine Kenntnis von der Gotterkenntnis (L).

Die Antworten nun waren negativ. Alle Leser stolperten über eine Mehrzahl von für den Kenner der Werke Frau Dr. M. Ludendorffs selbstverständlichen Begriffen, wie: Gott, Wille Gottes, Bewußtsein Gottes, Göttliches, Gotterleben, Schöpfung, Vollkommenheit schaffen und Gotterkenntnis.

Ich habe daraufhin den Versuch gemacht, diese und benachbarte Begriffe allgemeinverständlich auszudeuten, d. h. sie den jungen Leuten möglichst kurz zu erklären.

Das Ergebnis war so überraschend, daß bei nochmaligem, gemeinsamem Lesen allen jungen Leuten ausnahmslos die Bedeutung dieser verdichteten

Aussage über den Menschen und den Sinn seines Lebens, ja sogar die Lebensnähe der Gotterkenntnis (L) blitzartig klar wurde.

Impulsiv kam es zu Aussagen wie etwa:

„Ja, wenn das s o ist. Das ist ja gar kein Schmarren, wie meine Eltern immer sagen, das ist ja das Natürlichste von der Welt!" oder: „Für eine solche Erkenntnis kann man auch als junger Mensch eintreten, ohne befürchten zu müssen, sich zu blamieren oder als bigott verdächtigt zu werden." Oder: „Da ist ja das Christentum ein alter Hut dagegen, der nirgends mehr paßt." Oder: „Einfach prima, kein Zwiespalt mehr zwischen Wissenschaft und möglicher Gotterkenntnis." Oder: „Genau das, was wir suchen. Warum verschweigen die Verantwortlichen in Staat und Schule uns Jungen eigentlich solch eine positive Erkenntnis?" Und: „Toll! Der vielgepriesene Glaube der Religion ist mit dieser Erkenntnis praktisch erledigt. Durch sie kann jeder nur gewinnen. Aus Wissen — zur Erkenntnis — zum Gotterleben! Einfach toll!"

Ich halte es daher für angebracht, diese anscheinend notwendigen Kurz-Erläuterungen zum weiteren Gebrauch für Außenstehende der Reihe nach mitzuteilen.

Anscheinend notwendige Erläuterungen zu Grundbegriffen der Gotterkenntnis (L):

1. Was ist eigentlich Gott?:

ein aus Notwendigkeit und Einsicht beizubehaltendes Wort für die jenseits aller Erscheinungswelt liegende „sinnvoll verhüllte Wirklichkeit dieses Weltalls, für sein Wesen".

Trotz aller Irrlehren von persönlichen, die Schicksale der Menschen leitenden Göttern oder e i n e s Gottes, ist „Gott" tiefster Gehalt unseres Weltalls. Gott i s t es, trotz allen Wahnes, der diesem Wort seit Jahrtausenden beigemengt ist. Das Wort „Gott" vermeiden, hieße die schöpferische Kraft im Weltall, also seinen Wesensgehalt leugnen.

Gott ist jedoch unserer Vernunft völlig unzugänglich, kann weder vorgestellt, beschrieben, noch vernunftmäßig begriffen werden, weil Gott als Wesensgehalt des Weltalls jenseits aller Erscheinung dieses Weltalls ist und nur im Erlebnis des „gottahnenden Ich" uns Menschen je erfaßbar ist.

Unsere Vernunft aber ist nur in der Erscheinungswelt, also niemals jenseits davon, anwendbar.

2. Was ist das „gottahnende Ich"?:

Dieses „Ich" im Menschen ist nicht etwa der in jedem Lebewesen tätige Selbsterhaltungswille, sondern zunächst „das Vermögen, sich als Einzelwesen von der Umwelt zu sondern und alles Erleben auf sich zu beziehen".

Dann aber ist es ein Ahnungsvermögen tieferer Lebenszusammenhänge und ein Impulsauslöser zu innerseelischen Bewegungen, d. h. zu Veränderungen von inneren Kräfteverhältnissen im Fühlens- und Wollensbereich. Es ist ein Auslöser von Intuitionen.

Dieses „Ich" ist das wichtigste seelische Steuerungsorgan und zugleich der Brennpunkt alles seelischen Geschehens.

Neben der Vernunft ist es das zweite Erkenntnisorgan. Es ist durch Anregung von der Vernunft her wandelbar; aber auch entfaltbar durch eine ständige Willensausrichtung auf göttliche Wesenszüge und durch bewußte Hingabe an das im Menschen *hier* aufleuchtende Gottahnen.

Dieses „gottahnende Ich" allein kann die ethischen, ästhetischen und idealen Werte in ihrem tiefen Gehalt erfassen und sich für sie und ihre Verwirklichung begeistern.

Es hat die Fähigkeit, Erkenntnisse zu bilden, aus denen die Vernunft Wertmaßstäbe und Handlungsmotive für ihren Bereich ableiten kann. Eine seiner seelisch einschneidensten Aufgaben nach seiner Entfaltung ist, den Selbsterhaltungswillen unter ständige Kontrolle und Befehl zu nehmen, um damit einer seelischen Verengung und einem innerseelischen Absturz vorzubeugen.

3. Was ist der „Wille Gottes"?:

Er kann für uns Menschen nur aus der Realität der gesamten Erscheinungswelt abgelesen werden. Die Erscheinungswelt als umfassende reale Tatsächlichkeit zwingt uns eindeutig den Gedanken einer Zielstrebigkeit der gesamten Entwicklung des Weltalls über Jahrmilliarden hin auf. Das hier ablesbare Ziel ist: der bewußte, sich selbst gestaltende Mensch. Als dieser — sich seiner selbst bewußt werdend — in Erscheinung getreten war, hörte alles Werden neuer Arten auf.

Der entwicklungsgeschichtliche Weg vom Äther über den Eiweiß- oder Kolloid-Kristall zur ersten lebenden Zelle und bis hin zum Menschen macht uns eindringlich diesen „Willen Gottes" allein als einen Willen, „bewußtes Leben zu schaffen", sichtbar.

Dieses zielstrebig in unendlich langen Zeiträumen geschaffene „bewußte Leben" mußte dann wiederum durch eine Vereinigung von Vernunft und Ich-Erleben in der Lage sein, sich Gottes und dieses seines Willens bewußt werden zu können.

4. Was heißt „Bewußtsein Gottes"?

Dieser Begriff kann nur vom allgemein menschlichen Bewußtsein her verstanden werden.

Bewußtsein gehört wie der Begriff Person der naturgesetzlichen Erscheinungswelt an und kann nicht auf Gott übertragen werden. Gott hat als Wesen der Erscheinung kein Bewußtsein. Es ist aber ebenso falsch, etwa von einem unbewußten oder gar bewußtlosen Gott zu sprechen, weil auch Begriffe wie Unbewußtsein oder Bewußtlosigkeit ausschließlich innerhalb der Erscheinungswelt ihre Bedeutung haben und nur hier angewandt werden dürfen.

Träger menschlichen Bewußtseins sind eine Gruppe von Großhirnzellen. Die Menschen nun sind einziges Bewußtsein aller Erscheinung dank ihrer Vernunft (Kant). Unter ihnen aber gibt es einzelne Menschen, die durch ihre selbst entfaltete Genialität, d. h. durch ihre angewandte und entwikkelte Fähigkeit, ihr Leben ständig nach genialen oder göttlichen Wünschen (die Wünsche zum Guten, Wahren, Schönen und gottgerichteten Fühlen) auszurichten, Bewußtsein Gottes werden können.

Anders gesagt: dank seiner seelischen Wachheit kann der Mensch Bewußtsein Gottes durch eigene Tat werden, d. h. er kann sich jederzeit in seinem Denken, Wollen, Fühlen, Handeln und Erleben bewußt sein, daß er während seines Lebens in sich Göttliches durch eigenes freies Wollen entfalten und damit das mögliche Ziel „Bewußtsein Gottes" erreichen, d. h. den Wesensgehalt der Welt, also Gott, in seelischem Erlebnis in all seiner unermeßlichen Weite, Tiefe und Fülle erfassen kann.

Im Begriff „Bewußtsein Gottes" steckt also immer ein menschliches Tun, sich in voller Freiheit in Einklang mit ethisch-ästhetisch-moralischen Höchstwerten zu setzen, d. h. mit den in der Natur, in der Kunst als dem großen schöpferischen Menschenwerk und mit den in selbstlos edler Menschentat sichtbar gewordenen und ablesbaren „Wesenszügen Gottes".

Gegenwärtig muß uns aber hierbei immer wieder sein, daß „Gott" oder „das Wesen aller Erscheinung" denkmäßig — also begrifflich und der Vor-

stellung nach — mit der Vernunft niemals erfaßt werden kann. Gott ist uns eben nur im Erleben zugänglich.

5. Was ist „Göttliches"?:

All das, was nicht in Worte gefaßt, nicht beschrieben und nur im Gleichnis angedeutet werden kann.

Auf den Menschen bezogen das etwa, was von vornherein mit den Wünschen zum Schönen, Guten, Wahren und ethisch-moralisch gerichteten Fühlen im Einklang steht, was zwecklos und zweckerhaben geschaut, erlebt, gewollt oder getan wird. Hervorstechendster Wesenszug dieses Göttlichen ist: unbedingte Freiheit. Es kann mit dem „Wesen aller Erscheinung", mit Gott gleichgesetzt werden. „Göttliches" oder „Gott" wird im „Ich" des Menschen geahnt und ist im Erleben für jeden erkennbar.

6. Was sind „göttliche Wesenszüge"?:

Diese sind aus der gesamten Erscheinungswelt für jeden Ablesbar, also aus der Natur ebenso wie aus Worten, Taten und Werken der Menschen, z. B.: Freiheit, Ursachlosigkeit, Naturgesetzlichkeit, Schönheit der Landschaft und des Menschen, Wahrheitsliebe, Mut, Güte, das Wahre, Gute und Schöne an sich, Edelsinn, Liebe, Harmonie der Seelen, der Formen, der Farben und der Klänge. Göttliche Wesenszüge sind neben vielen anderen der Kant'sche „Sternenhimmel über mir und das moralische Gesetz in mir".

7. Was ist unter „Schöpfung, Schöpfungsgeschichte, Schöpfungsziel und Schöpfer" zu verstehen?:

Das Werden der Welten, also die Gesamtheit des Weltalls, des in Milliarden von Jahren sich allmählich und gesetzmäßig Entwickelnden kann als Schöpfung bezeichnet werden.

Die Tatsachen der Entwicklungsgeschichte und ihre philosophische Deutung aus höchstem seelischen Erleben sind ihre Geschichte, also die Schöpfungsgeschichte.

Aus dem gesetzmäßigen Nacheinander von Einzelerscheinungen im Kosmos unzähliger Welten und aus der geologischen Abgrenzbarkeit ihrer gewaltigen Zeiträume, sowie der Datierungen der Aufeinanderfolge ihrer

Leitfossilien, ist ein Ziel, das Schöpfungsziel, nämlich: Schaffung des bewußten Menschen in dieser Weltschöpfung durch stufenweise Willensoffenbarungen, ablesbar.

Der Verursacher dieser gewaltigen Schöpfung, also ihr Schöpfer, kann nur — bei Berücksichtigung der menschlicher Vernunft gezogenen Erkenntnis-Grenze — ein der Vernunft unerklärbarer, ursachloser, weltenschaffender Wille, eben der Wille zur Bewußtheit sein.

Jede Stufe dieser Schöpfung ist durch das aus dem gesamten Werden eindeutig ablesbare Ziel: Bewußtheit, erklärbar.

Ich kann also ohne Einschränkung sagen: der Wille zur Bewußtheit ist, da er mir mittels der Vernunft unerklärbar, aber aus dem Weltall-Werden zwingend ablesbar und im Erleben nacherlebbar ist, der Wille des „Wesens aller Erscheinung" oder der „Wille Gottes", also der Schöpfer des Weltalls und sein Wesensgehalt zugleich.

8. Was ist „Gotterleben"?:

Ein Erleben der menschlichen Seele, das unbeschreibbar und in weiten Gebieten sogar unnennbar ist. Es kommt spontan, d. h. aus sich selbst. Gotterleben ist weder durch Übungen noch durch religiöse und magische Kulte herbeizuführen. Jede Menschenseele (an lebende Zellen gebundenes Funktionsgemisch aus 3 Willen, 4 Bewußtseinsstufen und dem „gottahnenden Ich" als Brennpunkt) erlebt Gott in anderer Weise, aber alle Menschen gleicher Artung erleben den Wesensgehalt des Weltalls, also Gott, auf ähnliche Weise, in der Weise ihres Gruppen-Erbgutes.

Der eine findet sein Gotterleben in begründeter Liebe zu gottnahen Menschen, in den aus ihr entspringenden edlen Taten, der andere durch Forschung oder im Einsatz für sein Volk, der dritte durch Kunstschaffen

---

Erdenwanderer im Zeitlichen, du,
eingefügt in die Vergänglichkeit,
dennoch teilhabend am Ewigen,
also hütend empfangenes Licht,
immer wenn andachtvoll offen du
hohem Empfinden Eingang gewährst.

Erich Limpach

und Kunsterleben oder durch Erschließen der Seele für die Schönheiten der Natur oder auf noch anderen oder allen diesen Wegen. Ort dieses einzigartigen Erlebens ist immer das entfaltete „gottahnende Ich" der jeweiligen Menschenseele, ihr innerster Brennpunkt.

9. Was heißt „Vollkommenheit schaffen"?:

Ausgangspunkt zum Verständnis hierzu ist die seelenkundliche Tatsache, daß der Mensch als einziges Lebewesen unvollkommen ist. Er handelt nicht im Zwange vollkommener Erbinstinkte wie die Tiere, sondern nach Willkür, die von seinen Trieben und seinen jeweiligen Vorstellungen aus dem ihm bekannten Wissen, sowie von der herrschenden Sitte in Richtung auf Lust häufen und Leid meiden gelenkt wird, ohne meist Rücksicht zu nehmen auf körperliche oder seelische Schädigung.

Um seelisch vollkommen zu werden, darf der Mensch nun nicht nur das nackte Dasein durch seiner Hände Arbeit pflichttreu schaffen wollen, sondern er muß darüber hinaus freiwillig durch tägliche Selbsterziehung, d. h. durch ständiges Überprüfen seiner Denkweise und seiner Handlungen und ihrer Motive sich im Sinne der göttlichen Wünsche (Wunsch zum Guten, Wahren, Schönen und göttlich gerichteten Fühlen) ausrichten und damit sich vervollkommnen. Pflicht und Freiwilligkeit, nicht aber Lohn und Strafe, müssen als bedeutsamste Antriebsfedern im Leben des Menschen gesehen werden, um den Sinn des Lebens — stets im Einklang mit dem Wesensgehalt alles Seins, also Gottes, zu stehen — zu erfüllen und damit mögliche Vollkommenheit durch eigenes Tun freiwillig in sich zu schaffen.

10. Wieso „Gotterkenntnis"?:

Jede Erkenntnis geht vom Wissen aus. Wenn wir also unsere Anschauung von der Welt, ihrem Werden und dem Menschen aus der Tatsächlichkeit der Naturgesetze, der Gesetze über das Werden und Sein der Menschenseele gewinnen und daraus die Selbstverantwortung des Menschen für die gewollte Vollendung des Schöpfungszieles erkennen, sowie die sinnvolle Bedeutung des „Ich" der Seele für ein mögliches Erleben des Wesensgehaltes des Weltalls erfassen, dann können wir mit vollem Recht von einer „Gott-Erkenntnis", nämlich einer Erkenntnis der Wirklichkeit und ihres Wesensgehaltes sprechen.

Denn nur aus Wissen, Vernunft und Ich-Erkenntnis sind die großen

Fragen nach dem Sinn des Todesmuß, dem Sinn der Unvollkommenheit des Menschen, dem Sinn der Völker und dem Sinn des Menschenlebens zu beantworten.

Die Gesamterkenntnis der Naturgesetze erst ermöglicht in der Vereinigung von Vernunfterkenntnis und Ich-Erkenntnis ein Erkennen Gottes, also des Wesensgehaltes der gesamten Erscheinungswelt. Darum ist diese vielsagende, philosophisch-wissenschaftliche und praktisch verwertbare Betrachtungsweise der Welt „Gott-Erkenntnis" zu nennen.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 9. 8. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Teilhard de Chardin im Blickfeld der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs

Vor Dr. Edmund Reinhard

In einem gut besuchten Vortrag im Bildungswerk der Stadt Rosenheim sprach im Sommer 1965 der Professor an der Hochschule des Redemptoristen-Ordens in Gars am Inn/Obb., Alois Guggenberger, über das Werk des Jesuitenpaters Pierre Teilhard de Chardin. Vorher brachte die Rosenheimer Zeitung eine Einführung zu dem Vortrag; deren wesentlicher Inhalt lautete:

„Pierre Teilhard de Chardin starb vor zehn Jahren, am Ostersonntag 1955, 74jährig, als Forscher im Kreis der Paläontologen international anerkannt und geschätzt. Was er neben seinen fachwissenschaftlichen Werken geschrieben hatte, war unveröffentlicht. Die Zensur seines Ordens (er war mit 18 Jahren Jesuit geworden) und der römischen Kurie hatte den Druck verboten. Seitdem aber hat er sich wie im Flug die Welt erobert. Die Gesamtauflage hat die Million überschritten. In deutscher Sprache wird sein Werk 1966 vollständig vorliegen, von drei Verlagen betreut. Auf dem Konzil waren vor allem bei der Diskussion des Schemas über ‚die Kirche in der Welt dieser Zeit' Teilhards Gedanken wirksam. Er hat freilich auch viele Gegner gefunden.

Nach Teilhard de Chardin gibt es zwei Größen in der geistigen Situation unserer Zeit, die zählen: der ‚moderne Humanismus', der allein von den Wissenschaften leben will, und der christliche Glaube. Beide haben sich zu ihrem gegenseitigen Schaden getrennt. Deshalb bieten sie nicht eine einheitliche Weltsicht, die einem Kegel vergleichbar ist, sondern stellen ‚nur

zwei Fragmente' dar. Der atheistisch sich gebende Humanismus ist eine Kegelbasis ohne Spitze, das Christentum ist eine ‚Spitze, die ihre Basis verloren hat'.

Der Forscher und Denker Teilhard will beide Größen wieder zusammenbringen. Hat er dazu den rechten Weg eingeschlagen? Teilhard de Chardin sei unwissenschaftlich, denn er erwarte von den Naturwissenschaften, was sie nicht geben können, so lautet der Vorwurf der Spezialwissenschaftler. Von den Philosophen und Theologen wird Teilhard nicht selten für einen Wunschdenker gehalten, der Unvereinbares zusammenbiegen wolle und dabei philosophisches Denken wie christlichen Glauben zerstöre.

Bestehen die Einwände zurecht oder kann uns Teilhard de Chardin aus der für Wissen und Glauben gleich tödlichen Schizophrenie heraushelfen? . . ."

Professor Guggenberger, der über Teilhard zahlreiche Aufsätze und ein Buch geschrieben hat, sprach sich in warmen Worten für die Ansichten Teilhard de Chardins aus.

Dieser kleine Ausschnitt aus unserem Geistesleben vermittelt einen Einblick in die Bedeutung, welche dem Lebenswerk Teilhard de Chardins beigelegt wird.

Was aber ist dazu vom Standort der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs zu sagen, die nun bereits vor mehr als 40 Jahren die Grundlage zu einem einheitlichen Weltbild geschaffen hat, wie es heute von vielen Menschen ersehnt wird? Verdient es den Vorzug vor dem Weltbild Teilhards, und wenn ja, wie ist es zu erklären, daß sich die Ansichten Teilhards wie im Fluge über die Welt verbreiten, die Religionsphilosophie M. Ludendorffs aber kaum beachtet, verschwiegen oder verketzert wird?

Mit der ersten Frage beschäftigt sich meine demnächst erscheinende Schrift

„Teilhard de Chardin — Sein Weltbild im Blickfeld
der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs".

In ihr habe ich nach einer kurzen Darstellung wesentlicher Gedankengänge Teilhards diesen wesentliche Erkenntnisse M. Ludendorffs gegenübergestellt. Es ist nicht zu verwundern, daß sich hierbei die ablehnende Meinung von Philosophen und Theologen bestätigt, wenn auch zum Teil aus anderen Gründen.

Wie brennend nachgerade das Verlangen nach einer einheitlichen Welt-

sicht auf Grund einer Synthese von Glauben und Wissen geworden ist, zeigen die Worte von der für Wissen und Glauben gleich tödlichen Schizophrenie. Hier liegt einer der Gründe für die rasche Verbreitung der Teilhardschen Gedanken. Es ist kein schlechtes Zeichen für die Sehnsucht gläubiger Menschen, aus dem Zwiespalt von Glauben und Wissen herauszukommen, nicht nur von gläubigen Christen, auch von Anhängern anderer Religionen, gleich ob sie sich zu einer Weltreligion oder einer Volksreligion bekennen. Wird doch immer wieder, auch von Teilhard, darauf hingewiesen, daß wir trotz aller Fortschritte der Naturwissenschaften und Technik, die alles andere zu überwuchern drohen, trotz aller Selbstsucht und Entwurzelung im tiefsten Grunde in einem religiösen Zeitalter leben.

Zu wenig wird aber beachtet, daß eine echte religiöse Erneuerung nicht vor den überkommenen Glaubensvorstellungen eines persönlichen Gottes und eines für unsere Erlösung unentbehrlichen Weltheilandes haltmachen kann, daß es einer tieferen Besinnung auf die Grundlagen unseres Seins bedarf, um unserem Wissen vom allmählichen Werden des Weltalls, der Lebewesen und des Menschen mit allen seinen Möglichkeiten gerecht zu werden. Weil die Loslösung von christlichen Glaubensvorstellungen vielen noch schwer fällt, sind sie begeistert von einem in christlichen Vorstellungen bleibenden Lösungsversuch, wie Teilhard de Chardin ihn bietet.

Hier liegt einer der Gründe, weshalb die Gotterkenntnis (L) sich nur langsam verbreitet, obwohl gerade sie seit langem einen vollkommenen Einklang von Glauben und Wissen auf Grund intuitiver Erkenntnisse gegeben hat. Sie wendet sich ab von Vorstellungen von einem persönlichen

---

Sturm

Sturm du, stärkender Freund alles Starken,
prüfend die Kraft wandelsuchenden Lebens,
immer bereit, Wege zu bahnen dem Mut
hin zu der Gipfel Weite schenkender Welt,
treulich gesellt des Willens jagendem Pfeil,
jauchzender Lieder machtvoll zeugende Gunst. —
Sturm du, stärkender Freund alles Starken,
wahre auch weiter dem Wehren dein Fordern.

Erich Limpach

Gott, von Christus als den zu unserem Heil unentbehrlichen Erlöser, wie sie jede Verwebung des im Menschen wirkenden göttlichen Wunsches zum Guten mit Lohn- und Strafgedanken überwindet und dem Menschen die ernste Verantwortung aufbürdet, aus eigener Kraft Gotteinklang in sich zu verwirklichen.

Kaum zu glauben, daß es für Frau Dr. Ludendorff einmal eine Zeit gab — es war bald nach dem Erscheinen ihres Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" — in der sie von katholischer Seite hohe Anerkennung fand und sogar von autoritativer Seite der katholischen Kirche versucht wurde, sie davon zu überzeugen, daß ihr Werk mit dem Katholizismus in Einklang zu bringen sei. Eines Tages erhielt sie den Besuch eines Professors der Dogmatik von der Universität Tübingen, der ihr Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" kannte. Über einen zweiten Besuch dieses Professors berichtet sie im 3. Band ihrer Lebenserinnerungen auf Seite 207/8:

> „Nun wollte er aber doch einen Erfolg erreichen, und ich erfuhr nun, der Katholizismus sei ja nicht so engbegrenzt auf der Bibel fußend wie der Protestantismus. Eckehart und wie sie alle heißen, seien ja auch Katholiken gewesen. Für die Masse des Volkes müsse man starr und ohne das geringste Zugeständnis an den Dogmen festhalten, aber für die tiefer Eindringenden, für die wahre Gemeinschaft der Heiligen, die ‚ecclesia sanctorum' gelte dies doch nicht. Zu ihr aber gehöre ich, das beweise schon mein sittlicher Ernst."

Was wäre wohl geschehen, wenn Frau Dr. Ludendorff darauf eingegangen wäre? Ihr Werk wäre alsbald, in fremde Sprachen übersetzt, wenn auch in manchem abgeändert, weithin verbreitet worden, wie es jetzt mit den Werken Teilhard de Chardins geschieht. So aber ist bis auf den heutigen Tag der Einfluß christlicher Kreise spürbar, der Verbreitung der Gotterkenntnis Hindernisse namentlich propagandistischer, aber auch anderer Art zu bereiten. Es wird nicht zu viel gesagt sein, daß das Mühen Teilhard de Chardins, das Christentum mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen unserer Zeit in Einklang zu bringen, auch dazu dienen soll, das Werk Mathilde Ludendorffs in Vergessenheit geraten zu lassen.

Was aber hängt davon für unsere weitere geistige und moralische Entwicklung ab? In meiner Schrift gebe ich Hinweise darauf, wie Teilhard die Zukunft sieht. Er ist nicht nur dem christlichen Glauben ergeben, ebenso

stark ist sein unbedingter Glaube an einen unentwegten Fortschritt, wie er heute fast ausnahmslos für Wissenschaft und Technik und für die künftige Menschheit angenommen wird. Nach Teilhard wird die weitere Entwicklung in einer Vereinheitlichung der gesamten Menschheit zu einem, wie er es nennt, Riesenmolekül im Laufe von Jahrmillionen verlaufen, die in einer zunehmenden Verchristlichung das Universum am Ende der Zeiten seiner Vollendung in Christus und Gott zuführen wird. Welche ungeheuren Gefahren in einer solchen christlichen Untermauerung des heute nahezu allgemein herrschenden Glaubens an den Fortschritt liegen, kann sich jeder selbst vorstellen, der etwas vom Sinn des Menschenlebens, wie ihn Mathilde Ludendorff erkannt hat, in sich spürt. Mancher wird sich fragen: was hat das noch mit Christentum zu tun?

„Mensch und Maß" brachte in Folge 24/1965 auf Seite 1128 unter „Der Pyrrhussieg des Christentums" einen Auszug aus dem gleichnamigen Buch von Dr. Carl Atzenbeck mit einer treffenden Kritik der, wie er sagt, pseudoreligiösen Utopie Teilhard de Chardins. Diese Kritik zu vertiefen, Irrtümer der Grundlagen des Weltbildes Teilhards zu zeigen, ist die jetzt erscheinende kleine Schrift geeignet. Selbst gläubigen Christen kann sie empfohlen werden. Wendet sie sich doch nicht gegen den christlichen Glauben als solchen, sondern gegen das vergebliche Bemühen Teilhards, das Christentum mit den wissenschaftlichen Kenntnissen unserer Zeit in Einklang zu bringen. Dem mußte angesichts der Weltgefahr, welche in der von Teilhard gewollten Verbindung der Lehre Christi mit dem herrschenden blinden Glauben an einen unaufhörlichen Fortschritt liegt, entschieden widersprochen werden.

Alle Leser aber, die mit der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs

---

E b e r e s c h e n

Die Ebereschen werden mählich rot.
Als nahen Herbstes erste Fackeln stehn
sie in den Reifens früchteschwerer Welt,
in sattem Grün ein flücht'ger Tropfen Blut,
ein frühes Mahnmal an des Sommers Rand,
dem Auge noch ein wechselbuntes Spiel —
und dennoch des Vergehens erster Ruf.

Erich Limpach

vertraut sind, werden Anregungen finden, sich immer wieder mit diesen Werken selbst zu befassen. Als ein Beispiel dafür, wie auch eine Beschäftigung mit Teilhard de Chardin Anlaß werden kann, das Weltbild Mathilde Ludendorffs noch klarer vor Augen treten zu lassen, sei die verheißungsvolle Ankündigung Teilhards am Beginn seines Werkes „Die Entstehung des Menschen" genannt: es würde genügen, den Menschen zu verstehen, um auch das ganze Weltall zu verstehen, wie umgekehrt das Weltall unverstanden bliebe, wenn es nicht gelänge, den Menschen in seiner Ganzheit zu verstehen. Teilhard konnte von seinem christlichen Glauben aus dieser seiner Forderung nicht genügen. Erinnern wir uns aber dann namentlich an die Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfungsgeschichte", wird uns die Erfüllung der Teilhardschen Forderung schon lange, bevor er seine Weltsicht faßte und niederschrieb, zu einem neuen Erlebnis.

Hierzu gehören nicht nur die Aufhellung der Entstehung und des Sinnes der menschlichen Unvollkommenheit oder der Entstehung und des Sinnes der menschlichen Rassen. Schon auf den Vorstufen der Lebewesen, dem Werden der ersten Einzelwesen, die noch nicht Lebewesen sind, dem festen und flüssigen Kristall mit der Entstehung des Selbsterhaltungswillens, ist in der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs der Zusammenhang mit dem Wesen des Gottesbewußtseins, das allein im Menschen eine Stätte finden kann, gegeben. Wesenszüge der Moral des Lebens, welche den Weg zu Erfüllung des Schöpfungszieles, des Gottesbewußtseins, weist, in Übereinstimmung mit dem Werden von Richtkraft im festen Kristall und von Gestaltungskraft im flüssigen Kristall wie weiter von Wahlkraft im Eiweißkristall und von Tatkraft im ersten Lebewesen zu sehen, läßt uns die ersehnte Einheit von höchstem Menschentum mit dem Werden der Schöpfung aus göttlichem Willen klar erkennen. Einmal erlebt und ausgesprochchen, trägt diese Erkenntnis die Kraft in sich, Weltenwende herbeizuführen.

Verschwende nicht dein sehnendes Verweilen,
wo nicht dein Herz des Unruhs Hauch verspürt,
wo nicht ein Etwas aus geheimen Tiefen
nach einer Antwort deines Wesens fragt.

Erich Limpach

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 9. 6. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Erst das Ei oder das Huhn?

Von Dietrich Cornelius

Seit je gab es für das menschliche Denken und für die Philosophie die Frage nach der Priorität (dem ursächlichen und zeitlichen Vorrang). War zuerst die Materie da oder der Geist? Zuerst die Zelle oder das Bewußtsein? Zuerst der Körper oder die Seele? Zuerst der einzelne oder die Gesellschaft? usw.

Heute, im Zeitalter einer Jugend, die glaubt — „von der Vernunft berauscht" wie einst die Rationalisten des 18. Jahrhunderts — alles neu zu entdecken und bewußt zu machen, sind auch diese Prioritätsfragen wieder aufgebrochen. In Deutschland bemüht sich sowohl der historische Materialismus und seine Nachfolger wie auch der Determinismus westlicher Prägung um die jugendlichen „Entdecker".

Der historische Materialismus gibt dem gesellschaftlichen Sein des

Menschen das „prius“, das „eher“. Es bestimme das Bewußtsein des einzelnen. Der Determinismus (Bestimmtheit alles Geschehens durch Ursachen) wiederum ist der Meinung, daß die Bewußtseinsinhalte des Menschen nichts anderes sind als Erscheinungen vorbewußter (physikalischer, biologischer) Strebungen. Von beiden wird damit die Willensfreiheit des Menschen geleugnet, bzw. zu einer Scheinfreiheit herabgesetzt. Der Mensch als Gruppenwesen, das auf Grund seines gesellschaftlichen Seins stets erwartungsgemäß denkt und handelt, oder als Maschine, die auf Grund ihrer Zellvorgänge vorausberechenbar denkt und handelt, das ist beides keine neue Ansicht. Das erste hat — wie gesagt — Marx zur Grundlage seiner Lehre gemacht; das zweite — die Maschine — spukt schon in den Gedanken des Descartes, Lamettrie und Chr. Wolff, die sich die „Maschine“, bzw. den „Automaten“ mehr physikalisch denken, und des J. Schultz, der eine biologisch gesteuerte Maschine behauptet.

Es kann nicht unsere Sache sein, sich mit diesen Auffassungen eingehend auseinanderzusetzen, sondern uns bewegt die Frage, was in der Philosophie Mathilde Ludendorffs das „prius“ ist.

Da die Philosophie Mathilde Ludendorffs die Wissenschaft mit umgreift, ist eine Antwort zugleich eine Antwort auf den historischen Materialismus und den Determinismus.

Es ist eine Menge von Gegenüberstellungen möglich. Es sollen uns nur drei beschäftigen.

Ist zuerst das Wesen der Erscheinung da oder die Erscheinung?

Mathilde Ludendorff gebraucht den Begriff Materie nicht. Er ist ihr wohl zu verführerisch, denn das Wort steht zusammenhanglos und allein da und verführt dadurch zu dem Schluß, daß die Materie für sich und aus sich allein existiere.

Mathilde Ludendorff gebraucht den seit Plato schon üblichen Ausdruck Erscheinung und verbindet dadurch die ganze stoffliche Welt mit der jenseitigen, die sie das Wesen der Erscheinung nennt. „Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen“ ist in der Einleitung zu „Des Menschen Seele“ zu lesen. Seele und Gott gehören also zum Wesen der Erscheinung. „Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit“ ist in der „Schöpfungsgeschichte“ zu lesen. Die Erscheinung wird demnach von einem zielstrebigen Willen durchflutet. Erst mit dem Aufleuchten dieses Willens wird Erscheinung und in ihr Zeit und Ursächlich-

keit. Äther ist die Vorerscheinung Gottes. Aber zu sagen, das Wesen der Erscheinung sei v o r der Erscheinung gewesen, also dem Wesen das „eher" zuzuschreiben, ist nicht statthaft, da das Wesen nicht der Zeit eingeordnet ist.

Man muß also sagen: Die Frage, ob erst das Wesen oder die Erscheinung da war, kann gar nicht gestellt werden, da der Zeitbegriff nicht auf das Wesen anwendbar ist. Das Wesen ist stets da, könnte man höchstens sagen, und greift spontan, also ursachlos, in Stufen in das Werden der Erscheinung ein, während jede so geschaffene Stufe in Ursachenfolgen abläuft.

Man kann der Gotterkenntnis, besonders der „Schöpfungsgeschichte", demnach auch keinen psycho-physischen Parallelismus unterstellen, d. h. ein Nebeneinander von Entwicklungsschritten des Wesens und der Erscheinung, wie es Spinoza und Fechner vertraten. Ebensowenig kann man von einer Kausalitätslehre sprechen, d. h. daß die jeweilige Stufe der Erscheinung kausal auf die vorige folgt. Richtig ist, bei der Gotterkenntnis von einem Erkennen der Finalität des Schöpfungsaufbaues zu sprechen, d. h. das Schöpfungsziel bedingt die Stufen seiner Erreichung, in der Erscheinung ist eine Zielstrebigkeit (Finalität) zu erkennen. (s. Siegeszug der Physik" S. 162 ff.)

Es dürfte damit klar sein, daß sich die Frage des „eher" in der Schöpfungsgeschichte gar nicht ansiedeln kann: das Wesen der Erscheinung i s t , mehr ist darüber nicht zu sagen; die Erscheinung wird und vergeht.

Eine zweite Gegenüberstellung wäre: Ist zuerst die Materie da oder der Geist?

Hier befinden wir uns schon ganz auf dem Gebiet der Erscheinung, allerdings zweier Formen der Erscheinung, die in ihrer Qualität (Beschaffenheit) ungleich und nicht zu verbinden sind.

Wie schon erwähnt, gebraucht Mathilde Ludendorff den Begriff Materie nicht. Ebensowenig gebraucht sie den Begriff Geist. Auch er verführt zu dem Irrtum, daß Geist etwas selbständig Vorhandenes sei. Der Geist gehört ebenso wie die Materie zur Erscheinung, und nur in dieser Sicht bleibt die Einheit der Schöpfung gewahrt und man gleitet nicht ab in Wahnlehren, die etwa sagen, daß alles Materie oder alles Geist sei. Der Geist ist eine späte Zutat der Erscheinung, während die Materie (der Stoff) aus dem Äther wurde. Man kann also ohne weiteres sagen, daß die Materie vor dem Geist war.

Schwieriger wird die Frage, wenn man darauf ausgeht, die einzelnen Bewußtseinsvorgänge mit den Abläufen in den Zellen abstimmen zu wollen.

Es ist bekannt, daß unser Denken, also der Geist im einzelnen, von Vorgängen in unserm Gehirn abhängig ist. Wir können Ursachenketten in den Zellen feststellen, wir können auch Ursachenketten im Denkablauf feststellen, wir können beobachten, welche Zellschädigungen Ausfälle im Denken hervorrufen usw. Es wäre aber ein Verkennen der Tatsächlichkeit, Kausalketten zwischen Zellvorgängen (also biologischen) und Denkvorgängen (also logischen) aufstellen zu wollen. Das Denken (das Bewußtsein, der Geist) hat ein Eigensein, das nicht durch die Materie (den Stoff, die Zellen) zu erklären ist. Man kann z. B. an Zellvorgängen nie einen Denkprozeß ablesen. Wie sieht der Pythagoras in der Materie aus?

Der Materialismus, wie er heute in Nachfolge älterer Denker besonders durch die Computer sich eine restlose Erklärung der Zusammenhänge zwischen Materie und Geist vorstellt, geht hier Wege der Mythologie. Das wissenschaftliche Denken kann es nicht begreifen, daß ihm das philosophische die Schranken der menschlichen Erkenntnismöglichkeiten nachweist. Nur der Philosoph begnügt sich mit einem begrenzten Wissen, der Wissenschaftler — wenn er zu spekulieren anfängt — ist hybrid und glaubt, alles erklären zu können. Es wird aber nie gelingen, ein Gemeinsames von Geist und Materie, das beide kausal verbindet, zu finden.

Daß Zusammenhänge oder ein Parallelismus bestehen, ist außer Zweifel, man kann aber weder dem Denken (dem Geist), noch der Materie ein „eher" zubilligen. Man kann höchstens sagen: Materie und Geist sind zwei Seiten des bewußten Lebens.

Ein Drittes, das Materie und Geist umschließt, ohne selbst aber Erscheinung zu sein, kann nur das Wesen der Erscheinung sein. D. h. wir gelangen ins Gebiet der menschlichen Freiheit, bzw. Unfreiheit. Das Wesen der Erscheinung wirkt in Finalität auch in der Erscheinung „bewußtes Lebewesen", also im Menschen.

Ein Erkennen dieses Wirkens ist nicht durch die Vernunft, das Denken (den Geist) möglich, sondern nur durch die besondere Erkenntnisweise, die der Mensch dafür hat: die Intuition.

Die Materialisten werden hier abschwenken, denn ihr Rationalismus läßt solche Beweise nicht zu. Dabei übersehen sie, daß ihre Väter Descar-

tes und Locke, und auch Spinoza, keineswegs ohne Intuition ausgekommen sind und selbst die Vernunft als ein „göttliches Licht" verstanden.

Unsere dritte Gegenüberstellung wäre demnach Seelenzustand — Handeln. Und diese Gegenüberstellung ermöglicht die Feststellung verschiedener „eher".

Der völlig in Lust und Unlust befangene Mensch kann genau so wie der völlig vom Zweckdenken und völlig von Erbanlagen und Erziehungseinflüssen beherrschte als determiniert und vorausschaubar betrachtet werden. Es wirken hier die menschliche Unvollkommenheit, die Versklavung an den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, wie auch ein übermächtiges Erbgut in außerordentlichen Lagen und das Gewissen in gleicher Weise. Daraus entspringt die merkwürdige Tatsache, daß sowohl Suggerierte und sonstwie Krankgemachte und Lustversklavte genau so voraus berechnet werden können wie unterbewußt Mitgerissene und „Gewissenhafte". Hier liegt also zweifellos das „eher" bei dem bestehenden moralischen und unterbewußten Zustand. Der Mensch erscheint unfrei.

Der Materialist mag mit dieser unserer Meinung zufrieden sein, denn dieses „eher" ist physiologisch und soziologisch zu erklären. Der unfreie Seelenzustand determiniert demnach das Handeln, und wer diesen unfreien Seelenzustand ausnützt, beherrscht den Menschen.

Womit der Materialist jedoch nicht rechnet, das ist die Möglichkeit der Freiheit in Zeiten der Ruhe und des Nichthandelns. Hier hat der Mensch die Möglichkeit, sich zu ändern und daher den kommenden „Motivzwängen" als ein anderer gegenüberzutreten. Er ist dann nicht mehr vorausberechenbar, weder aus seinem gesellschaftlichen, noch aus seinem biologischen Sein. (s. „Des Menschen Seele", Abschn. Willensfreiheit.)

Das Ich des Menschen, als der Brennpunkt der Seele, treibt einen Keil in die scheinbar unabwendbare Kausalreihe und rettet die Freiheit des Menschen. Es ist damit ebenso wie die o. a. Determination durch Unvollkommenheit und Erbgut ein „eher", das der Handlung vorausgeht.

Wenn die Frage des „eher" auf die Gegenüberstellung Wesen der Erscheinung — Erscheinung nicht anwendbar war, wenn sie auch bei der Gegenüberstellung Materie — Geist zu keiner Entscheidung führen konnte: auf dem Gebiet des Seelenlebens (auf dem irrationalen) gibt es eine Priorität. Der Seelenzustand des Menschen v o r der Handlung ist ausschlaggebend für die Tat. Dabei ist der unvollkommene Mensch an die Kausal-

kette seiner Motive gebunden; wer sich aber in Zeiten der Ruhe Freiheit gewann, kann jene durchbrechen.

Das Ich der Menschenseele kann zweckfreie Entscheidungen treffen. Als Brennpunkt der Seele verwirklicht sich in ihm das Prinzip der Freiheit. Mit einer zweckfreien, an den genialen Wünschen ausgerichteten Entscheidung setzt es den Anfang einer neuen — unter Umständen ganz anders wie bisher verlaufenden — Kausalkette, die nun ihren Anfang nimmt, bis sie wiederum in einem Akt der Willensfreiheit ihr Ende findet oder in ihrer Fortdauer bestätigt wird.

Unsere Materialisten werden das freilich nicht wahrhaben wollen; denn diese Ausnahme, daß ein Mensch frei gegenüber Materie und Gesellschaft sein kann, stört ihre Hoffnung auf totale „Manipulierbarkeit" der Menschen.

Vielleicht verengt sich nach der Vernichtung des deutschen Selbstbewußtseins das Erkenntnisvermögen der Menschen sowieso ins Mystische des Ostens oder ins kalt Rationale des Westens. Auf jeden Fall ist selbst der wahrheitswilligste Materialismus ein Erzeugnis der Vernunft (des Geistes) des Menschen, nicht aber fähig, aus dem Ahnen und Erkennen des Jenseitigen (des Wesens der Erscheinung) eine Welt aufzubauen, die den Freiheitsdurstigen befriedigt.

Der Materialist ist gezwungen, den „Zufall" an den Anfang seiner ablaufenden „Automaten" zu setzen. Der „Zufall" — das Ergebnis der Verzweiflung des Geistes an seiner kausalen Selbstbespiegelung — ist aber selbst nichts anderes als eine Ausgangsintuition, und zwar die armseligste.

Sommernacht

Am Himmel halbverschlaf'nes Sterngefunkel,
und überm Land nur dämmergraues Dunkel.
Kornfelder, weißlich schon gefärbt im Schleier
der Ährenreife, träumen Erntefeier.
Wenn drüber hinstreicht noch so leicht der Wind,
aus Halmgewirr ein warmer Atem rinnt.
Dem späten Wandrer liegt's leis in der Luft
wie frischen Bauernbrotes würz'ger Duft.

Ernst Hauck

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9. 11. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Über Zusammenhänge von ‚Geist' und ‚Stoff', Gehirn und Bewußtheit

Ein Vortrag zum 4. Oktober 1968

Von Dr. Gunther Duda

Die Frage nach Wesen und Wirken geistiger Kräfte ist uralt. Sie tauchte auch vor kurzem in einem nächtlichen Gespräch unter Freunden auf und war ausgelöst worden durch mechanistische Erklärungsversuche heutiger Naturwissenschaftler. Dietrich Cornelius hat in Folge 6/68 das Wesentlichste zu diesem Problem dargelegt. Er warnte dort mit vollem Recht vor der Grenzüberschreitung der Vernunft auf das ihr a priori nicht zugängliche Gebiet des „Wesens der Erscheinung". Die Kybernetik als Wissenschaft der Steuer- und Regelungsvorgänge in Technik, Biologie und Soziologie mit ihrem „Mythos der Denkmaschine" (M. Taube) ist für solchen Irrweg ein charakteristisches Zeit- und Forschungsbeispiel. Ihr großer Wert für die Technik und als Erklärungsmodell vieler biologischer Vorgänge bleibt davon natürlich unberührt.

Wo jedoch liegt jene Grenzscheide von Wesen und Erscheinung? Der Geist, oder allgemeiner ausgedrückt, das Bewußtsein in seinem Können des Denkens, Fühlens, Wollens und Empfindens ist in jenen Zellen, deren Gesamtheit Zentralnervensystem (ZNS) genannt wird, Erscheinung geworden. Folglich müssen geistige Vorgänge irgendwie der Vernunft bzw. der Forschung zugänglich sein. Andererseits sind die „Gedanken frei", lebt der Mensch auch im Reiche des Göttlichen. Der Mensch ist jener „Wandrer zwischen zwei Welten", dem — wie wir von der Philosophie wissen — „vollkomenen Reich der Erscheinung Gottes" und dem — nur dem entfalteten Ich der Seele erlebbaren — „Jenseits aller Erscheinungen".

Was weiß die Forschung von Zelle, „Stoff" und „Geist"-Bewußtsein? Bekannt ist ihr der grobanatomische Aufbau und die Feinstruktur des Gehirns und seinen Verbindungen zu den nichtbewußten Seelenstufen. Sie unterscheidet das verlängerte Rückenmark, die medulla oblongata mit den Zentren für Kreislauf und Atmung usw., den stammesgeschichtlich alten Teil des Stammhirnes (mit den Aufgaben der primären Reizverarbeitung und der sog. Affektvorgänge) von dem Neuhirn mit seinen Hirnwindun-

gen des Großhirnes. Das Kleinhirn steuert und reguliert die Bewegungsvorgänge des Körpers.

Von entscheidender Bedeutung für den Menschen ist die Hirnrinde, sie enthält etwa zehn Milliarden Nervenzellen. Deren verschiedene Bahnen füllen den Innenraum der beiden Hemisphären; ihre Gesamtlänge beträgt schätzungsweise 480 000 km. Ein Zahlenvergleich: Die Weltbevölkerung beträgt zur Zeit rund 3 Milliarden, die Entfernung Erde—Mond 385 000 km!

Ferner kennt man etwa 100 Milliarden Stütz- oder Gliazellen. Eine einzige große Nervenzelle kann an ihren Verzweigungen, den Dendriten, bis zu 10 000 Schaltstellen oder Synapsen besitzen. Diese Dendriten sind „Modulatoren" und Rückmelder, sie unterrichten z. B. die umliegenden Zellen von der elektrischen Entladung des Neutrons. Je nach Dicke und Markhaltigkeit der Nervenfasern konnten Ausbreitungsgeschwindigkeiten von zwei bis einhundert Meter in der Sekunde gemessen werden. Die Übertragung in den Schaltstellen erfolgt in einem Zeitraum von 0,5 bis 0,9 m/sek. Seelische und körperliche Reaktionszeiten betragen etwa 30 bis 2000 Millisekunden, freie Assoziationen z. B. benötigen einen Zeitraum von 1200 Ms und Benennungen von Gegenständen im Raum 600 bis 800 Ms. Das Erröten erfolgt erst 20 Sek. nach dem gesetzten „Reiz".

Der Stoffwechselenergieverbrauch des Gehirns konnte noch nicht eindeutig bestimmt werden, seine „Aktivität", z. B. konzentriertes geistiges Arbeiten, benötigt jedenfalls nur einen sehr geringen Sauerstoffmehrverbrauch, etwa 14 Kalorien in der Stunde. Dies sind 8 v. H. der Kalorienmenge, die bei leichter Muskelarbeit verbraucht wird. Offensichtlich führt das Aktivwerden des ZNS nur zu einer anderen Energielenkung, ohne daß der Aufwand meßbar größer wird. „Ruhe" gibt es im Gehirn nicht, es ist in ständiger elektrischer Erregung. Hieraus erklärt sich auch seine Empfindlichkeit. Nach 4 bis 7 Sek. Blutdrosselung tritt Bewußtlosigkeit und nach 15 bis 20 Sek. das Erlöschen der Aktionsströme ein. Nach 2 bis 15 Minuten Blutmangel kommt es zu nicht mehr behebbaren Strukturschäden.

Der Schlaf und vor allem die Träume dienen der Erholung und dem Abklingen der ununterbrochenen einströmenden oder sich bildenden „Potentiale" des Gehirnes. Traumentzug führt zu Störungen, die in vielem den Geisteskrankheiten gleichen.

In seiner Großhirnrinde ist der Körper des Menschen mindestens zwei

Mal vertreten. Die „Hirnkarte" von Kleist (1937) zeigt die Lokalisation der Bewegungsfunktionen und der Sinneswahrnehmungen. Sie nennt z. B. Zentren der Einzelbewegungen, der augenblicklichen Bewegungszustände, der Kraftempfindungen, Zentren für Schlaf, für Schmerz- und Temperaturwahrnehmung, aber auch Orte tätiger Gedanken, für Melodie- und Wortbildung, von Wort- und Satzverständnis, ja für Gesinnungen, Rechnen, Sinnverständnis für Musik und Geräusche, optische Aufmerksamkeit usw. Zerstörende Prozesse wie Tumoren oder elektrische Reizversuche, wie die von W. R. Heß in der Schweiz, bestätigten diese „Herdlehre". Alle diese Hirnorte sind untereinander durch Neuronenketten (Nerveneinheiten) verbunden. Für bestimmte Reize sind in dieser fast unendlichen Fülle von Leitungswegen immer nur einzelne „geöffnet", die meisten sind gehemmt. Das ist die Regel (hypnotische Schmerzunempfindlichkeit wäre auf diese Weise erklärbar); Entladungen an den Schaltstellen sind Ausnahmen. Der epileptische Krampfanfall ist ein Musterbeispiel ungeordneter und weitgehender Entladung von elektrischen Potentialen, ähnlich auch der künstlich gesetzte „Elektroschock". In der Gehirnrinde von Schimpansen fanden sich sog. Suppressor- oder Hemmungsfelder, deren Reizung die Tätigkeit anderer Zentren unterdrückte. Man bringt mit diesen Gebieten bzw. deren Funktion die Aufmerksamkeit in Zusammenhang.

Das Bewußtsein selbst versucht man durch eine Zufuhr nervöser Impulse aus den Zentren des Zwischenhirn und des Hirnstammes zur Hirnrinde zu erklären. Die Tätigkeit der motorischen und sensorischen Zentren (Wahrnehmungszentren im weitesten Sinne) scheint vom elektrischen Erregungszustand der sog. formatio reticularis abzuhängen. Dieses netzförmige System steigt vom verlängerten Rückenmark zum Stammhirn auf. Verletzungen des Hirnstammes führen nach W. Penfield zur Bewußtlosigkeit. Sonst gibt es keinen Teil der Hirnrinde, dessen Entfernung das Bewußtsein ausschaltet.

Bioelektrische Vorgänge an den Nervenzelloberflächen sind die Grundlage der Nerven- und Gehirntätigkeit. Ihr Ruhepotential beträgt etwa 70 und das Aktionspotential etwa 100 Mikrovolt. Letzteres wird in einer Hauptentladung mit kleinen Nachschwankungen nach dem Alles- oder Nichtsgesetz abgegeben.

Das Elektroencephalogramm (EEG) zeichnet diese bioelektrischen Vorgänge nach millionenfacher Verstärkung auf und ermöglichte der experi-

mentellen Neurophysiologie bedeutende Einblicke in die funktionelle Organisation des Gehirnes mit seinen Steuerungen, Bremsungen, Aktivierungen, Zusammenfassungen, Unterordnungen, Abstimmungen (Synchronisation) und Desynchronisation usw. Trotz der Beziehungen der Neuronenentladungen zu den „makroelektrischen" Rhythmen des EEG sind weder ihre Herkunft noch ihre Bedeutung im einzelnen geklärt. Das EEG erfaßt nur die „groben Masseneffekte" der Gehirnoberfläche. In der Medizin dient es dem Erkennen krankhafter Prozesse, z. B. von Geschwülsten und Krampfleiden.

Die im EEG aufgezeichneten elektrischen Wellen zeigen verschiedene Frequenzen, Amplituden und Gestalt. Je nach Frequenz unterscheidet man die langsamen Deltawellen mit Impulsen von 3,5 Sek., die Thetawellen von 3,4 bis 7,5 Sek., von den schnelleren Alpha- oder Bergerwellen von 8 bis 13 Sek. und den Betawellen von 14 bis 35 Sek. Die Alphawellen stellen den sog. Grundrhythmus dar. Er schwindet oder flacht ab durch Sinnesreize, besonders beim Öffnen der Augen, konzentriertem Denken und bei der Hinwendung zur Außenwelt. Dasselbe geschieht bei Affekten, wie ängstlicher Erwartung, innerer Unruhe und Schmerzen, kurz, bei fast allen Reizen, die die Aufmerksamkeit erregen. Auch mit zunehmender Ermüdung flacht der Alpharhythmus ab. An seine Stelle tritt, z. B. beim Denken, die Betafrequenz. Norbert Wiener, einer der Begründer der Kybernetik, urteilte:

„Wir können vermuten, daß dieser Alpharhythmus mit der Formwahrnehmung verbunden ist und daß er etwas von der Natur eines Abtastrhythmus hat wie der Rhythmus beim Abtasten eines Fernsehapparates. Er verschwindet beim tiefen Schlaf und scheint durch andere Rhythmen verborgen oder überdeckt zu werden, genau wie wir es erwarten dürfen, wenn wir wirklich irgend etwas anschauen und der Abtastrhythmus als etwas wie ein Träger für andere Rhythmen und Wirkungen dient. Er tritt am stärksten hervor, wenn die Augen beim Wachen geschlossen sind oder wenn wir im Raum auf nichts bestimmtes starren, wie im Trancezustand eines Yogi, wobei er eine beinahe vollkommene Periodizität zeigt."

Psychologische Versuche stützen diese Annahme. Eintretende Sehimpulse nimmt das Gehirn nur alle 1/10 Sek. auf, die in den Muskeln eintreffenden Reize haben dieselbe Frequenz, d. h. die des Alpharhythmus. Hier werden offensichtlich „Nachrichten geschleust".

Deltawellen treten in bestimmten Schlafstadien und Thetawellen während bestimmter Erkrankungen und auch bei Sauerstoffverarmung auf. „Elektrische Stille" herrscht im Gehirn nach dem Eintritt des Todes, die elektrischen Potentiale der Nervenzellen sind nun erloschen. Hierdurch wird der Todeseintritt bestimmt, was heute bei den Organübertragungen von Bedeutung ist.

Eine Neubildung von Ganglienzellen ist nicht möglich. Nach völliger Ausreifung des Gehirns findet ein regelmäßiger Abbau statt; man vermutet, daß täglich etwa 10 000 Zellen zugrunde gehen. Um das 60. Lebensjahr ist dieser normale Alterungsprozeß im EEG als langsamer werdender Rhythmus faßbar. Das Todesmuß des Menschen wirkt sich hier aus.

Nicht durch das EEG ablesbar sind — wie nicht verwunderlich — Gedanken, Empfindungen, Gefühle, eben die geistigen I n h a l t e. D. Cornelius hatte recht, wenn er schrieb: „Man kann z. B. an Zellvorgängen nie einen Denkprozeß ablesen"! Ablesbar sind nur die verursachenden oder begleitenden Energievorgänge. Wollte man den Inhalt, die Qualität „ablesen", benötigte man ein menschliches Gehirn.

Während die Erforschung der Struktur und der elektrischen Vorgänge des Gehirnes große Fortschritte erzielt hat, sind die der Biochemie und der Stoffwechseluntersuchungen bescheidener. Diese sind weitgehend auf die peripheren Nerven und das vegetative Nervensystem beschränkt geblieben. Die Arzneimittelforschung zeugt von ihnen. Bis heute gibt es keine restlos befriedigende Erklärung über die Natur der in den Nervenfasern geleiteten Erregungszustände. Vermutlich ändern sich die Randschichten durch Verschiebung unterschiedlich geladener Jonen.

Soviel man heute weiß, können Nervenfasern nur auf zwei Arten „Nachrichten" vermitteln. Entweder durch Erzeugung elektrischer Potentiale oder durch Freisetzung chemischer Stoffe. Der elektrische Reiz durchläuft den Zellkörper und seine Verzweigungen, macht aber an den Endigungen der Nervenfaser halt. An den Verbindungsstellen, den Synapsen, kann der Impuls meist nicht rein elektrisch weitergeleitet werden. Das geschieht vermutlich durch Freisetzung sog. Überträgersubstanzen durch den elektrischen Reiz. Nach Überbrückung der winzigen synaptischen Lücke — wie schon gesagt mit einer Geschwindigkeit von 0,5 bis 0,9 m/Sek. — wird die angrenzende Nervenzelle gereizt oder gehemmt. Durch Mikropipetten mit Spitzen eines Bruchteiles des Umfanges einer Nervenzelle gelang es, nicht nur die schwachen elektrischen Zellkräfte in Ruhe und in Tätigkeit

zu messen, nein, auch künstlich herangebrachte Überträgerstoffe in ihrer Wirkung zu prüfen. Dabei erwiesen sich bestimmte, im Gehirn vorkommende Aminosäuren als Erregungs- und Hemmstoffe.

Weitere Einblicke in die Molekularbiologie des Gedächtnisses hat man in den letzten Jahren gewonnen. Sie bestätigen die alte Annahme von 1904, daß jeder auf einen Organismus einwirkende Reiz seine bestimmte materielle Spur hinterläßt. Diese „Engramme" müssen chemischer Natur sein. Der Schwede Holder Hydén fand z. B.:

Wenn eine normalerweise linkshändige Ratte gezwungen wird, ihre rechte Pfote zu benützen, um an Nahrung zu gelangen, so produzieren Zellen in ihrer Großhirnrinde sowohl eine besondere Ribonukleinsäure wie auch bestimmte Proteine.

Andere Versuche ergaben, daß Tauben unter Lernversuchen nicht nur neue Eiweißverbindungen, sondern auch bestimmte Zucker-Eiweißstoffe bildeten. In ihnen vermuteten die Forscher das Gedächtnis. Wurde nämlich diese Mukoidsynthese chemisch unterbunden, so ließ das Gedächtnis geübter Tiere nach.

Kurz- und Langzeitgedächtnis glaubt man auf die Vermehrung kurzfristig gebildeter Proteine bzw. auf solche, deren Bildung mehrere Monate Zeit benötigt, zurückführen zu können. McConell vermutet eine chemische Speicherung von Gedächtnisinhalten, und zwar nicht an den Schaltstellen, sondern in den Zellen. An Planetarien, den einfachsten Tieren, soll es gelungen sein, angelerntes Verhalten auf chemischen Wege von einem Tier auf das andere zu übertragen. Zumindest lernten die Tiere, welche RNS-Injektionen von trainierten Gehirnen bekamen, eindeutig besser als die Kontrolltiere, die ihre RNS-Injektion von nichttrainierten Tieren erhalten hatten. Der „Übertragungseffekt" sei reizspezifisch, eigentümlicherweise aber im umgekehrten Sinne. Tiere lernten nicht, wie zu erwarten, z. B. in einem dunklen, sondern in einem hellen Gang rascher ihre Aufgaben zu erfüllen. Diese Versuche sind aber noch zu wenig überprüft und jegliche Schlußfolgerungen und sicher auch Deutungen noch zu früh. Daß man hofft, einst durch Injektion bestimmter chemischer Stoffe ein Gedächtnis vermitteln zu können, sei nur am Rande vermerkt. Weitgehend gesichert dürfte aber die Bildung des Gedächtnisses auf biochemisch-bioelektrischer Grundlage sein.

Das Gesagte mag als Überblick genügen. Unser bisheriges Wissen, daß unsere Sinnesorgane — vom einfachen Schmerz- oder Geschmacksorgan

bis zu Auge und Ohr — physikalisch-chemische Reize in elektrische Impulse umwandeln und diese zu den jeweiligen Nervenzellen und -zentren weiterleiten und diese erregen, wurde vertieft. Je nach Reiz entstehen verschiedene Wahrnehmungen und Empfindungen. Die Bewußtwerdung wurde ebenso wie die anderen seelischen Fähigkeiten durch bioelektrische, stoffwechselabhängige Vorgänge ermöglicht. Jeder aktiven Zustandsänderung im Gehirn liegen Erregungsabläufe zugrunde; Ruhe, in welcher Form auch immer, gibt es nicht, auch nicht im Schlaf oder in der krankhaften Ohnmacht, dem Komma.

Die Nervenzellen und Nervenzentren sind „Empfänger", aber auch „Sender". Umweltunabhängige, innerseelische „Reize" wirken ähnlich den einflutenden Wahrnehmungen. Angst ändert z. B. den elektrischen Grundrhythmen des Gehirnes und führt zur Ausschüttung bestimmter nervenanregender Stoffe. Intuitive Erkenntnisse „erfüllen" blitzartig den ganzen Menschen; Freude vermittelt „Hochspannung", und Trauer „lähmt" Geist und Körper. Die Einheit des Körpers zeigt sich in allen Lebenslagen. Unterschiedliche Musik löst ebenso wie das empfindungs- und gefühlsbetonte Gespräch Änderungen von Atmung, Kreislauf und Herzschlag aus. Die chemische Beeinflussung der Seele durch Genußmittel, Medikamente und Rauschgifte sind weitgehend bekannt. Meskalin verursacht Erlebnisse, die ernsthaft als transzendent beurteilt und propagiert wurden. Hier und in den Möglichkeiten der seelischen Beeinflussung bis hin zum künstlich ausgelösten, übertragenen Irresein liegt der Schlüssel für die meisten magisch-religiösen Lehren.

Was hat uns die Forschung Wesentliches gesagt?

Sie berichtet *einzig* von den Voraussetzungen und den Grundlagen, von den energetischen Bedingungen des Seelenlebens. Ohne diese ist seelisches Leben unmöglich. Nirgends weiß sie aber etwas vom Inhalt und vom Wesen des Bewußtseins. Gewiß wird unsere Erkenntnis von den biologischen Vorgängen noch weiter wachsen, vielleicht kann man einst die bioelektrischen Grundlagen von Lieben und Hassen, von Denken und Fühlen und vielleicht sogar Grundlagen schöpferischer Leistungen erfassen, nie aber deren Inhalte graphisch registrieren können. Auch mag man einst noch stärker physikalisch und chemisch Zell- und Zentrenprozesse hemmen, fördern oder stören können. Menschliches Bewußtsein schaffen, das ist unmöglich. Hier steht alle menschliche Forschung vor Kräften, die nicht mehr Erscheinungswelt sind.

Die Grenzscheide zwischen Vernunft und Erlebniserkenntnis des Ich, von Naturforschung und Psychologie-Philosophie liegt hier in den Zellvorgängen und ihren Auswirkungen. Die entfaltetste Erscheinung, das Gehirn, besitzt die Fähigkeit des Denkens, Fühlens, Empfindens, Wollens und — des Erlebens des Göttlichen. Die Frage nach den geistigen Vorgängen, ihrem Wie, Woher und Wozu mündet ein in die Frage nach dem Wesen des Menschen: der Seele und Gott. Seele ist Wille und Bewußtsein; sie ist das Ergebnis des Werdens der Schöpfung und Kausalfolge des Willens Gottes zur Bewußtheit. Bewußtheit als geistiges Leben im engeren Sinne begann in jenem Wahrnehmungsvermögen der Urzelle und entfaltete sich bis zur Bewußtheit des Menschen. Ihre Krönung findet sie in der Gottesbewußtheit, dem umfassendsten geistigen Leben.

Verfolgt man diese Entwicklung, so sieht man eine großartige Steigerung jener Wahlkraft der ersten Zelle bis hin zum menschlichen Gehirn mit seinem Denkvermögen und einen immer kunstvolleren Aufbau von Struktur und Funktion der einzelnen Vorgänge. „Freies Eigenleben" — scheinbar völlig abgelöst von biologischen Grundlagen und der Umwelt — ist geworden. Dieses Werden ist ein Werden immer größerer Freiheit; immer weniger, wenn auch in unterschiedlichen Graden, ist der Geist der Erscheinung und ihren Formen unterworfen.

So mag wohl die Wahrnehmung und das Denken der Vernunft — ebenso wie das körperliche Empfinden von Lust und Qual — noch am meisten der Erscheinung mit Kausalität und Zeit verwoben sein. Ein Denkakt bedarf gespeicherter Gedächtnisinhalte, logischer Zusammenfassungen, Überprüfungen usw. Hier wird man fast von reiner „Zellfunktion" sprechen können. Wollen und Fühlen könnten als „primäre" Kräfte, als auslösender „Geist" bioelektrische Reaktion verursachen. Und das freie Erleben des Wesens der Erscheinung im Ich der Seele: das kann, muß aber nicht Bewußtseinsfähigkeiten verwerten. Nie aber ist es kausalgesetzlich durch die Zelle verursacht; alle stofflichen Gegebenheiten sind reine Begleiterscheinungen. So wird also Geistiges das eine Mal durch Stoffliches und das andere Mal Stoffliches durch Geistiges verursacht.

Mathilde Ludendorff hat in ihren Alterswerken die „Jenseitsnähe" der Erscheinung, das so geringe Eingehen des Göttlichen in die Erscheinung und ihre Formen, erschütternd dargelegt. Wie sehr diese „Jenseitsnähe" verwirklicht ist, das zeigen die anfangs erwähnten Zahlen der Masse von Zellen und ihren Verbindungen, das zeigten die unvorstellbar raschen

Zellvorgänge und das zeigen auch die seelischen Fähigkeiten als solche. Ein Mindestmaß an Zeit, Raum und an Ursächlichkeit ist hier zu erkennen. Die Erinnerungskraft ist nahezu erhaben über alle Zeit, und die Einbildungskraft kaum mehr verhaftet einer Ursächlichkeit. Das Ich-Erleben schließlich ist a priori frei von Kausalität, und Raum und Zeit nur soweit eingeordnet, als dies für das Leben im Diesseits und Jenseits der Erscheinung erforderlich ist. Materie im früheren Sinn gibt es nicht, auch die Erscheinungswelt ist ein vollkommenes Reich Gottes.

Manche Forscher, so der erwähnte Norbert Wiener, befürchten durch die heutige zweite industrielle Revolution eine Entwertung des menschlichen Gehirns, so wie einst der Arbeiter entwertet wurde im Aufkommen der Maschine. Diese Sorge kann nur dem einseitigen Menschen kommen, nur dem, der nicht die Vollkommenheit dieser Schöpfung kennt. Alle jene Menschen, die sicher in begreiflicher und ernster Sorge um das Schicksal der Seele sind, brauchen nur zu den philosophischen Werken M. Ludendorffs zu greifen, die seit Jahrzehnten vorliegen und Gotterkenntnis bergen.

Zu unserem Thema schrieb die Philosophin in „Das große Wagnis der Schöpfung":

„Die Forschung weiß, daß es unwahrnehmbare Vorgänge in den Nervenzellen sind, die sich nur dann ereignen können, wenn die Voraussetzung gegeben ist, d. h. wenn bestimmte chemische Vorgänge in der Zelle Grundlage bilden, und sie weiß seit langem, daß sie hier zum ersten Male einer gesetzlichen Paarung zweier Vorgänge gegenübersteht, die aber in ihrem Wesen grundverschieden sind. Nur weiß sie nicht, daß ihr Wesensunterschied eben darauf beruht, daß die einen — die chemischen Zellvorgänge — den Gesetzen der seit dem Werden der Elementverbindungen im Kosmos enthüllten göttlichen Willen entsprechen, die anderen aber sich ihrer nur als Voraussetzung bedienen, aber späte Geschenke — Kräfte aus dem Jenseits der Erscheinung — sind, die der Äther, die Vorerscheinung Gottes, der alle Erscheinungen durchdringt, jenen Nervenzellen der höheren Tiere dann noch im reicher entfalteten Maße schenkte, als dies den Urlebewesen gegenüber schon geschehen war."

Das menschliche Gehirn ist nach Aufbau, Tätigkeit und Können die höchste Verwirklichung: das Bewußtsein der Erscheinung und das Bewußtsein Gottes. Im Selbsterhaltungswillen ist die notwendige Unvollkommenheit und im Ich die geistige Freiheit als Möglichkeit verwirklicht.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 12 23. 6. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Was ist die Seele?

Von Dietrich Cornelius

Nachdem Positivismus, Materialismus und Kritische Theorie Seele als kapitalistische Erfindung bezeichnen, die den Zweck hat, die Lohnabhängigen und Unterdrückten mit einer möglichst billigen Beschäftigung abzuspeisen, bedarf es einiger Überlegung, was Seele sei und ob sie überhaupt vorhanden ist.

Man muß sich klar sein, daß wir uns bei Seele (wie auch bei Gott) in einer Wortbedeutung bewegen, die durch jahrtausendalten volkstümlichen und auch priesterlichen Glauben bestimmt ist. Danach ist Seele ein Ding wie alle anderen Dinge, nur haftet ihr Unsichtbarkeit an. Die Seele ist *im* Leib und bekommt ihre Selbständigkeit eigentlich erst nach dem Tode, wo sie — vom Leib befreit — nun ewig weiterlebt. Man kann seine Seele pflegen, auf sie achten, man muß sich in erster Linie um ihr Wohlergehen kümmern, denn schließlich ist sie das Wertvollste in uns, da sie das Unvergängliche ist. Auch wenn es unserem Leib schlecht geht — wenn wir kein Glück haben! —, kann es der Seele gut gehen, ja, im christlichen Verständnis ist geradezu das Wohlergehen der Seele mit dem weniger Wohlergehen des Leibes verbunden, man kasteit den Leib, um die Seele zu retten.

Daß bei solchen Anschauungen die Materialisten ansetzen und der Menschheit weismachen wollen, daß die Seele nur eine listige Erfindung der Besitzenden ist, um den Nichtbesitzenden einen sie nicht beeinträchtigenden Wert zu belassen, liegt auf der Hand. Mit einer solchen Deutung von Seele ist aber ihr Selbstwert verneint und ausgeschaltet. Sie ist ein Mittel im sozialen Kampf.

Was an sogenanntem Seelischem bleibt, sind Lusterlebnisse und Glückjagd, die die Vernunft vermittelt und betreibt. Man übersieht großzügig, daß auch diese Erlebnisse des Leibes von einem Ich festgestellt werden müssen, das nicht leiblich zu fassen ist. Stellt man aber das Ichbewußtsein als eine Funktion der Materie des Leibes hin, so ist wiederum die Freiheit des Menschen aufgehoben. Er wird zur Maschine ohne Wahlmöglichkeit. So verneint der Materialismus gerade jene Freiheit, die er in seinen sozialistischen Formen allen verspricht. Am Ende ist eine Menschheit ohne Seele erlösungsbedürftig in einer Gesellschaft, die ihr die Freiheit sichert, und wir sind genau so weit wie in den alten Religionen, die zwar die Seele anerkennen, sie aber unfähig halten, selbst Freiheit zu gewinnen. An Stelle

der seelischen Leistung des einzelnen tritt „die Schaffung einer gesellschaftlichen Organisation, in der die Individuen nach ihren Bedürfnissen gemeinsam ihr Leben regeln". (H. Marcuse: „Philosophie und kritische Theorie", 1937)

Die Religionen bestimmen die Seele als eine immaterielle Substanz von alleiniger Werthaftigkeit für den Menschen, der Materialismus und seine Nachfolger leugnen sie als selbständiges Wesen und sehen den Menschen in seiner Ichbewußtheit aufgehen in eine allgemeine Organisation der Glückbereitung.

Wenn wir dieser beiderseitigen Gefährdung begegnen wollen, müssen wir einige Voraussetzungen klären.

Die eine betrifft unser Erkenntnisvermögen. Ein Teil desselben wird Vernunft (auch Verstand) genannt. Was wir an Gegenständen aufzeigen, durch Schlüsse beweisen können, das besorgt diese Vernunft. Damit ist das Gebiet des Raumes, der Zeit, der Ursächlichkeit Sache der Vernunft.

Ein zweiter Teil unseres Erkenntnisvermögens besteht im Erfassen einer Tatsächlichkeit, die der Vernunft verschlossen bleibt und mit ihren Mitteln nicht erkannt werden kann. Es ist das die Erkenntnis in der Anschauung, im Erleben, in der Intuition, in der Evidenz. Wir haben zwar keine vernünftigen Beweise für die Richtigkeit dieser Erkenntnisse, aber wir sind ihrer Richtigkeit bewußt. Dieses Erkennen kann in vielen Gebieten auch auf das Gebiet der Vernunft übergreifen (wenn ich etwa sage: Die Wiese ist grün). Insofern wird die Vernunft anerkennen, daß es ein intuitives Erkennen gibt; sie kann es nachträglich mit ihren Mitteln überprüfen. Wo sich jedoch das intuitive Erkennen auf das Gebiet jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit erstreckt, hegt die Vernunft den Verdacht, daß es sich um keine oder um fehlerhafte Erkenntnisse handelt. Sie spricht dann — wie der Materialismus — von Absicht, d. h. solche Erkenntnisse seien verhülltes Interesse von Machtabsichten. In unserm Fall: Die Seele sei nicht Tatsächlichkeit, sondern die bürgerlichen Kapitalisten haben Interesse daran, daß die Unterdrückten dran glauben.

Es kann hier nicht der Ort sein, den Irrtum den Vernunft aufzuzeigen und daß ihr Anspruch auf alleinige Erkenntnisgewißheit letzten Endes auch nur auf unbeweisbaren Anfangsbehauptungen beruht (z. B. dem Begriff Materie).

Auf jeden Fall beruht unsere Feststellung, daß es die Seele gibt, auf

unserer Fähigkeit des zweiten Erkenntnisorgans eines vorkausalen Ichbewußtseins.

Nietzsche hat einmal in recht anschaulicher, wenn auch überspitzter Form die beiden Erkenntnisfähigkeiten des Menschen bezeichnet:

„Das diskursive Denken ist dem Menschen von Haus aus gegeben, um sich seine Nahrung zu beschaffen, und nicht um das zu fördern, was er Wahrheit nennt. Wenn man es also zum Wahrheitssuchen verwendet, so verwendet man ein untaugliches Mittel.“ (s. P. Ernst: „Erdachte Gespräche“, S. 271)

Diese Klärung der Erkenntnismöglichkeiten ist die eine Voraussetzung, um unserer Frage näher zu kommen.

Die andere Voraussetzung ist, daß wir mit unserm Vernunfterkennen und auch mit dem intuitiven Erkennen Abschied nehmen müssen von autoritativen Setzungen, die uns eigener Leistung entheben. Der nachristliche Mensch muß in seiner Erkenntnis bescheiden sein. Er kann nicht auf die Versicherungen eines außerweltlichen Gottes bauen, die dieser in ewigen Büchern niedergelegt hat. Diese Befreiung vom felsenfesten Glauben geht durch die Jahrhunderte. Wenn man etwa Descartes liest, sieht man, wie sich dieser Mann noch mit Bibel und Papst herumschlägt und alle Mühe hat, ohne deren Gebote zu denken. Vielen Menschen geht es heute noch so. Vielen ist auch heute noch ein gewichtiges Priesterwort lieber als das eigene Denken und Sinnen. Aber selbst in der katholischen Kirche ist der Glaube an die Unfehlbarkeit des Papstes nur mehr ein Übereinkommen, zu dem man sich entschließt; an eine Unfehlbarkeit außerhalb dieser Übereinkunft glaubt niemand mehr.

Die einzige Sicherheit, die auf dem Gebiet des Wesens der Erscheinung — also jenseits der Materie und ihrer Raum-Zeit-Ursachebindung — besteht, ist unsere Erlebensgewißheit. Wenn zu jeder Zeit unseres Lebens Gedanken und Urteile sich bewegen, wenn voraussetzungslos Entschlüsse und Entscheidungen fallen nach Wertmaßstäben, die wir nicht begründen können, dann ist das der Beweis eines Bewußtseins, das für sich vorhanden ist. Daß dieses Bewußtsein mit all seinen Inhalten ohne den Körper nicht arbeiten würde, zeigt uns den Umkreis unserer Möglichkeiten. Der Hochmut einer Seele ohne Körper, die ihre Lebensweise aus einer anderen Sphäre und unabhängig vom Körper holt, verfliegt in nichts.

Zwar begreifen wir nicht, inwiefern Leib und Bewußtsein eine Einheit bilden können, wir stellen aber die Tatsache fest. Wenn ein Schluß erlaubt scheint, dann dieser, daß Leib und Bewußtsein (Seele) auf einer gemein-

samen Einheit beruhen, die alle Erscheinung durchdringt und trägt.

Mathilde Ludendorff nennt diese gemeinsame Einheit den Äther, zumindest ist für sie der Äther der Leiter der Kräfte, die Erscheinung und bewußtes Erleben der Erscheinung hervorrufen. Auch andere Philosophen sprechen von einem solchen zu erschließenden Dritten, so etwa Nicolai Hartmann in seiner Erkenntnistheorie.

In ihrem Werk „Der Siegeszug der Physik — Ein Triumphzug der Gotterkenntnis meiner Werke" sagt Mathilde Ludendorff, daß „der Äther als Vorstufe erster Erscheinung die Einheit der Schöpfung verwirklicht, die Einheit mit allen Erscheinungen und die Einheit mit dem Wesen aller Erscheinung" (S. 94).

Mit dieser Bescheidung unserer Erkenntnismöglichkeit auf Vernunft und Erleben ist auch die Beantwortung der Frage, was Seele sei, auf diese Möglichkeit beschränkt. Mehr, als daß wir seelisches Erleben haben, können wir nicht sagen. Über ein Objekt, ein Ding, das dieses Erleben in uns etwa gesondert vom Leibe oder an einer Stelle des Leibes (Descartes dachte noch an die Zirbeldrüse) hätte, ist durchaus nichts zu sagen.

Es ist ähnlich wie mit der Frage nach Gott. Auch hier können wir nur von unserm Erleben sprechen, nämlich von dem tiefsten Erleben, das wir haben, unabhängig von allen Bindungen an Raum, Zeit und Ursächlichkeit. Über Gott selbst können wir nichts sagen und befinden uns in der gleichen bescheidenen Lage gegenüber den Mythologien und Religionen, die hier die ausgebreitetsten Auskünfte erteilen, wie bei dem Wort Seele. Wie Kindern ihre Märchengestalten Gewißheit sein können, so war der Menschheit in ihrer Kindheit auch ihre Götterwelt Gewißheit. Dem gegenüber nimmt sich die Welt der Erwachsenen und der zur Ichbewußtheit gekommenen Menschheit wie eine im Ungewissen suchende aus.

Über Gott und die Seele können wir höchstens sagen, daß sie sind, wobei Gott nur im Sinn der höchsten Unpersönlichkeit sein kann. Ein Rückschluß von unserm tiefsten Erleben auf einen persönlichen Gott ist durchaus unzulässig.

Mathilde Ludendorff sagt in der Einleitung zu „Des Menschen Seele":

„Da das Göttliche in jedem Menschen die Ausmaße seines höchsten Gotterlebens selbst hat, so wird es nur nach dem Stande der eigenen Seele erlebt. Schilderungen der göttlichen Wesenheit haben deshalb stets das Schicksal, verzerrt und verflacht zu werden."

Sie stellt Gott und Seele in dieser Einleitung auch zusammen, wenn sie sagt:

„Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen, aber als ‚Persönlichkeit', als bewußtes Leben ist der Mensch eine vergängliche, nur scheinbar abgesonderte Einzelerscheinung."

Sie setzt deshalb diesem Satz voraus:

„Das Weltall ist Einheit der Erscheinung trotz aller Mannigfaltigkeit und scheinbaren Absonderung, denn der alldurchdringende Äther als Urerscheinung Gottes läßt in Wahrheit eine völlige Absonderung der Einzelerscheinungen nicht zu."

Wenn wir an dieser Stelle unserer Überlegungen fragen, was die Seele ist, dann müssen wir sagen: Unsere Erkenntnismöglichkeit des bewußten Icherlebens sagt uns von der Tatsächlichkeit einer ursachlosen Kraft, die inmitten der ursach-, zeit- und raumverflochtenen Handlungen unseres Lebens wirksam ist.

Wir gelangen also gegenüber den Behauptungen der Religionen nicht besonders „hoch" hinauf, gegenüber den Behauptungen des Materialismus dagegen erheben wir Seele zu einem unabhängigen Selbstwert.

Eine Antwort darauf, was die Seele des Menschen ist, kann demnach nicht gegeben werden, es sei denn die vorher angeführte Bestimmung, daß sie Wesen der Erscheinung Mensch ist. Dies verschiebt jedoch die Frage nur ein Stockwerk höher, nämlich: was das Wesen der Erscheinung sei? Und darüber kann der Mensch auch nichts aussagen.

Die Tatsächlichkeit der Seele ist für uns nur im Erleben des Ichbewußtseins gegeben, das ohne raum-zeitlich-ursächliche Zwänge seine eigenen Wege geht. Doch selbst diese Erkenntnis darf nicht zu dem Rückschluß verführen, daß die Seele *ist* im Sinn der Vernunfterkenntnis.

Wenn Mathilde Ludendorff dennoch ein Werk „Des Menschen Seele" schreiben konnte, so ist dies Werk Enthüllung der vielen Wege und Gesetze dieses Ichbewußtseins, also einer von uns durchaus zu betrachtenden Wirklichkeit. Es ist der Schritt in die Erscheinung des Wesens Seele, und zwar in seiner Zweiheit nach Willen und Bewußtsein.

Unsere Frage hat also — wie schon erwähnt — eine verhältnismäßig bescheidene Antwort erfahren: die Seele als Erlebnisgewißheit und nicht mehr. Daß diese Gewißheit einen höheren Wert besitzt als mythologische Dinghaftigkeit, liegt auf der Hand, denn sie kann durch Vernunftbeweise nicht zunichte gemacht werden.

Mathilde Ludendorff nimmt zu der Frage, wie Seele als Wesen der Einzelerscheinung Mensch (also eines Gegenstandes der Vernunfterkenntnis) fähig sein kann, das Wesen der Gesamterscheinung zu erleben und damit erst

eigentlich Seele zu sein, im letzten Abschnitt des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung“ Stellung:

„Äther — die Vorerscheinung Gottes — durchdringt die Menschenseele wie alle Erscheinungen des Weltalls. Wenn sich das Ich der Seele dem Göttlichen hingibt, bedarf es nicht ‚eines Fluges zur Höhe‘, sondern nur eines Erschließens des Ichs für Gott, dessen Vorerscheinung es durchdringt! Der ‚Weg‘ ist nicht weit, der dies Ich in Gottes Wesen führt. Diese sinnvolle Wirklichkeit, daß Äther die Seele durchdringt, läßt aber auch den vollkommenen Gotteinklang frei von all jenem Wahn werden, den Menschen ersannen. Gotterleben ist nicht ein ‚Entrücktsein‘ aus diesem Weltall. Wird die Umwelt — dank entfalteter Wahlkraft der Wahrnehmung, die aus der Umwelt in die Seele einströmen darf — auch eine artandere, weil nur noch das für das Dasein Notwendige und das Gottwesentliche eindringen darf; werden auch Denken, Fühlen und Handeln von göttlicher Wahlkraft geleitet, so bedeutet dies alles dennoch kein Entrücktsein! Nein, das bewußte Erleben in dieser Welt der Erscheinung ist auserwählt, ist vertieft, und dennoch verharrt das Ich im Wesen Gottes bis hin zur Stunde des Todes. Das eben ist der wunderbare Reichtum, der dem Menschen in dieser Schöpfung geschenkt ist: bewußtes Erleben von Diesseits und Jenseits zugleich, ermöglicht und verwirklicht durch die Weltall und Seele durchdringende Vorerscheinung Gottes ... Erst in der Stunde des Todes gleitet eine solche seltene Menschenseele aus dieser Heimat — aus Gottes Vorerscheinung — wieder in die Schöpfung, in das Diesseits, in das Reich tiefer Gottverhüllung.“ (S. 268/69)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23. 9. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Kann man die Seele feststellen?

Von Dietrich Cornelius

Ein vierjähriger Junge, der von den Eltern so erzogen wird, daß sie wohl Unarten bekämpfen, aber keine Eigenschaften anerziehen, hat von sich aus den Trieb, von guten Dingen, welche er manchmal bekommt, Vater und Mutter etwas abzugeben, obwohl er sie gerne für sich allein behalten möchte.

Einmal hat er eine Tüte Süßigkeiten von einem Besuch geschenkt bekommen. Es wird ihm, wie immer bei solchen Gelegenheiten, gesagt, daß man dergleichen nicht auf einmal verzehrt, sondern daß es richtig ist, das Gute aufzusparen und durch Einteilen sich einen öfteren Genuß zu verschaffen.

Er verwaltet nun getreulich seine Tüte, und wenn er ein Bonbon herausnimmt, gibt er jedesmal Vater und Mutter auch je eins; das geschieht immer zum Mittagessen. Die Vorstellung, daß er den andern etwas abgeben müsse, sitzt so fest in ihm, daß er sie wahrscheinlich als keinen jesuitischen Vorwand benützt. Wenn ein Fremder ins Haus kommt, etwa ein Bote, so gibt er ihm gleichfalls ein Bonbon, wobei dann jedesmal für ihn auch eins abfällt. Der ursprüngliche Vorgang hat sich somit umgedreht: während er sonst, wenn

er genoß, den Eltern etwas abgab, kann er nun, wenn er etwas abgibt, selbst genießen.

Allmählich kommt der Grund der zuerst für unerschöpflich gehaltenen Tüte nahe, und er beginnt sich schon mit dem Voraussehen der düsteren Zustände zu beschäftigen, wenn sie nichts mehr enthält. In seiner Art, sich das vorzustellen, fragt er mehrmals die Mutter: „Wenn die Bonbon nun alle sind?" Und die Mutter wird wohl antworten, wie man so zu Kindern sagt, daß dann die liebe Seele ihre Ruhe habe.

An einem Abend sind nun die letzten drei Stück in der Tüte. Beim Aufstehen am nächsten Morgen beschäftigt ihn das bereits, und er sagt zur Mutter: „Heute kann ich keine Bonbons mehr abgeben; es sind nur noch drei, die brauche ich selber." Die Mutter erwidert, das müsse er ja selbst wissen, denn die Bonbons seien sein Eigentum. Nach einigen Stunden, während ihn der Entschluß beschäftigt, sagt er: „Den Erwachsenen sind die Bonbons sowieso nicht gesund; ich werde die drei, welche noch drin sind, lieber allein essen." Die Mutter sagt ihm, daß er sich irre; daß Süßigkeiten, im Übermaß genossen, allerdings ungesund seien, aber dann für Kinder noch mehr als für Erwachsene; im übrigen schade ein einziges Bonbon nicht der Gesundheit. Einige Stunden weiter kommt er und sagt, er wolle den Eltern eigentlich gern ein Bonbon geben, aber das gehe nicht, denn er müsse es ihnen in einer Schachtel reichen, und diese sei zu flach für die Bonbons. Die Mutter sagt ihm, wenn es nur daran läge, so könne er ja die Bonbons ohne Schachtel geben. Zum Mittagessen legt er dann jedem schweigend ein Bonbon neben den Teller, wie er früher immer getan hat. Er hatte sich also bezwungen.

Diese reizende Geschichte nach einem alten Buch ist einer jener unzähligen Vorgänge, wie sie stets stattfinden. Immer wägt in uns etwas ab. Was ist das? Was ist in dem Kind vorgegangen?

Wenn wir das sagen könnten, dann hätten wir das Rätsel Seele gelöst.

Man kann nun aber die ganze Geschichte auch kulturell und sozial einreihen. Das Kind wurde zwar nicht wortwörtlich zu solchem Verhalten erzogen, aber die ganze Lebensluft der kleinen Familie hat es so gebildet.

Nun gibt es die Revolution. Die besagt, daß gerade eine solche Verhaltensweise typisch sei für den bürgerlichen Idealismus und in Wahrheit nur verkappte Unterjochung der Abhängigen sei. Kant habe hier vorgearbeitet, indem er diese im deutschen Volk und besonders in protestantischen und pietistischen Kreisen übliche Verhaltensweise in ein Gedankengebäude gebracht hat.

So schreibt Herbert Marcuse in einem Aufsatz von 1937 „Über den affirmativen Charakter der Kultur“ über diese Art des sittlichen Verhaltens:

„Der Raum der äußeren Erfüllung ist sehr klein, der Raum der inneren Erfüllung ist sehr groß geworden. Das Individuum hat gelernt, alle Forderungen zunächst an sich selbst zu stellen. Die Herrschaft der Seele ist anspruchsvoller nach innen und bescheidener nach außen geworden. Die Person ist nun nicht mehr ein Sprungbrett für den Angriff auf die Welt, sondern eine geschützte Rückzugslinie hinter der Front. In ihrer Innerlichkeit, als sittliche Person, ist sie der einzig sichere Besitz, der dem Individuum nicht verloren gehen kann. Sie ist die Quelle nicht mehr der Eroberung, sondern der Entsagung. Persönlichkeit ist vor allem der Entsagende, der Mensch, der sich zu seiner Erfüllung innerhalb der vorgegebenen Umstände durchringt, mögen diese auch noch so arm sein. Er findet seine Glückseligkeit im Bestehenden. Aber noch in solcher verarmten Form enthält die Idee der Persönlichkeit das vorwärtstreibende Moment, daß es zuletzt um das Individuum geht . . .

In dieser Kultur ist die Entsagung mit der äußeren Verkümmerung des Individuums verbunden, mit seiner Disziplinierung zum Sich-Fügen in eine schlechte Ordnung. Der Kampf gegen die Vergänglichkeit befreit hier nicht die Sinnlichkeit, sondern entwertet sie: er ist nur auf dem Grunde ihrer Entwertung möglich. Diese Glücklosigkeit ist keine metaphysische; sie ist das Werk einer vernunftlosen gesellschaftlichen Organisation. Ihre Aufhebung wird mit der Beseitigung dieser Kultur (er meint der affirmativen) die Individualität nicht beseitigen, sondern verwirklichen. Und ‚sind wir einmal irgendwie im Glück, so können wir gar nicht anders als die Kultur fördern‘.“

Die letzten Worte stammen von Nietzsche.

Marcuse, jahrelanger Chef-Umerzieher, will damit sagen, daß die Selbstbeherrschung und das letzte gültige Urteil des kleinen Jungen in unserer Geschichte nichts anderes ist als der Ausdruck einer zu verurteilenden Kultur, die das Glück des Menschen verhindert unter dem Vorwand, daß die Seele das Leben lenken soll.

Mit andern Worten: das Kind hätte seine Bonbons als schuldigen Tribut der herrschenden Eltern und Erwachsenen ohne jene mühsamen Überlegungen nach dem Gesichtspunkt der uneingeschränkten Lust verzehren müssen.

Damit ergibt sich der Gegensatz zwischen Revolution und Seele. Wo Revolution ist, da hat Seele nicht zu sprechen, denn sie ist Machtinstrument der Herrschenden, das wie nichts sonst ihre Herrschaft sichert.

Unserer kleinen Geschichte der sittlichen Seelenentscheidungen müssen wir eine solche der revolutionären Lust- und Neidentscheidungen zur Seite stellen.

Schiller hat in seinen „Räubern“ solche Vorgänge dargestellt und in Spiegelberg auch den Einbläser zur Revolution gezeichnet. Spiegelberg nennt sich auch einen Vorbeschnittenen.

Einige Beispiele: „Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seist nachher weniger ehrlich, als du itzt bist? Was heißt ehrlich? Reichen Filzen ein Dritteil ihrer Sorgen vom Hals schaffen, die ihnen nur den goldenen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, teure Zeit und Dokters ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich sein, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben — von groß und klein respektiert zu werden —

Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Scharen vorausgesprengter Kuriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefelkamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! frisch auf! Kameraden! Was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf? Kommt Kameraden!“

Und nun nimmt Karl Moor, nachdem ein schurkiger Bruder ihm Erbe und Vater genommen, diesen Ruf auf: die Revolution tritt erst in die Wirklichkeit, nachdem der Einbläser sein Werk getan hat. Und er sagt:

„Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen! was für ein Thor ich war, daß ich ins Käficht zurückwollte! — Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit, — Mörder, Räuber! — mit diesen Worten war das Gesetz unter meine Füße gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte; weg dann von mir Sym-

---

„Nur eine Gesetzgebung, die einigermaßen eines Volkes Vergangenheit entspricht, hat auch die Kraft, um eines Volkes Zukunft umzubilden. Es muß in jedem Gesetz, wie in jeder Pflanze ein Element der Vergangenheit sein.

J. G. Frazer

pathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas teuer war! Kommt, kommt! — O, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! Und das Glück zum Meister unter euch, er soll königlich belohnt werden. — Tretet her um mich ein jeder und schwöret mir Treu' und Gehorsam zu bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!"

Man kann diesen Vorgang ebenso einen der Seele nennen, aber er ist nicht bürgerliche Selbstbedienung, sondern, wie es Marcuse und Spiegelberg wünschen, vollendeter Lustgewinn im gewöhnlichsten Sinn, Gleichheit der Güter, eine Forderung, die zur Berechtigung von Raub und Mord ermuntert. Die Revolution ist geborgen.

Das waren die Töne von 1789, und der schon angeführte Marcuse sagt in einem Aufsatz „Revolution und Ethik" noch 1964:

„Robespierre verlangt nach dem ‚Despotismus der Freiheit' gegen den Despotismus der Tyrannei: im Kampf um Freiheit, im Interesse des Ganzen gegen partikuläre Interessen der Unterdrückung kann Terror zur Notwendigkeit und Verpflichtung werden. Hier erscheint Gewalt, revolutionäre Gewalt, nicht nur politisches Mittel, sondern als moralische Pflicht. Der Terror wird definiert als Gegengewalt: er ist nur zur Verteidigung gegen die Unterdrücker ‚legitim' und so lange, bis sie besiegt sind . . . Die Marxsche Theorie nimmt an, daß die alten herrschenden Klassen niemals freiwillig ihre Position aufgeben würden, daß sie die ersten wären, die gegen Revolution Gewalt anwendeten, und daß revolutionäre Gewalt die Verteidigung gegen konterrevolutionäre Gewalt sei."

Mit sophistischen Worten wird hier ein gutes Gewissen für den seelenlosen Lustgewinn geprägt — und die Menschen reden es seit 150 Jahren und länger nach.

Zwei seelische Vorgänge: einmal — bei dem kleinen Kind — ein solcher der Beherrschung und Bewahrung, das zweitemal ein solcher der Zerstörung. Einmal das Glück in der Zurücksetzung des Lustgewinns, aus Gründen, die gar nicht klar werden; das andere mal geradezu eine Schule des gezielten Lustgewinns unter dem Vorwand der Gleichheit und Freiheit.

Kann man sagen: Nur das erste ist Seele? — wie es die Marxisten tun — Was ist das zweite? Ist es nur Organisation, ist es Vorgang der Materie, die ein Bewußtsein erzeugt? Ist die nach Lust verlangende Materie der Hintergrund dessen, was wir Seele nennen? Ist aber — wenn wir an den kleinen

Knaben denken — nicht Seele geradezu der Widerpart gegen uferlose Lustgewinnung? Schlägt nicht ein ganz anderes hier gegen die hemmungslos strömende Lustwelle an?

Welcher von beiden: der Revolutionär oder der Beobachter des Knaben kommt wohl zu der Einsicht, daß es Seele gibt? Zweifellos letzterer! Und warum? Weil er eine Bezwingung beobachtet hat. Der nur Lust suchende lebt in einem Taumel ohne Bremse. Er führt keinen inneren Kampf.

Wir können sagen: Seele wird uns bewußt, wenn ein moralischer Kampf in uns vorgeht.

Warum gerade Marcuse und der ganze Marxismus darauf kommen konnte, daß die Seele nur eine kapitalistisch-bürgerliche Erfindung sei, mag sehr weit zurückreichende Gründe haben.

Die Juden hatten auf ihren alten Gott, die Verkörperung ihrer Selbstsucht, eine einfache Sittenlehre übertragen, welche das Höchste war, was sie erreichen konnten. Während der Bund mit dem alten Gott gewisse äußerliche Ansprüche an sie stellte, wurde nur eine Art stammesmäßiger Sittlichkeit von ihnen verlangt. Diese ist rein verstandesmäßig geblieben. Aber sie ließ sich auf einfache Weise mit der Religion verbinden und sie hat entschieden dazu beigetragen, daß das Volk sich durch die Jahrtausende erhielt. Bei den Griechen etwa, die eine künstlerische und philosophische Einstellung zur Welt hatten, war diese nicht praktisch genug, um das Volk zu erhalten.

Nun aber entstand in der Frühzeit bei den Juden die große Frage: Wenn der Mensch den Bund hielt und in seinem Stammesverband ehrbar lebte, dann sah man oft, daß Gott ihn doch nicht förderte, wie er versprochen hatte. In einer späteren Zeit kamen die Juden dazu, die Auferstehung des Fleisches anzunehmen und eine Gerechtigkeit nach diesem Leben; damals aber glaubten sie nicht an ein jenseitiges Leben. Die Vergeltung mußte also im Diesseits kommen. In der Geschichte vom Hiob wird die Frage gelöst: die Leiden der Guten sind nur eine „Prüfung" Gottes; wenn sie bestanden sind, dann folgt der Segen.

Dieses einfache Rechenexempel stellt überhaupt keinen inneren Kampf dar, sondern ist eine Art Geschäftsabgleich. Die nüchternen Juden, welche von Anfang an mit einer unbarmherzigen Selbstsucht und ohne jede Vorstellungskraft auftraten, haben zu ihrem Gott eine ausgesprochene Nützlichkeitsbeziehung. Die Seele ist da nicht im Wege; es bedarf ihrer nicht; d. h. innere Kämpfe, die auf die Tatsache einer Seele hinweisen könnten, finden nicht statt.

Es scheint, daß die Grundauffassung bis heute wirkt und die Seele von Marx und Genossen wie ein soziologisches Phänomen ohne jede eigene Anteilnahme betrachtet werden kann.

Wenn demnach konfliktsloses Glückstreben der Lebenssinn ist — den die besitzenden Klassen stören — und die Verwirklichung des Glücks in einer Vernunftorganisation sozialistischer und kommunistischer Art gesichert scheint — weil diese Organisation die Besitzenden ausschaltet — scheidet Seele von selbst aus.

Marcuse („Zur Kritik des Hedonismus", 1938): „Das Subjekt ist in seinem Interesse nicht mehr gegen die anderen vereinzelt, sein Leben kann über den Zufall des Augenblicks hinaus glücklich sein, weil seine Daseinsverhältnisse nicht mehr durch einen Arbeitsprozeß bestimmt werden, der Reichtum nur durch Erhaltung des Elends und Entbehrung schafft, sondern durch die vernünftige Selbstverwaltung des Ganzen, an der das Subjekt aktiv beteiligt ist."

Das Geschäftsverhältnis zum Glück ist das gleiche Vertragsverhältnis wie zum alten Gott: man organisiert Daseinsverhältnisse, die für jeden das Glück bringen. Eine glatte Sache!

Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist z. B., daß die Menge-Bibel, die ein Stichwortverzeichnis heilsgeschichtlicher Inhalte anführt, das Wort Seele gar nicht darin erwähnt. Die Zeugen Jehovas, getreueste Nachahmer des A. T., verstehen Seele als einen Körper, der mit dem Lebensprinzip verbunden ist, das ihre Tätigkeit antreibt. Aus solchen biblischen Voraussetzungen ist dann auch das Christentum zu verstehen und warum es weitgehend mit der Revolution gehen kann, die die Seele als eine selbständige Kraft ablehnt.

Es ist also nicht immer das gleiche, was mit dem Wort Seele gemeint ist. Man kann getrost sagen, daß alle Lehren über sie, die aus der Bibel herkommen, auch wenn sie, wie der Marxismus, säkularisiert sind, Seele als ein materielles Ding auffassen, mit dem man handeln kann, wie mit jedem Ding.

Die Kunst, auf klar gestellte Fragen,
so sehr sie bohren, kitzeln, nagen,
mit vielen Worten nichts zu sagen —
sie blüht wie nie in unsern Tagen.

Ernst Hauck

Unsere Erkenntnis, daß Seele erst da wahrgenommen werden kann, wo ein innerer Entscheid moralischer Art zu fällen ist und als solcher in seiner Selbständigkeit erkannt wird, ist der Nachweis einer Welt, die jenseits aller Raum-Zeit-Ursachenbindung vorhanden ist — und allen, die von dieser Welt keine Ahnung haben, verschlossen bleibt.

Daß freilich das wirkliche Leben der Seele in Bewußtheit erst nach dem inneren Entscheid beginnt und sich in dauernder Bewährung erhält, das ist die zwingende nächste Erkenntnis.

Mathilde Ludendorff nennt alle jene, die nie in innerem Widerstreit zur Gewißheit seelischer Wirklichkeit gekommen und nie das Leben der Seele in täglicher Bewährung beweisen, „plappernde Tote". Sie leben in ihrem und mit ihrem Körper, tot ist aber das Leben der Seele.

„Einklang im Bewußtsein, ein einheitliches Wollen schuf sich der plappernde Tote, indem er das Ich endgültig vor den Gottoffenbarungen ‚rettet', die aus dem Überbewußtsein als geheimnisvolle Gottenthüllungen herableuchten auf alles Vermögen des Bewußtseins und auf das Icherleben selbst. Das Ich ist nun zum Beobachter aller Vorgänge im Bewußtsein herabgewürdigt, die von einem lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillen so eindeutig geleitet werden, daß keinerlei Willenskampf der Tat vorangeht und wir eine Einfachheit und reflektorische Vorbestimmtheit des Handelns sehen, wie wir sie bei dem nichtbewußten Tier beobachten." („Selbstschöpfung", Abschn. Die heilige freie Wahl)

Wie soll demnach ein Materialist, durch Philosophie und Wissenschaft zum plappernden Toten geschult, je zur Wahrnehmung der Seele kommen, wenn jeder Willenskampf vor der Tat schon ausgeschaltet ist durch eine Organisation des allgemein garantierten Glücks und sein Handeln reflektorisch erfolgt auf Grund der Parteilinie. Wenn das Christentum noch von den Schafen spricht, die ihrem Hirten ohne Wahl folgen, der Materialismus spricht nur noch von den Glücklichen, die im Gleichtritt den Sieg der Befreiung von Unterdrückung genießen.

Mag uns die vollendete Revolution solche Gestalten in Menge bescheren, wir würden Schiller Unrecht tun, wenn wir nicht das Ende seines Revolutionärs Karl Moor erwähnten. Er ist kein plappernder Toter und kein berechnender Geschäftsmann geworden wie sein Freund Spiegelberg: seine Seele bebt in inneren Kämpfen, und wenn wir an die eingangs erzählte Kindergeschichte erinnern, so schließt auch Karl Moor mit einer ruhigen und festen Entscheidung nach mancherlei vernunftmäßigen Ausflüchten. Das ist

der Beweis, daß die Revolution die Seele nicht aufheben kann, im Gegenteil, in diesem deutschen Menschen hat sie die Seele bestätigt:

„O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — und maßte mich an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwertes auszuwetzen und deine Parteilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähneklappern und Heulen, daß zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grund richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der dir vorgreifen wollte — dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand.

Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — schon bleibt verdorben, was verdorben ist — was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf. — Aber noch bleibt mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben."

Wie weit ist hier das Glück als Lebenssinn entfernt! Der innere Kampf hat geradezu gegen das Glück und für das Recht entschieden.

Glück kann nur Begleiterscheinung sein im Leben, und es ist ohne die Bedrängnis durch Unglück nicht erfühlbar. Es hat kein Eigenleben und ist kein Eigenwert. Franz Moor hat kein Glück gehabt und wollte es nicht mehr. Freilich ist seine Entscheidung Friede für seine Seele, die nun erst lebt. Der deutschen Sprache fehlt das Wort für jenen glücklichen Zustand der Seele. Selbst „Glückseligkeit" genügt hier nicht, zudem es durch die christliche Religion entwertet ist.

So müssen wir schließen: Seele ist nur im Erleben zu erkennen, und zwar im bezwingenden Erleben. Ihr Dasein allerdings ist jenseits des Kampfes, und zwar in jener Ruhe, für die das Wort Glück ein schlechter Ausdruck wäre. Seele ist jenseits der vernunftmäßigen Aussage. Hier gilt nicht nur das bekannte Wort: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen", das Faust seinem vernunftbegabten Famulus zu bedenken gibt, ohne daß dieser fähig wäre, es zu begreifen, hier gilt noch mehr Schillers Epigramm, mit dem diese Überlegungen beendet sein sollen:

„Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr!"

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23. 9. 1971 11. Jahr

„Alle Macht der Phantasie"

Von Germann Pinning

Unter diesem Motto erschien beim Scherz Verlag, Bern/München/Wien, ein Buch von Louis Pauwels und Jacques Bergier, betitelt „Die Entdeckung des ewigen Menschen", aus dem Französischen übersetzt und mit folgendem Untertitel versehen: „Die Umwertung der Menschheitsgeschichte durch die phantastische Vernunft." Das Buch ist flott geschrieben und bringt eine Menge nicht nur „phantastischen" Materials über die Vorgeschichte des homo sapiens, ebenso wie die beiden früher erschienenen Bücher der gleichen Verfasser: „Aufbruch ins dritte Jahrtausend" und „Der Planet der unmöglichen Möglichkeiten", sondern auch eine Fülle von Erkenntnissen der modernen Spatenwissenschaft auf diesem Gebiet.

Insofern und weil Pauwels und Bergier die mechanistische Einstellung zu den Problemen der Vorgeschichte der zeitgenössischen akademischen Wissenschaft und einen dogmatischen Fortschrittsglauben ablehnen, wäre das Buch zu empfehlen. Nach dem Klappentext „erschüttern" die Verfasser mittels ihrer „phantastischen Vernunft" „fest verwurzelte Meinungen und überlieferte Vorstellungen", und ihre „Idee vom ‚Kreislauf der Menschheitszeiten' . . . (sei) eine der erregendsten Entdeckungen der Gegenwart"!

Nun, der Klappentext ist im Grunde nur Werbung, Reklame für das betreffende Buch. Als solche kann er übertreiben. Immerhin erinnert der Ausdruck „Kreislauf der Menschheitszeiten" irgendwie an den asiatischen Kreislauf der Wiedergeburten und ist diesem ziemlich nahe verwandt. Die buddhistische Lehre — ähnlich wie die hinduistische — sieht für jeden Menschen eine Entwicklung zur Vollkommenheit und endlichen Einzug in den Zustand des Nirwana bzw. in das Brahman (Weltseele) über eine Stufenleiter un-

zähliger Wiedergeburten vor. Pauwels und Bergier erklären zwar feierlich, daß sie keinen allmächtigen Gott und keine Religion als Stütze für ihre umwälzende Theorie zu bemühen brauchen, die Theorie nämlich, daß der Mensch „ewig" sei, doch auch eine Religion wie der Hinjana-Buddhismus kommt ohne persönlichen Gott aus, weil er an dem Dogma des Karma und der Wiedergeburt festhält.

„Warum muß denn die Menschheit und ihre Geschichte unbedingt jung sein? Warum diese Begrenzung, statt den Gedanken an die stete Wiederkehr, die Ewigkeit des Menschen zu wagen? Gibt es einen Beweis dafür, daß alle Kulturen notwendigerweise sterblich sind? Wir kennen viel zu wenige, um ein Gesetz aufstellen zu können. Es gibt Kulturen, die anscheinend über Jahrtausende hinweg gestrahlt haben. Einige, die wir primitiv nennen, bestehen schon so lange, daß sie ohne Anfang und Ende zu sein scheinen. Sind sie also unsterblich? Könnte es nicht auch sein, daß die Menschheit im Verlauf von vergangenen Zeitaltern mehrmals versucht hat, die Sprossen der Leiter zu erklimmen, die zu einer hohen unsterblichen Kultur führt, dabei aber abgeglitten, herabgestürzt ist?"

In ihren philosophischen Werken hat Mathilde Ludendorff nachgewiesen, daß Kulturen — sie nennt sie „das Gottlied der Völker" — wie die Völker selbst potentiell unsterblich sind. Mit anderen Worten sie können wohl sterben, wenn die betreffenden Völker eines gewaltsamen Todes — durch Ausrottung usw. — oder eines „Gifttodes" — durch Aufgabe ihrer artgemäßen Kultur und Übernahme einer artfremden — sterben; einen sogenannten Alterstod kennen die Völker und ihre Kulturen nicht. Es ist somit eine Unmöglichkeit, daß sich die Kultur in ihrer reinen Form von einem Volk auf ein anderes vererbt und weiterlebt, nachdem ihr Schöpfer durch äußere Einflüsse von der Weltbühne abgetreten ist. Verschiedene Okkultlehren und Religionen vertreten jedoch eine gegenteilige Ansicht, die sie zum Dogma erheben. Und obgleich Pauwels und Bergier es abstreiten, okkult infiziert zu sein, verfechten sie in ihrem Buch eben diese okkulte Irrlehre:

„In der Geschichte unseres Planeten kann der Mensch im Laufe der uns vorangegangenen Jahrmillionen mehrmals aufgetreten sein, so daß wir, gemessen an der Dauer unserer Zivilisationen, sagen könnten, der Mensch ist ewig."

Das erinnert beinahe an die Geheimlehre der Rosenkreuzer nach Max Heindel, die allerdings noch viel weiter geht als die oben genannten Verfasser, indem sie den Ursprung des Menschen in die sogenannte „Sonnenperiode" verlegt, als es noch nicht einmal einen Planeten Erde gegeben hat. Pauwels und Bergier finden zwar die Hypothese des Münchner Paläontologen Edgar Dacqué, der Mensch sei „der Erstgeborene der Schöpfung und deren

Mittelpunkt", zu phantastisch, vertreten aber eine meines Erachtens kaum weniger phantastische:

„Sie (die Hypothese) nimmt eine beständige Lebensform an, die jenachdem, ob die Umstände gegeben sind oder nicht, auftritt und verschwindet, im Verlauf der Zeiten also mehrmals wiederkehrt."

Eine solche Theorie — oder soll man lieber Phantasie sagen? — muß naturgemäß die Evolutionstheorie über den Haufen werfen. Die Wissenschaft hat die stetige Entwicklung der heutigen Tierwelt aus Einzellern bis zum Menschen und darüber hinaus zum Übermenschen, wie sie von Darwin vertreten wurde, insofern einer Korrektur unterworfen, als sie die Entstehung neuer Arten nach dem Erscheinen des vernunftbegabten und bewußten Menschen, also eine ewige und kontinuierliche Evolution verneint. Und Mathilde Ludendorff schenkte uns die philosophische Begründung dieser Erscheinung: mit dem Auftreten des bewußten Menschen war das Schöpfungsziel erreicht*).

Die beiden Verfasser sind eifrig um das Beibringen von „Beweisen" ihrer Theorie bemüht. Zu diesem Zweck bedienen sie sich der älteren und der neuesten Ergebnisse der Spatenwissenschaft, möglichst solcher, die noch nicht restlos wissenschaftlich geklärt sind, um ihrer „phantastischen Vernunft" freies Spiel zu lassen. Sie benutzen z. B. den Bericht eines französischen Journalisten Jean Vidal über eine in Sowjetisch-Armenien ausgegrabene Stadt Medzamor, die bereits im 3. Jahrtausend vor der Zeitwende über eine fortgeschrittene Metallindustrie verfügte und Anfang des 1. Jahrtausend vor der Zeitwende Stahl zu erzeugen und zu verarbeiten verstand. Mir scheint, daß der Journalist Vidal über eine „phantastische Vernunft" verfügte, die derjenigen von Pauwels und Bergier gleichwertig ist. Ob ein armenischer „Mitarbeiter am armenischen Geologischen Institut", Korium Megertschian, auf dessen Autorität sich Vidal in seinem Bericht in der Zeitschrift „Science et vie" beruft, existiert, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist dieser echt journalistisch-sensationell aufgemachte Bericht kaum als Quelle zu werten.

Ebenso wenig stichhaltig sind die Versuche von Pauwels und Bergier, Mythen verschiedener Völker als „Beweis" ihrer Theorie zu benutzen, z. B. die griechische Phaethon-Sage in der Interpretation des ukrainischen Vertreters der „phantastischen Vernunft", N. D. Rudenko, wonach hinter dem

---

*) S. M. Ludendorff: „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Schöpfungsgeschichte".

Phaethon-Märchen der Untergang eines vor etlichen Jahrzehntausenden vom Himmel verschwundenen Planeten steckt. Dieser Planet habe eine hohe Kultur und Zivilisation besessen und sei durch den frevelhaften wissenschaftlichen Übermut seiner Bewohner vor etwa 20 000 Jahren in Stücke gesprengt worden, so daß sein Platz auf der Planetenbahn zwischen Mars und Jupiter seit dieser Zeit vakant sei. Bruchstücke des Phaethon, auch ganz große, seien auf die Erde gestürzt, und der radioaktive Staubniederschlag habe die bereits existierende hohe Menschenzivilisation vernichtet, so daß es danach Jahrtausende gedauert habe, bis die überlebenden Menschen eine neue Kultur und neue Zivilisation aufzubauen in der Lage waren. Nun, Herr Rudenko nennt selber seine Phaethongeschichte „ein Märchen", und Pauwels und Bergier bemerken:

„Mit diesen Phantastereien wollen wir dem Leser keine unausgegorene Theorie aufzwingen. Wir wollen nur zeigen, daß es über die Vorgeschichte der Menschheit verschiedene Vorstellungen gibt."

Aus der Fülle der Vorstellungen kann logischerweise nur eine wahr sein. Und die von Rudenko erhebt nicht einmal einen Anspruch auf die Richtigkeit.

Pauwels und Bergier bauen aber das Märchen von Rudenko weiter aus: Überlebende der Phaethon-Katastrophe wären im Persischen Golf gelandet und hätten die sumerische Kultur gegründet. Dabei berufen sie sich auf einen babylonischen Priester von Bel-Marduk und Zeitgenossen Alexanders von Mazedonien, Berosos, auf Berichte von Alexander Polyhistor, Abydenus, Apollodoros. Alles Mythen, Überlieferungen sagenhaften Charakters, deren Gehalt allen Phantasiebegabten sämtliche Wege der Spekulation offen läßt.

Ich glaube, es ist nicht notwendig, weiter auf den Inhalt des Buches einzugehen. Praktisch steht es auf dem gleichen Niveau wie z. B. die Bestseller des schweizer Schriftstellers Erich v. Däniken oder die Spintisierereien der Ufo-Gläubigen aller Art. Pauwels und Bergier erklären selbst feierlich:

„Dieses Buch erhebt ganz und gar keinen Anspruch auf wissenschaftliche Würde, und es will auch keine Weisheitslehre sein. Unser Revier, unser Werkzeug ist die Phantasie."

Und trotzdem wird auch dieses Buch eine Gemeinde von Gläubigen finden — siehe Däniken, die Ufo-Leute und sonstige Okkulten.

Sei dir selbst alles, oder du bist nichts. Fichte

B 4157 I

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1968 8. Jahr

Das religiöse Leitbild und seine seelische Allmacht

Von Manfred Pohl

Machtpolitische und wirtschaftliche Faktoren haben für die Lebenserhaltung der Völker sehr große Bedeutung. Aber noch größere hat für ihre Freiheit, Lebensgestaltung und Selbsterhaltung der von Natur aus in ihnen angelegte Faktor: ererbte Religiosität. Sie ist es nämlich, die in ihrem Gleichlauf oder ihrem Widerspiel mit den herrschenden religiösen Leitbildern dem Staat — als dem jeweiligen Träger politisch entwickelter Gesellschaftsordnungen — Zustimmung und Erfolg oder Ablehnung und Mißerfolg einbringt.

Die eingeborene Religiosität ist, wie wir noch genauer ergründen werden, unbestritten die Quelle jedes nur möglichen Gotterlebens und Gotterkennens, aus der sich aber nur unter gewissen Voraussetzungen eine ganz bestimmte, artgebundene Weltanschauung entwickeln kann. Aus dieser fließen die moralischen Wertungen, nach denen sich dann das gesamte öffentliche Leben eines Volkes bestimmt.

Tatsächlich formen im tiefsten Grunde seelische Leitbilder vererbbarer Religiosität unterschwellig auch die Geschichte und Politik eines Volkes, d. h. also seine „Machtgestaltung nach innen und außen".

Hier bereits sehen wir eine „unheimliche Todesgefahr der Völker greifbare Gestalt" annehmen, die in der Verdrängung eingeborener Religiosität durch eine Überlagerung mit irgendeiner beliebigen Volks- oder Weltreligion — gleich welchen Wertes und welcher Herkunft — liegen muß.

Dieser äußerst wichtige innerseelische Vorgang ist in der modernen Psycho-Soziologie im erweiterten Sinne unter dem Begriff „Frustration (= Versagen infolge Verdrängung)" erfaßbar geworden. Die Auslösung bestimmter Mechanismen der Verhaltensweisen ist auch hier die Folge. Sie klarzulegen ist der Zweck der hier angestellten Untersuchung.

1. Was ist eigentlich Religiosität?

Zunächst einmal wollen wir die Grundsatzfrage: Was ist Religiosität? zu beantworten versuchen. Stellt man sie im üblichen Gespräch, so erhält man in der Mehrzahl der Fälle die schlichte, etwas unbeholfene Antwort: „Ich kann es nicht richtig sagen, aber ich spüre es, irgendetwas Höheres gibt es. Und *das* ist, glaube ich, Religiosität." Mit dieser geradezu hilflos anmutenden Antwort ist m. E. viel *mehr* und zur Sache wirklich Zutreffendes ausgesagt, als es den Anschein hat. Die naive Formulierung der Antwort täuscht hier sehr. Sie trifft nämlich unbewußt den Kern des Aussage-Möglichen.

Religiosität ist tatsächlich nur ein Gespür, ein Ahnen von etwas unterbewußt im Menschen Vorhandenem, was er unumwunden mit Worten gar nicht ausdrücken kann. Religiosität ist nämlich genau jenes *jedem* Menschen — gleich welchen Geschlechts und welcher Rasse — eingeborene, unklare Ahnen des Ursprungs und Wesensgehalts der Welt. Die einen benennen es daher — da es mit der vernunftgelenkten Sprache niemals richtig zu verdeutlichen ist — hilfsweise „Gottahnen", die anderen „das Ewig-Göttliche in uns" oder „das Heilige an sich", das „Numinose im Menschen" oder sonstwie.

Religiosität ist also jenes unterbewußte, tiefe Ahnen im seelischen Lebendigwerden der Einheit des Weltganzen, im Mitschwingen tiefsten Seelenerbes frühester Ahnen und im gemütstiefen sich Bewußtwerden der Herkunft und der unendlichen Schönheit, Größe und Weite der Welt. Sie wird für den Forscher und aufmerksamen Betrachter sichtbar im Wahrnehmen, Erkennen und Ausprägen hoher und höchster Gedanken des ästhetisch-ethisch-idealen Werte-Bereichs und im unterschiedlichen Erlebensstil von Natur, Musik, Kunst, Nächstem, Familie, Volk und Menschheit. Religiosität leuchtet auf im Verwirklichen göttlicher Wesenszüge an sich und seiner Umwelt (dazu s. a. „Mensch und Maß" Folge 15/1966, S. 698—704).

Die nach Erbgruppen unterscheidbare Religiosität erst ist es, die durch

unbehindertes Aufsteigen aus dem seelischen Unterbewußtsein des Menschen, durch Wachwerden und Lebendigerhalten in seinem Bewußtsein — in Verbindung mit Wissen und Vernunfterkenntnis — allein zur Ausdeutung eines echten Lebenssinnes führen kann. Dabei wird dann auch die Harmonie, Klarheit und Ausgeglichenheit menschlichen Wollens ebenso gesichert, wie ein seelisch notwendiges freies Mitschwingen des Gemüts.

2. Eingeborenes Leitbild und Völkergeschichte

Bei entsprechend tiefgehenden Untersuchungen können wir immer wieder feststellen, daß bisher im Gange der Weltgeschichte letzten Endes zumeist nur Religionen und ihre Suggestionen und viel weniger die jeweils eingeborenen religiösen Leitbilder unterschwellig das Leben der Völker, ihre politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zueinander und untereinander und nicht zuletzt auch ihre Achtung oder Mißachtung voreinander gestalteten (s. a. „Mensch und Maß" Folge 20/67, S. 927—932).

Diesen soziologisch und psychologisch erfaßbaren, geschichtlichen Sachverhalt übersehen Gegenwartswissenschaft und politische Praxis — letztere insbesondere in der lebenswichtigen Kultur- und Schulfrage — oder sie schätzten ihn viel zu gering ein.

Von dieser Warte aus Völkergeschichte gesehen, erweist sich das Leben vieler Völker und Staaten als von erheblichen Mißständen und Unnatürlichkeiten, von viel gefahrbringendem Widersinn geprägt und bedroht. Denn nicht die arteigenen, eingeborenen religiösen Leitbilder gestalten ihr Leben, sondern suggestiv gelehrte und in der Kindheit und Frühjugend im Bewußtsein durch Elternhaus, Schule und Gesellschaft erstellte fremde — vielfach international gebrauchte — Leitbilder. Sie bestimmen den geistigen und seelisch getragenen Alltag vieler Völker. Und das in einer solch umfassenden und zwingenden Weise, daß es eigentlich jedem Verantwortlichen in Staat und Politik, zumindest aber jedem psycho-soziologisch geschulten Kultur-Kritiker handgreiflich sichtbar werden müßte. Doch auch ihnen wird es meist genau so wenig alarmierend bewußt, wie all den Normalbürgern der vielen Staaten. Aber auch die meisten Wissenschafter einschlägiger Fachrichtungen lassen diese — jede natürlich gewachsene Gesellschaftsordnung unmerklich sprengende — Unnatur immer noch unbeachtet. Für dieses scheinbar geringe Versäumnis zahlten und zahlen immer wieder die Einzelmenschen und die

Völker täglich mit nichtgesehenen Opfern und schwerem Leid in den verschiedenen Lebenssituationen, wie z. B.: Gattenwahl, Schul- und Berufswahl, Stellung in der Gesellschaft, Berufung Ungeeigneter in hohe Ämter, fahrlässige Kriegsbereitschaft von höchstverantwortlichen Politikern, Verhalten von Siegern zu Besiegten und umgekehrt, Abschluß unsittlicher Friedensverträge, volkliche Minderheitenschicksale, Gefangenen- und Heimatvertriebenenschicksale, Völkerhaß, Rassenhaß u. a.

3. Religionsphilosophie weist neue Wege

Auf menschenmögliche Abhilfe bedacht und in neue Richtung weisend sind hier die bisher vielerorts noch nicht einmal bemerkten Untersuchungen, Forschungsergebnisse und Erkenntnisse der verdienstvollen Psychiaterin und Religionsphilosophin Mathilde Ludendorff mehr als beachtenswert, weil sie — völlig neu und unsere bisherigen Anschauungen in vielem grundlegend ändernd — die Zukunft und die innerseelische Wandlung des einzelnen und der Völker entscheidend mitbestimmen können.

Im Gegensatz zu den bekannten Psychologen-Schulen Freuds, Adlers und C. G. Jungs und den meisten unter ihrem Einfluß stehenden Psychoanalytikern und Tiefen-Spezialisten, bringt Mathilde Ludendorff neuschöpferisch — in eigenständiger Weiterentwicklung der Forschungsarbeit ihres großen, 1926 verstorbenen Münchener Universitätslehrers Kräpelin — eine längst notwendige, klare Aufgliederung des menschlichen Bewußtseins in vier abgrenzbare Stufen. Wie elementar wichtig diese Abgrenzung tatsächlich ist, zeigt sich z. B. an dem psychologisch-psychiatrisch erforschten und philosophisch begründeten Inhalt des Unterbewußtseins. Dieses immer wieder, auch heute noch falsch verstandene und falsch erklärte vollkommene Unterbewußtsein — das für das innerseelisch tragende Leitbild des einzelnen so u n e n d l i c h bedeutsam ist — trennt sie von einem ebenfalls vollkommenen Unbewußtsein und einem notwendigerweise u n vollkommenen B e wußtsein. Das für ein Gotterleben unentbehrliche Überbewußtsein entdeckt und beweist sie als seelisch notwendige und tatsächlich vorhandene vierte Stufe.

Damit hat Mathilde Ludendorff als erste Psychiaterin und Religionsphilosophin der Welt ein Gebiet erschlossen, das — unter Einbeziehung naturwissenschaftlicher Gegebenheiten, wie z. B. dem möglichen Tode von Einzellern und dem Muß-Tode von Vielzellern, in Verbindung mit philosophischen Tatsachen, wie den Kantschen Grenzen der Vernunft und

den Schopenhauerschen Willenskräften — zu ganz *neuen* Erkentnissen über den Wesensgehalt der Welt und das Seelengefüge des Menschen führen mußte (s. a. „Mein Standpunkt", Folge 10/67, S. 111—116 und „Mensch und Maß", Folge 15/66, S. 698—704).

4. Vererbbare Leitbilder begründen Rassegruppierungen

Mathilde Ludendorff hat den in zweierlei Richtung — nach dem persönlichen Erbgut und dem Rasseerbgut — festgelegten Inhalt des menschlichen Unterbewußtseins und die Aufgabe und Funktion seiner Übergangszone zum Bewußtsein, sowie beider vollkommene Arbeitsweise umfassend und überzeugend nachgewiesen und beschrieben und ihn als ein *jedem* Menschen — gleich welcher Rasse — unabdingbar von Natur aus ins Leben mitgegebenes, immer tätiges, vererbbares Leitbild erkannt. Dieses im jeweiligen Rasseerbgut des Unterbewußtseins verankerte Leitbild stellt z. B. mit all seinen nach festen Gesetzen ablaufenden Möglichkeiten einen „Resonanzboden" des gesamten *bewußten* Erlebens und des Gemütes dar. Es ist nur in großen Erbgruppen stark unterschiedlich geartet und hat in den verschiedenen, *heute* erst seelisch genau bestimmbaren Gruppen von Völkern ein jeweils unverrückbar festgelegtes, vererbbares Gepräge.

Ihrer Erlebensweise und ihrem vererbbarem Leitbild nach können wir nun die Menschheit in zwei extrem unterschiedliche Groß-Gruppen mit je zwei — anlagemäßig bedingten — Untergruppen als Groß-Variationen einteilen. Religionspsychologisch sind die beiden Groß-Gruppen kategorial einerseits als die Eigen-Erlösten, andererseits als die Fremd-Erlösten, und die zwei Untergruppen je als die wandelfrohen und die beharrlichen Rassen faßbar.

Noch ist der Blüten erstes zages Hoffen
ein leises Tasten auf geheimer Spur,
noch ist kein Kelch dem Licht, dem matten, offen,
von naher Schönheit weht ein Ahnen nur
um ein gar schmales, bunt getöntes Leben,
das sich des Dunkels hartem Bann entwand,
das in entfesselt glücklichem Erheben
den ersten Schritt in neue Welten fand. Erich Limpach

Dieses jeder Groß- und Untergruppe eigentümliche, unterbewußte Leitbild bestimmt nun das besondere Seelenleben und die stets variierenden Gemeinsamkeiten im Fühlen, Wollen, Handeln und Werden jedes Volkes, das hier nur als natürlich gewachsene und aus seelischer Notwendigkeit — auch politisch mit allen Kräften — zu erhaltende Rassepersönlichkeit verstanden werden kann.

5. Überdeckung und Verdrängung eingeborener Leitbilder und ihre seelischen Folgen

Das eingeborene religiöse Leitbild wirkt seelisch immer nur unterschwellig, auch im meist erforderlichen Widerstand gegen die im geschichtlichen Geschehen der Jahrhunderte aufgezwungenen Leitbilder fremder Erbgruppen. Es ist jedoch allmächtig im Alltag und will sich in der ererbten Art täglich entfalten und erfüllen können. Wird es daran gehindert, sei es durch Überdeckung oder Verdrängung mittels eines fremden Leitbildes, so droht es zu ersticken. Nach drei bis vier Jahrzehnten wirkt dann nur noch das fremde in seiner Art, das nun aber von außen ständig durch ein streng zu beachtendes kirchliches Kultleben lebendig gehalten sein will, weil ihm ja die seelische Verankerung in der eigenen Art fehlt. Die volkswichtigen Handlungen des einzelnen laufen nun allmählich ohne Bindung an ererbte Religiosität und Wertbemessung nach ihr in einer fremden Wertbeziehung ab. Sie versuchen sich im Glanze einer vermeintlich besseren und höher stehenden Heilslehre widerzuspiegeln und die Erlebensweise und Werteskala fremder Seelenart zu erfüllen. Das muß aber in den meisten Fällen mißglücken. Es kann nur über eine Nivellierung der Gesellschaft zur allgemein verbreiteten seelischen Stumpfheit und volksweiten Resignation führen. Das volkstumsbezogene Denken erlischt immer mehr, und die eingeborene Religiosität versinkt — obwohl sie bei seelisch erschütternden Ereignissen immer wieder einmal aufflammen wird — allmählich ganz.

Da es sich bei der Verdrängung und Überdeckung des eingeborenen Leitbildes um einen dem einzelnen nicht bewußt werdenden, jedoch schwerwiegenden unterbewußten Vorgang handelt, spürt und erfährt dieser an sich nur das ihm unerklärbare Ergebnis. Dieses kündet sich ihm an durch eine allgemeine Unzufriedenheit mit sich und der Welt. Gleichgültigkeit öffentlichen Belangen gegenüber paart sich mit einer Unlust an Geschichte und religiösen Gedanken. Unrast und eine wachsende Unfähigkeit, lebens-

wichtige Dinge im Volkstumsbereich noch als solche zu erfassen, sind weitere Stufen eines innerseelischen Abstieges. Aber auch sich steigernde Meinungslosigkeit und damit verbundene Anfälligkeit für vorbedachte fremde Meinungen (das Nachplappern aus Bequemlichkeit, sich überhaupt keine Meinung mehr bilden können, immer nur mit dem Strom schwimmen wollen aus Furcht vor evtl. Schwierigkeiten!), plötzlich mögliche Dirigierbarkeit, aufsteigende Vorteilssucht bis zur Gesinnungslosigkeit und eine zunehmende Gemütsverarmung kennzeichnen den unaufhaltsamen Verfallsvorgang. Die vorletzte Station dieses langwierigen seelischen Prozesses ist das Eintreten von Resignation in allen lebenswichtigen religiösen Fragen und eine immer wachsende Uninteressiertheit an allen geistigen Dingen, verbunden mit einem auffallenden Mangel an Erkennenwollen der tatsächlichen Ursachen kultureller und seelischer Notstände. Dieser innerseelische Wandlungs-Prozeß findet häufig noch seine allerletzte Vollendung in dem Verlorengehen der ursprünglichen Freude am Gedicht und in dem unwiderbringlichen Erlebnis-Verlust, die Harmonien der Musik, der Farben und Formen als eine religiöse Kraft erleben und begreifen zu können. Unheimliche Folge dieses Prozesses aber ist ein inneres — und leider nur zu oft auch äußeres — Versagen als Erzieher der eigenen Kinder und seiner selbst.

Das Interesse an nur beruflichen Dingen gewinnt allmählich das seelische Übergewicht. Genau so nimmt das Verlangen nach Wohlstand, immer noch bequemerer Lebensführung, Luxus, Auto, Haus und unsinnig weiten Reisen zu den prospektierten, sogenannten internationalen Treffpunkten einer sogenannten Prominenz des seelenlosen, weltweiten „Schau-Geschäfts" in Film, Schlager, Fernsehen und Illustrierten in einem unnatürlichen Ausmaße zu. In der Seele des einzelnen ist der naive und ihm unerklärbare Drang vorherrschend geworden, „immer dabei sein" und den durch Reklame in Bild, Wort und Musik ständig propagierten „Duft der weiten Welt" auch genießen zu müssen.

Das „Gute-Buch-Interesse" und die Freude am Erwandern und Erforschen der engeren Heimat erlischt meist völlig unter dem vielfachen Reise-, Krimi, Sex-, Schau-Sport- und sonstigem laufenden Angebot von Fernsehen, Film, Radio, Bild-Zeitungen und Illustrierten.

Rückfälle in ein Nachdenken über sich und die Welt, über die Zweifelhaftigkeit der Leitbilder der herrschenden Gesellschaftsordnung, die so fahrlässig gegebenen Bild-Vorführungen für die Kinder und über eine

eigentlich doch notwendige innerseelische Eigengestaltung, schaffen nur noch Unlust, Ärger (man kommt ja doch nicht klar!) und schließlich Langeweile. Und die wird gefürchtet, ja geradezu gehaßt. Sie wird radikal mit den überall angebotenen Ablenkungsmitteln sofort bekämpft, ohne noch zu bemerken, daß man sich dabei immer weiter vom eigentlichen Lebensgrund, von den in einem selbst ruhenden Kräften entfernt. Niemand mehr kann und will noch die wirkliche Quelle aller inneren und äußeren Unordnung und Unrast sehen. Der von der Gesellschaft allein gelassene Alltags-Mensch versucht zwar bisweilen sich seine nun einmal gewordene derzeitige Einstellung und Verhaltensweise vernunftmäßig und, wie er meint, recht sinnvoll zu erklären mit einer ihm feststellbaren Überlastung und Eintönigkeit im Beruf, sowie der allgemeinen Hetze der Zeit, die keine Ruhe mehr duldet und jeder Selbst-Besinnung feind ist.

Natürlich spielen das mörderische Tempo der Zeit und die überhöhten Beanspruchungen und Anforderungen im Beruf eine Mitwirkungsrolle im täglichen Leben, aber niemals die Hauptrolle. Viele Menschen glauben nun, durch diese falsche Einstellung veranlaßt, selbst mittreiben zu müssen, sei es um rascher im Beruf aufsteigen, mehr verdienen oder in irgendeine ersehnte Führungsposition gelangen zu können. Der Egoismus, die Angabe und die Vorteils-, Gewinn- und Erfolgssucht können hier plötzlich zum gefährlichsten Antreiber und Bestätiger dieser Falsch-Einstellung werden.

Die Flucht-Entwicklung in die Zukunft hat unter dem Zeichen eines ständig sich steigernden Verlustes an Seelen-Substanz begonnen. Das Überdenken, Verdrängen und Ersticken des eingeborenen religiösen Leitbildes läßt solche Selbstvernichtung unter dem Übergewicht einer nur technisch interessierten Vernunft zu, ohne vor dem Sturz in völlige Seelenlosigkeit die Völker noch bewahren zu können. Von den seelisch aus der Bahn geworfenen, nur noch fortschrittsbesessenen Menschen wird nun alles manipuliert und vorfabriziert, nicht etwa nur Autos, Häuser, Fabriken, Städte, Lernen und Freizeitbeschäftigung, nein, selbstverständlich auch Meinungen, Gesinnung, Liebe, Feiern, Religion und dergl. Das Angebot ist überreichlich, die Resignation aber die sichere seelische Folge. Nach neuer Denkweise muß eben das Leben von der Zeugung bis zum Tode technisiert, uniformiert und durchgepeitscht, „bewältigt" werden, wie es so schön immer heißt. Doch das herrschende religiöse fremde Leitbild soll als einziger Seelenwert erhalten bleiben. Und gerade dieses Leit-

bild erstrebt ja z. B. auch die Gleichheit aller Menschen. Daher: Diese Religion m u ß sein, sie muß durch die Gesellschaftsordnung erfüllt werden, denn sie ist ja schließlich „Gottes Wort und Gebot" und „unverzichtbar", wie jüngst ein führender sozialdemokratischer Politiker meinte (s. a. „Mein Standpunkt", Folge 8/67, S. 86 und „Mensch und Maß", Folge 20/67, S. 927—932).

Wozu denn die Erhaltung eingeborener religiöser Leitbilder, wozu noch Pflege überkommenen Erbes, wozu überhaupt Erhaltung von Völkern? „Das sind doch überlebte Requisiten einer vergangenen nationalistischen Epoche. Der totale Fortschritt ist unaufhaltsam. Wir Fortschrittler bieten doch das Ausgeklügelste und jeweils Beste als das Zeitgemäßeste und Modernste an", so meinen die großen Manager und Verführer der Zeit a l l e r Farben, Religionen, Bekenntnisse und Gruppierungen. Modern um jeden Preis sein, das ist die Zeit-Devise, wenn auch der einzelne dabei auf der Strecke bleibt. Was ist überhaupt noch der einzelne? Die Menschheit, der große Schmelztiegel aller Rassen und Völker mit einer durch Computer zu entwickelnden Universialreligion, d a s ist die Zuknuft, so tönt es überall hoffnungsvoll im hektischen Tanz um die fortschrittlichste Zukunft. Das tatsächliche Leben aber in der Gegenwart, d a s wird dabei übersehen und nicht gelebt. Und der einzelne resigniert, weil er seelisch von seinem eingeborenen Leitbild getrennt wurde und das fremde sein eigenes in der Praxis des täglichen Geschehens völlig überwuchert oder erstickt hat. Seine innere seelische Ordnung ist ihm von außen, von der Religion her gestört worden. Der dirigierbare Massenmensch ist damit geboren.

6. Wie wirkt das arteigene religiöse Leitbild?

Mathilde Ludendorff konnte umfassend nachweisen, daß bei Einzelmenschen und Völkern, bei denen sich das eingeborene Leitbild frei entfalten und ohne Fremdüberlagerung auswirken kann, dieses aus der eingeborenen Religiosität im Unterbewußtsein erwachsene Leitbild sich allmächtig im Alltagsgeschehen durchsetzt und die es erhaltenden und befruchtenden Handlungen und Verhaltensweisen erzwingt. Es fühlt sich dabei erfüllt und bestätigt in Muttersprache, Brauchtum, Sitte, Lied, Tanz und Spiel, raunt in der heimlichen Welt der Märchen und gibt Resonanz des Gemütes z. B. bei der weihevollen Feier uralter, jahreszeitlich verknüpfter, wiederkehrender Natur- und Volksfeste, wie Ostern, Hohe-Maien (Pfingsten), Sommer-Sonnenwende, Weihnachten u. a. Aber auch im Geschehen

von Sage und Geschichte und in der Liebe zur heimatlichen Landschaft, ihren besonderen Formen, Häusern und Gärten, ihren großen Bauwerken vergangener Zeiten, ihrer Heimatgeschichte und in der Liebe zu den Menschen dieser Heimat schwingt es tief mit. Es lebt auf in der Musik der großen Meister seiner Erbgruppe und entflammt sich zu ungeahnter Stärke und Leuchtkraft an den Harmonien ihrer gewaltigen Klänge und an den Formen, Farben und Worten seiner großen Künstler, Dichter und Weisen.

Das ganze Verhältnis zur Umwelt, zum anderen Geschlecht, zu Vater und Mutter, zu den Erbeltern fernster Zeiten, zur Gattenwahl, zur Ehe an sich, zu den Kindern, zum Recht und zu seinem Volke spiegelt sein Mahnen und unterschwellig wirkendes Drängen wieder.

Andacht, Hingabe und Ehrfurcht vor dem „Heiligen" leben aus seinem Bild. Aus ihm strahlt reine und tiefste Religiosität mit der unversiegbaren Kraft, den Alltag zu durchleuchten. S i e gestaltet aber unser ganzes Leben und das aller Völker. Erst sie führt uns zum Erkennen des Wesensgehalts der Welt, zum eigentlichen Gotterkennen (s. a. „Mensch und Maß", Folge 15/66, S. 698—704). Und nur aus ihm wiederum gestalten sich Moral und Sittlichkeit.

Das eingeborene, vererbbare Leitbild ist es, das die Menschheit, die dem Wesen nach in Groß-Gruppen und in ihren Völkern unterschiedlich geartet ist, ihre vielen und mannigfaltigen Gottlieder singen läßt. So wie das Leitbild in vorgeschichtlichen Zeiten die Horde — getrennt nach Rasseschlägen — zusammenhielt, die Familie trug, die Sippe herausformte und den Stamm lebensfähig band, so gestaltete und entwickelte es — gestört durch fremde Leitbild-Missionierung — die Gruppe, das Volk, und gab ihm über die Zeiten hinweg sein ganz eigenes, fortdauerndes Gepräge und sein einmaliges kulturelles und geschichtliches Gesicht.

7. Völkerpsychologie bestätigt Religionsphilosophie

Was in philosophischer Intuition eine große Frau und Gelehrte für die Menschheit entdeckte, begründete und in 15 Büchern darstellte und belegte, hat die Völkerpsychologie unter Mithilfe anderer Forschungszweige — ohne von ihrem Werke je Kenntnis genommen zu haben — schon heute vielfach bestätigt.

Die Völkerpsychologie dient bekanntlich der Erforschung der Grundgesetze des geistig-kulturellen Lebens und Schaffens menschlicher Gesamt-

heiten, also abgrenzbarer Gruppen in ihren Großorganisationen, den Völkern. Sie ist damit eine hervorragend praktische Wissenschaft, die der Verständigung der Völker dienen, das gegenseitige Verständnis fördern und geschichtlich festgefahrene Mißverständnisse und Irrtümer ausräumen kann.

Die Völkerpsychologie nun hat den Zusammenhang des Seelischen mit dem Körperlichen an vielen Untersuchungen erweisen können. Sie hat nach dem Leben klar umrissene Rassen-Seelen-Bilder erstellen können, die erhebliche Unterschiede vererbbarer Erlebensweisen und religiös gesteuerte und erblich verankerte Erlebnis-Stile aufzeigen. Ihre ethische Arbeits-Grundlage ist: „Jeder Menschentyp... trägt seinen Wert in sich selbst und kann nur an seinen eigenen Idealen gemessen werden." (Clauß).

Bis heute ist die Völkerpsychologie mit ihren derzeitigen Forschungsmethoden etwa zu folgendem Ergebnis gekommen: Jeder Angehörige einer Erb-Groß-Gruppe trägt ein seiner Groß-Gruppe eingeborenes, bestimmtes Leitbild in sich, das von dem anderer Großgruppen unterscheidbar ist. Je gegensätzlicher die Erbgruppen sind, um so wesentlicher und stärker ist auch der Unterschied, also das Anderssein, die Wesensart, die Andersart der „Seele des Andern" (Clauß, Wundt, Gehlen, Hellpach, Landmann u. a.). Dieses in verschiedenen Generationen, in gleicher Art nachweisbar wiederkehrende, also vererbbare Leitbild hat Macht über den Menschen, bestimmt seine Wesensart und ist gekennzeichnet durch einen ganz bestimmten, eigenen Erlebensstil. Es drückt sich richtungweisend in den raum- und gruppengebundenen Mythen und den daraus entwickelten Religionen, sowie der eigentümlichen Art ihrer Heilswege und Theologien aus. Das eingeborene Leitbild trägt also unbestritten religiöse Züge in seinem Kern, die erbmäßig verankert sind und nur einer unterbewußt eingeborenen, arteigenen Religiosität entspringen können.

Die moderne Völkerpsychologie spricht daher von „Erlebens-Stilen" und versteht darunter die innere Bewegungsweise der Menschen, die sich z. B. im Schauen, Lachen und Bewegen, in der Mimik, den Gesten und der jeweils lagebedingten, gesamten Verhaltensweise, also dem ganzen Gehabe des Menschen verborgen und offen ausdrücken kann. Sie unterscheidet danach bestimmte Typen, so z. B.: den „wüstenländischen Menschen" von dem „Menschen im Gegenüber" (Clauß).

Zur seelenkundlichen Orientierung des Lesers nenne ich als Beispiel: Vom Typus „wüstenländischer Mensch" werden z. B. Armut und Leiden

als Strafe für begangene Schuld angesehen. Diese aus der Erb-Religiosität geborene und über Jahrtausende fortlebende Gesinnung mit all ihren Folgen für Religion und Gesellschaftsordnung steht im krassen Gegensatz zu der Wesensart des Typus „Mensch im Gegenüber", des sogenannten Leistungsmenschen, wie er im abendländischen Raum beheimatet ist. Dieser kann nach seinem eingeborenen Leitbild mit der Armut und dem Leiden n i e m a l s den Gedanken an eine Folge von Strafe für Schuld verknüpfen. Es sei denn, ihm wäre das Leitbild des „wüstenländischen Menschen" durch pädagogische Suggestiv-Belehrung in der Frühjugend systematisch zu dem in ihm allein herrschenden gemacht worden. (s. a. „Mein Standpunkt", Folge 8/67, S. 86—88). Dann müßte er aber als geborener „Mensch im Gegenüber" seine eigene Wesensart verleugnen oder unterdrücken, um hier überhaupt seelisch beheimatet sein können.

8. Bibel und „Mensch im Gegenüber"
Zwei verschiedene Erlebnis-Stile

Betrachten wir noch ein Beispiel, das uns allen bekannt, aber bis heute der Allgemeinheit in den tieferen Zusammenhängen eigentlich kaum bewußt geworden ist. Wir kennen alle sogenannte „Heilige Schriften" oder „Heilige Bücher" der verschiedensten Religionen. Sie sind sehr gute Spiegel der eingeborenen, religiösen Leitbilder ihrer jeweiligen Verfasser. Nehmen wir hier als naheliegendes Beispiel: die Bibel. Sie ist unbestritten eine Sammlung von Mythen, Sagen, Legenden, Wundergeschichten und geschichtlichen Handlungen und Erfahrungen des jüdischen Volkes. Daneben enthält sie aber auch viele — zum Teil abgewandelte und verstümmelte — Bestandteile sehr alter religiöser Schriften der Inder, der Veden und der Lehren des Jisnu Krischna, sowie des religionsgeschichtlich jüngeren Buddhismus, aber auch solche der Perser, Babylonier, Ägypter und Hellenen. Die Verfasser und umwandelnden Abschreiber der in etwa 1450 Jahren zusammengeschriebenen Bibel waren bekanntlich Angehörige des jüdischen Volkes.

Dieses Volk nun rechnet die Völkerpsychologie seinem Wesen nach zum Typus des „wüstenländischen Offenbarungs-Menschen". Die Bibel k a n n also nur nach Darstellung, Stoffauswahl und Lehre die Beziehungen und Heilswege zu Gott und Umwelt nach einem ihren Verfassern eingeborenen Erlebens-Stil, also dem Leitbild des „wüstenländischen Menschen" wiedergeben und — geschichtlich und heilsgeschichtlich gefaßt — schildern. So-

mit verstößt ganz offensichtlich die heute noch im Abendland — also im Erlebens- und Stil-Bereich des „Menschen im Gegenüber" — praktizierte Ansicht über die Bibel als Ganzes und das darin festgelegte Bild vom Menschen und von Gott gegen die Forschungsergebnisse der Völkerpsychologie, aber auch gegen die einer vergleichenden und kritischen Religionspsychologie und -soziologie ebenso wie gegen die der philosophischen Anthropologie und erst recht gegen die der naturwissenschaftlich und philosophisch begründeten Seelenlehre und Gotterkenntnis der Religionsphilosophin Mathilde Ludendorff. Denn die heutigen Verbreiter und Träger der Bibellehre, wie Christen, Zeugen Jehovahs und andere Sekten, erheben z. B. immer noch das in der Bibel gegebene Bild vom Menschen und von Gott — forschungswidrig — zu dem vollkommensten, höchsten und allein und allgemein gültigen Leitbild menschlicher Religiosität und Würde überhaupt.

Der in der Bibel vornehmlich geschilderte „wüstenländische Offenbarungsmensch" — auch „Mensch des Wunders" genannt — lebt aber unverkennbar in einem ganz anderen Stil als der „Leistungsmensch". Sein Erleben und Werten — sei es in Liebe, Zorn, Haß, Schönheit, Stolz, Mut, Vertrauen, Begegnung, Familie, Arbeit, Andacht, Religion u. a. — verläuft tatsächlich in völlig anderer Linie, ohne wesentliche Gemeinsamkeiten. Dieser „wüstenländische Mensch" erlebt z. B. seinen „Gott" als einen übermächtigen, persönlichen, Gebote erteilenden, barmherzigen und streng richtenden, der Rache und der Versuchung fähigen, vertragschließenden „Herr-Gott". Er wagt sich ihm daher nur in demütiger, unterwürfiger und bittender Gebärde und Haltung — sein Antlitz dabei scheu vor ihm verbergend, in den Staub gebeugt — in Furcht und Zittern zu nahen. Alles Geschick aber und Geschehen um ihn und mit ihm überläßt er der Gnade dieses „Herr-Gottes", der er sich hilflos ausgeliefert, zur „Beute hingeworfen" sieht.

Wie anders doch erlebt der „Mensch im Gegenüber" dagegen das, was er als „Gott" ahnt: in sich selbst, als sinnvolles Sein, im Selbstvertrauen, in der Liebe zu gottnahen Menschen und edlen Taten, im Einsatz für Forschung und Volk, im Kunstschaffen und Kunsterleben, in der Allmacht der Musik, in den Schönheiten der Natur usw. Ihm ist „Gott", das „Ewig Göttliche", das „Wesen der Welt", das er im Gegenüber erlebt.

Wir ahnen jetzt, daß die Welt der Bibel im Grunde dem seelisch andersartigen „Menschen im Gegenüber" eine ewig verschlossene, zumindest

eine fremde Welt bleiben muß. Seelisch ungefährdet kann er nur immer an ihrem Rande leben, selbst wenn er es, durch seine Erziehung bedingt, nie wahrhaben will. Er müßte erst ein „Mensch in der Wüste", also seelisch ein völlig anderer werden, um im Erlebens-Stil der Bibel wahrhaft in „Gott leben" zu können. Dann aber wird er zu einem Unechten, einem seelischen Falschspieler, einem stilmäßig von der Dauer nicht vorgesehenen Typus. „Mit ganzer Seele" kann er in Wirklichkeit nie in dieser für ihn fremden religiösen Welt leben. Er kann immer nur heucheln und sich dabei selbst etwas vormachen. Seine seelische Eigenart läßt es gar nicht zu.

Wird der „Mensch im Gegenüber" nun durch Gesellschafts- und Staatsordnung gezwungen, im religiösen und kulturellen Bereiche des Staates diesen fremden Erlebens-Stil zu leben, dann kann er es nur durch Flucht in religiösen Fanatismus und Unduldsamkeit, oder durch Umdichtung der Fremdlehre und Anpassung an seine eingeborene Religiosität oder durch Heuchelei in allen religiösen Dingen. Nur so gibt es für den Menschen anderen Stils noch eigenständiges, aber gefahrenumlohtes seelisches Fortdauern.

Hier entdecken wir auch die Quelle für den besonders den Deutschen immer wieder angelasteten „Untertanengeist". Wird nämlich ein der Veranlagung nach tief-frommes Volk durch ein aufgezwungenes fremdes religiöses Leitbild unter die Dauer-Suggestion gestellt: in Demut vor Gott jeder Obrigkeit untertan zu sein, weil sie in jedem Falle „von Gott sei", dann muß unweigerlich dieses Volk nach vielen Generationen durch seine treuesten und frömmsten Bekenner der Fremdreligion zu einem Volk mit Untertanengeist werden. Schuld daran trägt aber nicht sein Volkscharakter — wie es immer falsch behauptet wird —, sondern allein die in ihm herrschende Religion. Sie allein zwingt es durch ihre Lehren zu einem stilwidrigen Verhalten.

Wir hatten bereits zuvor festgestellt, daß die Bibel auch fremde, also nichtjüdische religiöse Erlebensstile in Erzählungen, Gleichnissen usw. darstellt. Dies ist bedingt durch ihre lange und eigenartige Entstehungsgeschichte von etwa —450 bis +1000. Die jüdischen Verfasser übernahmen vielfach die damals im Mittelmeerraum schon bekannten Mythen, Vorstellungen, Wundergeschichten und Teile von Religions-Lehren aus alter Zeit. Die jüngste Quellenkritik der neutestamentlichen Schriften kann nur die in die Bibeltexte vielfach eingeschobenen, nichtjüdischen Anschauun-

gen als Zeugnisse dessen bestätigen, was alles in den ersten orientalischen Christengemeinden geglaubt wurde. (Ackermann, Benz, Braun, Bultmann, Käsemann u. a.) Die geistige Heimat und die seelische Stilwelt der übernommenen Anschauungen lag jedoch in dem weiten indogermanischen Kulturraum.

Daraus erklärt sich nun auch, daß viele Menschen abendländischer Stilwelt diese übernommenen und eingearbeiteten Auffassungen heute als wesensverwandt und für das Christentum tragend empfinden. Sie sehen nur s i e als das wahre Christentum an und treten entschieden für eine Reinigung der Bibel von — ihrer Meinung nach — fremden Bestandteilen ein. Die Bibel-Lehre des Christentums ist aber zu 90 Prozent nach einer Erlebensweise des „wüstenländischen Menschen" aufgebaut, weist ihren frommen Bekennern dessen Heilswege und ist in ihrer Gesamtheit als jüdisches Religionsgut zu werten und zu verstehen.

Als Bekenner und Verteidiger des Christentums übernimmt nun der „Mensch im Gegenüber" häufig nur diese seinem Erb-Leitbild verwandten Teile und versucht so das Fremdartige einer grundsätzlich anderen Seelenwelt zu überwinden. Um aber in der Gnade des ihm von kleinauf gelehrten „Herr-Gottes" leben und verharren zu können, muß er immer wieder seinen eigenen religiösen Erlebensstil verleugnen, also innerlich gegen sich selbst entscheiden, bis er resigniert, heuchelt oder über die Maßen bigott wird (Kontrastwertung zu seinem Erbgut). Er hat mit dieser Entscheidung oder der sich von selbst ergebenden Verhaltensweise seinen natürlichen, religiösen Lebensgrund verlassen und seine Bindung an das eingeborene Leitbild verloren. Damit ist er seelisch zum Spielball über ihn hereinbrechender, unverstandener und kaum noch zu bewältigender Konflikte und Schicksale geworden.

9. Erkenntnis-Bilanz

Wenn ich in Folge 20/67 der Zeitschrift „Mensch und Maß" auf Seite 932 „die furchtbare Tragik der bisherigen Menschheitsgeschichte, daß gerade die Religionen das, was sie ahnend im Menschen zum stärksten Lebendigsein erwecken wollten, meist für alle Zeiten im Menschen ganz tief verschütteten, zu seinem und der Völker Schaden" feststellen und diese Erkenntnis „als wirklich lebendigste Erfahrung aller Völkergeschichte" mahnend herausheben mußte, so kann ich heute nur die erschütternde Feststellung treffen, daß das hier Vorgetragene die ganze Tragik unserer

bisherigen europäischen Geistes- und Völker-Geschichte, unserer aller Lebens- und Gesellschaftsordnung und die der Seelen-Geschichte des „Menschen im Gegenüber" enthüllt. Sie ist die Geschichte eines unüberbrückbaren seelischen Andersseins der beiden großen Lebens- und Kulturräume: Morgenland und Abendland.

Abschließend können wir folgende Erkenntnis-Bilanz ziehen: das religiöse Leitbild beherrscht allmächtig das ganze Leben des Menschen. Ist es das eingeborene, dann lebt er ein ganzes, ein echtes, in sich widerspruchfreies Leben, durchpulst von seiner eigenen aus dem Unterbewußtsein kommenden Religiosität und nur gefährdet durch die dem Menschlichen innewohnende seelische Unvollkommenheit. Ist es aber ein Erbgruppen- und Stilfremdes religiöses Leitbild, das herrschend das eingeborene überdeckt und verdrängt, dann drohen dem einzelnen und den Völkern und ihren Staaten Gefahren, die zum Fanatismus, zur gemeinen Heuchelei, Barbarei und zum Untergang aller Religiosität, ja zum Sterben der Völker führen können.

Die heute in Wissenschaft und Praxis herrschenden Anschauungen über Religion und Religiosität und das hierbei geübte Nichtbeachten der Erkenntnisse über die seelische Allmacht eingeborener, religiöser Leitbilder für die Selbsterhaltung des einzelnen und der Völker müssen sich in dem hier und andernorts vorgetragenen Sinne entscheidend wandeln und neue Schwerpunkte in der wissenschaftlichen Lehre und in den Gesellschaftsordnungen der Völker erhalten, wenn sie nicht zum weiteren Hemmnis für Gegenwart und Zukunft und damit zur Quelle drohenden Untergangs von Völkern und Kulturen werden sollen.

Nur der!

Wie kannst du Licht verschenken,
wenn Dunkel dich erfüllt,
wie kannst du Großes denken,
wenn all dein Durst gestillt,
wie kannst du Wahrheit spenden,
wenn dir der Mut versagt —
nur der kann Zeiten wenden,
der dürstend brennt und wagt.

Erich Limpach

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Bedeutung des Rasseerbgutes

Gedanken zum Buch „Die Juden als Rasse" von Salzia Landmann*)

Von Dr. Gunther Duda

„Rassen sind Gruppen (in Fortpflanzungsgemeinschaft) mit gemeinsamem Besitz bestimmter Gene, die anderen fehlen" (B. Fischer).

Das gilt für körperliche und seelische Merkmale:

„Die exakt-experimentelle Forschung hat speziell für den Menschen nachweisen können, daß auch der Bereich des Geistig-Seelischen den für alle Lebewesen gültigen Vererbungsgesetzen unterworfen ist" (G. Kurth). Rasse ist somit kein zoologischer Begriff, wie es die jüdische „Allgemeine" in ihrer unsachlichen Besprechung des erwähnten Buches meint. Rassekreuzungen und Bildung von Völkern ändern hieran nichts. Das im Unterbewußtsein vererbte Rasseerbgut gibt die grundlegenden Charakterwesenszüge allgemeinerer Art. Aus der Einzelprägung zur Rassepersönlichkeit entsteht die Eigenart eines Volkes.

Allen Widerständen zum Trotz hat die Wissenschaft ihre alte Auffassung vom Menschen neu bestätigen können. Der Mißbrauch des Rassegedankens und des Rasseerwachens durch bestimmte Ideologen des 3. Reiches — nicht durch die Forscher selbst — hatte allen Imperialisten und Entwuzelten neuen Vorwand geliefert, den ihnen unerträglichen Gedanken der Erhaltung der Eigenart verunglimpfen zu können. Wie alt die Vorurteile sind, zeigt die Feststellung: Stets haben Konservative das Erbgut und seit je haben Liberale die Umwelt als entscheidend für die menschliche Entwicklung gewertet. Auch die Forschung hat sich diesen Einflüssen nicht ganz entziehen können:

„Die derzeitigen Wissenschaftsströmungen sind rassenpsychologischen Untersuchungen nicht günstig. Sie tendieren dazu, einen stärkeren Akzent auf die sozialen als auf die biologischen Bedingtheiten des Verhaltens zu setzen und unter dem Eindruck der Unergiebigkeit der Intelligenzuntersuchungen speziell die rassenpsychologische Fragestellung als theoretisch und praktisch bedeutungslos anzusehen."

Die naturwissenschaftliche Anthropologie steht an ihren Grenzen. Die

*) Walter-Verlag, Freiburg 1967, DM 22,—

geisteswissenschaftliche Menschenkunde wird vergeblich gefordert, da sie die herrschenden geistigen Mächte nicht befruchten kann.

Ein jesuitisches Philosophisches Wörterbuch anerkennt „Rasse als natürliche Formengruppe mit einer im Leib-seelischen gegründeten seelischen Artung. Es kann nicht geleugnet werden, daß die einzelnen Rassen in bezug auf gegebene Kulturziele (wie Wissenschaft, Kunst, Staatenbildung u. a.) verschieden sind". Aber: „Die Geistnatur der Seele schließt aus, daß die Unterschiede der Rassen bis an die letzten Wurzeln des Menschenseins gehen."

Auch die Freimaurerei „erkennt die Rassegliederung als naturwissenschaftlich begründete Gegebenheit an. Als evolutionäre optimistische Gesinnungsgemeinschaft sieht sie in der durch Rassevererbung und Milieueinflüsse erworbenen, fest begründeten, gemeinsamen Seele den höchsten Gipfel der Größe eines Volkes. Hauptfaktoren der Entwicklung einer Kultur sind neben dem Charakter die Ideen. Das Streben der Freimaurerei geht dahin, durch ihre Ideen diesen Charakter zu stärken und die gemeinsame Seele der gesamten Kulturmenschheit als Einheit zu entwickeln."

Selbst die Religionsgeschichte versagt:

„Daß die Verschiedenheiten menschlicher Herkunft auch Unterschiede religiöser Anlagen, Verhaltens und Erlebensformen bedingt, ist wohl zweifellos. ‚Den Inder ergreift vornehmlich sein eigenstes und innerstes Seelenleben; der Chinese fühlt sich mächtig berührt vom Strom der Tradition, die im Ahnendienst Gestalt gewann; der Semit, vor allem der Israelit, ahnt das Walten der Gottheit am deutlichsten in der Geschichte, der Grieche in der Natur' (Hauer). Daß aber Buddhismus, Christentum und Islam ihren reichsten Nährboden größtenteils unter Völkern anderer Rasse als der ihrer Stifter gefunden haben, und daß die Mystik sich ohne Rücksicht auf Rasse verbreitet, zeugt von der bloßen Relativität des Zusammenhanges von Rasse und Religion."

In der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs wird die Frage nach Bedeutung und Aufgabe des Rasseerbgutes widerspruchslos beantwortet. Das Gotterleben des Ahns der Rasse schuf im Unterbewußtsein das Erbe, das durch Befruchtung des Bewußtseins Erhaltung des Sinns des Menschenlebens geworden ist. Im „Lied vom Völkerkampf um das Dasein" heißt es:

Alle lebenden Wesen unseres bewohnbaren Sternes
erhalten ihre gewordene Art durch zuverlässiges Erbgut.
Der Aufbau des Leibes und all sein Wirken im Sein,
die Antwort der Seele auf Umweltgeschehen sind Erbgut,
das einst, als das Schöpfungsziel auf Erden erreicht war,
nicht mehr Bereicherung, nicht mehr Entwicklung zeigte.
Es stund stille der Aufstieg der Arten, als einst der Mensch war geboren.
Was in jenen Zeiten des Werdens geworden, das tragen zuverlässig
unsterbliche Keime in unsichtbar kleinsten Teilen des Kernes
weiter als Erbeigenart von Geschlecht zu Geschlecht,
erhalten so die gewordene Art auf unserem Sterne.

Viele Zehntausende solcher ererbter Eigenart zählt die Forschung,
die auch der Mensch in seinen Keimen weiter vererbt.
Doch das heilige Sondergut, das dem Menschen allein als Erbe gegeben,
sah die Forschung nicht. Erst die Gotterkenntnis, die Erleben
des Wesens aller Erscheinung mit dem Forschen geeint,
die den Sinn des Werdens und des Menschenlebens erschaute,
blickte tiefer in das Geheimnis des Erbguts der Menschen,
das das wertvollste birgt für den göttlichen Sinn ihres Seins:
Das arttümliche Gotterleben und die Willensantwort darauf ...

Das Unterbewußtsein, die höchste Stufe halbwacher Tiere,
birgt in ihnen die Erbinstinkte und Züge des Erbcharakters die Fülle
und ward auch im Menschen die Stätte unwandelbarer Erbeigenart.
In vollkommener Wahlkraft enthält es nur alle jene Eigenart,
die für Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes unersetzlich und wichtig.
Es enthält unwandelbar und unausrottbar für alle Zeiten
im Erberinnern, wie die ältesten Ahnen dermaleinst
an Ereignissen ihres Lebens und Eindruck der Schöpfung Gott erlebten
und wie ihr Fühlen und Wollen solchem Erleben Antwort gegeben ...

Die Erbeigenart deines Gotterlebens, du sterblicher Mensch
und du unsterbliches Volk, geben euch unersetzlichen Wert.
Erberinnern ist Quelle der Kraft und Erhalter des Schöpfungszieles,
ist auch Erhalter der seelischen Einheit des Volkes
und wird so wieder und wieder Retter des Daseins in Todesgefahren,
die sich immer erneut um sein unsterbliches Leben türmen ..."

Unbewußte und unterbewußte Seele bilden Körper, Charakter und Gemüt. Das Ich des Bewußtseins gestaltet frei die Anlagen zur Vollendung oder Verkümmerung. Das Bewußtsein wurzelt im Erbgut; das rassetümliche Gotterleben wird durch das entsprechende Bewußtseinserlebnis geweckt und schwingt mit, vergleichbar dem Resonanzboden einer Geige.

„Die Menschen, die das gleiche Erbgut im Unterbewußtsein tragen, ähneln sich nicht nur in ihrem ererbten Rassecharakter, sondern auch in der Art ihres Gotterlebens und verstehen sich in all ihren rassetümlichen Kulturschöpfungen, ebensowohl wie in ihren rassetümlichen Sitten und Gebräuchen ... Das einheitliche Rasseerbgut überbrückt die trennende Mauer des Mißverstehens. Es ist der rettende Freund, der das seelische Verstehen von Mensch zu Mensch innerhalb eines blutreinen, in artgemäßem Gottglauben lebenden Volkes vor allem bei einschneidenden seelischen Erlebnissen immer wieder sichert" (M. Ludendorff).

So ist das Erbgut Volkserhalter, Hüter des arteigenen Gotterlebens, nicht Gotterfüllung. „Das über den Rassen stehende Absolute ist unaussprechliches Geheimnis der Seele und kann überhaupt nicht übermittelt werden."

So widersinnig und lächerlich der Vergleich wäre, nur e i n e Blumenart oder nur e i n e Baumsorte heranzuzüchten, so schöpfungswidrig ist das Bemühen, zu der e i n e n Menschheit gelangen zu wollen. „Das Streben nach Erhaltung der eigenen Art ist wohlbegründet und der Natur gemäß." Zu diesem Ergebnis kommen auch die Professoren des jesuitischen Berchmanskolleg. Erhaltung der Eigenart heißt Erhaltung des Erbgutes. Das Wort Rassemischung ist irreführend. Mischungen, ähnlich der Farbenmischung, sind im Erbgut gar nicht möglich, nur mosaikartige Zusammenlagerungen, die sich nach den Mendel'schen Gesetzen, d. h. dem Drang nach Reinerbigkeit folgend, wieder auflösen. So kann das Erbgut gar nicht ausgelöscht werden. Fremdrassenkreuzung aber zerstört im Träger die harmonische Eigenart von Körper und Seele, das fruchtbare Zusammenwirken von Unterbewußtsein und Bewußtsein. Die seelische Entfaltung wird gefährdet.

Rasse ist auch nicht Prozeß, wie heute gern angenommen wird. Die Spalterbigkeit kann so genannt werden. Sie ändert ständig ihr seelisch und körperliches Bild.

„Kulturmenschheit" ist ein Widerspruch in sich. Kultur ist Erscheinung gewordenes Gotterleben, Vollendung und Vergeistigung der Eigenart.

Weltkultur ist entweder die Vielfalt des „Gottliedes" oder aber Machwerk. Reinerbigkeit ist kein hoffnungsloser Traum. Herrschte in jedem Volk das Idealbild der jeweils überwiegenden Rasse, dann könnte es in wenigen Geschlechterfolgen, dank der Natur- und Seelengesetze, wieder Einheit von Erbgut und Bewußtsein geben. Jedes Rasseerbgut besitzt dann wieder seine eigene Frömmigkeit, sein eigenes Gotterleben.

„Das Gottlied der Völker" — unter diesem Bild sah M. Ludendorff die Wesensunterschiede der Rassen und Völker und ihren Sinn. „Enthüllt wird uns die Gottnähe der Melodie, die jedes Volk singt, nicht durch Vergleich, sondern durch ein Hineinvertiefen in ihren Gehalt. Wenn wir Kulturen vergleichen, so geschieht dies nur, um uns die Eigenart noch bewußter zu machen, nicht um zu werten."

Tiefer und umfassender kann die Bedeutung des Rasseerbgutes nicht gesehen werden. Eine verwandte Auffassung zeigt das Buch über die „Juden als Rasse", in der eine Jüdin über die Rassebedingtheit jüdischer Geschichte und Religiosität berichtet. Mutig und unbekümmert und mit gutem Blick für die Zusammenhänge zerstört sie das Tabu*) der „Antirassisten". „Das schlechte Gewissen (sich nicht mit der Rassenfrage auseinanderzusetzen) treibt seine Blüten. Sie sind nicht so giftig und tödlich wie die des Rassewahns, jedoch nicht minder bizarr. Es ist, als fürchte man, sich mit den Rassemördern moralisch zu identifizieren, wenn man Rassenunterschiede innerhalb der weißen Völker zugibt. Und zwar scheinen sich hier ‚Arier' wie ‚Nichtarier' heute weitgehend einig ... Man leugnet ... gegen besseres Wissen. Im Grunde ist sich jeder klar darüber, daß physische und geistige Eigenarten untrennbar und unabänderlich miteinander verbunden sind. Kein Maler, kein Dichter, kein instinktsicherer Theaterregisseur wird sich je über solche grundlegenden Tatsachen hinwegsetzen. Keine Inszenierung dürfte wagen, uns zum Beispiel einen fetten Don Quichotte oder Savonarola und umgekehrt einen hageren Sancho Pansa oder ‚Braven Soldaten Schwejk' vorzusetzen.

Volk und Künstler wußten und wissen seit jeher um solche Zusammenhänge. Nur die Wissenschaft kam nachgehinkt ... Die Rassenlehre entartete ... fast schon im Augenblick ihrer Entstehung. Aber kein Mißbrauch und keine Verzerrung entwertet oder annuliert den Wahrheits-

---

*) Hierunter darf man Personen oder Dinge, die durch ihre ‚Kraftladung' Gefahrenzentren bilden und streng zu vermeiden sind, verstehen. Es bedeutet einen Meidungsbann und ein sakrales Verbot.

kern einer Lehre ... Hat man die Rasse oder Rassekomposition eines Volkes eruiert, dann kann man durchaus auch die Frage stellen: Welche Bedeutung haben gerade diese rassischen Faktoren für die historische und kulturelle Entwicklung des betreffenden Volkes? Denn wo immer die Rassenfanatiker der Nazizeit und ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert geirrt und gesündigt haben mögen — in der Annahme, daß die biologische Besonderheit des Menschen bis in seine letzte geistige Äußerung hinein spürbar bleibt, irrten sie nicht. Streicht man aus der Rassenlehre alle Vorurteile ... dann wird man leicht feststellen, wie viele historische und kulturelle Hintergründe eine sachliche Rassenanalyse aufzudecken vermag. Zusammenhänge, die nur auf diesem Weg geklärt werden können. Und hat man einmal den festen Zusammenhang zwischen bestimmten Rasse- und Kulturformen festgestellt, so kann man auch umgekehrt aus den Kulturäußerungen auf die rassische Zugehörigkeit ihrer Schöpfer schließen ... Es war kein Nazi ... sondern der jüdisch-englische Staatsmann Disraeli, der den Satz prägte: ‚Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte.' Das gilt für alle Völker. Es gilt ... insbesondere für die Juden."

An Hand der jüdischen Geschichte der Bibel und an Hand der anderen heiligen Bücher der Juden weist S. Landmann nun die Rassefaktoren dieses Volkes nach. Die Kapitelüberschriften vermitteln einen Einblick: Die „orientalischen" Hebräer. Die beduinischen Patriarchen. Der beduinische Einbruch in Vorderasien und die Rasse der Beduinen. Die beduinische Religion. Die semitischen Sprachen der Beduinen. Die „akustische" Stenogrammschrift der Orientalen. Die Orientalen und die Bildkunst. Abrahams beduinischer Purismus. Re-Primitivierung und Blutopfer. Der harte Beduinengott der Hebräer. Die Re-Beduinisierung Moses. Die Re-Beduinisierung der Hebräer.

Als weitere Hauptrasse wird die vorderasiatische oder armenoide genannt: Rasse und Religion der Vorderasiaten. Das Sündengefühl der Vorderasiaten. Der metaphysische Dualismus und das Recht der Vorderasiaten. Die Rassenmischung Kanaans, Hebräer und Kanaaniter. Die Mystik der kanaanitischen Juden. Rassenhinweise im hebräischen Schrifttum. Die rebellischen Judäer. In weiteren Großabschnitten werden die aramäische Talmudwelt, die Re-arabisierten Südjuden, die Karaner und Chasaren, die arabisierten Spaniolen, die aschkenasischen Ostjuden und Probleme der Gegenwart und Zukunft abgehandelt.

So wird der jeweilige Rassenstil in Frömmigkeit, Denken und Handeln erhellt, naturgemäß nur kurz, m. E. aber im wesentlichen richtig. Auf Irrtümer soll hier nicht eingegangen werden, die Grunderkenntnisse der „Philosophie der Kulturen", ohne die keine Rassengeschichte geschrieben werden kann, fehlen leider. Es sind aber genug Beispiele gegeben, um die nachgewiesenen Frömmigkeitszüge ihrem Wesen nach verstehen zu können. Dies ist wichtig, denn „Wahrung der eigenen Art erfordert ein Wissen um die Art der Andern" (L. F. Clauß).

S. Landmann geht es „um die stilistische und vielleicht auch wesensmäßige Zuordnung eines bestimmten Volkes zu seinem Gott". Als Wesenszug des Beduinen (des Offenbarungsmenschen nach Clauß) bezeichnet sie die „ausgeprägte Neigung zum abstrakten, bildlosen Denken, das sich in der kahlen, leeren, weiten Einöde (der Wüste) besonders leicht entwickelt". El, Il oder Allah, ihr „Gott" *), konnte man nicht sehen, wohl aber hören, er war zugleich der Gewittergott. Diese starke akustische, nicht optische Anlage und Neigung zur verallgemeinernden Begriffsbildung hat sich in den späteren Religionssystemen niedergeschlagen. Das Bildverbot, der „unsichtbare", aber tönende Jahve, die Konsonantenschrift, der Monotheismus, die „Stimme Gottes" im Herzen, das „Hinhorchen" nach „Oben" usw. erklären sich aus dem ursprünglichen Erlebnis Gottes, d. h. seiner „Wahrnehmung", durch die eigengearteten Erkenntnisweisen des Bewußtseins. Gott „bleibt immer Stimme, manchmal aus einer Flamme heraus schallend, manchmal — vor allem später, bei den Propheten — in Form eines inneren Befehls wahrnehmbar." Hieß dies „Wahrnehmen" beim Norden „Raum", beim Indonesier „Farbe" so hier „Ton". „Es ist sicher auch kein Zufall, daß die bildbegabten mediterranen Völker dieses mosaische Bildverbot (die Gefahr der Lockerung von Erbgut durch das Kunstwerk wird dazukommen **) nie akzeptieren, sondern ihre Kultstätten mit Malereien und Statuen angefüllt haben."

In den indogermanischen Sprachen „sind Vokale und Konsonanten etwa gleichwertig", in den semitischen sind die Vokale unbedeutend für den Aufbau der Wörter. „Orientalische Gehirne drängen zu einer letzten

---

*) „Das Wort Gott meint etwas Nordisches" (Clauß); wenn dies Wort verwendet wird, muß an die jeweilige Frömmigkeit und „Gotteigenschaft" gedacht werden. „Offenbarung", islam = Ergebung, „Erlösung", diese Seeleninhalte deuten sie an.

**) Siehe „Das Gottlied der Völker" Seite 337.

Knappheit und Zusammenfassung", die bisherige ausführliche Silbenschrift lösten die Orientalen „durch ein konsonantisches Silbenstenogramm ab, in welchem jeweils nur der konsonantische Anlaut gebildet wird und der Vokal unbestimmt bleibt. Bis heute treten im arabischen und im hebräisch-aramäischen Schriftbild die Vokale überhaupt nicht mehr in Erscheinung. Wer die Sprache kennt, entziffert einen solchen Text mühelos. Kleine Unsicherheiten bei dem einen andern Vokal spielen angesichts der Dominanz der Konsonanten kaum eine Rolle." Der denkfreudige Beduine nimmt mit Vergnügen die größeren Denkanstrengungen dieses Stenogramms in Kauf.

Für den frühen Beduinen war der Tod absolutes Ende, „ewige Weiterdauer kannte er nicht". „Die Idee der Auferstehung nach dem Tode kennt nur der Bauer. Ihm ist sie Bild des vegetativen Jahreszyklus. Das Leben kehrt jährlich wieder. Das Mysterium von Tod und Auferstehung wird im Rausch und orgiastischer Raserei gefeiert." Dieser vorderasiatische Gedanke der Unsterblichkeit wurde erst im babylonischen Exil von den Propheten und vor allem erst im 4. Jahrhundert von den Juden aufgenommen.

In Abraham, dem Stammvater der Hebräer, brach die Urreligion wieder durch, aus dem verstädterten Südmesopotamier wurde wieder der nomadisierende Scheich als Oberhaupt einer großen Sippe mit Sklaven und Herden. Die Entdeckung des „Eingotts seiner Väter" „hatte ihn in die Steppe und Wanderschaft zurückgetrieben. Gott schließt mit Abraham einen ewigen Bund, und dieser Bund soll durch Beschneidung — eine uralte semitische Sitte — an allen Nachkommen Abrahams besiegelt werden. Gott wird später sein Volk, so oft es sündigt, furchtbar strafen. Mit seinem ersten beduinischn Adepten jedoch ist er auch in schiefen Lagen solidarisch." Dieses Abstreifen eines Fremdglaubens führte zu einer „Re-Barbarisierung der religiösen Bräuche". Mitten in den milden und humanen Sitten der Zeit verlangte der Gott Abrahams die Opferung des einzigen Sohnes. „Blutopfer — tierische und menschliche — erwecken das Wohlgefallen des beduinischen Gottes." Abel erfreute Gott durch ein Lamm, Kains Früchteopfer wird verworfen. Der Richter Jefta mordet seine Tochter als Dank für den Sieg.

„Der Beduine Abraham hat zwar die Vielfalt der Götter annuliert. Der Gott aber, der als einziger zurückbleibt und den er anbetet, ist so hart und grausam wie die Beduinen selbst"! „Ungehorsam gegen Gott wird

zwar auch jetzt schon hart bestraft. Aber die Maßstäbe liegen anders. List und Betrug gelten nicht als Sünde ... Den Pogrom der Söhne Jakobs" („Bis heute gilt das Wort ‚Esau' den Juden als gleichbedeutend mit Nichtjuden") „an den Einwohnern von Sichem haben wir ... erwähnt. Auch sie trifft nie eine Gottesstrafe." Mit Recht warnt die Verfasserin vor „willkürlicher Wertung" in der Rassenlehre, aber auch — und das ist bemerkenswert — vor einer wertfreien Betrachtung; sie sei „geisteswissenschaftlich genauso unfruchtbar und wertlos wie die der Nazis". Zum Eigen- und Fremdverständnis ist die Frage „nach der gegenseitigen Zuordnung bestimmter Rassen oder Rassenmischungen zu bestimmten Gottesvorstellungen" von wesentlicher Bedeutung. Und auch die Feststellung, obwohl ihre Bedeutung zu wenig herausgearbeitet ist: „wandelnde Rassenkompositionen eines Volkes führen auch zu einer Wandlung seiner Gottesvorstellungen". Mit sicherem Blick für das Leben übernahm das jüdische Rassengemisch in Babylon die Gebote der Rasseneinheit von den Babyloniern. Und der oben angerufene Disraeli hatte einst festgestellt: „Jede Rasse muß untergehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen hingibt."

Der „Wandel der Gottesvorstellungen" — richtiger die Änderung des Erlebens des Wesens der Dinge — kann zur Vernichtung des „einmaligen und unersetzlichen" Gottliedes der Völker führen. Der sich in den Mythen, Kulten und religiösen Vorstellungen ausdrückende unterschiedliche Wert dieses Erlebens beweist wieder, daß er nicht Höchstwert, nicht vollkommen sein kann, sondern die Erhaltung eben dieses Grunderlebens zur Aufgabe hat. Das zeigt sich in nicht zu überbietender Weise am jüdischen Volk. Die Re-Beduinisierung durch Abraham, Moses bis hin zu Th. Herzl bedeutete Volksbildung und Volkserhaltung.

Vor allem durch die Kreuzung der orientalischen mit der vorderasiatischen (armenoiden oder assyroiden) Rasse (die Erlösungsmenschen nach Clauß) entstand das hebräische Volk der Geschichte*). „Die Vorderasiaten sind glänzende Beobachter, gute Psychologen, witzige, ausdrucksvolle Erzähler, einzigartige Mimen und Interpreten." Ihre Erscheinung war den karikierenden Judendarstellungen Vorbild. Sie glauben an den erlösenden Gott, ihre Gebote sind von außen gesetzt, unwandelbar und im Wort erstarrt. Sie kennen das gottgefällige Leben. Sünde, Gnade, den

*) H. F. K. Günther nennt noch einen geringen hamitischen, negerischen und westischen Einschlag.

umständlichen Tempelkult, Priesterkasten, Mysterien und bei ihnen blüht der Dämonenglaube. Hier opfert man sich selbst, zur Selbst- und Welterlösung. Das „tiefe Wissen um Sünde und Entsündung ist vorderasiatisch".

Hier zeigt sich das unentfaltete Ich des Rasseahns im entscheidend-prägenden Gotterleben. Das „starke Erleben polarer Gegensätze (Askese — ekstatische Sinnenlust, Licht — Finsternis, Helligkeit — teuflische Sünde) entstammt der erkannten Kluft von Sein und Möglichkeit. Das Neue Testament enthält von allen Dokumenten des Landes Israel am stärksten vorderasiatisches Bewußtsein. Der Satan, die Demut, der freiwillige Opfertod, all das ist nicht-beduinisch. Die Kabbala dagegen stammt vom „Wüstenintellekt"; voll ausgestaltet wurde sie im Mittelalter durch die re-arabisierten Südjuden Spaniens. Die Bejahung des Diesseits im Jüdischen ist Beduinenerbe; das absolute Nein zur Welt lehrte vor allem die vorderasiatische Gnosis.

Die Eroberer Kanaans im 13. Jahrhundert — es sei rassenmäßig schwer zu bestimmen — waren fast noch reine Beduinen. Ihre Führer und Propheten verboten die Vermischung mit den Ansässigen. Esra und Nehemia u. a. versuchten sogar geschlossene Mischehen wieder aufzulösen. Die rebellierenden Juden gegen Rom (z. B. Kochba) waren Beduinen. „In ihnen dokumentiert sich der beduinische Mut und Starrsinn, der als Komponente zu dem vorderasiatischen Dulderethos hinzukommen mußte, um den Juden das überleben durch die Jahrtausende hindurch zu ermöglichen. Jenes überleben, das ihnen aber ohne den Talmud schwerlich geglückt wäre."

Weiter soll auf die Geschichte der Juden nicht weiter eingegangen werden. Zu erwähnen ist noch die Talmudakademie in Babylon, das geistige Zentrum des damaligen Judentums. Ihre Bedeutung wäre ohne die Heiratspolitik der Talmudgelehrten nicht so groß gewesen. Die südjüdischen Sepharden seien blutmäßig Orientalen; die ostjüdischen Aschkenasen vor allem Vorderasiaten mit ostbaltischen und mongolischen Einflüssen. Daher auch ihr chassidisches Demutsmysterium. Die jiddische Sprache, das Rotwelsch und der jüdische Witz sind ostjüdisch. Das Rotwelsch erklärt Landmann entstanden durch die soziale Stellung der Juden im Mittelalter und durch abtrünnige, freidenkerische Gläubige. Auf die tiefe Bedeutung der Muttersprache als Spiegel jenes rasseprägenden Erlebens wird leider nicht eingegangen.

Wie mächtig das Erbgut ist, beweist die Verfasserin dann noch an Freud, Ehrenburg, Kafka und Marx. Freud „liest aus dem Unbewußten nur jene Elemente heraus, die schon das Alte Testament darin erblickt hatte. Für Freud ist diese prärationale Tiefenschicht eine Sphäre der Unordnung, der Amoralität, der Primitivität, der Sünde, der Regression ins Unmenschliche." — „Der agnostische russische Kommunist J. Ehrenburg lebt und schreibt also in Wirklichkeit aus jüdisch-prophetischem Messianismus und aus chassidischem Fühlen heraus." — „Franz Kafka, der jüdischen Tradition übrigens nicht weniger entfremdet als Freud und Ehrenburg, zeigt in seinem Werk die gleiche unoptische Einstellung, die knappe trocken-juristische, wortarme Sprache und nie eine Farbe." Der unoptische Freud wandte sich bei seinen Analysen weg und hörte nur zu. — „Karl Marx, der getaufte Jude, der antisemitische Schmähschriften herausgab, in welchen er alle Cliche-Vorurteile der Judenhasser getreulich nachplapperte, vor allem jenes von der rein materiellen, ungeistigen Einstellung der Juden, schuf gleichzeitig ein utopisches Sozialprogramm, das nach seiner eigenen Meinung zwar auf ‚dialektischem Materialismus' beruht, das sich aber in Wirklichkeit aus lauter altjüdischen Träumen und Idealen speist. Hier finden wir das uralte kommunistische Beduinenethos und daneben den prophetischen Traum der vollkommenen Gerechtigkeit auf Erden."

Nochmals sei betont: es mögen Beispiele anfechtbar sein, es mag auch immer wieder einmal die Sachlichkeit durch Liebe zum Eigenen und durch das eigene Erbgut durchbrochen worden sein, es mag manches zu wenig tief aufgefaßt sein, es mag manches irrig sein (z. B. Genie als Ergebnis der Rassenmischung): das Grundanliegen des Buches ist lebenswichtig und steht im Einklang mit den religionsphilosophischen Erkenntnissen M. Ludendorffs.

„Weder Preisgabe der eigenen Tradition, noch die gewaltsame Anpassung an die Umwelt vermag die Besondertheit des jüdischen Denkens und Fühlens auszulöschen. Die Unterschiede sitzen tiefer als jede Erziehung. Sie sind konstitutionell bedingt. Solche Unterschiede schließen ein friedliches und geistig fruchtbares Zusammenleben mit anderen Völkern nicht aus. Die Berührung verschieden gearteter Völker und Gruppen kann durchaus sinnvoll sein" (vorausgesetzt: ohne Auserwähltheitsdünkel, möchte man hinzufügen).

Jeder Versuch einer Assimilation an fremde Geistesformen und Le-

bensgewohnheiten erscheinen dann in einem neuen Licht. Stefan George übernahm wie seine jüdischen Freunde ein fremdes, nämlich vorderasiatisches Ethos, als er mit prohetischer Haltung und Geste auftrat. Deshalb in seinem Werk neben „zauberhaften Landschaftsstimmungen brüchige, unklare, fast fragwürdige Aussagen, sobald er sich der Prophetie näherte". „Was hatten jüdische Studenten in schlagenden Verbindungen mit ritualisiertem Zweikampf zu suchen?" „Die exzessive und exklusive Loyalität und Solidarität mancher deutsch-jüdischer Gruppen dem deutschen Wirtsvolk gegenüber und ihre bewußte Preisgabe jüdischer Tradition ändert eben nichts daran, daß diese Juden anders waren als ihre deutsche Umwelt."

Das gilt für jedes Volkstum, und wir können fragen: Was haben Deutsche mit dem vorderasiatischen Ethos des Neuen Testamentes zu tun? Das Bild Jesu läßt sich „überhaupt nicht aus nordischen Lebens- und Denkformen herleiten"! „Ein Mensch, der fremden Gottglauben und fremde moralische Wertungen (also ein blutsfremdes Gewissen) im Bewußtsein von Kindheit an errichtet sieht, ist mehr oder weniger entwurzelt und so allen Einflüssen auf das Bewußtsein widerstandslos preisgegeben" (Selbstschöpfung). Hat man erkannt, daß jedes Rasse- und Volkstum ein einmaliger, einzigartiger, nie mehr ersetzbarer „Gedanke Gottes" ist, daß Geist, das Gotterleben Rassen und Völker schuf und daß die Erfüllung des Sinns des Menschenlebens an die Harmonie von Erbgut, Umwelt und Selbstgestaltung gebunden ist, dann fällt jeder Mißbrauch des Rassegedankens innerlich zusammen.

Salcia Landmann beschließt ihr empfehlenswertes Buch wie folgt:

„Der Begriff der Rasse ist heute zu Unrecht diskreditiert. Er kann ein wertvolles Instrument zur Erkenntnis historischer und geisteswissenschaftlicher Tatsachen sein. Möglicherweise ist es dem Buch auch gelungen, nachzuweisen, daß die Rassenfrage von allem Anfang an und durch die Jahrtausende hindurch bis auf den heutigen Tag für die Existenz, Eigenart, Entwicklung und Erhaltung gerade des jüdischen Volkes eine fundamentale Rolle gespielt hat und daher die Rassisten der Nazizeit nicht in ihrer hohen Einschätzung der Rassenprobleme irrten, sondern nur in der Bewertung und Charakterisieung der einzelnen Rassen und in den Folgerungen, die sie aus ihren Theorien zogen. Zudem hatte Disraeli vielleicht (?) nicht für alle Völker, wohl aber für die Juden recht, wenn er meinte: Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte!"

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1972 12. Jahr

Deutscher Idealismus

Von Hans Kopp

Schiller ließ 1793 einen Aufsatz „Vom Erhabenen“ erscheinen, den er selbst als eine weitere Ausführung Kantischer Ideen bezeichnet. Darin unterscheidet er zwischen unserer physischen und unserer moralischen Natur. Erhaben nennt er, wenn wir trotz völliger Unterlegenheit unserer physischen Natur in unserm Selbst eine unerschütterliche Hilfe finden. Unsere Unterlegenheit müssen wir dabei als furchtbar empfinden.

Er weist auf den Tod hin. „Der Tod ist z. B. ein solcher Gegenstand, vor dem wir nur moralische Sicherheit haben“, sagt er. Das heißt unsere sinnliche Natur unterliegt hier vollständig; wir können uns nur noch moralisch behaupten.

Wenn wir uns auf die Tröstungen der Religion verlassen, die von einer persönlichen Unsterblichkeit sprechen, dann verliert der Tod das Furchtbare und das Erhabene verschwindet .

„Groß ist“, sagte er, „wer das Furchtbare überwindet. Erhaben ist, wer es, auch selbst unterliegend, nicht fürchtet.“

In seiner etwas umständlichen philosophischen Sprache fügt er hinzu: „Es ist also keine m a t e r i a l e und bloß einen einzelnen Fall betreffende, sondern eine i d e a l i s c h e und über alle möglichen Fälle sich erstreckende Sicherheit, deren wir uns bei Vorstellung des Erhabenen bewußt werden.“

Schiller sieht im Menschen somit ein Vermögen — eben das moralische —, das jeder sinnlichen Gefahr gewachsen ist. Einen Zusammenhang oder ein Aufeinanderwirken unserer Sinnlichkeit auf unsere Moral verneint er. Es kann so schlecht gehen wie nur möglich, wir können vor dem sicheren Tod

stehen, trotzdem ist in uns eine selbstbewußte Kraft, die das überwinden kann.

Besonders beachtenswert ist bei diesen Gedanken Schillers, daß er es ablehnt, dem Tod seine sinnliche Furchtbarkeit zu nehmen. Nur das Wissen, daß wir wirklich zugrundegehen, sichert unserm Selbst, das sich darüber erhebt, die Erhabenheit.

Wem sind bei solchen Gedanken nicht die Ausführungen Mathilde Ludendorffs über das Todesmuß gegenwärtig!

Schon die ersten sterblichen Zellen — „zum Tode Verfluchte!" — bahnen jenen Weg an, der den physischen Tod durch Jenseitserleben überwindet. Sogar das Wort „erhaben" fällt schon: „Vom göttlichen Wollen aus erkennen wir die ersten sterblichen Zellen als erhaben über die sterbfähigen Keimzellen." („Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des sterblichen Einzelwesens)

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" führt Mathilde Ludendorff dann anschaulich aus, wie der Furchtbarkeit des Todes nur die erwachte Genialität (das Jenseitserleben, Gotterleben) gewachsen ist: „Aber gar mancher, der sein ganzes Leben hindurch niemals die Flugkraft ins Jenseits hatte, höchstens manchmal auf die Brücken schritt, der sich beim nahenden Tode aufbäumt, mit der ganzen Gewalt seines Unsterblichkeitwillens gegen das endgültige Erlöschen seinen schweren Todeskampf ringend, der gewinnt in dieser letzten Stunde seines Lebens, in den letzten Augenblicken, in denen ihm die Möglichkeit hierzu noch gegeben, endlich die Flugkraft ins Jenseits!"

Wie Schiller erkennt auch Mathilde Ludendorff die große Gefahr, die von einer Verniedlichung des Todes durch das Versprechen eines Weiterlebens nach ihm ausgeht: „Was uns von allen Himmelsgläubigen so grundsätzlich trennt und uns zu ganz anderen Menschen macht, uns ganz andere moralische Wertungen abnötigt, ist unser Wissen, daß unsere Unsterblichkeit sich vor dem Tode erfüllen muß."

Noch aus der Dresdner Zeit (um 1786) stammen Schillers „Philosophische Briefe". Er hatte sich damals noch nicht mit Kant beschäftigt; um so mehr sind sie Beweis, daß sein Idealismus eignes Gut ist.

Er schreibt darin: „In einer Epoche wie die jetzige, wo Erleichterung und Ausbreitung der Lektüre den denkenden Teil des Publikums so erstaunlich vergrößert, wo die glückliche Resignation der Unwissenheit einer halben Aufklärung Platz zu machen anfängt und nur wenige mehr da stehen bleiben wollen, wo der Zufall der Geburt sie hingeworfen, scheint es nicht so ganz

unwichtig zu sein, auf gewisse Perioden der erwachenden und fortschreitenden Vernunft aufmerksam zu machen, gewisse Wahrheiten und Irrtümer zu berichtigen, welche sich an die Moralität anschließen und eine Quelle von Glückseligkeit und Elend sein können, und wenigstens die verborgenen Klippen zu zeigen, an denen die stolze Vernunft schon gescheitert hat."

„Ich forsche nach den Gesetzen der Geister, schwinge mich bis zu dem Unendlichen, aber ich vergesse zu erweisen, daß sie wirklich vorhanden sind. Ein kühner Angriff des Materialismus stürzt meine Schöpfung."

„Es muß eine Tugend geben, die auch ohne den Glauben an Unsterblichkeit auslangt, die auch auf Gefahr der Vernichtung das nämliche Opfer wirkt."

„Die Philosophie unserer Zeit — ich fürchte es — widerspricht dieser Lehre. Viele unserer denkenden Köpfe (Schiller meint damit die aus dem französischen und angelsächsischen Westen eindringende Aufklärung) haben es sich angelegen sein lassen, diesen himmlischen Trieb aus der menschlichen Seele hinwegzuspotten, das Gepräge der Gottheit zu verwischen ... Im Knechtsgefühl ihrer eignen Entwürdigung haben sie mit dem gefährlichen Feinde des Wohlwollens, dem Eigennutz, sich abgefunden, ein Phänomen zu erklären, das ihren begrenzten Herzen zu göttlich war. Aus einem dürftigen Egoismus haben sie ihre trostlose Lehre gesponnen und ihre eigene Beschränkung zum Maßstab des Schöpfers gemacht — entartete Sklaven, die unter dem Klang ihrer Ketten die Freiheit verschreien."

„Aber Egoismus und Liebe scheiden die Menschheit in zwei höchst unähnliche Geschlechter, deren Grenzen nie ineinander fließen."

Schiller stellt also zu diesem frühen Zeitpunkt — wo es noch keinen Marx gab — schon Materialismus und Wohlwollen, Glücksegoismus und Tugend gegeneinander. Letztlich auch ein Beweis, daß Marx nur von den Aufklärern des 18. Jahrhunderts abgeschrieben hat für ein industriell fortgeschrittenes Zeitalter.

Daß Schiller mit dem Wort nicht den persönlichen Gott seiner pietistischen schwäbischen Jugendzeit meint, geht aus den gleichen Briefen hervor. Er sagt geradezu wissenschaftlich modern: „Unsre reinsten Begriffe sind keineswegs Bilder der Dinge, sondern bloß ihre notwendig bestimmten und koexistierenden Zeichen. Weder Gott noch die menschliche Seele noch die Welt sind das wirklich, was wir davon halten. Unsere Gedanken von diesen Dingen sind nur die endemischen (landläufigen) Formen, worin sie uns der Planet überliefert, den wir bewohnen."

Wer dächte auch hier nicht an Aussagen Mathilde Ludendorffs!

Schon im ersten Abschnitt ihres „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ stellt sie die gleichen Gefahren für das „Gepräge der Gottheit“ fest: „Diese aber, die religiös verarmten Menschen, haben sich zu keiner Kulturepoche so erschreckend vermehrt wie im 19. Jahrhundert in den Christenvölkern. Der ‚Freigeist‘ sieht darin das Zeichen der hohen Kultur, wir aber erkennen die Ursachen und wissen, daß die Todesgefahr in der Entartung droht.“

„Der ‚Kulturmensch‘ solcher Zeit ist von der wahren Lösung des Widerspruchs zwischen dem natürlichen Tod und dem Unsterblichkeitwillen durch die halberkennende Vernunft weiter entfernt, als je seine Vorfahren waren, die den Ahnungen des Mythos glaubten.“ (S. 195)

Wenn Schiller von Egoismus spricht, sagt Mathilde Ludendorff: Jagd nach dem Glück; wenn Schiller von Liebe spricht, sagt Mathilde Ludendorff: Unsterblichkeitwille.

Wenn Schiller Egoismus und Liebe für unvereinbar hält, so sagt sie das gleiche von Glücksjagd und Unsterblichkeitwillen: „. . . daß der Unsterblichkeitwille im Grunde nichts mit der Sehnsucht nach Glück zu tun hat.“ — „Der Unsterblichkeitwillen (ist) nicht gleichbedeutend mit dem Willen zur Lust oder dem Willen zum ‚Glück‘.“ (S. 196) Mathilde Ludendorff beweist diese Tatsache an der Entwicklungsgeschichte, denn schon der noch nicht vergeistigte Unsterblichkeitwille zeigt diese Eigenart.

Daß bei diesen Überlegungen nebenbei noch die erkenntnismäßige (erkenntnistheoretische) Übereinstimmung zwischen beiden Denkern in Beziehung auf Gott, Welt und Seele festzustellen ist, ist ein weiterer Beweis ihrer gemeinsamen idealistischen Sicht.

Denn Mathilde Ludendorff legt gerade Wert darauf, daß wir nur die „Erscheinung“ sehen, nicht das Ding an sich. Von diesem allerdings können wir einige Willens- und Wesenszüge im Erleben erkennen.

Wenn Schiller sagt, daß wir nur in Formen denken können, „die uns der Planet überliefert“, so drückt das Mathilde Ludendorff an vielen Stellen ihrer Werke ähnlich aus. u. a. im Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung“ mit folgenden Worten:

„Hoch türmen sich die Gefahren um die Gotterkenntnis, weil sie in Worte gestaltet ward, die alle der Welt der Erscheinungen ihre Bilder entnehmen und die dennoch dem Ausdruck geben sollen, was jenseits der Formen der Erscheinungen ist.“ (S. 56)

Ein dritter Gedanke des deutschen Idealismus, dessen ungebrochne Kraft

wir von Schiller bis Mathilde Ludendorff bestätigt finden, ist der der Freiheit.

In dem Aufsatz „Über das Erhabene“, der wohl einige Zeit nach dem eingangs erwähnten gleichnamigen abgefaßt wurde, sind die berühmten Worte zu lesen:

„Alle andern Dinge müssen; der Mensch ist das Wesen, welches will.

Eben deswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig; wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg. Aber dieser Anspruch auf absolute Befreiung von allem, was Gewalt ist, scheint ein Wesen vorauszusetzen, welches Macht genug besitzt, jede andere Macht von sich abzutreiben. Findet er sich in einem Wesen, welches im Reich der Kräfte nicht den obersten Rang behauptet, so entsteht daraus ein unglücklicher Widerspruch zwischen Trieb und Vermögen.

In diesem Falle befindet sich der Mensch . . .; seine gerühmte Freiheit ist nichts, wenn er auch nur in einem einzigen Punkt gebunden ist . . . Kann er den physischen Kräften keine verhältnismäßige physische Kraft mehr entgegensetzen, so bleibt ihm nichts andres übrig, . . . eine Gewalt, die er der Tat nach erleiden muß, dem Begriff nach zu vernichten . . . Die Kultur, die ihn dazu geschickt macht, heißt die moralische.“

Also auch hier wieder zwei Welten!

Schon der Titel „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ des ersten Werkes Mathilde Ludendorffs enthält die Bestätigung der gleichen idealen Meinung, wie sie Schiller hier äußert. Denn gerade da, wo wir physisch unterliegen — sicher im Tod! — können wir moralisch siegen und jene „potentielle“ Unsterblichkeit, die der Einzeller physisch besitzt und die wir verloren haben, „metaphysisch“ (jenseitig) wiedergewinnen. Das heißt, der Mensch ist frei, und „wär er in Ketten geboren“.

„So ward durch die fortschreitende Entfaltung der Unsterblichkeitwille vertieft, vergeistigt und also durch das Bewußtwerden der Wünsche der Genialität erfüllt. Ist ihm doch statt des nicht bewußten endlosen Seins in der Zeitlichkeit, wie sie der Einzeller erlebt, das bewußte endliche Sein in der Zeitlosigkeit, genannt ‚Ewigkeit‘ gegeben!“ (S. 265)

Schillers grundsätzlichen Ausführungen über die unbedingte Freiheit des Menschen hat Mathilde Ludendorff in Beziehung auf die Freiheit in der menschlichen Gesellschaft einen Zusatz beigegeben, der Schillers Wort, daß „seine Menschheit wegwirft“, wer Gewalt „feigerweise erleidet“, sinnvoll ergänzt: „Wer aber Gewalt nicht feigerweise erleidet, sondern sie trotz

kraftvoller Abwehr ertragen muß, wirft seine Menschheit nicht hinweg, sondern kann gerade mit Hilfe dieses Schicksalschlages in freier Selbstschöpfung zur vollen innerseelischen Freiheit gelangen." („Unnahbarkeit des Vollendeten", S. 147)

Das Wesen des deutschen Idealismus ist hiermit umrissen: Freiheit des moralischen Menschen gegenüber dem physischen in jedem Fall! Selbständigkeit der Moral gegenüber materiellen Voraussetzungen! Also Postulierung (Forderung, Feststellung) einer eigenständigen und unabhängigen Welt der Seele.

Schon in Schillers „Philosophischen Briefen" war jenes unterirdische Grollen angezeigt, das diesen Idealismus zertrümmern will.

Er sagt: „Ein kühner Angriff des Materialismus stürzt meine Schöpfung." Er weist auf die Richtung hin, aus der dieser Angriff kommt (die Aufklärung westlicher Prägung), und spricht auch von „unseren denkenden Köpfen", die das Gepräge der Gottheit verwischen wollen und aus einem dürftigen Egoismus ihre Lehre spinnen. Aus dem „Eigennutze" wollen sie ein „Phänomen" — nämlich das Jenseitserleben, den Idealismus — erklären, weil es ihren „begrenzten Herzen zu göttlich" ist.

Wie würde sich Schiller heute erst bestätigt finden! Man spricht ja schon seit einem halben Jahrhundert vom „Zusammenbruch des deutschen Idealismus"!

Die Gründe für diesen Zusammenbruch hat Schiller auch schon angedeutet gefunden in seiner Zeit, wenn er sagt — wie angeführt —: „In einer Epoche wie die jetzige, wo Erleichterungen und Ausbreitung der Lektüre den denkenden Teil des Publikums so erstaunlich vergrößert, wo die glückliche Resignation der Unwissenheit einer halben Aufklärung Platz zu machen anfängt und nur wenige mehr da stehen bleiben wollen, wo der Zufall der Geburt sie hingeworfen . . ." und wo verborgene Klippen sind, „an denen die stolze Vernunft schon gescheitert hat".

Mit andern Worten: Schiller stand sehenden Auges vor den Ereignissen, die man die soziale und industrielle Revolution heute nennt. Mehr Menschen lesen (ob gerade die Denkenden, wie Schiller noch meint?); die glückliche Entsagung der Unwissenden ist vorbei; halbe Aufklärung erfüllt alle Köpfe; niemand will mehr da stehen bleiben, wo seine Väter standen, „seine Geburt ihn hingeworfen" hat.

Was Schiller noch nicht wußte: daß in diesem trüben Durcheinander des Umsturzes sich bald Raubfische finden werden, die gute Beute machen und

all die halb Aufgeklärten und Genügsamen, die ihrer Väter spotten, mit materialistischen Paradieseshoffnungen eine herrliche — weiter beutereiche — Zukunft vorgaukeln.

Und dazu mußte als erstes der deutsche Idealismus zertrümmert werden.

Raubfische denken ans Fressen — und dann erst an die Moral! Wo der deutsche Idealist zuletzt an sich, d. h. an sein „Fressen" dachte, da war es bei ihnen umgekehrt. Unter dem Vorwand der Menschenliebe — des Sozialismus — wurden diese Raubfische in einem Jahrhundert zu Weltherrschern.

Und wie einfach ging das vor sich: es genügte „nachzuweisen", daß aller Idealismus Irrtum sei; daß die Seele das Ergebnis sexueller Triebe sei; daß Kultur, Kunst, Philosophie, Religion nur ein mehr oder minder dunstiger Reflex materieller Vorgänge sind und daß diese materiellen Vorgänge durch die jeweilige Produktions- und Austauschweise bestimmt werden. So fand es Karl Marx und so fand es Sigmund Freud für richtig.

Die ganze idealistische Wertlehre wurde durch eine ganz andere, nämlich durch eine ökonomische ad absurdum geführt.

Der „Unterbau" hat nach Karl Marx einen inhaltlichen und auch kausalen (veranlassenden) Vorrang.

Was die Seele fühlt und denkt, das ist nicht mehr der Seele eignes Werk, sondern ein Ergebnis aus sozialer Lage und Umwelt, aus Verdauungs- und sexuellen Vorgängen.

Und alle jene, die — wie Schiller feststellte — nun anfingen, lesen zu lernen und sich mit halber Aufklärung zu beschäftigen, fielen — wie die Mücken ins helle Licht — diesen Raubfischen zum Opfer.

Und sie waren „glücklich"! Durch „die Aufhebung der bisherigen materiellen Daseinsverhältnisse (wird) das Ganze der menschlichen Verhältnisse befreit werden". Der blöde deutsche Idealismus, dessen „Raum der äußeren Erfüllung sehr klein, dessen Raum der inneren Erfüllung so groß" war, ging endlich zu Bruch. „Die Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Seele", war beendet. Man konnte in vollen Zügen genießen und ohne Gewissensnöte das „irdische" Glück ansteuern.

Und damit war man „frei". „Der materialistische Glaube war in der Tat revolutionär, insofern er materialistisch war, das heißt, insofern er die Definition menschlicher Freiheit aus der Bewußtseinssphäre in die der materiellen Befriedigung, aus der Plackerei in die Freude, aus der Moral ins Lustprinzip hinüberwechseln ließ. Die idealistische Philosophie hat die Freiheit zu etwas Schrecklichem und Tyrannischem gemacht, das mit Unterdrückung,

Resignation, Mangel und Scheitern verbunden ist. Hinter dem idealistischen Freiheitsbegriff stand die Forderung nach unaufhörlicher moralischer und praktischer Leistung, ein Unternehmen, dessen Gewinne in stets der gleichen Aktivität investiert werden mußten — einer Aktivität, die in Wirklichkeit nur für einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung befriedigend war. Die materialistische Konzeption der Freiheit impliziert das Aufhören dieser Aktivität und Produktivität: sie macht die Wirklichkeit der Freiheit zu einer Lust." (Herbert Marcuse: „Kultur und Gesellschaft", Aufsätze gesammelt 1965)

Die „halbe Aufklärung" hat dank kluger Raubfische allen nun ein gutes philosophisches Gewissen anerzogen.

Wo Schiller — und dann auch Mathilde Ludendorff — in unantastbarer Klarheit herausstellten, daß der Mensch nur in moralischer Bewußtheit frei sein kann, da er auf physischem Gebiet nie die Macht zur absoluten Freiheit erringen kann, beweisen diese Abgesandten der Lust dem „größeren Teil der Bevölkerung" — da der „idealistischen Freiheitsbegriff sowieso nur den kleineren befriedigt" — daß das idealistische „Unternehmen" nur immer in der „gleichen Aktivität investiert", also keine „Gewinne" abwirft.

Und gar wird dem Idealismus noch Tyrannei u. ä. vorgeworfen, weil er moralisch und praktisch fordernd ist.

Wer nur seiner Lustversklavung lebt, dem muß allerdings eine Feststellung, daß Lust und Idealismus, Glück und Unsterblichkeitswille nichts miteinander zu tun haben, als etwas „Schreckliches" erscheinen.

Hier führt keine Brücke.

Wenn Schiller und Mathilde Ludendorff Freiheit gerade da erst auftauchen sehen, wo die physisch-materielle Verhaftung moralisch-seelisch besiegt ist, und wo auch das deutsche Volk in unzählbaren selbstlosen Taten diesen Idealismus seit je und immer noch bewiesen hat — trotzdem man ihn totsagte —, da trennen Welten von jenen, die das Reich der Freiheit an das Physisch-Materielle unlösbar binden, und sei es auch nur in Lustversprechungen dies- oder jenseitiger Art.

Karl Marx zeigt diese materielle Auffassung und damit Unvereinbarkeit mit dem deutschen Idealismus deutlich, wenn er sagt: „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete

Mensch, die assoziierten Produzenten diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden, ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann." (Kapital" III 2)

Marx kann scharf denken, zweifellos, da ihm aber nie aufgegangen ist, was idealistisches Erleben sein kann, sieht er Freiheit erst da beginnen, wo der „Bauch" gefüllt ist. Eine Freiheit in „Ketten" und Hunger ist ihm unfaßbar.

Dabei hätte ihm schon der junge Schiller in dem ersten erwähnten Aufsatz „Vom Erhabenen" sagen können, daß zwischen der physischen-materiellen Sicherheit und unserm moralischen Zustand kein zwingender Zusammenhang besteht: „Die physische Sicherheit ist ein unmittelbarer Beruhigungsgrund für unsere Sinnlichkeit, ohne alle Beziehung auf unsern innern oder moralischen Zustand."

Der deutsche Idealismus sagt also das genaue Gegenteil des Materialismus und Marxismus: Nicht wenn das Reich der Notwendigkeit gesichert ist, kann das Reich der Freiheit beginnen; sondern das Reich der Freiheit ist unabhängig vom Reich der Notwendigkeit, ja, der im Reich der Notwendigkeit furchtbar Unterliegende beweist seine unabhängige Freiheit durch den erhabenen moralischen Sieg.

Schiller und Mathilde Ludendorff als Anfang und Bestätigung des deutschen Idealismus gaben der Menschheit eine absolute Erkenntnis ihres Wesens, die für alle Zeiten gilt und für jeden Menschen.

Hoch steht diese Erkenntnis selbst über Kant, der doch immer noch der Meinung war, daß Gott nötig sei, weil mit vollkommener Erfüllung des Sittengesetzes Glückseligkeit verbunden sein soll.

Noch höher steht diese Erkenntnis über dem Materialismus des 18. Jahrhunderts, der den Menschen vom physischen Sein, und über dem Marxismus, der ihn vom sozialen, wie auch über der Psychoanalyse, die ihn vom sexuellen Sein her bestimmen will.

Sie alle haben, um mit Schiller zu sprechen, „im Knechtsgefühl ihrer

eignen Entwürdigung mit dem gefährlichen Feinde des Wohlwollens, dem Eigennutz, sich abgefunden, ein Phänomen zu erklären, das ihren begrenzten Herzen zu göttlich war".

Den höchsten Beweis seiner Absolutheit erbringt aber der Idealismus stets dann, wenn manche Vertreter dieser „Knechtslehren" ohne Rücksicht auf ihr Glück für diese Lehren einstehen.

In den Jahren, in denen Schiller seine Aufsätze über das Erhabene schrieb und in denen er sich vor allem Wilhelm von Humboldt anvertraute, schrieb dieser über ihn, „daß das Studium eines so seltenen und in seiner Art so einzigen Genies einen erweiterten Begriff des menschlichen Geistes überhaupt gibt". Er führt dann aus, daß Schiller durch die Vereinigung einer genialen dichterischen und philosophischen Anlage „der Schöpfer einer Poesie" geworden sei, „von der bis jetzt noch kein Beispiel vorhanden war". (an Jacobi 15. August 1796)

Schiller faßte seine philosophischen Erkenntnisse auch in dichterische Form. So gibt die „Votivtafel": „Die idealische Freiheit" den Grundgedanken des deutschen Idealismus:

„Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du bei Zeiten noch frei auf dem ersten entspringst,
ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt."

Mathilde Ludendorff, die Philosophin, hat jene Beziehung zwischen der Furchtbarkeit des physischen Schicksals und der möglichen Erhabenheit der moralischen Antwort im Einklang mit der Naturwissenschaft im gleichen idealen Sinn gelöst, wobei auch sie ausdrücklich darauf hinweist, daß es sich nicht um eine kausale (ursächlich zusammenhängende) handelt.

„Zum Sterbenmüssen verfluchte, dienende Zellen,
die den unsterblichen Keimen sich opfern,
dünkten der Menschenseele vor der Erlösung in der Erkenntnis
die ersten vergänglichen Leiber und alle, die nach ihnen wurden.
Vom hehren Schöpfungsziele selbst in Schöpferstunde erleuchtete,
sind sie nun uns geworden, sie, die das Tor zur Bewußtheit geöffnet! ...

Das Rückerinnern der Seele an dieses Werden des Menschen
nannte die Todesangst Helfer im Aufstieg, doch nur Helfer!
Niemals, so weiß es die sinnende Seele, vermochte

die Todesgefahr beim Aufstieg zum Schöpfungsziele die neue Stufe
zu schaffen.
Enthüllung Gottes allein bewirkt solches Geschehen! . . .

In heiliger Freiheit . . . kann der Stolz der Seele
endgültig und unerbittlich Erhabenheit über die Lustgier und Leidangst
sich wählen
. . . in Liebe zum Göttlichen Gotteinklang zu schaffen,
Gottesbewußtsein zu sein, so lange sie lebt.“

(„Schöpfungsgeschichte“, Versfassung)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1972 12. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die „Gotterkenntnis" – ein Werk der Kultur

Von Karl Hauptmann

Das Werk Mathilde Ludendorffs muß sich ständig nicht nur gegen seine Feinde wehren, sondern auch gegen seine oberflächlichen Freunde abgrenzen. Dabei ist der erstere Kampf leichter, der letztere schwerer.

Es gibt viele Freunde des Hauses Ludendorff, die zu irgendeiner Zeit ihres Lebens von den Ideen und Gedanken des Generals und der Philosophin erfaßt wurden und über dieses prägende Ersterlebnis nicht mehr hinauskamen. Man darf sie nicht oberflächlich nennen, eher schnell zufrieden. Daneben gibt es allerdings auch tatsächlich Oberflächliche, die mit einem einmal gehörten oder gelesenen Zitat aus den Werken ihr ganzes „Begreifen" der Gotterkenntnis bestreiten.

Dem Irrenden gegenüber war Mathilde Ludendorff nie böse oder abweisend. Sie sah in der irrigen, aber bemühten Erarbeitung ihrer Erkenntnisse den fruchtbaren Ansatz, den Gehalt ihrer Werke zu gewinnen. Ärger-

lich dagegen war sie über den Selbstgefälligen, der seine einmal vorgefaßte und eilig angelesene Meinung vom Gehalte der Gotterkenntnis als höchste Weisheit an eine ihn anhimmelnde Gemeinde weitergab.

1.

In einer werbenden Schrift für die Gotterkenntnis war zu lesen: „... während das Werk der Kultur nur ein Gleichnis göttlichen Erlebens gibt, ohne ‚Antwort über das Werden der Welten, Werden des Menschen, Sinn unseres Seins' (‚Das Gottlied der Völker', S. 405) geben zu wollen, hält sich schon der Mythos von solcher Absicht nicht frei und wird somit zum ersten Schritt in den Irrtum."

Hier stockt der Leser und erinnert sich, daß doch gerade das Werk Mathilde Ludendorffs eine „Antwort über das Werden der Welten, Werden des Menschen, Sinn des Lebens" gibt.

Wäre also etwa gar das Werk Mathilde Ludendorffs k e i n Werk der Kultur und schon ein erster Schritt in den Irrtum?

Doch ein Blick auf die Seite, aus der das Zitat genommen ist, befreit von solchem Verdacht. Denn die gebrachte Aussage bezieht sich gar nicht auf die Kultur und das Kulturwerk, sondern auf ein Können der Vernunft, nämlich die Einbildungskraft:

„Jenes Können der Vernunft, das die Seele von den Grenzen der Wirklichkeit im Erleben befreit, die Einbildungskraft der schaffenden Dichter, die so manches unsterbliche Kunstwerk geboren, das Wecker und Wacherhalter des Gotterlebens wird, sie übt einen Frevel im Mythos! Sie wagt es, heilige Rätsel, die nur Erkenntnis dermaleinst enthüllen sollte, nicht nur als Frage dem Dichtwerk zu schenken, nein, sie (die Einbildungskraft, der Verfasser) wagt, Antwort über Werden der Welten, Werden des Menschen, Sinn unseres Seins zu geben."

Das Werk Mathilde Ludendorffs ist nicht aus der Einbildungskraft geschaffen, auch wenn den großen Werken jeweils ein sogenannter dichterischer Teil vorgesetzt ist. Es handelt sich jedoch dabei um die in gehobener dichterischer Sprache gebotene Erkenntnis, die dann im Prosateil mit Hilfe der Denkkraft das gottahnende Ich der Menschenseele einen weiteren Schritt auf der verheißungsvollen Brücke, die über die Kluft zwischen Diesseitserscheinung und Jenseits sich auftut, führt.

Es wäre ein völliges Verkennen des Werkes Mathilde Ludendorffs, wenn man es nur der Einbildungskraft und dem Mythos zuordnete, es also höch-

stens als Gottanregen in der Art der Malerei, der Dichtung, der Musik wertete. So hoch diese Kulturweisen stehen, die Höhe des Erkennens erreichen sie nicht. Ihnen ist zwar vorbehalten das volle Gotterleben, doch zur Erkenntnis fehlt ihnen das Forschen.

A. a. o. sagt Mathilde Ludendorff deutlich, daß die Einbildungskraft nicht Erkenntnis geben kann. Das wäre „Frevel am Göttlichen, hier kann nur Erkenntnis Erlösung geben, hier dürfen nur Forschen und Gotterleben im Einklang hindringen zur Klarheit. ‚Es schweige in Scheu jede Seele, und es schweige die Dichtung auf dem hehren Gebiet dieses Göttlichen, bis einst der Tag kommt, da eine Antwort aus Menschenseelen geschenkt wird, die mit der Tatsächlichkeit im Einklang steht.'" (S. 405)

Mathilde Ludendorffs Werk ist ein Werk der Kultur im umfassenden Sinn unserer beiden Erkenntnisorgane in gegenseitiger Verwebung. Selbstverständlich w i l l das Werk Mathilde Ludendorffs etwas, selbstverständlich hat es einen Zweck und einen Sinn. Was es jedoch n i c h t w i l l und was kein echtes Kulturwerk will, das ist die Benützung der menschlichen Unvollkommenheit und des lustversklavten Selbsterhaltungswillens zur Erreichung seines Zweckes; und auch nicht die Indienststellung der Vernunft bei der Benützung von Lustversklavung und Unvollkommenheit.

So lehnt Mathilde Ludendorff das Können der Vernunft, die E i n b i l d u n g s k r a f t, die den Mythos schafft, als alleinige Erkenntnisquelle ab, wie sie auch das Können der Vernunft, die D e n k k r a f t, die die Religionen schafft, als alleinige Erkenntnisquelle ablehnt. Hier spricht sie vom Abstieg des Mythos und der Religion vom Gotterleben.

Dem Kulturwerk selbst aber in seiner Fülle von Forschen und Erleben spricht sie alle Erkenntniskraft zu. Und das erst recht ihrem eigenen Werk, das im höchsten Sinn Kulturwerk ist, nämlich geboren aus allen Willens- und Bewußtseinskräften.

2.

In der gleichen werbenden Schrift ist zu lesen: „... dies ist der ausgesprochene Zweck der Religion, die Menschen zu veredeln, und weil dies ihr Zweck ist, irrt sie vom Göttlichen ab und führt die Menschen nicht zu Gotterleben, sondern zum Irrtum."

Auch hier stockt der Leser, denn wie kann eine Absicht, die Menschen zu veredeln, so abfällig beurteilt werden! Jeder unvoreingenommene — und erst recht jeder voreingenommene — Mensch wird sagen: Wie können die Ludendorffer gegen die Veredelung der Menschheit sein!

Daß ein Maler etwa sein Bild nur mit dem Willen zur Schönheit fertigt, daß ein Denker seine Sätze nur mit dem Willen zur Wahrheit schafft und nicht hinüberschaut nach all jenen, die sich nicht um das Werk kümmern, ist klar. Das wäre nicht mehr Kultur, sondern Geschäft. Wo aber jemand den Zweck verfolgt, Menschen zu veredeln — sei er Erzieher, Philosoph, Soziologe, Seelenarzt —, da muß er sich wohl oder übel an die Menschen wenden und sich mit ihnen beschäftigen. Wenn er allerdings versucht, diese Veredelung mit Nachhilfe von Lustangebot oder Leiddrohung zu erreichen, dann treibt er nicht mehr ein Werk der Kultur, dann steigt er ab vom Gotterleben.

Bekanntlich tun das die Religionen ohne besondere Skrupel und mit dem Hinweis, daß es immer noch besser sei, einen „guten" Menschen durch Höllenängste zu erreichen als gar keinen guten Menschen.

Schiller hat das in seiner Schrift „Vom Erhabenen" durch die Unterscheidung von Moral und Religion deutlich gemacht. Er sagt: „... nur die Religion, nicht aber die Moral, stellt Beruhigungsgründe für unsere Sinnlichkeit auf. Die Moral verfolgt die Vorschrift der Vernunft (womit er etwa das meint, was Mathilde Ludendorff gotterlebendes Ich nennt) unerbittlich und ohne Rücksicht auf das Interesse unserer Sinnlichkeit; die Religion aber ist es, die zwischen den Forderungen der Vernunft und dem Anliegen der Sinnlichkeit eine Aussöhnung, eine Übereinkunft zu stiften sucht."

Der o. a. Satz aus der Werbeschrift wäre also richtig gewesen, wenn er mit der Schillerschen Einfügung versehen gelautet hätte: „... dies ist der ausgesprochene Zweck der Religion, die Menschen durch Benützung ihrer Sinnlichkeit zu veredeln, und weil dies ihr Zweck ist, irrt sie vom Göttlichen ab und führt die Menschen nicht zu Gotterleben, sondern zum Irrtum."

Im übrigen ist zu sagen, daß niemand einen anderen zum Gotterleben führen kann, wenn dieser ihm nicht entgegenkommt, bzw. wenn seine Seele ihm nicht offen ist, so wie die Seele des Kindes in kurzen Stunden sich unbewußt der Seele der Eltern öffnet.

Mathilde Ludendorff hat verschiedentlich über die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Gottübermittlung gesprochen, doch schließt sie diese nicht aus. So sagt sie in der Einleitung zu dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung":

„Groß ist das Wagnis solcher Gottübermittlung, und heilige Grenzen sind

ihr gesetzt. Aber so reich und so tief ist auch der Segen, den Gottschau in Menschenseelen auslösen kann, daß Verantwortung zwar schwer auf dem Schaffenden lastet, daß er aber dennoch den erschauten Reichtum den Worten anvertraut, wenn er die empfangende Seele zuvor erst auf alle Gefahr, die solcher Gottübermittlung droht, hinweisen wird, um sie dadurch zu mindern!" (S. 17)

Literaturhinweise



Ein sehr schönes Büchlein. Auszüge aus den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs. Band 2 der „Blauen Reihe“. Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de. Alle anderen Bände (1, 3 bis 9) der „Blauen Reihe“ sind digitalisiert unter www.archive.org, www.scribd.com oder einer anderen Internetadresse abrufbar.

Hinzu kommen noch der Band 8: **„Auf Wegen zur Erkenntnis"** und Band 9: **„Für Dein Nachsinnen"**. Alle Bände im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Internetadressen einsehbar oder käuflich zu erwerben.

Mathilde Ludendorff

ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von

General Ludendorff

geschrieben

von ihm und anderen Mitarbeitern

Die Federzeichnungen

stammen aus der Hand von

Lina Richter, geb. Spieß



19 38

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München

Inhaltsangabe:

Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:

Anlagen:

Festschrift

zum achtzigsten Geburtstage

Mathilde Ludendorffs

aus dem Kreise ihrer Mitarbeiter

Herausgegeben vom Bund für Gotterkenntnis (L) in Tutzing

19 57

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Inhalts-Übersicht

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Geheime Weltmächte

Eine Abhandlung über die „Innere Regierung" der Welt

Von

S. Ipares

(1. Auflage 1936)

11.—15. Tausend

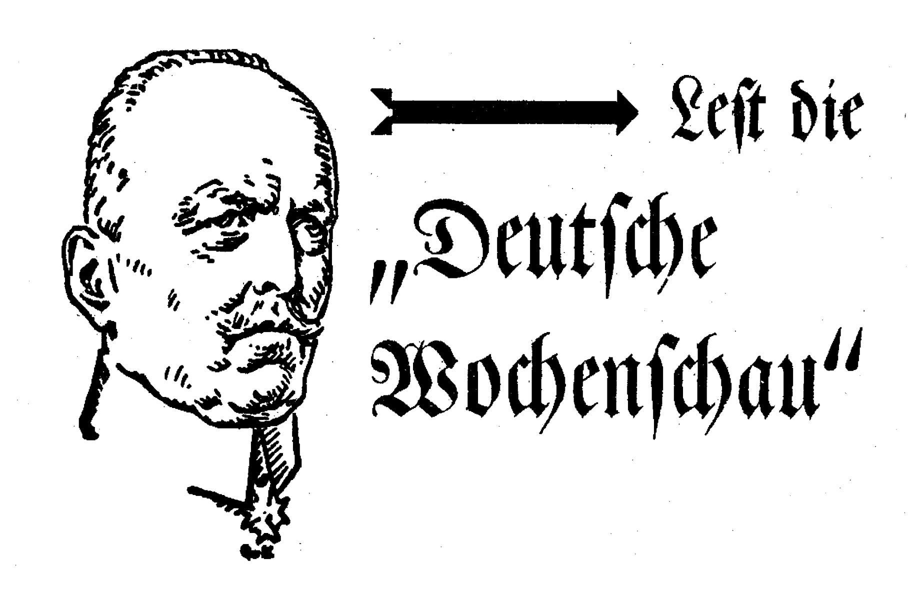
Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Inhalt

Übersichttafel: Die „Innere Regierung" der Welt befindet sich auf Seite 24 und 25.

Ludendorffs Verlag GmbH., München, 1936

Printed in Germany / Druckerei Albert Ebner, München.



Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor’m Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke (Stand: 6/2018) als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“**, 2013.
2. **„Das Buch der Kriege Jahwehs“**, 2013.
3. **„Kampf für Wahlenthaltung“**, 2013.
4. **„Kampfgift Alkohol“**, 2013.
5. **„Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“**, 2014.
6. **„Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“**, 2014.
7. **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“**, 2014.
8. **„Scheinwerfer-Leuchten“**, 2014.
9. **„Haus Ludendorff und Wort Gottes**“, 2014.
10. **„Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“**, 2014.
11. **„Es war vor einhundert Jahren“**, 2014.
12. **„Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff;** Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. **„Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“** Eine Übersicht, 2014.
14. **„Denkschrift: Mit brennender Sorge“**, Offener Brief, 2015.
15. **„Drei Irrtümer und ihre Folgen“,** Okkultismus, 2015.
16. **„Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“,** 2015
17. **„Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“,** 2015.
18. **„Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,**
19. **„Die Hochflut des Okkultismus“**, 2016.
20. **„Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“,** 2016.
21. **„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“,** 2017.
22. **„Das offene Tor** – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. **„Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“,** 2017.
24. **„Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“,** 2018.
25. **„Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,**
26. **„Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“,** 2017.
27. **„Die Spaltung der Ost- und Westkirche“,** 2017.
28. **„Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“,** 2017.
29. **„Der ‚geschichtliche’ und der biblische Jesus“,** 2017.
30. **„Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“,** 2017.
31. **„Wahrheit oder Lug und List“,** 2017.
32. **„Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“,** 2017.
33. **„Eine ‚vollkommene’ Gesellschaftsordnung?“,** 2017.
34. **„Ludendorff und Hitler“**, 2018.
35. **„Vergleich einiger Rassenlehren“**, 2018.
36. **„Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“**
37. **„Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus“,** 2018.
38. **„Die Mission des Rudolf Steiner“,** 2018.
39. **„Die Philosophin und der Feldherr“,** 2018.
40. **„Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt’“,** 2018.
41. **„Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“,** 2018.

42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult“, 2018.
43. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?“, 2018.
44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?“, 2018.
45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit“, 2018.
46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus“, 2018.
47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit“, 2018.
48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen“, 2018.
49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart“, 2018.
50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung“, 2018.
51. „Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis“, 2018.
52. „Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt“, 2018.
53. „Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit’“, 2018.
54. „Alles ‚zum Besten der Menschheit’ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts“, 2018.
55. „Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde“, 2018.
56. „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“, 2018.
57. „Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“, 2018.
58. „Ist die Ludendorff-Bewegung konservativ?“, 2018.
59. „Der Weg zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs“, 2018.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein

Abhandlungen zu verschiedenen Themen welche in der Zeitschrift „Mensch und Maß“, Verlag Hohe Warte, erschienen sind. Zusammengestellt und neu veröffentlicht von Matthias Köpke. Stand: Mai 2018.

1. 100 Jahre Marxismus in Deutschland; (Kurt Martens) 5 Teile
2. 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden?; (Wolfram Zarnack) 8 Teile
3. Admiral Wilhelm Canaris – ein Friedensfreund im Zwielicht; (Hugo Manfred Beer) 7 T.
4. Alles „zum Besten der Menschheit“ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts; (Dieter Wächter) 23 Teile
5. Antiklerikales aus „fernen“ Zeiten; (Aus dem Briefwechsel Friedrich des Großen mit Voltaire); 3 Teile
6. „Asien über Dir!“; Eine soziologische Kulturstudie zur europäischen und asiatischen Mentalität; (Dr. Leonore Kühn);
7. Bedeutsame Dreigestirne: Schelling/Hölderlin/Hegel und Hegel/Marx/Lenin; (Bert Wegener) 2 Teile
8. Berichte über Konzentrationslager; Vergleichende Betrachtung anhand der Schriften von P. Rassinier und L. Niethammer u.a.; 4 Teile
9. Bittere Gedanken; Vom Verdrängen, „Schreibtischtätern“ und alleingelassener Überzeugungstreue; (Arnold Cronberg) 4 Teile
10. Briefe an bekannte Publizisten und Historiker; (Manfred Pohl);
11. Das Erbe Peters der Großen – Das „Testament“ des Zaren und seine Verwirklichung; (Dr. K. Maurer); 3 Teile
12. Das Reichskonkordat vom 20.07.1933; (W. Werner); 3 Teile
13. Das römische Bollwerk an der Weichsel – „Mut zur geschichtlichen Wahrheit“; (Dieter Wächter); 6 Teile
14. „Dein Reich komme“; Römische Sekten als Werkzeuge der Einwelterrichtung; (Arnold Cronberg); 3 Teile
15. Denk-, Urteils- und Willenskraft: Grundlagen der Freiheit; Ein Beitrag zum Thema „Esoterik/Okkultismus“; (Heidrun Münch) 2 Teile
16. Der Hass als Mittel der Ausgrenzung; Über das Buch von Prof. Dr. Shahak: Jüdische Geschichte, jüdische Religion: Die Last von 3000 Jahren; (Nora Seligmann); 7 Teile
17. Der Trug der Astrologie; (Dr. Mathilde Ludendorff) 3 Teile
18. Der Weg zur Deutschen Einheit; (Walter Löhde); 12 Teile
19. Deutsch sein – Eine geschichtliche und philosophische Betrachtung zur deutschen Identität; (Hans Binder); 2 Teile
20. Die Deutsche Jugendbewegung; (Kurt Martens); 11 Teile
21. Die Frankfurter Schule; (Ludolf Regensburger); 3 Teile
22. „Die Hand Gottes“ im Ustaschastaat 1941-1945; (Arnold Cronberg); 4 Teile
23. Die Mystik – Anspruch und Wirklichkeit; (Dr. Gunther Duda), 2 Teile
24. Die Philosophin und der Feldherr; (Hans Kopp);
25. „Die Zeichen stehen grausenhaft ...“; Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen; (Dr. Gunther Duda); 3 Teile
26. Erik Jan Hanussen (1889-1933), Hellseher, SA-Mann, Berater Hitlers; (Prof. Otto Prokopp); 2 Teile

27. Erinnerungen an 1946; (Kurt Martens); 3 Teile
28. Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen; (Gundolf Fuchs); 8 Teile
29. Franklin Delano Roosevelts Weg zum Kriege; (Nora Seligmann); 3 Teile
30. Franz Grillparzer - „ein Dichter der letzten Dinge“; (hermann Weber); 3 Teile
31. Freimaurerei und Menschenwürde; (Dr. Mathilde Ludendorff), 2 Teile
32. Friedrich Schiller und die Revolution seit 1789; (Gunther Duda); 3 Teile
33. Gedanken über die Freiheit; (Hans Kopp); 4 Teile
34. Geschichtsforschung im Spannungsfeld; (Dietmar Lange); 2 Teile
35. Geschichtsunterricht: Die Rolle der Ideologen 1932/33; (Gunther Duda); 14 Teile
36. „Gott wirkt durch die Menschen“; (Arnold Cronberg); 3 Teile
37. Induziertes Irresein durch Okkultlehren; (Dr. Mathilde Ludendorff); 15 Teile
38. Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch? Geschichte oder Heilsgeschichte? (Emil Ostertag); 16 Teile
39. Ist die Ludendorffbewegung konservativ?; (Bert Wegener); 3 Teile
40. Ist mit dem Tod alles zu Ende? – Ein schwieriger Vortrag über einen schwierigen Gegenstand; (Hans Kopp)
41. Klassen- oder Volksdenken – Marx oder Mathilde Ludendorff; (Hans Kopp); 2 Teile
42. Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur; Eine Dokumentation zu seinem 130. Geburtstag; (Gunther Duda); 7 Teile
43. Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus; (H.B.), 3 Teile
44. Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?; (Karl Grampp); 2 Teile
45. Nationalsozialismus und Romkirche; Zum 120. Geburtstag Erich Ludendorffs; (Dieter Wächter); 6 Teile
46. Omnia instaurare in Christo; (Alles in Christus erneuern); Kann Papst J.P. II. sittliche Freiheit und Menschenwürde beleben?; (Dieter Wächter); 11 Teile
47. „Polen – Dein Untergang liegt in Rom!“ – Zadruga und Ludendorff-Bewegung; (Hans Kopp und Stanislaw Potrzebowski); 2 Teile
48. Religiöser Glaube und Politik; (Arnold Cronberg); 2 Teile
49. Roms religiöses Weltmachtstreben; (Arnold Cronberg); 6 Teile
50. Schule als Staatsaufgabe; (Heinrich Bodner); 2 Teile
51. Seele und Materie; (Dietrich Cornelius); 3 Teile
52. Seelenabrichtung durch Magie und Kult; Von freimaurerischem und anderem Herrschaftswissen; (Gunther Duda); 7 Teile
53. „Sie sind kein Deutscher, denn Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland ist die Kirche“; Was verantwortungsbewusste Menschen wissen sollten; (Walther Werner); 4 Teile
54. Staat und Volk; (Ludolf Regensburger); 2 Teile
55. Suggestion und Seelenmißbrauch im Dienst politischer Machenschaften; (Franz von Bebenburg), 2 Teile
56. Tibet ist überall - Seelenkranke als Orakelpriester – Zur Erklärung okkulter Phänomene; (Hans Binder), 2 Teile
57. Über den Umgang mit Geschichte; (Hedwig Sachs); 2 Teile
58. Über Feme- und Opfermorde oder „Ludendorff und der Verfolgungswahn“; (Arnold Cronberg), 3 Teile
59. Und immer leiden die Menschen und Völker; Polen als Werkzeug und Opfer christkatholischen Weltmachtstrebens; (Walther Werner); 7 Teile
60. Unsere Kinder in Gefahr - Seelenmißbrauch an der verletzten Kinderseele; (Dr. Mathilde Ludendorff); 4 Teile

61. Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen; (Kurt Martens); 17 Teile
62. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
63. Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart; (Johanna Beck); 2 Teile
64. Vom Wesen der Freiheit; (S. Korte); 2 Teile
65. Vom Wesen der Kultur; (G.M.);
66. Von Luther zu Ludendorff; (wichtig),14 S.
67. Vor 60 Jahren bolschewistische Revolution in Rußland; (Gerhard Müller); 3 Teile
68. Vor 70 Jahren – Zum 9.11.1923; (Hans Kopp); 2 Teile
69. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
70. Weltreligionen oder Gotterkenntnis; (Karl Münch); 2 Teile
71. Westliche Kreuzugspropaganda gegen „Diktaturen" 1904-1991; (Arnold Cronberg); 5 T.
72. Wider das geschichtliche Vergessen! „Hitlers Verrat der Deutschen"; (Arnold Cronberg); 2 Teile
73. Wie Rom „vorgestern" Menschenwürde und Freiheit hütete – Zur Vertreibung der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren; (Walther Werner); 3 Teile
74. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
75. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
76. Zionismus – gestern und heute; (G.D.); 5 Teile
77. Zur Erforschung des Terrorismus; (Dr. K. Maurer) 4 Teile
78. Zur Kulturpolitik von heute; (Gunther Duda);
79. Zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges; (Fritz Köhncke); 3 Teile